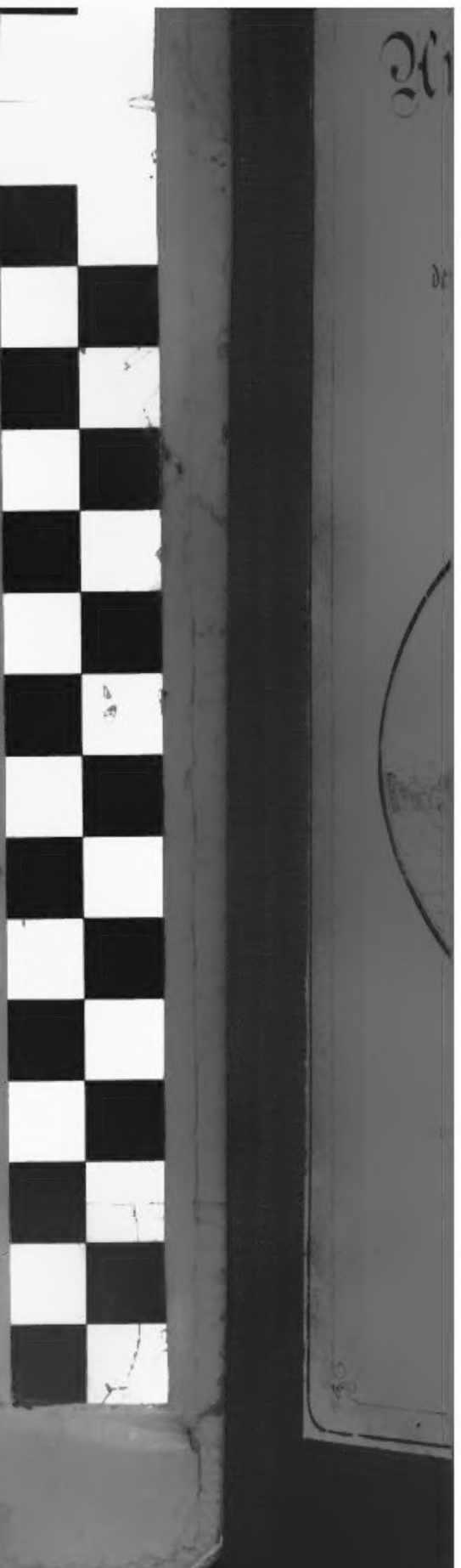
DIE ARTEN DER HAUSTAUBE...: DRITTE UMGEARBEITETE UND MIT EINEM...

Gustav Prütz

Digitized by Google



Digitized by Google

Arten der Haustaube.

(Preisschrift.)

Nach dem Entwurfe

der Delegirten des 1. Deutschen Geflügelzüchter-Tages

beschrieben und herausgegeben

von

Gustav Prütz.

Dritte

umgearbeitete und mit einem Anhange: **„Die Krankheiten der Tauben"** vermehrte Auflage.

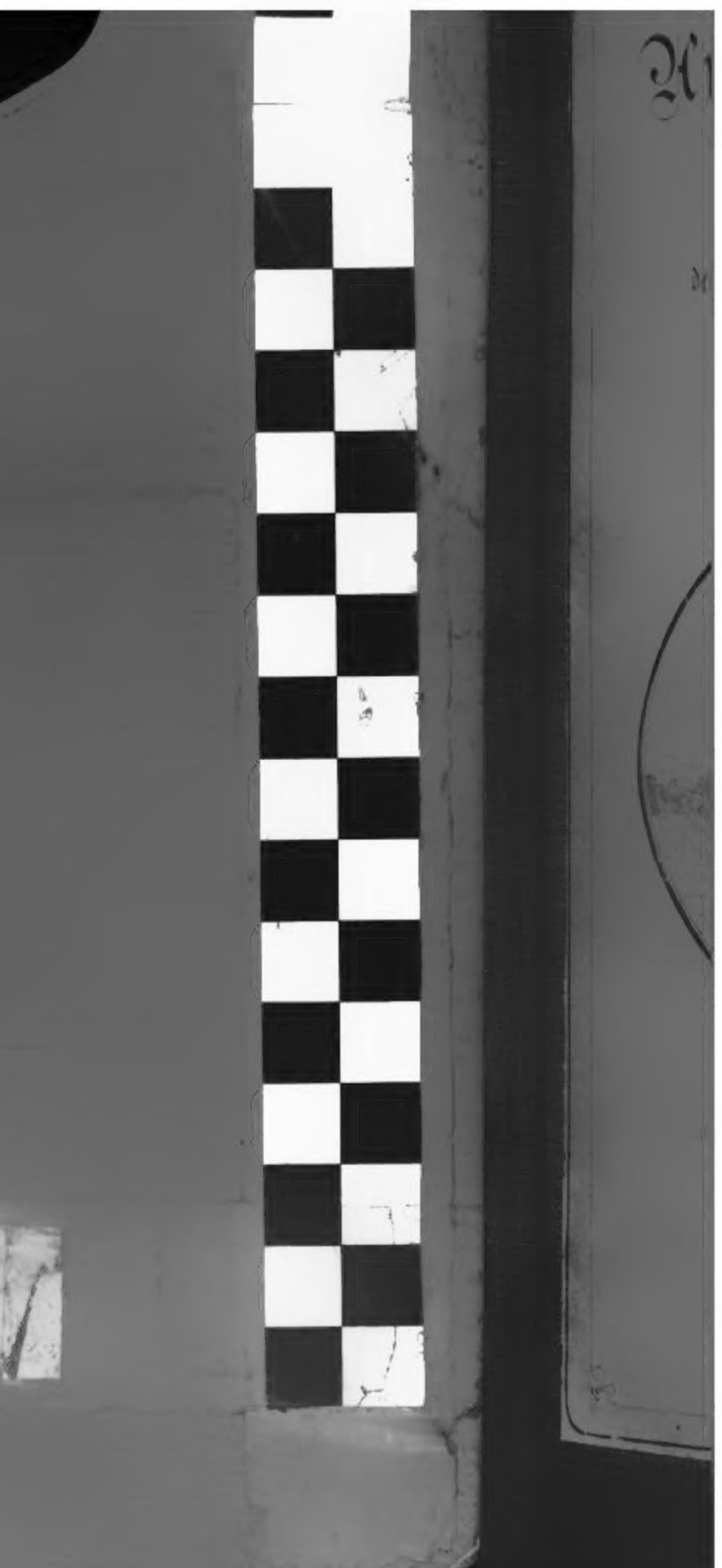
Leipzig, 1878.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

(J. Seugbusch.)

The John Crerar Library

Digitized by Google



Digitized by Google

Arten der Haustaube.

(Preisschrift.)

Nach dem Entwurfe

der Delegirten des I. Deutschen Geflügelzüchter-Tages

beschrieben und herausgegeben

von

Gustav Prüß.

Dritte

neubearbeitete und mit einem Anhange: **„Die Krankheiten der Tauben"** vermehrte Auflage.

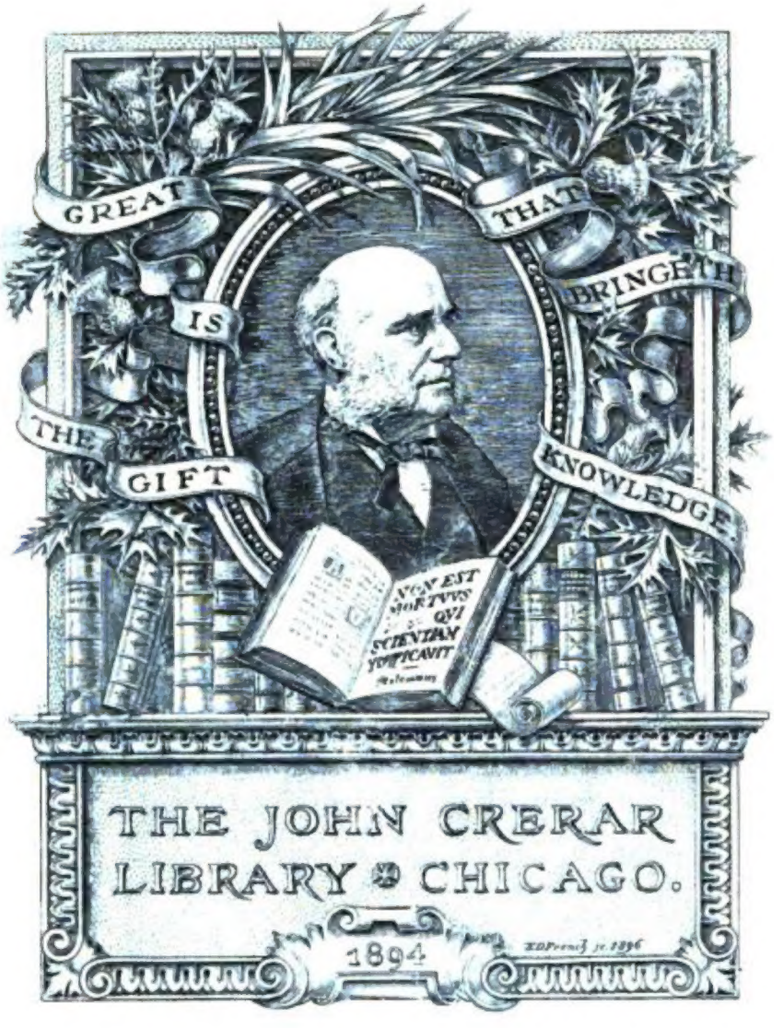
Leipzig, 1878.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

(J. Seugbusch.)

The John Crerar Library

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

15

Die

Arten der Haustaube.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE
JOHN CREAR
LIBRARY

Die Arten der Haustaube.

Nach dem Entwurfe

der

Delegirten des I. Deutschen Geflügelzüchter-Tages

beschrieben und herausgegeben

von

Gustav Prütz
in Stettin,
Verfasser von: „Das Ganze der Taubenzucht" (Gottlob Neumeister) 3. Auflage, und Herausgeber der „Columbia" Zeitschrift für Taubenliebhaber, -Züchter und -Händler.

Dritte
umgearbeitete und mit einem Anhange:
„Die Krankheiten der Tauben"
vermehrte Auflage.

Leipzig, 1878.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.
(J. Sengbusch.)

C. V.

IN
HARVARD MEDICAL
LIBRARY

Digitized by Google

Herrn Dr. Carl Ruß

in Steglitz bei Berlin

freundschaftlichst gewidmet

vom

Verfasser.

598.65
N800

462708
24645?

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorwort	XI—XIV
Allgemeines	1
Die Arten der Haustaube	6
I. Feldtauben	6
1. a) Die wilde Feldtaube und b) Die blaue Feld- oder die gewöhnliche Landtaube	6
2. Der Hohlflügel	10
3. Die hohlblaue Taube	10
4. Die Flechttaube	10
5. Die Elbe	11
6. Die Feuertaube	11
7. Die Gimpeltaube (Illyrische Taube)	11
8. Die Eistaube (Mehl- oder Lasurtaube)	13
Melirte Feldtauben	14
1. Die hammerschlägige Taube	14
2. Die gelerchte Taube	14
3. Die Schimmel- oder schimmelige Taube	15
4. Die Schuppen- oder karpfenschuppigen Tauben	15
a) Die Blauschuppe	15
b) Die Grau- oder Nagelschuppe	15
c) Die Schwarzschuppe	15
d) Die Roth- oder Kupferschuppe	15
II. Farbentauben	16
1. Der Staarhals	18
2. Die Schweizertaube	19
3. Die weißbläßige Taube	20
a) Das gemeine Bläßchen	20
b) Das weißbindige Bläßchen	20
c) Das weißschuppige Bläßchen	20
d) Das kupferflügelige Bläßchen	21
4. Die Pfaffentaube	21
a) Die eigentliche Pfaffentaube	21
b) Die weißlatschige Pfaffentaube	22
c) Die weißbindige Pfaffentaube	22
d) Die weißbindige, weißspießige Pfaffentaube	22
e) Die weißbindige, weißspießige Pfaffentaube mit weißem Schwanze	22

Digitized by Google

Seite

f) Die gestaarte, bindige, weißspießige und geschwänzte Pfaffentaube (Hohenzollerntaube) 22
g) Die gestaarte silberschuppige Pfaffentaube . . . 23
5. Die eigentliche Mönchtaube 24
6. Der Weißkopf oder die Mäusertaube 24
7. Die Maskentaube (farbenschnippige Taube) 25
8. Die Elstertaube (der Verkehrtflügel) 25
9. Die Storch- oder Schwingentaube 26
10. Die Schwalbentaube 26
a) Die Schlesische Flügel- oder Schwalbentaube . . 26
b) Die Nürnberger Flügel- oder Haustaube . . . 27
I. Glatte Schwalbentauben (Schlesische mit Flügelbinden) 29
a) Blauflügel 29
b) Schwarzflügel 29
c) Rothflügel 29
d) Gelbflügel 29
e) Silberflügel 29
II. Schuppflügel 29
a) Blauschuppflügel 29
b) Schwarzschuppflügel 29
c) Rothschuppflügel 29
d) Gelbschuppflügel 29
e) Silberschuppflügel 29
f) Lerchenflügel 29
11. Die farbenköpfige Taube 30
12. Die Latztaube (Holländische Muscheltaube) 30
13. Die Brusttaube (farbenbrüstige Taube, der Brüster) . . . 31
14) Die Schild- oder Deckeltaube 31
III. Hof- oder Racetauben 32
I. Gruppe 34
Trommeltauben 34
a) Die Russische Trommeltaube 35
b) Die Bucharische Trommeltaube 36
c) Die Altenburger oder glattköpfige Trommeltaube . . 36
II. Gruppe 37
1. Die Tümmler oder Flugtauben 37
A) Der gewöhnliche Deutsche Tümmler 37
a) Der einfarbige Tümmler 38
1. Der einfarbig schwarze Tümmler 38
2. Der einfarbig blaue Tümmler 38
3. Der einfarbig rothe Tümmler 39
4. Der einfarbig gelbe Tümmler 39
5. Der einfarbig weiße Tümmler 39
b) Der farbige weißspießige Tümmler 39
c) Die weißflügelige Taube oder der Elstertümmler . 39
d) Der farbenplättige Tümmler oder die Calottentaube . 39
B) Das Nönnchen 41
C) Der Englische Tümmler 41
a) Der Almondtümmler 41
b) Der einfarbige Englische Tümmler 43
c) Der gescheckte Tümmler (Mottles) 43

Digitized by Google

Seite

d) Der Barttümmler (Beard) 44
e) Der weißköpfige Tümmler (Baldhead) 44
f) Der geierfarbige Tümmler (Geier) 44
2. Der Ringschläger und die Klatschtaube 45
III. **Gruppe** 47
1. Die Pfautaube 47
2. Die Perückentaube 49
3. Die Mähnentaube, krausige Mohrenköpfe oder Schmalkaldener 51
4. Die Strupp- oder Perltaube 51
5. Die Lockentaube 52
6. Die Seidenhaartaube 52
7. Die Möventaube 53
a) Das gewöhnliche Deutsche Mövchen 53
b) Das Aegyptische Mövchen oder die Afrikanische Eule . 55
c) Das Chinesische Mövchen 55
IV. **Gruppe** 56
Erste Unterabtheilung 56
Die Kropftauben 56
a) Der Deutsche kurz- und glattfüßige Kröpfer . . 58
b) Der Breslauer Kröpfer 58
c) Der Französische lang- und glattfüßige Kröpfer . 58
d) Der Englische lang- und rauhfüßige Kröpfer . . 59
e) Die Pommersche Kropftaube 60
f) Die Sächsische Kropftaube 63
g) Die Holländische Kropftaube 64
h) Der Oesterreichische Plätscher 64
i) Die Prager Elster-Kropftaube 65
k) Die kleinen Kropftauben 65
1. Die Brünner Kropftaube 65
2. Die Prager Kropftaube 66
l) Die Holländische Ballonkropftaube 67
Zweite Unterabtheilung 67
a) Die Türkischen oder Orientalischen Tauben . . 67
1. Die Französische Bagdette 68
2. Die Deutsche (krummschnäbelige) (Nürnberger) Bagdette . 69
3. Die Englische (gradschnäbelige) Bagdette 71
4. Die kurzschnäbelige Bagdette (Türkische Taube) . . . 73
5. Die Englische Tafeltaube 74
6. Die Drachentaube 74
7. Die Orientalische und die Europäische Brieftaube . . 75
a) Die Antwerpener Brieftaube 78
b) Die Lütticher Brieftaube 79
c) Die Brüsseler Brieftaube 79
8. Die Berberei-, Cyperische oder Indianertaube . . . 81
9. Die Römische Taube 82
10. Die Monteaubantaube 83
b) Die Spanische Taube 84
V. **Gruppe** 85
Die Huhntauben 85
1. Die Malteſertaube 85
2. Die kleine Malteſer- oder Rebhuhntaube 86

Digitized by Google

	Seite
3. Die Florentiner oder Piemonteſer Taube	86
3a. Die Huhnſchecke	86
3b. Die Ungariſche oder Hennerltaube	86
3c. Die Modeneſer Haustaube	87
4. Der Monteneur	89
Die Krankheiten der Tauben	90
1. Schlechte Verdauung	91
2. Der Ausſatz	92
3. Die gelbe Mundfäule (der Chanker, das gelbe Knöpfchen, der Rotz, Schnörgel)	94
4. Der Durchfall	105
5. Die Verſtopfung	106
6. Der Darmcatarrh	106
7. Innere Würmer	107
8. Der Huſten	108
9. Das Röcheln	108
10. Das Aſthma	109
11. Pneumatoſis (Windgeſchwulſt)	110
12. Die Canarienſucht	111
13. Das Eierlegen ohne Schale	113
14. Steifer Hals	114
15. Warzen	111
16. Die Pocken oder Blattern	114
17. Der Grind	115
18. Der Schlagfluß	115
19. Die Gicht	116
20. Die Schwermuth	117
21. Knochenbrüche	118
22. Wunden und Bleſſuren	118
23. Der Schnipp	119
Die Mauſer	123
Verzeichniß von Taubenhändlern	126
Verzeichniß von Schriften über Tauben und Taubenzucht	128
Verzeichniß der Deutſchen Brieftaubenliebhaber- und Geflügelzüchter-Vereine	131
Schlußwort	137

Digitized by Google

Vorwort zur I. Auflage.

Auf Anregung des Herrn Julius Springer in Altenburg wurde in den Tagen vom 9. bis 11. October 1869 zu Dresden der erste Deutsche Geflügelzüchter-Tag abgehalten, zu welchem einige zwanzig Delegirte aus allen Theilen Deutschlands gekommen waren, um über die Hebung der bisher arg vernachlässigten Geflügelzucht zu berathen.

Die Resultate, welche, unterstützt von regem Eifer und treuer Hingabe für die gute Sache, in wenigen Tagen erzielt wurden, sind von unverkennbarem Nutzen gewesen, denn erst seit dieser Zeit datiren sich die Fortschritte und das rege Interesse in der Geflügelzucht. Es bleibt jedoch noch viel zu thun übrig, um auf den Standpunkt zu gelangen, auf dem z. B. die Engländer und Franzosen schon seit vielen Jahren sich befinden. Obgleich es dem Congreß als eine dringende Aufgabe erschien, im allgemeinen Interesse eine übereinstimmende Nomenclatur der Tauben festzustellen, und obgleich es eigentlich nicht in der Aufgabe der hierfür erwählten Commission lag, eine Classification der Tauben vorzunehmen, so hatte sie sich doch in der Ansicht geeinigt, daß eine solche eine spätere definitive Feststellung der Namen bedeutend erleichtern werde. Die in dieser Schrift verzeichneten Gruppen der Tauben wurden von der Commission in Vorschlag gebracht, und der Congreß genehmigte sie mit dem Vorbehalte, durch eine noch besonders zu erwählende Commission die speciellen Benennungen der einzelnen Species in jeder Classe festzustellen und dem nächsten Geflügelzüchter-Tage zur Begutachtung vorzulegen. Da dies bis dato nicht geschehen ist, und alle bisher über Tauben und Taubenzucht erschienene Schriften mangelhaft sind, neuere Racen gänzlich darin fehlen, andere falsch

Digitized by Google

beschrieben sind, so habe ich im Auftrage des Stettiner Tauben-Vereins unter Benutzung von Aufsätzen in den „Blättern für Geflügelzucht" versucht, vorerwähntem Uebelstande abzuhelfen. Ich habe außerdem die in den verschiedenen Fachblättern zerstreuten Beschreibungen einzelner in Norddeutschland wenig bekannter Taubenracen, namentlich auch die lehrreichen und interessanten Artikel des Herrn Director Führer in Stuttgart, — veröffentlicht in der früheren Korth'schen Tauben- und Hühnerzeitung —, zusammengestellt, zu einem Ganzen vereinigt, und mich dabei genau an die Eintheilung gehalten, welche die Delegirten des I. Geflügelzüchter-Tages als Norm angenommen haben.

Auf Unfehlbarkeit kann jedoch dieses Schriftchen keinen Anspruch machen, da ich mir vollkommen bewußt bin, daß der Erfahrungsschatz eines einzelnen Beobachters zur Erfüllung seiner Aufgabe lange nicht ausreicht. Indem ich also um gütige Nachsicht bitte, ersuche ich gleichzeitig freundlichst die Herren Taubenzüchter, mich auf etwaige Unrichtigkeiten bei der Beschreibung einzelner mir weniger bekannter Racen gefälligst aufmerksam machen zu wollen.

Stettin, im Herbst 1871.

Gustav Prütz.

Vorwort zur II. Auflage.

Die freundliche Aufnahme und der über Erwarten schnelle Absatz, den die erste Auflage meines Schriftchens gefunden haben, sowie die vielen günstigen Beurtheilungen in Fachblättern und privatim mir zugesendeten anregenden Zuschriften, gaben mir Veranlassung, unabhängig von meinem im Druck befindlichen größeren Werke*), eine zweite vielfach berichtigte und vermehrte Auflage der „Arten der Haustaube" erscheinen zu lassen.

Ich benutze hiermit gleichzeitig die Gelegenheit, den Herren Taubenzüchtern, namentlich dem Herrn H. Dietz in Frankfurt a. M.

---

*) Die Tauben, ihre Geschichte, Zucht und Pflege. Mit 10 Tafeln Abbildungen in Farbendruck.

Digitized by Google

u. A., für die Berichtigung irriger Ansichten meinerseits bei der Beschreibung einzelner Taubenracen, sowie auch dem hochverehrten Nestor der Geflügelzucht, Präsident des Hühnerologischen Vereins in Goerlitz, Robert Oettel, für die freundliche Beurtheilung und Aufmunterung in seinem Werke „der Hühner- und Geflügelhof" meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Möge die zweite Auflage des Werkchens sich derselben günstigen Aufnahme und Anerkennung erfreuen, welche der ersten in so reichem Maße zu Theil geworden!

Stettin, im Sommer 1874.

Gustav Prütz.

Vorwort zur III. Auflage.

Nachdem die Liebhaberei für die Haustauben in letzterer Zeit einen nie geahnten Aufschwung genommen hat, wozu hauptsächlich die alljährlich selbst in den kleinsten Städten stattfindenden Ausstellungen viel beigetragen haben, ist es nicht zu verwundern, daß der Wunsch fast aller Colombophilen dahin gerichtet ist, endlich die so lange vermißte Klarheit auch in diesem Theile der Naturgeschichte zu erlangen. Wenn sämmtliche ältere Werke und Monographien über Tauben, von Plinius bis auf die neueste Zeit, an Unklarheit und Widersprüchen leiden, so ist das zu entschuldigen, denn diesen Autoren standen keine Ausstellungen zu Gebote, wo sie Gelegenheit hatten, die Haustauben fast der ganzen Erde kennen zu lernen und Vergleiche anzustellen. Sie mußten häufig diese und die Beschreibungen nach einigen wenigen Exemplaren wiedergeben, bei denen nicht einmal die Gewißheit obwaltete, ob sie Race, Species oder gar nur Bastarde seien. Heute kann man mit Leichtigkeit mehr leisten.

Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage der „Arten der Haustaube", speciell aber seit der Herausgabe der „Columbia"*)

---

*) „Columbia", Zeitschrift für Taubenliebhaber, -Züchter und -Händler. Organ Deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine. Preis pro Quartal 1 M. 25 Pf. Verlag von Otto Brandner in Stettin.

Digitized by Google

habe ich so häufig Gelegenheit gehabt, abweichende Ansichten hervorragender Taubenzüchter über die von den Delegirten des Ersten Deutschen Geflügelzüchter-Tages aufgestellte Classification und Nomenclatur der Haustaube zu hören, daß ich mich ohne Zögern dazu entschloß, die von dem namhaftesten Deutschen Taubenkenner, H. Dietz-Frankfurt a. M., vorgeschlagene Gruppeneintheilung, die ohne Zweifel allen Anforderungen entspricht, zu acceptiren und dieser dritten Auflage zu Grunde zu legen. Allerdings bleibt ja alle Classification unvollkommen und lückenhaft, demungeachtet ist sie nöthig und erleichtert den Gesammtüberblick. Die Grundsätze, worauf die neue Classification beruht und die nicht unwesentlich abweicht von der der beiden ersten Auflagen, sind aus dem Ganzen leicht ersichtlich und bedarf es in Betreff ihrer keiner besonderen Erläuterung.

Möchte auch die dritte Auflage der „Arten der Haustaube" dazu beitragen, den Taubenbesitzern eine Handhabe zu gewähren, mit Hülfe derer sie sich schnell und leicht orientiren können, so ist der Zweck erreicht!

Stettin, im Sommer 1878.

Gustav Prütz.

Digitized by Google

Allgemeines.

Schon seit den ältesten Zeiten ist die Taube Hausthier und vor allen Vögeln ein Liebling der Menschen. Keines Geschöpfes erwähnt die heilige Schrift häufiger und ehrenvoller, sie ist in ihr das Sinnbild der erhabensten Dinge und Eigenschaften. Da wir die Existenz von civilisirten Völkerschaften soweit zurückführen können, bis sich unser Wissen in dem Reiche der Sage verliert, so läßt sich auch das Alter der Taubenzucht nach Jahrtausenden berechnen. Diese Annahme ist keine gewagte; sie erhält ihre volle Bestätigung in den Schriften, welche uns aus dem Alterthume überliefert sind und die mehr oder weniger direct den Gegenstand berühren. Ueber die Abstammung der Haustaube ist, wie dies bei den meisten unserer Hausthiere der Fall ist, ein gewisses Dunkel verbreitet, welches vollständig aufzuklären der Wissenschaft bis jetzt noch nicht gelungen ist. Es kommt dies daher, weil die erste Zähmung fast aller unserer Hausthiere in eine Zeit fällt, aus welcher auch nicht die leiseste Spur einer Nachricht über diesen Gegenstand auf uns überkommen ist.

In Aegypten waren die Tauben schon 3200 Jahre v. Chr. G.; auf einem, natürlich höchst dauerhaft in Stein gehauenen Speisezettel der Könige der vierten Aegyptischen Dynastie, kommen Tauben als gewohnte Speisen vor und auf mehreren Denkmälern der fünften Dynastie (3000 v. Chr. G.) sind sie gleichfalls abgebildet. Mit Hilfe der Analogie wird es hoffentlich der Wissenschaft gelingen, über die Abstammung der verschiedenen Taubenracen ein helleres Licht zu verbreiten. Auf diesem Wege lassen sich wenigstens die Fragen klar stellen, welche hierauf Bezug haben. Die heutigen Edelracen waren schon im Jahre 1600 vorhanden, wo sie in Aldrovrandis Ornithologie beschrieben werden.

Digitized by Google

Früher wurden die Tauben von einigen Naturforschern zu den hühnerartigen Vögeln gezählt, von anderen zu den sperlingsartigen; sorgfältige Beobachtungen haben jedoch ergeben, daß sie eine für sich abgeschlossene Klasse bilden, die sich von andern Vögeln namentlich durch die Art der Ernährung ihrer Jungen unterscheiden. Während die zum Hühnergeschlecht gehörenden Vögel ihre Jungen in einem ausgebildeten Zustande ausbrüten, so daß sie in wenigen Stunden nach ihrer Geburt der Mutter folgen, werden die jungen Tauben hilflos geboren, und mit einer flüssigen, in den Kröpfen der Aeltern bereiteten Substanz gefüttert.

Tauben sind in der Regel Vögel mittlerer Größe; die Beine und Füße sind klein im Vergleich zu denen der hühnerartigen Vögel, die ihrerseits in der Erde nach Gewürm scharren, was die Tauben nie thun. Obgleich nur klein, dienen ihnen diese Glieder doch wesentlich zum schnellen Durchsegeln der Lüfte. Die Füße werden abwechselnd bewegt, da die Tauben nicht mit beiden Füßen zugleich hüpfen, nach Art der Sperlinge, wenn auch zuweilen der Täuber beim Treiben der Täubin eine hüpfende Bewegung versucht.

Die hauptsächlichsten Bewegungs-Organe der Tauben sind die Flügel, zur Größe des Vogels verhältnißmäßig sehr kräftig, lang und spitz zulaufend, ganz dazu geeignet die Taube bei lang anhaltendem Fluge zu unterstützen. Das Schulterblatt des Flügels liegt an der Rippe des Rückens, mit diesem ist durch ein bewegliches Glied das Schulterbein verbunden, hierauf folgt der Vorderarm, aus zwei Theilen bestehend, woran sich die 10 Flugfedern befinden, von denen die zweite gewöhnlich die längste ist, nach und nach bis zur zehnten immer kürzer werdend. Die zweite Federlage besteht aus 12 Stück und haben diese ihren Platz an jener Gegend des Flügels, welcher ungefähr mit unserm Vorderarm correspondirt. Bei einigen Racen befindet sich sogar noch eine dritte Lage Federn oberhalb. Das Vermögen der Taube, sich vorwärts in der Luft zu bewegen beruht erstens auf der den Flügelfedern gegebenen Richtung, und nächstdem auf der Bauart jeder einzelnen Feder. Die Flügelfedern stehen sämmtlich rückwärts, d. h. in einer der Bewegung des Vogels entgegengesetzten Richtung, während jede Feder stark und fest an ihrer Basis, dagegen biegsam und elastisch an ihrem Ende ist. Andererseits ist die Oberfläche der Flügelfedern zum größten Theil steif, fest, unelastisch und undurchdringlich gegen die Luft. Die Folge aller dieser Umstände ist, daß die unter den hohlen Flügeln gedrückte Luft nicht durch den Flügel entweichen kann, sondern rückwärts abstreichen muß. Jede einzelne Feder hat um so weniger zu tragen, um so weniger Kraft nöthig, je näher sie dem Körper liegt; ferner hängt die spitzere oder rundere Form des Flügels von der

Digitized by Google

Stellung der längſten unteren oder Primärfedern ab. Wenn die erſte oder ſelbſt die zweite dieſer Federn die längſte iſt, alle folgende aber kürzer, ſo iſt der ganze Flügel natürlich ſpitzig, weil das Ende einer einzigen Feder die Spitze bildet, wenn hingegen die dritte oder vierte jener Federn die längſte iſt, und die nächſtfolgende kürzer, ſo erhält der Flügel eine rundere Form. Die im Bruſtbein der Taube enthaltenen, die Fleiſchmaſſe bildenden kräftigen Muskeln tragen gleichfalls dazu bei, die Flugkraft zu unterſtützen.

Die Zahl der Schwanzfedern beträgt in der Regel zwölf, ſteigert ſich indeſſen bei einigen Racen zuweilen bis auf zweiunddreißig. Der Zweck des Schwanzes iſt, den hintern Körpertheil beim Fluge zu unterſtützen; beim Fliegen etwas ſchräg nach unten geneigt, ſtellt er gewiſſermaßen das Gleichgewicht für den ganzen Körper her, da die Flügel mehr nach dem Vordertheil hin wirken. Die Anſicht, der Schwanz diene der Taube gleichſam als Ruder, iſt eine ganz irrige; Vögel verändern während des Fluges ihre Richtung nur dadurch, daß ſie mit dem einen Flügel ſtärker als mit dem andern gegen die Luft ſtreifen. Der Kiel der übrigen Körperfedern iſt im Allgemeinen kurz zu nennen, wird gegen die Mitte des Schaftes hin ſtärker und nimmt raſch gegen das Ende zu ab.

Die Verdauungsorgane der Tauben ſind von denen anderer Vögel weſentlich verſchieden.

Der Schnabel iſt ſchmal, leicht gekrümmt und an ſeiner Baſis von der Membran der Naſenlöcher bedeckt, welche narbig und federlos iſt, die Naſenlöcher ſelbſt ſind lang und ſchmal. Ganz gegen den Zuſtand bei den meiſten anderen Vögeln iſt der knochige obere Theil des Kinnbackens viel ſchmäler als der untere. Dies kann man ganz deutlich an einem trockenen Schädel, oder an einer jungen Neſttaube erkennen. Jedenfalls iſt dieſe Eigenthümlichkeit von Bedeutung, da ſie im engen Zuſammenhange mit der Ernährung der Jungen ſteht. Der Schlund iſt weit und öffnet ſich in einen Kropf, nach beiden Seiten gehend, und hierin von dem Kropf des Huhnes abweichend. Von dem hinteren Theil des Kropfes geht eine Röhre durch den vorderen Theil der Bruſt in den inneren Körper, und erweitert ſich etwas, bevor ſie den Magen erreicht, in den ſie einmündet; zugleich iſt ſie mit Drüſen beſetzt, welche die zur Verdauung dienende Flüſſigkeit abſondern. Der Magen ſelbſt iſt feſt und musculös, umgeben von einer dichten lederartigen Oberhaut, befähigt, das genoſſene Futter mit großer Schnelligkeit zu zermalmen, worin er von den durch den Vogel verſchluckten kleinen Steinchen und Sandkörnern unterſtützt wird. Die zu den Eingeweiden gehörige Röhre, welche das urſprüngliche Futter aufnimmt, iſt gegen 8 Centim. lang und ſteht mit den übrigen Därmen in keiner

Digitized by Google

Verbindung, doch ist dies nicht der einzige Unterschied im Vergleich gegen viele andere Vögel, denn auch keine Gallenblase ist vorhanden, um die Ausflüsse der Leber aufzunehmen, welche sich auf einmal in den Canal entleeren.

Die Tauben nähren sich von vegetabilischen Substanzen, Körnern, Hülsenfrüchten, Grassamen und zeitweise von allerhand Grünem. Beim Fressen füllt die Taube den Kropf, welcher ein wahrer Ablagerungsort für Futter und Wasser ist, wie für alle ihm zugeführte Substanzen, welche durch die ihm beiwohnende Feuchtigkeit erweicht und verdünnt werden. Kleine Theile des so verdünnten Futters gehen nach und nach durch den Vormagen, wo sie mit Hilfe des Verdauungssaftes vollends verarbeitet werden und sodann in den Magen gelangen, in welchem sie vermöge der Muskelkraft und des verschluckten Sandes sich zuletzt in Brei verwandeln. In diesem Zustande gelangt das genossene Futter in die Eingeweide, woselbst es sich mit Galle und andern Abflüssen vermischt, um, nachdem es zur Ernährung des Vogels mit seinen nahrhaften Theilen gedient, seinen Ausgang durch den Canal zu nehmen. Die Eingeweide oder Därme der Taube sind zweimal so lang als die eines Habichts gleicher Größe, da die Nährstoffe aus vegetabilischen Stoffen sich nicht so leicht ausscheiden als aus animalischen. Der Canal ist vergleichsweise auch länger als der eines Huhnes, welcher seinerseits durch größere Weite für seine Kürze entschädigt wird. Beim Saufen taucht die Taube den Schnabel tief ins Wasser und thut einen langen Zug; sie consumirt überhaupt weit mehr Wasser als ein Huhn gleicher Größe.

Die Jungen, gewöhnlich zwei, sind meistens mit einem langen gelben Flaum bedeckt, der jedoch bei einigen Racen in gewissen Farben fehlt, wie z. B. bei silbergrauen und gelben. So wird man in demselben Nest eine junge nackte braune und eine junge schwarze mit langem gelbem Flaum bedeckt finden. Hülflos und unreif werden die Jungen mit einer milden geronnenen Substanz gefüttert, welche sich zur Zeit des Ausschlüpfens in dem Kropfe der Alten bildet. Die Aufbewahrung dieses breiartigen Futters kann keinen Aufschub erleiden, weshalb die Alten, wenn am 18. Tage des Brütens keine Jungen erscheinen, das Nest verlassen. Die Erzeugung gedachten Breies pflegt indessen auch einen oder zwei Tage früher zu erfolgen, denn wenn man dem Auslaufen nahe Eier einem brütenden Paare, welches 16 Tage gesessen, unterlegt, findet sich in den Kröpfen Nahrung für die Jungen. Die Bildung dieser sogenannten Taubenmilch ist bemerkenswerth, sie scheint durch den Brutproceß vor sich zu gehen, und erzeugt sich bei beiden Alten, obgleich die Täubin in der Regel 20 Stunden, der Täuber aber nur 4 Stunden, von 10 oder 11 Uhr früh bis 2 oder 3 Uhr

Digitized by Google

Nachmittags brütet. Je nachdem die Jungen zunehmen, vermindert sich die Menge des breiartigen Futters, und die Körner oder Sämereien, welche zur Nahrung der Alten dienen, werden mit ihnen gemischt; nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen aber werden sie nur mit Körnern und dergleichen aus dem Kropf der Aeltern gefüttert, bis sie so weit sind, selbst fliegen und sich ihre Nahrung suchen zu können.

Tauben sind über alle Länder verbreitet und werden theils des Nutzens, theils des Vergnügens halber gehalten. Ihr Nutzen ist mannigfach, obgleich sie theilweise auch geringen Schaden verursachen. Ersterer ist jedoch überwiegend, und schlägt man noch das Vergnügen an, welches die Tauben den Liebhabern gewähren, so wird man gewiß zugeben, daß es die Aufgabe eines jeden Züchters sein muß, es sich angelegen sein zu lassen, die Taubenzucht nicht zu vernachlässigen, sondern sie möglichst zu fördern, damit Nutzen und Vergnügen Hand in Hand gehen.

Digitized by Google

Die Arten der Haustaube.

Erste Gruppe.

Tauben, welche sich nur durch Farbe oder Zeichnung auszeichnen.

I. Feldtauben.

1. a) Die wilde Feldtaube (Columba livia Br.).
b) Die blaue Feld- oder die gewöhnliche Landtaube (Columba domestica agrestis).

Die wilde Feldtaube ist nach neueren Forschungen die Stammmutter unserer bekannten zahmen blauen Feldtauben, sowie der Mehrzahl der heutigen Farbentauben. Da sie sich im Wesentlichen von ersterer durch Nichts, als durch ihre Wildheit unterscheidet, so fassen wir in Nachfolgendem die Beschreibung Beider in Eins zusammen.

Die Größe des sogenannten Feldflüchters beträgt von der Schnabelspitze bis zum äußersten Schwanzende 34 — 36 Centimeter, die Klafterweite 60 — 65 Centimeter, das Bein mißt bis 12 Centimeter, die Flügel reichen bis $2^1/_2$ Centimeter vor das Ende des Schwanzes, die zweite Schwungfeder ist $17^1/_2$ Centimeter lang und $2^1/_2$ Centimeter breit, die mittlere Schwanzfeder $12^1/_2$ — 13 Centimeter. Der dünne, feine, hornfarbige Schnabel ist 2 — $2^1/_2$ Centimeter lang, seine Spitze etwas gekrümmt, die weiße Nasenhaut warzig, die Stirn mittelhoch, die Augensterne schön rothgelb, die Augenlidränder

Digitized by Google

fleischfarben, Füße und Zehen nackt und karminroth, die Krallen hornfarbig. Der Körper ist voll, der Hals kurz, der Kopf klein und glatt, Füße stark und kurz, Flügel lang, Schwanz mittel. Die Farbe des dicht anliegenden Gefieders ist hellblaugrau, bei der Täubin aber dunkler, als beim Täuber; Kopf und Hals schieferfarbig, der Oberhals grünglänzend, die untere Hälfte purpurfarbig glänzend. Der Unterleib, von der Brust an, ist heller als der Oberleib, der Bürzel oder Steiß weiß. Die zunächst am Schwanze stehenden mittelmäßigen oberen Deckfedern und der Oberrücken sind hellaschblau; auf jedem Flügel laufen zwei tiefschwarze, 3 — 4 Millimeter breite Querbänder (Binden) durch, gebildet von den schwarzen Enden der Flügeldeckfedern und den hinteren Schwingen; ebenso hat der Schwanz ein $2^1/_2$ Centimeter breites, schwarzes Querband, die zwei äußeren Schwanzfedern an den Seiten sind mit einem weißem Saum versehen. Die Täubin ist etwas kleiner als der Täuber, die Glanzfedern am Halse sind nicht so umfangreich, der weiße Bürzelfleck am Unterrücken geringer und die Querbinden der Flügel weniger intensiv, das ganze Gefieder aber grauer. Bei den Jungen ist es vor der ersten Mauser mehr rothgrau, und wird nach derselben heller, erst in der dritten Mauser ist das ganze Gefieder vollkommen ausgebildet. Diese Tauben sind die wildesten unter allen unseren zahmen Haus- und Hoftauben. Sie leben nicht gern in Gesellschaft mit anderen zahmen Tauben und haben am liebsten solche Wohnungen, in denen sie ganz ungestört brüten können und nicht von Menschen besucht werden; z. B. unter Dächern, wo man ihnen Nester oder Kästen befestigt, oder in Höhlen, die man an den Wänden anbringt. Selten besuchen sie Taubenschläge oder Taubenhäuser; auch kann man sie nicht leicht darein gewöhnen, zumal wenn sie schon in Höhlen gewohnt haben. Sie suchen sich sogar von den Menschen zu entfernen und nisten in alten Mauern, an Kirchen und Thürmen, die nicht von Menschen besucht werden. Die Brut beginnt Ende April und erstreckt sich auf drei, höchstens vier Male im Jahre bei einer Lebensdauer von 8 Jahren. Krankheiten sind die Feldtauben selten unterworfen, doch muß man für zeitweilige Reinigung der Schläge sorgen Da der echte Feldflieger während des größten Theiles des Jahres sein Futter selbst sucht, so haben unsere Landwirthe wenig Plage mit ihm, obgleich es viel besser rentirende Taubenracen gibt, die bei derselben Behandlung fast das ganze Jahr hindurch große, fleischige Junge liefern und in der Zeichnung viel schöner sind. Wir kommen s. Zt., namentlich bei den Farbentauben hierauf zurück. Die Eigenschaften der Tauben, sich das Futter selbst zu suchen, ist eine angewöhnte. Es kommt nur auf Oertlichkeit und Erziehung an, jede Taubenrace ohne Ausnahme zu Feldfliegern heran-

Digitized by Google

zubilden. Die auf den Straßen umherfliegenden, unter Dächern und Höhlungen brütenden, herrenlosen Tauben sind verwilderte Land- und Racetauben der verschiedensten Species, die aber mit der echten Landtaube, der zahmen Columba livia nicht das Geringste gemein haben; dasselbe gilt auch von der Mehrzahl der gewöhnlichen Landtauben, die wir unter dem Namen Feldflieger oder Feldflüchter überall auf den Dörfern finden. Betrachtet man die Tauben eines Bauernhofes, auf welche längere Zeit keine Sorgfalt verwendet wurde, so wird der oberflächliche Beobachter sie als zahme Col. liv. bezeichnen. Der wirkliche Kenner dagegen wird häufig auch nicht eine Spur von jener feinen, dünnschnäbeligen Taube finden, welche man mit Recht als der wilden Feldtaube am nächsten stehend betrachten muß. Die verwahrlosten Tauben unserer Landleute sind eben keine zahmen Col. liv., sondern ein Durcheinander von allen möglichen Taubenracen, dadurch entstanden, daß man Generationen hindurch keine Zwangspaarungen vornahm. — Bei Anschaffung von Feldtauben thut man am besten, wenn man im Herbste junge Thiere kauft und ihnen zum Frühjahr freiwillige Paarung gewährt. Alte Feldflieger gewöhnen sich sehr schwer und fliegen meilenweit nach dem alten Schlage zurück.

Aus der blauen Varietät der Landtaube entstehen die sogenannten hammerschlägigen oder hämmrigen Feldtauben, dann schwarzblaue, schwarze, rothgraue und andersfarbige, welche aber nicht schön lebhaft farbig sind. Da nun diese Feldtauben mit anderen, schöneren Tauben gepaart worden sind, so gibt es eine Unzahl von Bastarden, die man alle, wenn sie glatte Köpfe haben, Feldtauben nennt; sind aber solche Tauben gehäubt und gelatscht, so heißen sie Haustauben. Diese Bastarde haben verschiedene Farben und Zeichnungen, regelmäßige und unregelmäßige, auch ihre Größe ist sehr verschieden. Es sind sehr fruchtbare und dauerhafte Tauben, besonders, wenn sie nicht von einer zarten Race abstammen.

Die Farben der Bastarde sind gewöhnlich:

1) die licht- oder hellblaue, die eigentliche Grundfarbe der Haustaube, welche bei allen vorkommenden anderen Färbungen ihr ererbtes Hausrecht geltend zu machen sucht, besonders an Roth und Schwarz die reine Färbung verdirbt;

2) die hellblaugraue, ohne alle Auszeichnung;

3) die dunkelaschblaue;

4) die schwarzblaue oder schieferfarbige;

5) die schwarze oder schwarzgraue. In reiner Tiefe ist Schwarz eine prächtige Farbe; intensiver als bei jeder andern Färbung tritt hier der Metallschimmer zu Tage, welcher, genau besehen, drei Farben

Digitized by Google

zeigt: blau, grün, rothviolett; eine Zwischenfarbe ist braun, lederbraun, chocoladenbraun; sie geht über in

6) roth. Diese Farbe kommt sehr verschieden vor, fuchsigroth, ziegelroth, kupferbraunroth, grauroth und fahlroth. Die rothe Farbe mildert sich ab zu einer Zwischenfarbe, rostgelb, welche als eine sehr beliebte, schöne Taubenfarbe gelten darf;

7) die gelbe (ockergelbe), eine sehr milde angenehme Farbe und Lieblingsfarbe vieler Züchter, sie ist aber schwer in größter Reinheit zu erhalten. Eine Zwischenfarbe ist die weißgelbe (hellockergelb);

8) die fahle, mit und ohne Flügelbinden;

9) die silberfarbige oder mehlfahle;

10) die weiße, und zwar in solcher Reinheit, wie sie kaum noch bei einem andern Vogel vorkommt, gehoben durch den milden Metallschimmer des Halses.

Alle diese Farben sind sowohl bei den glattköpfigen, wie bei den gehäubten Feldtauben zu finden.

Die einfarbigen Tauben aller Grundfarben (mit Ausnahme der weißen) und ihre Abstufungen und Mischungen finden sich mit und ohne Flügelbinden (Bänder, Schnüre, Striche); doch sind sie, ursprünglich schwarz, nur der wildblauen Stammfarbe eigenthümlich, und erst durch Vermischung derselben mit den Uebrigen haben sich die Flügelbinden auch diesen mitgetheilt, nachdem sich aus der gleichen Ursache die schwarze Farbe jener Bänder in alle Grundfarben und viele ihrer Schattirungen — wildblau und ihre helleren Abstufungen ausgenommen — verwandelt hat.

Die am häufigsten vorkommenden Flügelbinden sind: 1) rein schwarze, 2) rein weiße, 3) weiße mit schwarzer Einfassung auf einer oder auf beiden Seiten, von welchen 2 und 3 am meisten geschätzt und 3 nur allein der blauen Grundfarbe und ihren Abstufungen und Mischungen eigen sind. Die rein weißen Binden dagegen finden sich bei allen vier Grundfarben, ihren Abstufungen und Zusammensetzungen; 4) rothe und gelbe finden sich bei den hellsten Abstufungen der rothen und gelben Grundfarbe; desgleichen bei der blauen und schwarzen, nebst ihren Uebergängen und Mischungen und daselbst einzeln auch weiß gesäumt; 5) schwarze und rothe, und schwarze und gelbe, auch wohl auf einer Seite weiß eingefaßt, sind ebenfalls der blauen und schwarzen Grundfarbe und ihren Uebergängen und Mischungen eigen. Bei allen diesen sind die Farben oft trübe und nicht so scharf gegen einander oder gegen die Körperfarben abgegrenzt wie bei 1—3; 6) melirte oder geschuppte. Was in Bezug auf die Farbenerzeugung möglich ist, besteht in Folgendem. Will man z. B. eine gewisse zweitheilige Zeichnung erhalten, so paart man zwei Tauben, deren jede

Digitized by Google

eines der beiden verschiedenen Abzeichen trägt, welche man an den Nachkommen vereinigt zu erhalten wünscht, und die passendsten Jungen wieder an die Aeltern ꝛc., bis zuletzt die zweitheilige Zeichnung rein und fest erzielt ist. Durch derartige Vereinigung der verschiedenen Abzeichen, wie sie unter den Ausartungen der Feldtauben vorkommen, sind nach und nach die meisten der vielfach zusammengesetzten, schönen Zeichnungen der Haustauben absichtlich oder zufällig erzielt worden.

2. Der Hohlflügel.

Diese Taube ist etwas schlanker und größer als die vorige, und fast ohne jegliche Auszeichnung, mit Ausnahme des Schwanzes, durch dessen Ende ein $2^1/_2$ Centimeter breites graublaues Querband läuft. Der Kopf ist unbehäubt und etwas gedrungen, die Augen sind groß, mit gelblich rother, ins Dunkle spielender Iris, die Füße kurz und glatt. Die Farbe ist hellblau, ins Mehlfahle übergehend, von ganz gleichmäßigem Farbenton, der Hals röthlich glänzend (taubenhalsig) die Schwingen etwas dunkler und ohne sichtbare Flügelbinden. Hohlflügel nennt man diese Varietät der Feldtaube, weil sie keine dem Auge bemerkbaren Flügelbinden hat, trotzdem aber mit schwarzen Binden versehen ist, welche nur im Fluge oder nur dann sichtbar werden, wenn man die Lage blauer Deckfedern, welche die Binden verbergen, zurückschiebt.

3. Die hohlblaue Taube.

Sie hat ihren Namen von der Aehnlichkeit mit der Farbe der wilden Hohltaube (Columba oenas) und wird deshalb in manchen Gegenden auch wildblaue Taube genannt. Sie hat die Größe der zahmen blauen Feldtaube, ist aber breiter und untersetzter, der unbehäubte Kopf ist dicker, der Hals und die belatschten Füße kürzer. Das Gefieder ist licht- oder wildblau, der Schimmer am Halse verbreitet sich kaum über den Vorderhals, die Flügel sind ohne Querbinden, die Schwingen dunkel graublau, das Schwanzende ist mit einem breiten Querbande versehen, Schnabel und Krallen schwarz hornfarbig, der Augenstern röthlichgelb und der Augenlidrand röthlich. Ihrer Federfüße wegen ist sie als Feldflieger wenig beliebt, dagegen ist sie ihres gutschmeckenden Fleisches wegen als Tafeltaube sehr zu empfehlen.

4. Die Flechttaube.

Diese in ihrer Einfachheit sehr schöne Taube ist bedeutend größer als die gewöhnliche Feldtaube, jedoch von schlanker Figur und edler

Digitized by Google

Haltung. Der Kopf ist unbehäubt, die Augen- und Schnabelfärbung der Grundfarbe des Gefieders entsprechend, welches blaugrau in verschiedenen farbigen Schattirungen ist. Ueber die Flügel laufen schmale schwarze Querbinden, die jedoch erst nach der zweiten Mauser scharf hervortreten. Die Flechttaube wird sehr selten und nur in einigen Gegenden Westfalens (Wupperthal) gefunden.

5. Die Elbe.

Das Eigenthümlichste dieser, der blauen Feldtaube sonst ganz ähnlichen Taube, ist die Färbung des Gefieders, welches röthlich aschgrau, oder aschgrau röthlich überflogen ist. Die Anlage dieser Mißfarbe ist sehr blaß, die Flügelbinden sind gewöhnlich röthlichbraun.

6. Die Feuertaube.
(Columba fulgens.)

Sie erinnert in der Gestalt lebhaft an einen starken Tümmler, und hat die Größe der mittleren Feldtaube. Der Kopf ist unbehäubt, die Füße sind häufig gestrümpft, die Farbe des ganzen Gefieders schwarzgrau mit einem äußerst brillanten kupferrothen Schiller. Dieser Metallglanz ist bei der Feuertaube intensiver, als bei irgend einer andern Taubenart und nicht nur am Halse, sondern am ganzen Körper gleichmäßig verbreitet, mit Ausnahme der Schwingen und des Schwanzes. Im Sonnenglanz reflectirt die Taube so vortrefflich, daß sie förmlich strahlt und dann beinahe kupferroth aussieht. Sie ist sehr selten und gelangt in den Handel fast gar nicht. Von dem kupferflügeligen Bläschen (Kupferweißschwanz) unterscheidet sie sich nur dadurch, daß sie keinen weißen Schwanz und Stirnfleck (Bläschen) hat.

7. Die Gimpeltaube (Illyrische Taube).
(Columba Illyrica.)

Das Vaterland dieser in ihrer Färbung so eigenthümlichen, in Deutschland seit ungefähr 50 Jahren bekannten Taube ist bisher unbekannt geblieben, obgleich der bedeutendste Taubenkenner Englands, Tegetmeyer in seinem beachtenswerthen Werke „The pigeons“ Rußland als solches bezeichnet. Andere Schriftsteller verlegen dasselbe nach Süddeutschland und Tyrol. Keine andere Taube trägt ihren Namen so entschieden durch ihre Färbung zur Schau als die Gimpeltaube und zeichnet sich dadurch so auf den ersten Blick aus. Sie hat die Größe eines gewöhnlichen Feldfliegers und dessen ganze Haltung, ist jedoch

Digitized by Google

gedrungener und rundlicher in ihrer Form, sowie träger und schwerfälliger im Fluge. Der etwas eingezogene längliche, aber schön geformte Kopf ist in der Regel mit einer Spitzkuppe versehen, es kommen jedoch auch breitkuppige und glattköpfige Exemplare vor, in letzter Zeit sogar doppelkuppige, doch deuten diese auf Kreuzung. Der 2 Centimeter lange und spitz zulaufende Schnabel ist entweder hell oder dunkelhornfarbig, darf aber nicht gekrümmt sein, das ziemlich große Auge feurig, der Augenring orange, die Lidränder sind fleischfarben, die unbefiederten Füße lebhaft roth, die Krallen hornfarbig, das Gefieder voll und dicht. Der Kopf, Hals bis zum Oberrücken, die Brust und der Unterleib incl. der Schenkel erscheinen auf den ersten Blick kupferbraunroth, oder sind zimmetgelb oder blutroth, metallschimmernd; alle Körpertheile gleichmäßig gefärbt. Der Ober- und Unterrücken und die Flügel sind entweder schwarz, jede Feder mit einer grün, stahlblau und metallglänzenden Einfassung, oder in jüngster Zeit auch blau, zuweilen als Seltenheit mit weißen Binden, der Schwanz ist schwarzgrau und am Ende mit einem zwei Finger breiten Querbande versehen; besonders elegant ist eine Varietät unter dem Namen Spiegelgimpel. Diese haben gelbe oder braune Brust, weiße Flügel und mit der Brust gleichfarbige Binden. Es gibt auch Gimpeltauben mit weißen Abzeichen als: weiß gespießte, bei welchen die 6 vorderen Schwingen weiß sind; solche mit weißem Oberkopf, vom Schnabelwinkel an durch die Augen gehend, und solche mit weißem Stirnflecke, bei beiden Zeichnungen mit weißen Spießen. Es fallen auch zuweilen weißflügelige, ganz weiße, gelbe und rothe Abänderungen von gewöhnlichen Gimpeln. Sind die Weißköpfe rein gezeichnet, so gehören sie mit den 3 abstechenden Farben von schwarz, weiß, gelb, zu den schönsten Taubenracen. Bei reinen Weißbläſſen ist der Oberschnabel weiß, der untere dunkel. Die Gimpeltaube trägt in der Jugend ein blaugraues Kleid, das sie auch im Alter behält, nur mit dem Unterschiede, daß sich nach der Mauser die Oberfläche der Federn mit einem ganz außerordentlichen Metallglanz überziehen. Dieser Glanz nimmt am Kopf, Hals und Brust einen gelben oder rothen Schimmer, auf den Flügeln, dem Rücken und Schwanz einen bronzegrünen Schiller an. Je glänzender die Taube ist, desto schöner ist auch die Färbung, fehlt es aber an Glanz, so fehlt es auch immer an Färbung. Häufig kommt es vor, daß der rothe oder gelbe Metallglanz auf den Federspitzen etwas knapp angesetzt ist, wodurch der graublaue Flaum zwischen den einzelnen Federn, da dieser von den jeweilig höher stehenden Federn nicht überdeckt wird, zum Vorschein kommt; durch diese Erscheinung verliert die Taube bedeutend an Schönheit. Der Gimpel ist zart und von schwächlicher Constitution, dabei aber ziemlich gut in der Vermehrung, doch fällt

Digitized by Google

mitunter die Nachzucht faſt werthlos aus. Es wäre wohl zu wünſchen, wenn man der Zucht dieſer ſchönen, ziemlich vernachläſſigten Taubenrace größere Aufmerkſamkeit widmete, da ſie nicht häufig, in der Regel ſehr mangelhaft gefunden wird. Am ſchönſten trifft man ſie noch in Süddeutſchland und Tyrol.

8. Die Eistaube. (Mehl- oder Laſurtaube.)

Dieſe ſchöne Taube iſt nicht ſehr häufig, und findet ſich zumeiſt in Schleſien; erſt in neuerer Zeit iſt ſie mehrfach auf Ausſtellungen und Taubenmärkten vertreten geweſen und ſtark gekauft worden. Sie hat ihren Namen von der helllaſur- oder ſilbergraublauen, dem bläulichen Eiſe ſehr ähnlichen Farbe ihres Gefieders. In Größe und Geſtalt ſtimmt ſie ziemlich mit der Hohltaube überein, ſteht und geht niedrig. Der glatte Kopf iſt verhältnißmäßig groß, der Schnabel kräftig hornfarbig und weißlich bepudert, die Iris ſchön orangegelb mit rother Einfaſſung, die Augenlidränder ſind ſilbergrau, der Hals und die belatſchten Beine kurz, die Krallen ſchwarz. Sie iſt reich- und weichbefiedert und die oben beſchriebene treffliche Färbung am ganzen Körper von gleichem Tone, die großen Schwungfedern ſind etwas dunkler, der Unterrücken weißlich. Ueber die Flügel laufen zwei ſchöne, ſchmale, reinweiße, auf beiden Seiten tiefſchwarz zierlich eingefaßte Querbinden, und am Ende des Schwanzes, deſſen beide Eckfedern weiß geſäumt ſind, ein daumenbreites ſchwarzes Querband. Der Hals iſt ſanft roſenroth und apfelgrün, metallſchimmernd, die ganze Färbung der Taube überhaupt ungemein lieblich, zart und duftig.

Vielfach iſt die Meinung verbreitet, das Gefieder der Eistaube färbe ab, weil, wenn man z. B. mit einem dunkelfarbigen wollenen Lappen darüber reibt, derſelbe weißſtaubig wird. Dieſer Staub iſt aber keine abgeriebene Farbe, ſondern vertrocknete Fetttheilchen, welche die Taube mit dem Schnabel aus den Steißdrüſen drückt, und beim Putzen zwiſchen die Federn ſtreicht, wo ſie ſich nach und nach in Staub verwandeln. Auf dieſe Weiſe färben mehr oder weniger alle Tauben ab.

Die Eistaube iſt ſcheu und etwas kalten Temperaments. Sie iſt auch gut in der Zucht, widerſteht der Zwangspaarung aber oft auf's Hartnäckigſte, indem der Täuber wochenlang ſtumm und theilnahmlos neben der Täubin ſitzt, aus dem Paarkäfig befreit, ſich aber augenblicklich mit ihr vereinigt.

Eine neue, ſehr ſchöne Varietät der Eistaube iſt die „Porzellantaube", deren Deckfedern der Flügel, der Schultern, des Ober- und Mittelrückens mit ſchmalen weißen, ſchwarz eingefaßten Fleckchen geziert

Digitized by Google

sind, ähnlich denen, welche die Flügelbinden formiren und auf gleiche Weise unregelmäßig zusammenhängende schwarzweiße Adern bilden, einem Netze oder Gitter ähnlich.

Melirte Feldtauben.

Ihr Gefieder, gewöhnlich eine dunkle Mittelfarbe mit vielem Metallglanz, zwischen schwarz und braun, bronze, purpurgrau, ist in trefflicher Schattirung gestopfelt, getupfelt oder geschuppt, und zwar jede Feder in zwei oder drei verschiedenen Farben; gewöhnlich auf den Obertheilen, auf den Schultern und Deckfedern der Flügel.

1. Die hammerschlägige Taube.

Ihre Grundfarbe, lichtblaugrau oder aschgrau, ist mit schwarzblauen Flecken oder Tüpfeln versehen. Man nennt sie hammerschlägig, weil diese Flecken das Aussehen derer haben, die man mit einem Hammer auf kaltes Eisenblech schlagen kann. Die Querbänder oder Flügelbinden sind nicht so rein, als bei der lichtblaugrauen, dafür aber breiter und ganz auslaufend.

2. Die gelerchte Taube.
(Koburger Lerchentaube.)

Es ist dies eine schön gebaute, stattliche Taube, aber größer und stärker als die gewöhnliche blaue Feldtaube, auch etwas breiter. Der Kopf ist lang und schmal, glatt oder spitzgehäubt, Nasenhaut und Augenringe sind ziemlich entwickelt, der Schnabel etwas länger und breiter wie bei der Feldtaube (aber mit dem Kopfe eine grade Linie bildend), und gelblich fleischfarbig; die Füße stark und unbefiedert. Die Taube hat das Ansehen, als ob sie von einer Gimpel- und von einer Römischen Taube abstammte, und constant geworden wäre; so ist auch ihr Gefieder fahl mattgrau oder bronzefarben, in sehr dunkler Anlage nach oben; auf der etwas breiten Brust beginnt 2½ Centim. unterm Schnabel eine schöne gelbe Mondzeichnung, welche sich nach den Füßen hin ausbreitet und allmälig ins Graue übergeht. Der Kopf ist graufahl, die Flügel- und Schulterfarbe ist perlgrau, auf jeder Feder mit einem feinen dreieckigen, röthlichbraunen, dunkelbraunen oder schwarzen Flecken versehen (gehämmert), die fast das Schwanzende erreichenden Schwingen sind mattgrau gehalten, die Flügelbinden sind reiner und regelmäßiger als bei der vorigen. Es gibt auch gelbe Lerchentauben mit denselben Abzeichen. In Thüringen kommt sie fast in jedem Orte

Digitized by Google

vor und ist sie dort ihres Nutzens wegen sehr beliebt, da sie meilenweit ins Feld fliegt um Nahrung zu suchen; sie brütet sehr gut und sind die Jungen sehr fleischig und schmackhaft.

3. Die Schimmel- oder schimmelige Taube.

Die Deckfedern der Flügel und Schultern sind schwarzblau und weiß durcheinander gemischt, gleich der Farbe eines noch nicht zu alten Schimmelpferdes. Die Brust ist olivengrün glänzend, der übrige Körper purpur schieferfarben. Auf jedem Flügel sind zwei schwarze Querbinden, und ein gleiches, breites Querband am Ende des Schwanzes.

4. Die Schuppen- oder karpfenschuppigen Tauben.

a) Die Blauschuppe.

Der Körper ist rothgrau, der Mantel blau und schwarz geschuppt.

b) Die Grau- oder Nagelschuppe.

Sie ist am Oberleibe schwarzgrau, der Mantel schwarz-roth-blau melirt, der Unterleib purpurgrau, der Schwanz aschblau mit einem dunklen Querbande.

c) Die Schwarzschuppe.

Der Oberleib ist schwarz und weiß geschuppt, der Unterleib grauschwarz, nach dem Schwanze zu hellbraun. Sie ist von etwas untersetztem Körperbau.

d) Die Roth- oder Kupferschuppe.

Die Flügel sind gewöhnlich blau- oder grauroth und weiß geschuppt. Der Unterleib ist schwarz oder schwarzgrau, der Schwanz etwas dunkler als der Unterleib. Im Wuchse ist sie der vorigen gleich.

Bei allen karpfenschuppigen Tauben ist das Auge rothgelb, gelb, der Schnabel und die Krallen sind entsprechend dunkel. Alle sind sehr dauerhafte, gutfeldende und fruchtbare Tauben von hübschem Ansehen. Wirklich prachtvoll sind einige der in Frankreich gezüchteten, zu den Schuppen gehörigen Panzer-Tauben (pigeons maillés), worunter namentlich die himmelblauen (Jacyntho), die feuerfarbigen (maillé de feu), die holzfarbenen (noyer) und die fleischfarbenen (pêcher).

Digitized by Google

II. Farbentauben.

Die gezeichneten oder Farbentauben sind ein Produkt der künstlichen Zusammenpaarung in verschiedenen Farben und obwohl man annehmen kann, daß die Domesticirung und künstlich geleitete Zusammenpaarung nicht ohne Einfluß auf die Farbenzeichnung der Tauben geblieben ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß die eigenthümlichen Farben und Zeichnungen bei ihnen in Folge eines nach bestimmten Gesetzen wirkenden Naturprocesses stattgefunden.

Zu den Farbentauben zählt man in der Regel auch die Schecken, d. h. Tauben, welche eine unregelmäßige Zeichnung an ihrem Gefieder haben. Man findet die Farbentauben in allen oben bezeichneten Farben, sogar dreifarbig, gewöhnlich schwarz, weiß und roth und zwar:

Mit eintheiliger Zeichnung: Eine solche Zeichnung nimmt blos einen Theil des Körpers ein, z. B. den Kopf, den Oberrücken, Schwanz oder Scheitel, und zwar:

1) farbige mit weißem Kopf oder blos weißem Scheitel;
2) farbige mit weißem Schwanz;
3) farbige mit weißem Oberrücken. Die Zeichnung ist herzförmig, nur die Rücken- und Schulterfedern sind gezeichnet.

Weiße mit farbiger Zeichnung:

1) Weiße mit farbigem Kopf oder Scheitel;
2) weiße mit farbigem Oberrücken, wie obenbenannte herzförmige Zeichnung;
3) weiße mit farbigen Flügeln oder nur mit farbigen Spissen d. h. Schwungfedern;
4) weiße mit farbigem Schwanze.

Mit zweitheiliger, regelmäßiger Zeichnung: Farbige mit weißem Kopf und weißen Spissen oder weißen Flügelbinden, so wie auch weißem Schwanze. Ferner auch weiße mit farbigem Kopfe farbigen Flügeln, oder auch mit farbigem Kopfe und Schwanze u. dergl. m.

Mit dreitheiliger Zeichnung: Mit weißem Kopfe, weißen Flügelbinden und weißem Schwanze zu einer farbigen Abtheilung.

Mit viertheiliger, regelmäßiger Zeichnung: Farbige mit weißem Kopfe, weißen Flügelbinden, weißen Schwungfedern und weißem Schwanze. Die mit drei- oder viertheiliger Zeichnung sind nicht so häufig, als die mit ein- oder zweitheiliger Zeichnung. Alle diese regelmäßigen Zeichnungen findet man häufig bei den Bastarden, und der Nichtkenner hält und kauft sie für reine Racen. Der Bau des Körpers, die Größe und die Kennzeichen des Kopfes, der Augen und des Schnabels, der Haube oder Kuppe, des Halses und der Flügel, des

Digitized by Google

Schwanzes und der Füße weisen jedoch aus, ob es wirklich ächte, reine Race ist.

Ueber die Farben selbst sagt der gründliche Kenner der Tauben, Fr. Führer, Folgendes: „Hat eine blaue, oder schwarze, oder rothe, oder gelbe Taube einzelne Theile weiß, so gelten folgende Benennungen: 1) Stirnfleck (Bläschen), geht von der Schnabelbasis oval oder eckig nach oben; 2) Scheitelband, läuft von der Schnabelbasis strohhalmbreit über den Scheitel; 3) Scheitelplatte (Bläße), Stirn und Scheitel bis zum Oberrand des Auges herab; 4) Halbkopf (Bläße), Stirn und Scheitel bis zum Schnabelwinkel und zur Mitte des Auges herab; 5) Kopf, das ganze Gefieder des Kopfes; 6) Bärtchen, die Befiederung der Unterkinnlade; 7) Brustbinde, an der Oberbrust ein mit den Spitzen nach oben gerichteter Halbmond; 8) Flügelbinden; 9) Schwungfedern; 10) Schild nennt man sämmtliche von oben sichtbare Federn der Flügel (mit Ausnahme der Schwungfedern); 11) Herz nennt man einen großen Fleck, der sich über die Vorderhälfte des Rückens und den daran grenzenden Theil der Flügel erstreckt; 12) Sattel, die Hinterhälfte des Rückens; 13) Schwanz.

Viele Farbentauben haben auf weißer Grundfarbe wildblaue, oder schwarze, oder rothe oder gelbe Flecke, wobei die angeführten Benennungen gleichfalls gelten, und wobei der Stirnfleck auch Schnippe heißt.

Es gibt ferner Tauben von wildblauer, schwarzer, rother, oder gelber Grundfarbe mit Flecken von einer der genannten vier Grundfarben; endlich eben solche, bei denen auch noch Flecke von weißer Farbe hinzukommen.

Bei allen Tauben richtet sich die Farbe der Iris, wenn das Thier erwachsen ist, in der Regel nach der Grundfarbe des Gefieders; ist diese weiß, so ist die Iris gewöhnlich schwarz- oder dunkelbraun; bei den vier anderen Grundfarben ist sie feuergelb; bei einigen Racen findet sich auch die perlfarbige (helle) Iris, was für eine Schönheit gilt. Der Schnabel der erwachsenen Tauben ist bei dunkelblauer und dunkelschwarzer Grundfarbe in der Regel schwarz; sind die zwei genannten Grundfarben heller, so ist auch der Schnabel nur schwärzlich oder bläulich hornfarbig; — bei der rothen und dunkelgelben Grundfarbe ist er bräunlich-fleischfarbig; bei der hellgelben und weißen hell-fleischfarbig bis elfenbeinweiß .... Die Farbe der Nägel richtet sich nach der des Schnabels.

Zweierlei Farbe der Augen gilt für einen Fehler; ebenso bei einfarbigen Tauben fleckige Schnäbel und Nägel."

Die Federzierden mancher Farben- und Vollblutrace-Tauben sind folgende: 1) Die Spitzhaube, den Hinterkopf zierend; — 2) Die

Querhaube (Krone, Muſchelhaube, Breithaube), auf dem Hinterkopf einen Halbkreis bildend. Bei vielen Trommeltauben und wenigen anderen Vollblut-Racetauben ſteht auf der Stirn noch eine kleine Haube, Stirnkuppe oder Schneppe genannt. — Muſchelhaube und Stirnkuppe bilden zuſammen die Doppelkuppe: — 3) Die Hoſen, verlängerte Federn des Unterſchenkels; — 4) Die Strümpfe, Befiederung des Mittelfußes bei federloſen Zehen; — 5) Die Latſchen, Befiederung des Mittelfußes und der Zehen; die längſten Federn ſitzen an der Außenſeite des Mittelfußes und an der Außenſeite der äußeren Vorderzehe.

1. Der Staarhals.

Dieſe hübſche Taube hat die Größe der blauen Feldtaube, und iſt hinſichtlich ihrer beſonders empfehlenswerthen Eigenſchaften zum Felden, unbedingt allen übrigen Feldtauben vorzuziehen. Der Staarhals, auch Trauertaube benannt, hat faſt immer zu gleicher Zeit Junge und Eier nebeneinander, und feldet bei jedem Wetter, ſo lange der Boden nicht mit Schnee bedeckt iſt, Winter und Sommer hindurch. Er hat für Züchter ſeiner Racetauben inſofern hohen Werth, als er faſt alle Jungen fremder Paare, wenn ſie ihm, Futter begehrend, nachlaufen, mit auffüttert. Er gehört zur Race der Schweizertauben, hat einen glatten Kopf, mittelhohe Stirn, der Schnabel iſt kräftig und nebſt dem Auge der ſchwarzen Grundfarbe des Gefieders entſprechend; erſterer ſchwarz, dieſes feurig rothgelb. Die niedrigen Beine ſind häufig mit Latſchen verſehen. Das glattanliegende Gefieder iſt tief atlasſchwarz, purpurmetallglänzend, ſtark taubenhalſig, mit einem fingerbreiten, 4 bis 6 Centim. langen, die beiden Spitzen nach oben gerichteten, weiß geſtaarten, in der Mitte nicht geſpaltenen Halbmond vor der Bruſt. Dieſer nicht ſcharf abgegrenzte Halbmond auf dem taubenhalſigen Grunde und die ſchmalen, blendend weißen Flügelbinden, welche auch zuweilen regelmäßig unterbrochen ſind und dann weiße Perlen anſtatt der Binden bilden, verleihen dieſer Race eine große Schönheit. Ins Röthliche fallender Halbmond und dergleichen Flügelbinden ſind ein Fehler. Je ſchmäler übrigens Halbmond und Flügelbinden, deſto ſchöner. Vor der erſten Mauſer ſind dieſe weißen Abzeichen häufig roſtroth und erſcheinen erſt nach dem Federwechſel rein weiß. Im Neſtgefieder fehlt den Jungen jedoch dieſe Zeichnung der Bruſt und Flügel. Der geſtaarte Halbmond wird nach dem dritten Lebensjahre immer weißer, größer und unförmiger, ebenſo färben ſich die Spitzen der großen Schwungfedern weißlich und zuletzt wird der Scheitel grau.

Der Staarhals iſt eine ſehr gut fliegende und, wie ſchon bemerkt, äußerſt fruchtbare Taube, die jedoch ſelten in den Handel gelangt. Sie

Digitized by Google

ist die einzige Race, die in den sogenannten Hungermonaten beide Jungen mit dem nöthigen Futter zu versorgen weiß und aufzieht. Sie leichnet sich noch besonders durch fleißiges Revieren aus, besitzt alle Eigenschaften einer vorzüglichen Feldtaube und dient gewöhnlich den anderen beim Felden zum Anführen. Sie ist jedem Landmanne zu empfehlen, der eine schöne und nutzbare Feldtaube sucht; nur muß er solche Exemplare wählen, die glattfüßig sind. Gleich vielen anderen Feldtauben hält sich der Staarhals am liebsten zu seines Gleichen. Man findet ihn auch in blauer oder rother Färbung, doch ist diese Farbenstellung zu den weißen Auszeichnungen nicht schön.

2. Die Schweizertaube.

(Columba Helvetiae.)

Diese Taube, welche auch Mond-, Halbmondtaube oder Ordensband genannt wird, ist in Gestalt und Haltung dem Staarhals ähnlich, jedoch nicht voll so groß. Sie hat die Größe der Feldtaube und ist eben so flüchtig und leicht im Fluge, sonst aber ziemlich weichlich und vermehrt sich schlecht, namentlich die Varietät mit gelben Abzeichen. Wenn sie gut fortzüchten soll, muß öfterer Blutwechsel vorgenommen werden, da sie, wie schon bemerkt, sehr zart ist. Der Kopf ist unbehäubt, das Auge nebst Lid, Schnabel und Krallen sind, der Grundfarbe des Gefieders entsprechend, stets hell gefärbt; das Bein ist stark belatscht, die Schwingen reichen bis 2 Centim. vom Schwanzende. Das dichte, weiche Gefieder ist atlasweiß, ins Milchgelbe, Röthliche oder Silberfarbige spielend, je heller und gleichmäßiger am ganzen Körper, desto schöner. Die Brust ist, je nach diesen Schattirungen mit einem fingerbreiten, 6 Centim. langen, mit den Spitzen nach oben gerichteten, gelben, röthlichen oder schwärzlichen, taubenhalsig schimmernden Halbmond geziert, welcher vom Unterhalse quer über die Brust läuft. Im Genick darf die Taube keine dem Monde auf der Brust ähnlichen Federn haben, ein Fehler, der öfters vorkommt und bei der Nachzucht sich stets verschlimmert. Die flüggen Jungen haben keine Mondzeichnung auf der Brust, sie wird erst nach der ersten Mauser sichtbar. Die gleiche Farbe, wie der Halbmond, haben die feinen, schmalen Flügelbinden, ein daumenbreites Querband, das jedoch heller als die Flügelbinden ist, befindet sich oft bei den dunkleren Nüancen am Schwanzende. Jemehr die Grundfarbe sich dem reinen Weiß nähert, und je dunkler und schwächer gleichzeitig die Abzeichen sind, desto höher wird die Taube geschätzt. Sie ist eine ganz eigene Art und benimmt ihr Kreuzung allen Werth. Im südlichen Deutschland und in der Schweiz findet sie sich häufig ohne Flügelbinden mit glatten

Digitized by Google

Füßen und gelblichem Halbmond (Gold- oder Bruſtelben), obgleich ganz große Latſchen dieſer Race eigenthümlich zu ſein ſcheinen; man zählt zu den Schweizertauben, außer dem Staarhals, noch die ihr an Größe und Geſtalt ähnlichen, einfarbigen Tauben ohne Halbmond, aber mit weißen Flügelbinden. Die, wenn auch ſehr ſelten vorkommenden rothen und gelben Schweizertauben mit Halbmond und dunklen Augen, hervorgegangen aus paſſender Verpaarung mit dem blauen Staarhals, ſind eine ſehr ſchöne Varietät, die von Liebhabern mit hohen Preiſen bezahlt werden. Die Schweizertauben finden ſich überhaupt nicht häufig und kommen nur in Sachſen, Thüringen und Schleſien vor.

3. Die weißbläſſige Taube.

(Columba maculata.)

Dieſe ſehr hübſche Taube iſt in Größe und Geſtalt der Schweizertaube ähnlich und ſtammt ebenfalls aus Süddeutſchland. Der Kopf iſt unbehäubt, der Oberſchnabel weiß, der Unterſchnabel dem Gefieder entſprechend dunkel, ebenſo die Krallen; die Beine ſind entweder glatt oder etwas befiedert. Man hat dieſe Taube mit zwei- oder dreitheiliger Zeichnung. Auf dem Kopfe hat ſie ein weißes, ovales Bläßchen, welches ungefähr 9 Millim. lang und 3 bis 4 Millim. breit iſt. Sie findet ſich mit und ohne Flügelbinden, häufig auch mit weißem Schwanze. Die Hauptfarben ſind entweder blau, ſchwarz, gelb oder roth. Sie iſt ſchneller und flüchtiger als die gewöhnliche Feldtaube, feldet aber vorzüglich und kommt in folgenden Varietäten vor:

a) Das gemeine Bläßchen

in allen Grundfarben mit weißem, regelmäßig geſtaltetem, ovalem Stirnfleck, welcher an der Schnabelwurzel beginnend, ca. 5 Millim. breit und 9 Millim. lang, in der Mitte der Stirn nach dem Oberkopf läuft. Der Schwanz iſt immer weiß.

b) Das weißbindige Bläßchen.

Es iſt dies eine ſehr hübſche Taube von ſchwarzer oder blauer Grundfarbe mit weißer Bläße, weißem Schwanze und weißen oder weißen mit ſchwarz eingefaßten Flügelbinden. Weißbindige Bläßchen von anderer Grundfarbe, roth oder gelb, ſind ziemlich ſelten.

c) Das weißſchuppige Bläßchen.

Dieſe Varietät hat außer dem Bläßchen und dem weißen Schwanze auf der ſchwarzen Grundfarbe weißgeſchuppte Flügeldecken mit weißen Querbinden; die von blauer Grundfarbe haben ſchwarze Binden. Die

Digitized by Google

großen Schwungfedern der schwarzgrundigen Varietät sind schwarz mit gelblichweißen Spitzen, ebenso haben auch die Flügeldeckfedern theilweise einen gelblichen Anflug.

d) Das kupferflügelige Bläßchen

ist eine der wenigen dreifarbigen Tauben und unbedingt das schönste ihrer Sippe. Es steht niedriger und ist etwas kürzer und breiter, als die drei vorhergehenden und größtentheils gestrümpft. Die Grundfarbe des Gefieders ist dunkel, im Jugendkleide schwarz graubraun, erst mit dem Federwechsel färben sich die entsprechenden Körpertheile kupferroth und nimmt dann der Körper einen außerordentlichen Metallglanz an. Der Hals und die Brust sind schön olivengrün glänzend, die Deckfedern der Schultern und Flügel dunkelkupferroth metallglänzend, der Unterleib vor der Brust hellaschgrau. Der Stirnfleck und Schwanz sind weiß, die weißen Flügelbinden fehlen. Besonders gut nimmt sich diese Taube beim Fluge im Sonnenschein aus; sie fliegt niedrig und hängt öfter die Flügel ein wenig zur Seite, ist munter und gut in der Vermehrung, trotzdem aber nicht sehr häufig.

4. Die Pfaffentaube.

(Columba cristata.)

Diese überall mit Vorliebe gezüchtete Taube ist etwas größer, als die gemeine Feldtaube, eben so schnell und flüchtig und feldet vorzüglich. Sie zerfällt in folgende Varietäten:

a) Die eigentliche Pfaffentaube,

auch Mönch, oder Weißbläße genannt, ist von guter Haltung und nicht viel größer, als die blaue Feldtaube. Der Kopf ist breitgehäubt und bildet eine sogenannte Kronen- oder Muschelhaube, die Stirn breit, das Auge, der Grundfarbe des Gefieders entsprechend, hell oder dunkler gelb, die Füße sind belatscht, die Krallen hornfarbig, der Oberschnabel weiß, ebenso der Scheitel. Man findet sie in Schwarz, Blau, Braunroth oder Gelb, so wie in allen Zwischenfarben, auch melirt, mit und ohne Flügelbinden. Die Schwarz-, Roth- und Gelbpfaffen sind die beliebtesten, die Färbung muß jedoch stets ganz gleichmäßig sein und darf nie nüanciren. Die Gelben sind weichlich und züchten schlecht. Der Oberkopf muß rein weiß sein, und darf sich die Scheidelinie vom Schnabelwinkel nur mitten durchs Auge ziehen, so daß dieses oben im weißen, unten im farbigen Theile des Kopfes steht und die ganz farbige Muschelhaube begrenzt. Schön ist ferner ein kleiner, runder, erbsengroßer Fleck auf jeder Seite zwischen Schnabel und Auge, womit

Digitized by Google

die Grundfarbe ins Weiße hineinragt. Man nennt dieſe Flecke die Augenpützchen oder Mücken. Ein entſchiedener Fehler dagegen iſt es, wenn das Weiße des Scheitels unter dem Auge weggeht, auch dürfen die den Scheitel begrenzenden Federn der Haube nicht weiß, ſondern ihre Färbung muß durchaus gleichmäßig ſein. Bei manchen Exemplaren ſind die Spieße brandig, d. h. abgeblaßt, was von Kennern ebenfalls als Fehler angeſehen wird. Häufig findet man dieſe und die nachfolgenden Unterarten mit Doppelhauben, d. h. außer der gewöhnlichen Kopfhaube noch ein Federſträußchen dicht an der Naſenwurzel.

b) Die weißlatſchige Pfaffentaube.

Sie unterſcheidet ſich von der vorigen nur durch ihre weißen, im Kniegelenk abſchneidenden Lätſch'chen, auch iſt ſie feiner, als die eigentliche Pfaffentaube.

c) Die weißbindige Pfaffentaube

iſt eben ſo fein, wie die weißlatſchige Pfaffentaube, und hat außer ihren Lätſch'chen noch ſchmale, weiße Flügelbinden, die bei blauer Grundfarbe ſchwarz eingefaßt ſind. Beſonders ſchöne Varietäten ſind die ſilbergrauen, rothen und gelben Pfaffentauben in vorſtehender Zeichnung, doch ſind ſie ſehr ſelten. In manchen Gegenden werden ſie Strichbläßen genannt.

d) Die weißbindige, weißſpießige Pfaffentaube,

auch Schwingbläße genannt, iſt ebenſo gezeichnet wie die vorige und hat daneben noch weiße Spieße, d. h. die großen Schwungfedern an jedem Flügel ſind weiß.

e) Die weißbindige, weißſpießige Pfaffentaube mit weißem Schwanze,

mit vorſtehenden Abzeichen und weißem Schwanz. Sie kommt faſt nur in Schwarz oder Blau vor. Die Rothen und Gelben ſind Seltenheiten.

f) Die geſtaarte, bindige, weißſpießige und geſchwänzte Pfaffentaube. (Hohenzollerntaube).

Dieſe Varietät iſt in ihrer vollſtändig reinen Zeichnung unter allen Pfaffentauben die ſchönſte und eigenthümlich gezeichnetſte. Sie iſt höchſt ſelten und nur in den Hohenzollernſchen Landen und am obern Neckar zu finden, jedoch nur in ſchwarzem Gefieder und ohne Latſchen und mit 7 weißen Schwungfedern.

Anſtatt der weißen Spieße hat man bei den verſchiedenen oben beſchriebenen Varietäten auch ſolche mit geſpiegelten oder geſinkten

Digitized by Google

Spießen. Die sämmtlichen Schwungfedern sind von der Grundfarbe des Gefieders, schwarz, und an der Spitze einer jeden derselben befindet sich ein dreieckiger oder rundlicher, erbsengroßer weißer Fleck, welcher jedoch erst nach der ersten Mauser sichtbar wird, auch kommen zuweilen anstatt der weißen Flügelbinden weißgeperlte Flügelschnüre vor.

g) Die gestaarte silberschuppige Pfaffentaube.

Alle vorstehend beschriebenen Zeichnungen der Pfaffentaube kommen auch auf melirtem Grunde vor, und ist die schönste darunter und überhaupt eine der schönsten Tauben die gestaarte silberschuppige oder die Silberbläße. Sie hat die Größe einer schwachen Feldtaube, ist ursprünglich spitzkuppig, ohne Bläße und heißt in dieser Zeichnung die Silberschuppe, zum Unterschiede von der vervollkommneten Varietät der muschelhäubigen und weißbläßigen Pfaffentaube, mit der wir es hier zu thun haben. Diese Taube ist selten und kommt fast nur in Schwaben vor, verdient aber eine recht allgemeine Verbreitung.

Der Schnabel ist hornfarbig, das Auge, je nach der vorherrschenden schwarzen oder weißen Farbe des Gefieders, gelb mit Orangeeinfassung oder schwarzgrau. Die Fußwurzel ist schwarz befiedert, die Krallen sind schwarz. Kopf, Hals und Brust (der erstere mit Ausnahme der Bläße) sind mattschwarz, taubenhalsig gestaart, d. h. der schwarze Grund ist mit weißen, metallisch hellroth und apfelgrün schillernden Federstrichen gleichsam wie glasirt, welche, nach dem Unterhalse immer zahlreicher und perliger werdend, vor der Brust einen fingerbreiten emaillirten, in den genannten Farben schillernden, halbmondförmigen Ringkragen formiren, dessen Spitzen sich am Hinterhals berühren.

Die Deckfedern der Flügel, die Schulter- und Oberrückenfedern sind an der Wurzel schwarzgrau, an den Spitzen, soweit sie nicht bedeckt sind, scharf abgeschnitten, weiß und ganz graugelblich gerändert, mit feinen schwarzen Schäften. Diese Theile erscheinen dadurch wie mit Spitzenschmelz überzogen, dem Gefieder des Silberfasans ähnlich.

Der Unterrücken und Bauch sind ebenfalls mattschwarz, die großen Schwing- und Ruderfedern etwas dunkler, erstere schön gespiegelt, letztere am Ende mit einem $2^1/_2$ Centim. breiten schwarzen Bande versehen.

Je feiner, zarter und spitzenartiger Flügel, Schultern und Rücken gezeichnet, je heller diese Theile und je dunkler dagegen die übrigen sind, um so schöner und werthvoller ist die Taube. Jene erscheinen durch die Einfassung der Federn zuweilen röthlich fleischfarben. Je nach der helleren oder dunkleren Nüance der Flügeldecken, werden auch

Digitized by Google

die weißen, schwarz eingefaßten Flügelbinden sichtbar; diese Tauben hat man auch mit weißen Schwingen und weißem Schwanze.

5. Die eigentliche Mönchtaube.

Diese Taube ist ebenfalls größer als die gemeine Feldtaube und nicht so leicht und schnell in ihrem Fluge. Sie unterscheidet sich von der Pfaffentaube nur dadurch, daß bei ihr nicht blos der Scheitel, sondern auch der ganze Kopf weiß ist. Die Grenzlinie soll dicht unter dem Kinn, unter den Augen und zwischen Hinterkopf und Nacken sich hinziehen, scharf abgeschnitten gegen die farbigen Theile. Weiß gezeichnet sind ferner die neun Schwungfedern, der Schwanz (mit weißen Ober- und Unterdeckfedern) und die mit starken Hosen versehenen Beine, vom Knie abwärts die Latschen. Oefter sind jedoch die ganzen Beine, Hosen und Latschen weiß, weil die Farbe am Bauche gewöhnlich heller und hinten weißlich wird. Die vorbeschriebene Zeichnung ist eine zusammengehörige und heißt die gemönchte. Die Mönchtaube ist bedeutend schwerer, größer und breiter von Brust und Rücken als die ihr verwandte Pfaffentaube, glattköpfig und kurzbeinig. Der Schnabel ist fleischfarben, das Auge schwarzgrau bei allen Farben des Gefieders, während dies bei der Weißschwanztaube nur bei der blauen Farbe unbedingt nöthig und bei der schwarzen Farbe eine Schönheit ist. Die Grundfarbe ist entweder schwarz, blau, roth oder gelb, mit oder ohne weiße Flügelbinden. Sie ist schwer im Fluge, aber gut in der Vermehrung.

Man kann die Mönchtaube leicht selbst hervorbringen durch Zusammenpaarung von Weißkopf und Weißschwanz, jedoch muß der Täuber stets Weißkopf sein, umgekehrt geräth die Zucht selten. Man kann sie auch von der Schild- oder Deckeltaube und vom Weißkopf erzielen, doch fällt dann die Zeichnung an allen Stellen zu weiß aus, ebenso bleibt auch der weiße Bauch nicht aus.

6. Der Weißkopf oder die Mäusertaube.

Der Weißkopf ist eine der seltensten Farbentauben und kommt nur in einigen Orten Thüringens vor. Der Kopf hat eine schöne breite Muschelhaube, der Oberschnabel ist weiß, die Iris der Grundfarbe des Gefieders entsprechend gelb, Fußwurzel und Zehen sind befiedert. Das Gefieder ist metallglänzend schwarz, roth, gelb oder dunkelbronce und bildet die Hauptschönheit dieser Taube, ebenso eine breite Brust und eine niedere Stellung. Der Kopf ist schön symmetrisch abgesetzt, der Schwanz sammt den oberen und unteren Deckfedern weiß. Diese Zeichnung ist übrigens nicht sehr fest; der Kopf ist oft unegal

Digitized by Google

abgesetzt, zuweilen ist nur der Oberkopf weiß und dann sind auch die Lätsch'chen unrein, oft nimmt das Weiß auch einen Theil der Rückenfläche ein. Bei dieser Art bleibt daher fast stets zu wünschen übrig, die blauen haben z. B. immer den Fehler fast aller blauen Tauben, röthliche Brust, hellen Bauch und Unterrücken, oder zu breite Binden. Bei den schwarzen, rothen oder gelben ist ein etwas ins Blaue spielender Bauch ein öfter vorkommender Schönheitsfehler, welcher besonders beachtet und durch passende Zuchtwahl vermieden werden sollte. In vollkommen schöner Zeichnung aber ist der Weißkopf eine sehr schöne Taube. Ganz vorzüglich und besonders geschätzt sind der schwarze und der rothe Weißkopf; letzterer zeigt an seinen Exemplaren ein so eigenthümlich brennendes Roth, selbst am Bauche, unter den Flügeln und bis in die Spitzen der Schwingen, wie man es bei anderen Racen nur höchst selten findet. Zuweilen bringt diese etwas zärtliche, sich schwach vermehrende Taube scheckige Junge, die beim Mausern ganz weiß werden, nichtsdestoweniger aber wieder richtig gefärbte und gezeichnete Junge züchten. Die Mäusertauben halten sich am liebsten zu ihres Gleichen und fliegen selten weiter, als bis auf die benachbarten Dächer.

7) Die Maskentaube (farbenschnippige Taube).
(Columba maculata.)

Eine ziemlich bekannte Race, welche stets rein fortzüchtet, wenn man irgend auf hübsche, nicht zu großschnippige Tauben hält. Sie hat die Größe und Gestalt der Feldtaube, ist aber schlanker und flüchtiger. Der Kopf ist gewöhnlich unbehäubt, manchmal jedoch auch spitzhäubig, ja in letzter Zeit kommen auch muschelhäubige Exemplare vor, die jedoch dann auch belatscht sind. Ein dunkler Fleck auf dem Oberschnabel entspricht der Farbe der Schnippe, die Krallen sind hell, das Auge schwarzbraun, die Grundfarbe des Gefieders rein weiß mit einer farbigen Schnippe, welche von der Wurzel des Oberschnabels aufsteigend, über die Stirn bis in die Hälfte des Scheitels läuft, immer von regelmäßiger Form, breiter oder schmäler, eckig oder oval, oder einem 3 Millim. breiten und 9 Millim. langen, oben abgerundeten Pinselstriche gleicht. Außer der Schnippe ist auch der ganze Schwanz, ebenso sind die Ober- und Unterdeckfedern gefärbt. Die Hauptfarben der Schnippe sind blau oder schwarz, die Roth- und Gelbschnippen gelten für die schönsten. Alle sind flüchtige und fruchtbare Feldtauben.

8) Die Elstertaube, der Verkehrtflügel.

Diese Art trifft man als Farbentaube selten, als Tümmler häufig. Man findet sie in allen vier Hauptgrundfarben, doch muß die Zeichnung

Digitized by Google

und Farbe sehr gleichmäßig abgesetzt sein. Der Körper ist farbig, die Flügel sind weiß, jedoch so schmal als möglich, damit auf dem Rücken der Sattel rund bleibt. Der Kopf ist weiß, ähnlich der Mönchtaube, doch ist hierauf ein farbiges Bläßchen unerläßlich, Bauch nebst Füße und Lätsch'chen rein weiß bis zum Schwanz, dort jedoch scharf abgegrenzt, ebenso muß die gefärbte Brust scharf an den Beinen rund auslaufen. Es ist zu bedauern, daß diese wirklich schöne Farbentaube so sehr vernachlässigt worden, daß sie als solche auf dem Aussterbeetat steht; ihre schöne Zeichnung und Gestalt ziert jeden Taubenschlag.

9) Die Storch- oder Schwingentaube,

auch Spieß- oder Schwerttaube genannt, ist der Maskentaube an Größe und Gestalt gleich und hat die weiße Grundfarbe und farbige Schnippe mit ihr gemein. Sie ist entweder unbehäubt, spitz- oder breithäubig; der etwas starke Schnabel hat auf seinem Obertheil den auf die Schnippe deutenden farbigen Fleck, und wenn dieser sehr breit ist, so ist auch der ganze Oberschnabel entsprechend gefärbt, der Unterschnabel aber immer hell. Die Augen sind braun, die Krallen gefärbt, die Ständer behost und belatscht. Außer der Schnippe sind gefärbt: die Latschen vom Kniegelenk an, die 10 großen und die darauffolgenden 3 — 6 kleineren Schwungfedern nebst der gleichen Anzahl der darüber liegenden beiden Reihen Deckfedern. Liegen die Flügel am Körper an, so werden diese farbigen Deckfedern, so weit sie nicht von den weißen Flügelschilden bedeckt sind, unterhalb des Flügelbugs sichtbar und bilden einen 3 — 6 Millim. breiten und 5 — 7½ Centim. langen Streifen, gleichsam eine Einfassung, die sogenannten Aenkel oder Knebel. Eine schöne Storchtaube darf nicht mehr wie 13 — 14 farbige Federn in den Schwingen haben, sonst wird am Vordergelenk der Stoß zu breit. Sie zählt zu den schönsten Farbentauben und sind die beliebtesten die Schwarz-, Roth- und Gelbschwingen, die Silberfarbe verschwindet zu sehr, obgleich sie sehr zart erscheint; die Taube ist jedoch nicht allzu häufig und findet sich hauptsächlich in Thüringen und Sachsen. Im Felden ist sie sehr gut, ebenso in der Vermehrung.

10) Die Schwalbentaube.

(Columba mercurialis)

a) Die Schlesische Flügel-oder Schwalbentaube.

Sie hat die Größe der gewöhnlichen Feldtaube, ist aber schlanker, dabei flacher und glatter gebaut und steht niedriger. Sie mißt in ganzer Länge 30 — 32½ Centim., klaftert 65 Centim. und wiegt 333½ Grm. Der Kopf ist länglich und fein, die Stirn mittelhoch;

Digitized by Google

ziemlich tief hinten im Nacken ſitzt eine zierlich runde Muſchelhaube, der Hals iſt kurz und dünn, die Bruſt breit und flach, der Schnabel dünn und geſchmeidig und 10 Millim. lang, der Augenſtern dunkelbraun, die Augenliderränder und Hauttheile um die Augen, gleich den Schnabelwinkeln, lebhaft roth gefärbt, namentlich bei den dunkel befiederten. Die Schwingen reichen bis nahe ans Schwanzende, die kurzen gefärbten und belatſchten Beine erſcheinen durch die ſtarken Höschen etwas gekrümmt, die Fußwurzel (der Lauf) nebſt den Zehen iſt befiedert, beide zart. Das Gefieder iſt voll, etwas loſe, ſeidenartig weiß, die Zeichnung dieſer Taube eigenthümlich. Auf der Stirn befindet ſich eine erbſengroße gefärbte Schnippe; von derſelben Farbe ſind die oberen und unteren Flügelfedern mit Ausnahme der Schulterfedern. Bei den Lätſch'chen geht die Farbe zuweilen etwas höher hinauf, wird aber von den Höschen im Gelenk bedeckt und erſcheint daſelbſt wie abgeſchnitten. Alle übrigen Körpertheile ſind weiß; Oberſchnabel und Krallen, je nach der Zeichenfarbe, dunkel, der Unterſchnabel jedoch ſtets weiß. Seltener und geſuchter ſind diejenigen Schwalben mit ganz weißem Schnabel. Der hintere Unterleib muß ebenfalls rein weiß, die Schnippe regelmäßig rund, von der Größe einer Erbſe, das weiße Herz auf dem Rücken groß und gut bedeckt, die Flügeldecken nur ſchmal und die Querbinden weiß ſein; die Unterflügel ſind ſtets ganz gefärbt. Häufig finden ſich auch Exemplare mit rein weißem Kopf. Die Haube darf nur aus weißen Federn beſtehen, obgleich die ſogenannten gefutterten Hauben auch nicht ſchlecht ausſehen. Bei dieſen ſind die vorderen Federreihen von der Farbe des Scheitels. Die Federn der Haube müſſen ſich ſchön über den Hinterkopf legen; je größer die Haube, Hoſen und Latſchen, je kleiner die ganze Taube iſt, deſto beſſer, namentlich wenn dazu die dunklen Farben des Gefieders recht intenſiv ſind. Man findet dieſe Varietät der Schwalbentaube auch glattköpfig, in neuerer Zeit aber auch doppelkuppig. Sie fliegt ſehr raſch, ausdauernd, leicht und ſchwebend, iſt munter und ziemlich fruchtbar, hat eine helle Stimme und hält ſich am liebſten zu ihres Gleichen. Alt gewöhnen ſich die Schwalbentauben, gleich allen flüchtigen Tauben, oft ſehr ſchwer an einen neuen Schlag. Der beſte Bezugsort der vorbeſchriebenen Varietät iſt die Oberlauſitz, die Quelle der gehäubten Schwalben mit weißen Binden und feinen Schnippen.

b) Die Nürnberger Flügel- oder Haustaube

iſt eine ſeit alter Zeit bekannte Taube und kam zuerſt aus der Gegend von Nürnberg; ſie hat die Größe der vorigen, iſt aber flacher gebaut, ebenſo ſind die Lätſch'chen nicht voll ſo groß. Das Gefieder iſt loſe anliegend, dabei aber voll, weich und fettig anzufühlen. Die Farben

ſind feurig und ſatt, das Schwarz tiefer und ſammetiger als bei vielen anderen Taubenracen, das Weiß dagegen ſieht aus wie mit Oel beſtrichen, ſchmutziggelblich, und darum heißt dieſe Taube in Nürnberg „Schmalzſee“. Dieſe Beſchaffenheit des Gefieders hängt mit der größten Eigenthümlichkeit der Taube zuſammen. Es ſind dies die ſogenannten Schmalzkiele, auch Schmalzfedern und gelbe Stifte genannt: Centimeter lange Scheiden oder Kiele, oben geſchloſſen und hohl, mit einer gelben, trockenen Maſſe, gleich Oel oder Wachs, gefüllt, zuweilen nebenbei auch einen kleinen Anſatz zu einer Feder enthaltend, welche an der Spitze der Scheide nur oben herausſieht, ohne aber fortzuwachſen. Dieſe Kiele ſtehen und liegen in großer Anzahl an- und übereinander, gleich den Stacheln eines Igels. Unter einer Schicht ausgebildeter Deck- und Flaumfedern verborgen, ſtecken ſie ſpitz und trocken in der Haut und bedecken die ganze Weichengegend, die Oberſchenkel, die Seiten nach der Bruſt und nach dem After, die Gegend um und unter demſelben. Einzelne der größeren Deckfedern der Unterflügel haben ebenfalls gelbe Füllung und die Deckfedern des Mittel- und Unterrückens, des Schwanzes, der Schenkel u. ſ. w. haben lange Scheiden, d. h. die Fahnen ſind nicht völlig aus denſelben herausgewachſen und unten wie verfilzt. An den unteren Flügelknochen ſtecken die Kiele in einer fetten, gelblichen Maſſe, womit jene beſetzt ſind, was man ſchon bei den Neſtjungen deutlich ſieht, wo jene Theile dicker und fleiſchiger erſcheinen, als bei anderen Taubenracen. Die Körpertheile, welche ſich ſpäter mit gelben Stiften bedecken, bleiben bei den Jungen etwas länger kahl, dann erſcheinen dünne, trockene, weiße Stoppeln (Kiele), welche ſich nicht oder nur einzeln öffnen, ohne daß die Fahne aus der Scheide herauswächſt und nach einiger Zeit ſich gelblich färben. Nach der erſten Mauſer werden ſie durch die etwas ſtärkeren gelben Stifte erſetzt. Nur bei denjenigen Schwalbentauben, wo ſich die oben beſchriebene Federabnormität zeigt, hat das ganze Gefieder jenes fettige Ausſehen und Anfühlen und deſſen Färbung, insbeſondere die ſchwarze Varietät, welche auch die beliebteſte iſt, den tiefen Sammet, daher auch Sammetſee genannt. Bei dieſen und nach ihnen bei den rothen finden ſich jene Schmalzkiele am häufigſten; weniger bei den gelben, blauen ꝛc.; ſie kommen aber nur dann vor, wenn die Farbe der Taube glänzend, geſättigt, wie mit Metallſchimmer überzogen iſt. In dieſem Falle findet man ſie bei allen Tauben, die in ſatten, glänzenden Farben erſcheinen, als alle Orientalen, Malteſern und Huhnſchecken, Mövchen, Perrücken und Farbetauben. Dieſe Federchen gelten in Süddeutſchland als Beweis der Aechtfarbigkeit und der reinen Race, deshalb wird in jener Gegend von den Liebhabern ein ſo großes Gewicht darauf gelegt.

Digitized by Google

Der Hauptunterschied zwischen der Schlesischen und der Nürnberger Schwalbentaube besteht noch darin, daß bei letzterer der ganze Oberkopf durch Schnabel und Auge scharf abschneidend, bis hinten an der Muschelhaube gefärbt ist (man nennt dies vollplattig), auch hat sie keine sichtbaren Flügelbinden.

Von beiden Arten, der Schlesischen und der Nürnberger Schwalbentaube gibt es folgende Varietäten:

I. Glatte Schwalbentauben.

(Schlesische mit Flügelbinden.)

a) Blauflügel, hell- oder lichtblau-grau mit melirten Flügelbinden und dunkelschwarz-blauen Schwungfedern. Man hat die Blauflügel auch mit schwarzen, feinen, kaum sichtbaren Binden, und heißen sie dann „Hohlflügel".
b) Schwarzflügel, mit grünem Glanz, dunklen Schwingen und rein weißen schmalen Flügelbinden.
c) Rothflügel, hell- oder ziegelroth mit dunklen Schwingen und rein weißen Binden.
d) Gelbflügel, hellockergelb mit rein weißen Flügelbinden.
e) Silberflügel, silbergrau mit weißen, graukandirten Binden. Die Schwingen sind in der Regel dunkelgrau.

Die glattköpfigen Schwalbentauben verschwinden mehr und mehr und doch ist ein schöner Hohlblau- und Silberflügel eine prächtige Taube.

II. Schuppflügel.

Auf den Enden der farbigen Flügeldeckfedern befinden sich kleine weiße, den Fischschuppen ähnlich geartete Punkte, die gleichmäßig vertheilt und sehr klein, in großer Anzahl vorhanden sind. Man hat

a) Blauschuppflügel mit schwarzkandirten Schuppen, eben solchen Binden und dunklen Schwingen.
b) Schwarzschuppflügel. Die Binden sind rein weiß, die Schuppen etwas größer und unregelmäßiger wie bei den Blauschuppflügeln.
c) Rothschuppflügel mit blaßrothen Schwingen und sehr großen regelmäßigen weißen Schuppen von röthlichem Schein.
d) Gelbschuppflügel, den vorigen ganz ähnlich gezeichnet.
e) Silberschuppflügel mit weißen graukandirten Schuppen und dunkelgrauen Schwingen.
f) Lerchenflügel mit dunkelgrauen Schuppen, Binden und Schwingen.

Digitized by Google

11) Die farbenköpfige Taube.

Diese Taube ist etwas größer als die gewöhnliche Feldtaube, aber eben so leicht und schnell in ihrem Fluge, und vorzüglich in der Zucht und im Felden. Der Kopf ist breit gehäubt, die Iris soll schwarz sein, ist jedoch gewöhnlich gelb, das Bein unbefiedert, zuweilen belatscht, Schnabel und Krallen, je nach der Zeichenfarbe, dunkler oder heller. Die Hauptfarbe des Gefieders ist weiß; gefärbt ist der ganze Kopf, incl. der Muschelhaube, hinter welcher unmittelbar die Scheidelinie fingerbreit unter den Augen nach dem Vorderhalse und zwei Finger breit unter dem Schnabel hinläuft (daher auch die Benennung bärtige Taube); ferner der ganze Schwanz. Die Zeichnung kommt in allen Grundfarben vor und je nach derselben heißt die Taube: Schwarz- oder Mohrenkopf, Blaukopf, Gelbkopf ꝛc. Letztere sind die seltensten. Der Mohrenkopf, die bekannteste Varietät, ist eine schöne, flüchtige und wenn einmal eingewöhnt, feste Taube, die mehr als irgend eine Race an ihres Gleichen hängt und deshalb einzeln gehalten nicht gern bleibt. Ist der Mohrenkopf unbehäubt, so muß der Kopf bis tief hinunter an die Brust schön schwarz gefärbt sein und darf im Nacken ein schmaler weißer Streifen, welcher am Hinterkopf endigt, nicht fehlen. Ferner ist es unbedingt erforderlich, daß der Schwanz rein schwarz ist, weil, wenn die Federn einen weißlichen Anstrich haben, die Nachzucht ausartet und helle, sogenannte Fechtel-(Sonnen)schwänze bekommt, ein Fehler, der bei großkehligen Mohrenköpfen häufig vorkommt.

12) Die Latztaube (Holländische Muscheltaube), (Columba galeata.)

auch Helmtaube genannt, hat dieselbe Größe wie die vorhergehende Art, im Fluge ist sie aber etwas leichter und schneller, auch feldet sie gut und vermehrt sich leidlich. Der Hals und die Brust sind kräftig entwickelt, das Bein bestrümpft, zuweilen behost und belatscht. Der Kopf ist mit einer sonderbaren Krone oder großen Muschelhaube geziert, wie man sie bei keiner anderen Race so ausgezeichnet findet. Die vorwärts stehenden Federn am Hinterkopf, welche die Krone oder Muschelhaube bilden, laufen bis zur Hälfte des Halses herab. Diese Federn stehen nicht so dicht neben einander, wie bei anderen schön gehäubten Racen, sondern liegen lose an. Der Schnabel ist dunkel, die Iris schwarzbraun; die Grundfarbe weiß, mit Ausnahme des ganzen Kopfes, ohne die Haube, des Vorder- und Seitenhalses bis auf die Hälfte der Brust, wodurch diese farbige Zeichnung eine Art Latz bildet, welcher gegen die weißen Theile scharf abgeschnitten ist. Die Latztauben in

Digitized by Google

ſchwarzer Abzeichnung ſind unter dem Namen „Wiener Latztauben“ noch häufig zu finden, die blauen, rothen und gelben dagegen ſcheinen ausgeſtorben zu ſein.

13. Die Bruſttaube (farbenbrüſtige Taube, der Brüſter.)

Sie hat dieſelbe Größe wie die gewöhnliche Feldtaube, iſt aber ſchlanker gebaut, leicht und ſchnell im Fluge und feldet und vermehrt ſich ſehr gut. Sie iſt zuweilen gehäubt, hat einen weißen Schnabel, gelbe Iris, glatte, häufig auch ſtark befiederte Füße. Die Grundfarbe iſt weiß, der ganze Kopf, Hals und Bruſt ſind farbig, rundum gegen den weißen Rumpf ſcharf begrenzt, ſchwarz, blau, braunroth oder gelb, letztere als Seltenheit, auch mit gelblichen Flügelbinden; ebenſo gibt es auch Bruſttauben, bei denen Kopf, Hals und Bruſt weiß, die übrigen Theile gefärbt ſind, alſo grade die oben beſchriebene Zeichnung umgekehrt. Die Jungen haben ſtatt der weißen, farbig kandirte Federn, die jedoch nach der erſten Mauſer weiß werden, außer bei den ächten Schwarzbrüſtern, bei denen immer etwas davon ſichtbar bleibt und weshalb man ſie auch Rußtauben nennt. Soll die Bruſttaube auf Schönheit Anſpruch machen, dann muß der ganze Vorderkörper gefärbt ſein, ſcharf am Rücken und Leibe, etwa $2^1/_2$ Centim. von den Beinen abgegrenzt, im Nacken keine weißen Federn. Hauptſächlich iſt darauf zu achten, daß der Kopf nicht ins Graue fällt. Sie muß in ihrer Art rein erhalten werden, da durch Kreuzung mit einer Latztaube nie etwas Reines gezüchtet wird. Sie kommt ſelten mit Haube vor, dieſe muß dann aber eine volle Muſchelhaube ſein, Spitzhaube macht ſie werthlos.

14) Die Schild- oder Deckeltaube.
(Columba clypeata.)

Man findet unter den Schildtauben zwei verſchiedene Arten und zwar die glattfüßigen und die mit befiederten Füßen. Die mit glatten Füßen halte ich für die Stammrace; ſie haben die Größe der gewöhnlichen Feldtauben; es ſind ſchlanke flüchtige Tauben und ausgezeichnete Feldflieger. Die behoſte und belatſchte Art iſt etwas größer und nicht ſo ſchlank und flüchtig, auch feldet ſie ihrer Federfüße wegen ſchlecht. Der Kopf iſt glatt, zuweilen jedoch gehäubt oder doppelkuppig, das Auge ſchwarzbraun, Schnabel und Krallen fleiſchfarbig, der Hals kurz, Bruſt und Oberrücken breit. Die Grundfarbe beider Arten iſt weiß, mit Ausnahme des Mantels, d. h. der Schulter- und Flügeldeckfedern ſammt den Schwungfedern zweiter Ordnung, welche gefärbt ſind, ſo

Digitized by Google

daß sich eine ovale schild- oder deckelförmige Zeichnung auf jedem Flügel bildet, wovon die Taube ihren Namen hat.

Diese Schilde oder Deckel finden sich in allen Grund- und vielen Zwischenfarben mit und ohne Flügelbinden, auch melirt aller Art. Die größere, befiederte, selten ohne Tadel vorkommende Art, muß große, weiße Latschen, rein weiße Hosen und weiße Flügelbinden haben, ein farbiger Schnabel ist ein Zeichen von Kreuzung. Die farbigen Schilde dürfen nur schmal zusammenstoßen und müssen schön rund sein, ohne weißen Stoß am Vordergelenk. Wahrscheinlich stammt diese Varietät von einer glattfüßigen Schild- und von einer Mönchtaube, da ihr ganzer Körperbau der letzteren gleicht. Sie wurde der kleinen Schildtaube vielfach vorgezogen, seitdem aber die Schildzeichnung in größter Vollkommenheit auch bei einem Bastarde der Trommeltaube erzielt worden ist, welcher außer den starken Federfüßen auch noch die Federzierden des Kopfes besitzt, sind beide Arten der Schildtaube bedeutend in den Hintergrund getreten. Man findet sie in allen Farben mit und ohne Flügelbinden, schöne Gelbschilde mit weißen Flügelbinden sind die seltensten und gesuchtesten.

Zu den Schildtauben sind auch noch diejenigen Tauben zu zählen, welche einen melirten Mantel auf farbigem Grunde haben. Dieser ist gewöhnlich eine dunklere Mittelfarbe mit vielem Metallglanz, zwischen Schwarz und Braun, Bronce, Purpurgrau ꝛc. Die Schilde sind zum Theil von trefflicher Schattirung, indem jede Feder mit zwei oder drei verschiedenen Farben regelmäßig abwechselnd gestrichelt, gefleckt, marmorirt oder gerändert ist.

III. Hof- oder Racetauben.

Ueber die Entstehung der Racetauben sind die Ansichten sehr getheilt, so viel ist jedoch gewiß, daß sie aus unseren gewöhnlichen Haustauben nicht gezüchtet werden können, denn sie sind sowohl von diesen als auch unter sich selbst zu auffallend verschieden. Entweder sind es erschaffene Urthiere, oder (wenn man sich eine Abstammung denkt) Urracen, welche sich im Laufe von Jahrtausenden aus der gewöhnlichen Feldtaube (als angenommene Grundform) abzweigten; gleichviel, ob dies nun durch klimatische Einflüsse, oder in domesticirten Verhältnissen, oder durch beides zugleich stattgefunden. Man wird von der Wahrheit nicht allzu entfernt sein, wenn man annimmt, daß die erste Anlage zur Racebildung durch klimatische Einflüsse nach denselben schaffenden Gesetzen stattgefunden, welche die Arten hervorbrachte, daß diese aber durch Domesticirung, künstlich geleitete Zusammenpaarung

Digitized by Google

und fortgesetzte Inzucht im Laufe der Jahrtausende zum höchsten Ausdruck eines Racetypus gesteigert worden sind.

Bei der großen Verbreitung der Feldtaube in der alten Welt, von den Küsten des südlichen Norwegens bis zu den Nord-Afrikanischen Staaten, Aegypten, Kleinasien, Syrien, Arabien, Persien, den Ländern um das Schwarze und Kaspische Meer kann man z. B. recht wohl die Vermuthung aufstellen, daß die federfüßigen, behäubten und Flugtauben eher in ihrem nördlichen Verbreiterungsbezirke, die warzenköpfigen, kropf- und federgezierten Tauben mehr in ihrem südlicher gelegenen Verbreiterungsbezirke die erste Anlage zur Racebildung entwickelt und durch fortgesetzte reine Zucht sich schon vor Jahrtausenden zu den uns bekannten Racetypen ausgebildet haben. — Ausgeprägte Originalracen findet man nicht im freien Naturzustande; diese konnten nur unter der Pflege und Obhut des Menschen ihr Dasein erhalten, und bis in unsere Zeit herein ihre Beschützer durch schöne oder seltsame Formen, gefällige Manieren und symmetrische Farbenvertheilung erfreuen.

Daß aber die Annahme der Abstammung von einem Urthiere ihre Berechtigung hat, beweist die Leichtigkeit, womit sich sämmtliche Racen, die gewöhnliche Feldtaube mit eingeschlossen, paaren lassen und fruchtbare Junge erzeugen, eine auffallend große Aehnlichkeit ihres Wesens und die Neigung, bei Ausartungen der Race immer wieder auf die wildblaue Farbe und Form der Feldtaube (Col. livia) zurückzugehen. Jedem aufmerksamen Züchter ist die verrätherische bläuliche Färbung, die sich bei Schwarz, Roth und Gelb an gewissen Stellen (Bürzel, Aftergegend, inneren Fahnen der Schwingen und des Schwanzes 2c.) so häufig andeutet, nur zu gut bekannt.

Die auf unser Zeitalter überkommenen Urracen sind etwa folgende: Die Perrücken-, die Pfau-, die Huhn-, die Kropf-, die Bagdetten-, die Indianer-, die Orientalischen-, die Möven-, die Tümmler- und die Trommeltauben. Die anderen sind durch Kreuzungen hervorgebrachte Uebergangsracen, die sich mehr oder weniger den Originaltypen nähern. — Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die meisten Racetauben aus dem Orient nach Europa übergesiedelt wurden, so muß hierzu bemerkt werden, daß jetzt der Orient nur noch wenig in dieser Beziehung bietet, denn die Morgenländischen Taubenracen sind in Europa reiner fortgepflanzt worden, als sie sich jetzt in ihrer ursprünglichen Heimath vorfinden. Fast jedes Land in Europa hat einige ihm eigenthümliche Lieblingsracen, deren Aechtheit nach festen Regeln genau bestimmt wird, und die man mit größter Sorgfalt züchtet. So England, Frankreich, Holland, Belgien, Spanien, Italien, Rußland, vor Allem aber Deutschland, welches man noch vor fünf Jahrzehnten den klassischen Boden für die Zucht seiner Racen nennen konnte.

Digitized by Google

Wir können nicht umhin hier auszusprechen, daß Racetauben aller Arten jetzt nicht eine so große Seltenheit bei uns sein würden, hätte man sich, wie in England, darauf beschränkt, die verschiedenen Racen in den ihnen von Natur zukommenden Eigenschaften und aus sich selbst zu veredeln, anstatt immer die Eigenschaften einer Race auf eine andere übertragen zu wollen! Man hat durch diesen Mischmasch beinahe alle Racen verdorben und den beabsichtigten Zweck doch nie völlig erreicht.

Die Racetauben zeichnen sich theils durch die Eigenthümlichkeit der Stimme, des Fluges, theils durch die Struktur des Gefieders, Form oder Haltung des Körpers aus. Manche sind nur einfarbig, manche nur in einer Grundfarbe ächt, andere besitzen daneben eine nur ihnen eigenthümliche Zeichnung.

Erste Gruppe.

Tauben, welche sich durch die Eigenthümlichkeit der Stimme auszeichnen.

Trommeltauben.

(Columba tympanizans. s. dasypus.)

Sie zeichnen sich vor allen übrigen Taubenracen, wie oben bemerkt, durch ihre Stimme aus, welche mit dem Ton einer entfernten Trommel die größte Aehnlichkeit hat. Ohne Weiteres oder auch aus dem gewöhnlichen Ruckfen, welches aber bei einer guten Trommeltaube überhaupt nur selten gehört werden darf, fällt sie, von Zorn oder Liebe angeregt, augenblicklich in jenes rollende, wirbelnde, tiefe und hohle Trommeln, wobei sie — meistens stille sitzend — den Schnabel bewegt, den Kropf ein wenig aufbläst — je weniger, desto besser — den Vordertheil ihres Körpers hin und her dreht und mit den Schwingen zittert. Zum richtigen Trommeln gehört ein guter Ansatz, ein deutlicher markirter Vortrag, abwechselndes Steigen und Fallen des Tones, der Triller und das Anhalten. Je häufiger und besonders je anhaltender sie, ohne lange abzusetzen und in gutem Stile, trommelt, desto werthvoller ist die Taube. Es gibt Täuber, welche mit ganz kurzen Unterbrechungen 10 Minuten lang und länger forttrommeln und sich den ganzen Tag hören lassen, besonders im Frühling oder wenn man ihnen reichlich Hanfsamen gibt. Selbst während des Fressens trommeln sie fort und wenn man eine Anzahl guter Trommler besitzt, verursachen sie ein betäubendes Getöse. Die Täubin trommelt auch, jedoch seltener und mit weniger Kraft und Ausdauer. Die Haupt-

Digitized by Google

töne kommen rollend, wirbelnd, klappernd aus dem Schnabel, dessen Unterkinnlade sich dabei schwach auf und nieder bewegt; sie werden abwechselnd stärker und lauter und schwinden dann wieder so dahin, daß man sie kaum noch hört. Die Nebentöne bilden ein eintöniges schnurrendes Rollen, welches ohne Zuthat des Schnabels im Innern erzeugt wird und so klingt, als käme es von einem anderen Thiere. Nur im Sitzen, Stehen, Gehen, Hüpfen wird getrommelt. Ob der Kropf dabei gefüllt oder leer ist, macht keinen Unterschied.

Keine Taube erfordert ihrer Federfüße wegen mehr Reinlichkeit, als die Trommeltaube; abgesehen von der Häßlichkeit unreiner Latschen, wird auch ihre Zucht dadurch beeinträchtigt, denn wenn sie sich mit den nassen, schmutzigen Federfüßen auf die Eier setzt, kleben sie an jeden Fuß und sie zieht sie entweder beim Verlassen des Nestes mit heraus, oder beschmutzt sie nach und nach so, daß die Jungen darin umkommen. Die Trommeltaube ist abgehärtet und fruchtbar wie kaum eine andere Race, sie zieht im Sommer und Winter bis zu 9 Paar Junge groß. Man unterscheidet folgende Varietäten der Trommeltaube:

a) Die Russische Trommeltaube.

Sie stammt aus Rußland, woselbst man sie am schönsten in der Gegend von Moskau findet. Sie ist breit, untersetzt und niedrig gestellt, die ganze Länge beträgt 35 — 37½ Centim. Der Kopf ist groß und mit einer schönen runden, federreichen, weit über den Scheitel hereinhängenden Muschelhaube geziert; die Stirn ist mittelhoch, breit und mit einem Federbusch (Stirnkuppe) in Gestalt einer Nelke bedeckt, der sich über die ganze Stirn, einen großen Theil des Scheitels, über die Nasenhaut und bis an die Augen legt. Dieser Federbusch darf nicht kammartig steif in die Höhe stehen, und erst oben sich überbiegen, sondern muß sich schon von der Wurzel an nach außen umbiegen, die genannten Theile flach bedeckend. Das Auge ist perlfarbig oder feurig rothgelb mit lebhaft rothen Augenlidrändern, ohne weitere kahle Umgebung; der Schnabel etwas stämmig, Hals sehr stark; Brust und Rücken sind breit, die Schwingen reichen beinahe bis an's Schwanzende. Die Schenkel sind mit 7½ Centim. langen Hosen bekleidet, und der Lauf nebst Zehen mit dichten, langen Latschen versehen, länger wie bei jeder anderen Taubenrace, sie erreichen häufig die Länge von 15 Centim., und sind es im Ganzen an jedem Beine 18 bis 24. Das etwas lose Gefieder ist dicht und voll. Der Flug ist schwerfällig, sie klatscht beim Auffliegen, entfernt sich aber nie weit. Am häufigsten findet man sie einfarbig, tief schwarz oder dunkelroth mit stahlblauem, resp. broncefarbenem, prachtvoll glänzendem Halse. Schöne Exemplare und gute Trommler findet man auch unter den sogenannten Schwarz-

Digitized by Google

tigern. Einfarbige, gute gelbe sind die seltensten. Die Vermehrung dieser Trommeltauben ist eine sehr gute und lohnende.

Eine in Deutschland bis jetzt ziemlich unbekannte Varietät ist

b) die Bucharische Trommeltaube.

Diese seltene und schöne Taube kommt in ihrem Aeußeren, sowie in ihrer Bauart unserer Deutschen doppelkuppigen, schwarz und weiß getigerten Trommeltaube am nächsten; doch ist sie merklich größer, auch sind ihre Federn an allen Körpertheilen länger und vollkommener, als bei der unsrigen, das ganze Gefieder ist überhaupt loser, lockerer, und dieser Umstand läßt die Taube noch größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit ist. Die sehr niedrigen Beine sind mit handbreiten Latschen versehen; das Eigenthümlichste aber ist der Kopfputz. Tief unten im Nacken sitzt eine breite Muschelhaube, welche von so langen Federn gebildet wird, daß sie die Höhe des Kopfes erreicht. Auf dem Kopfe trägt die Taube eine große Tolle, deren Wirbel sich mitten auf der Kopfplatte befindet und von welchem aus sich die Federn nach allen Seiten hin ausbreiten, so daß sie nach hinten die Muschelhaube erreichen, nach vorn den mäßig langen Schnabel und an beiden Seiten die Augen weit überragen; deshalb ist es nothwendig den alten Tauben diesen Federschmuck während der Brutzeit zu verschneiden, damit ihnen die Ernährung der Jungen erleichtert wird.

Die schönen Perlaugen bekunden die edle Racetaube, welche jedem Kenner Bewunderung abnöthigt. Die Färbung ist gewöhnlich schwarz und weiß getigert, wobei bald die weiße, bald die schwarze Farbe vorherrscht. Rein weiße und ganz schwarze Exemplare kommen vor, doch sind dies seltene Ausnahmen.

c) Die Altenburger oder glattköpfige Trommeltaube

ist eine Spielart der Russischen und seit langer Zeit als selbstständige Race adoptirt. Ihre Heimath ist das Altenburger Land, wo sie vor Alters aus der Vermischung der Russischen Trommeltaube mit der Columba livia entstanden ist. Man findet sie glattköpfig mit Querhaube und Stirnkuppe, (doppelschnippig) und als Strauß- oder Trompetertauben, die keine Querhaube, dagegen ein Schnabelsträuß'chen haben. Die Altenburger Trommeltaube unterscheidet sich von der Russischen wesentlich. Ihr Kopf ist glatt und kleiner, der Hals schwächer, außer der Muschelhaube und Rose fehlen die starken Hosen und Latschen, sie ist kleiner, von unansehnlichem Aeußeren und schlechter Haltung. Die ganze Länge beträgt 32½ Centim., die Stirn ist hoch, der Schnabel 8 Millim. lang und stumpf, das Auge weiß perlfarbig, der Hals kurz, Brust und Beine mit und ohne Höschen und Strümpfe,

Digitized by Google

die Zehen meiſt unbefiedert. Die Schwingen reichen bis nahe an das Ende des Schwanzes. Das Gefieder iſt voll und etwas loſe, einfarbig, meiſt trüb- oder ſchmutzig-blaugrau oder fahlblau in verſchiedenen Abſtufungen mit braunſchwarzen oder ſchmutzig weißen Flügelbinden, bleichen Schwung- und Schwanzfedern. Außer den angegebenen Farben gibt es auch noch erbsgelbe mit braungelben Streifen. Die Trommelfertigkeit iſt das allein Entſcheidende bei der Altenburger Taube, deren Stimme ſich von der der Ruſſiſchen Trommeltaube durch längeres Anhalten, Klarheit, Höhe, Beweglichkeit und Abwechſelung ſehr vortheilhaft unterſcheidet. Die Täubin zeichnet ſich vorzugsweiſe durch ihr melodiſches Trommeln aus. Was Abhärtung und gute Vermehrung betrifft, ſo ſteht die Altenburger der Ruſſiſchen Trommeltaube darin mindeſtens gleich; doch fliegt ſie nicht gern, wird auch nicht ſo leicht zahm.

Zweite Gruppe.

Tauben, welche ſich durch die Eigenthümlichkeit des Fluges auszeichnen.

1. Die Tümmler oder Flugtauben.

(Columba domest. gyratrix.)

A) Der gewöhnliche Deutſche Tümmler,

über ganz Europa und weiterhin in unzähligen Spielarten verbreitet, iſt etwas kleiner als die gewöhnliche Feldtaube, jedoch ſchlanker gebaut und viel leichter und ſchneller im Fluge. Die Länge beträgt 26—28,7 Centm., die Breite 52,3—57,4 Centm., Fußhöhe ca. 9 Centm., Schnabel 13 Millm., das Körpergewicht ſchwankt zwiſchen 233—266 Gr. Der kleine kurze Kopf iſt eckiger, die Stirn ſehr ſteil und hoch, der Scheitel flach, der Schnabel kurz, ſpitz und gleich den Nägeln meiſtens hellfarbig, die Augen groß mit oft geſenkter Pupille, — d. h. ſie liegt nicht im Mittelpunkt der Iris, ſondern zieht ſich bis unten an den äußeren Rand —, der kurze Hals iſt ſchwach, unter dem Kopfe dünn, edel gebogen, die Bruſt breit und voll, die Füße glatt oder befiedert, der Kopf glatt oder gehäubt. Die Iris iſt gewöhnlich hell (perlfarbig), Augen und Augenlidränder mit dünnem Fleiſch oder Haut umgeben; die Flügel beinahe das Schwanzende erreichend, zuweilen etwas hängend; der Schwanz iſt nur wenig aufgeſtülpt, das Gefieder iſt voll und liegt glatt an, Farbe und Zeichnung verſchieden, zum Theil eigenthümlich. Weitſichtigkeit iſt ein Fehler, an dem die ganze Race

Digitized by Google

Flügeln hat er schwarze Querbinden und auf dem Schwanze ein gleiches breites Querband.

3. Der einfarbig rothe Tümmler hat eine schöne braunrothe Farbe und gleich dem nachfolgenden gelben Tümmler häufig einen sogenannten Schwanenhals.
4. Der einfarbig gelbe Tümmler ist schön orangebraungelb, der Schnabel ist hellfleischfarbig, die Iris weißgelb, perlfarbig.
5. Der einfarbig weiße Tümmler mit mildem Metallschimmer am Halse, weißem Schnabel und hellen (perlfarbigen) Augen.

b) Der farbige weißspießige Tümmler. Die Grundfarbe ist wie bei den vorhergenannten, unter dem Schnabel hat diese Varietät meist ein weißes erbsengroßes Kehlchen (Bart), die 6 bis 8 Schwungfedern sind weiß; am After dürfen, wenn der Schwanz gefärbt ist, sich keine weißen Federn befinden. Ist der Schwanz jedoch weiß, so heißt die Taube Weißschwanz, sind der Kopf und Schwanz weiß, Weißkopf-Tümmler.

c) Die weißflügelige Taube oder der Elstertümmler. Man findet sie in allen obenbenannten Farben; die Flügel sind weißgezeichnet, alles andere ist gefärbt. Manchmal schneidet auch die Grundfarbe horizontal unter der Brust ab, und der Unterleib ist weiß. Auch trifft man weißköpfige und solche mit weißem Brustfleck (Herz); überall aber muß die Zeichnung regelmäßig sein, um Werth zu haben. Die Elstertauben sind etwas größer als die vorigen; in manchen Gegenden, namentlich in Norddeutschland werden sie Kopenhagener genannt, und werden vorzüglich schön in Hamburg gezüchtet.

d) Der farbenplättige Tümmler oder die Calottentaube. Die Grundfarbe ist weiß, der Scheitel oder Oberkopf farbig, etwas in den Nacken verlaufend, der Schwanz hat die Kopffarbe: schwarz, blau, roth oder gelb. Der Kopf ist gewöhnlich unbehaubt, mit kurzem hellfarbigen Schnabel und eben solchen Nägeln, das Auge ist weiß mit schmalem Augenring; die Füße unbefiedert, der Schwanz ein wenig aufgestülpt. Die Calotte müßte eigentlich nur mit Haube gezüchtet werden, weil diese wesentlich zur Schönheit beiträgt, da dadurch die sonst in den Nacken verlaufende Platte schön rund abgeschlossen wird. Der beste Bezugsort für Calotten ist Hamburg, woselbst sie seit langer Zeit in größter Vollkommenheit gezüchtet werden.

Ferner gibt es melirte Tümmler, Schecken, Bunte oder Getigerte in allen Farben. Eine beliebte und vielfach begehrte, jedoch seltene Tümmlerrace sind die sogenannten Altstämmer, d. h. die alte, reine Race, in ihrer ursprünglichen

Vollkommenheit, die früher namentlich in Berlin und Umgegend sehr schön gefunden wurde und dort hoch im Preise steht, besonders wenn die Thiere ächtäugig, zitterhalsig und mit dickem runden Kopf und ganz kleinem Schnabel versehen sind, welcher so dick als lang ist. Das schöne Perlauge ist mit rothem, fleischigem Rande umgeben. Der Kopf ist glatt, jedoch auch behaubt, der Hals krumm, gebogen und zitternd. Das Gefieder ist schön gezeichnet und kommt in allen Farben außer Blau vor. Es gibt einfarbige, schwarze, rothe, gelbe, weiße, ebensolche mit weißen Schwingen, ferner getigerte und endlich als beliebteste Zeichnung die scheckigen oder elsterbunten. Der Hauptzüchter dieser Varietät, der sie in allen Zeichnungen besitzt, ist Herr E. Bredow in Westend-Stettin, der einzige Ort, wo der Altstämmer in größerer Anzahl, auch bei anderen dortigen Liebhabern gezüchtet wird. Daß für Altstämmer ein hoher Preis, das Paar oft bis 100 ℳ, gezahlt wird, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie schwer die Thiere züchten, und welche Mühe und Sorgfalt dazu gehört die Jungen glücklich durch die Mauser zu bringen.

Als ausgezeichnete Flugtauben sind besonders hervorzuheben: Die Berliner Blaubunten, die Prager Schimmel, die Magdeburger, die Danziger Hochflieger, die Wiener Steiger, die Pester Störche, die Halberstädter, die Holländischen Flüchter (darunter die sogenannten Schornsteinfeger), die Stralsunder Weißen, die Hannoverschen (Solo-Flieger) und die Braunschweiger weißspitzigen Barttümmler, welche letztere auch kastrirt häufig als Flugtauben vorkommen und sich als solche gut bewährt haben. — Kapaunt darf ein junger Täuber jedoch erst mit Beginn seiner Mannbarkeit werden, sonst erreichen die Testikel die erforderliche Härte und Größe nicht und werden auch nicht vollständig herausgebracht. Als außerordentlich interessant sei hier noch der Brander erwähnt, eine der wenigen dreifarbigen Tauben. Der ganze Körper ist kupferbraun, nur auf den Spitzen der Schwingen und des Schwanzendes kommt die ursprünglich schwarze Farbe zum Vorschein. Ist die kupferbraune Farbe auf dem übrigen Körper etwas dunkel geblieben, so ist auch die schwarze Farbe auf den Flügelspitzen und dem Schwanzende mehr vorherrschend. d. h. beide erscheinen dann mehr schwarz als braun. Die Beine sind glatt, das Auge perlfarbig. Hauptsächlich wird der Brander in Kopenhagen, früher in großer Anzahl in Rostock, gezüchtet und ist er als Fliegetaube sehr zu empfehlen.

Digitized by Google

B) Das Nönnchen.
(Columba vestalis.)

Diese Taube wurde früher stets zu den Farbentauben gezählt, jedoch ohne jegliche Berechtigung. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das Nönnchen zu den Tümmlern gehört, da der ganze Habitus, das ächte Auge und alle übrigen, dem Tümmler inne wohnende Eigenschaften zu dieser Annahme berechtigen. Ein fehlerfreies Nönnchen ist zierlich von Körper, hat eine schöne Muschelhaube, feinen Schnabel, hellröthlich wachsfarbig, helles, perlfarbiges Auge mit schmalem Lid, und glatte Füße und Zehen. Die Grundfarbe des Gefieders ist weiß, mit Ausnahme des ganzen Kopfes und Nackens, sowie eines weit heruntergehenden Bartes oder Latzes, überall scharf und regelmäßig gegen die weiße Farbe abgeschnitten. Diese Zeichnung bildet gewissermaßen einen herabgelassenen Nonnenschleier, daher auch die Benennung der Taube. Gefärbt sind ferner die sieben vorderen großen Schwungfedern (die Schläge) und der Schwanz mit seinen Deckfedern, ebenfalls scharf gegen das Weiße abgeschnitten. Die Zeichenfarbe muß satt und feurig sein, namentlich darf das Schwarz nicht in's Rothe spielen; ebenso darf unter den farbigen Federn keine weiße und unter den weißen keine farbige vorkommen.

Die Nachzucht fällt selten rein aus, weshalb die Züchtung der Nönnchen eine der undankbarsten ist. Kopf und Hals sind bei den Jungen nicht fest in der Zeichnung, oft erscheinen vom farbigen Schwanze ab farbige Rückenfedern, und außer den großen Schwungfedern, welche gefärbt sein müssen, sind es häufig auch die kleinen sammt ihren Deckfedern, wodurch die sogenannten Aenkel oder Knebel am Handwurzelgelenk des Flügels sichtbar werden, wie bei den Storch- oder Schwingentauben, bei welchen es aber kein Fehler, sondern eine Schönheit ist. Man findet die Nönnchen in schwarzer, rother, blauer und gelber Abzeichnung; doch sind die blauen, insbesondere aber die gelben Nönnchen mit gespaltener Brust und zitterhälsig, die gesuchtesten. Die bedeutendsten Deutschen Züchter von Nönnchen sind Herr H. L. A. Schülbe in Hamburg, welche Stadt von jeher der beste Bezugsort dieser Taubenrace ist, und Herr Carl Petermann in Rostock, der sie seit vielen Jahren mit großem Verständniß und außerordentlichem Glück züchtet.

C) Der Englische Tümmler.
a) Der Almondtümmler.

Er repräsentirt den Urtypus aller Tümmlerracen und ist in ursprünglichster Reinheit und am veredeltsten nur in England zu finden.

Digitized by Google

Er ist von kleinem, untersetztem Körperbau, breiter, voller Brust und ganz kurzbeinig. Seine Größe beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 23 bis 25 Centimeter, das Bein mißt 6 bis 7½ Centimeter und die Klafterweite beträgt 47½ bis 52½ Centimeter; der Hals ist kurz, nach unten zu sich erweiternd, so daß er kaum zum Körper zu gehören scheint. Die zuweilen gespaltene Brust ist breit und vorstehend, der Unterrücken ist etwas gehoben und die Flügel reichen bis auf den Boden, welcher Umstand wesentlich zur Schönheit der Taube beiträgt, da hierdurch die Zeichnung der Flügel besonders hervortritt. Der Schwanz berührt mit der Spitze fast die Erde, während die Flügel breit zur Seite des Körpers hängen, und gewährt so der Almond den Anblick, als bestände er aus lauter bogenförmigen Theilen, welche so genau untereinander verbunden sind, daß man nicht zu erkennen vermag, wo der eine Theil anfangt, oder der andere aufhört. Der kleine, kurz auf dem im Affect zuweilen zitternden Halse sitzende Kopf ist kugelrund und sehr breit, da die fast senkrechte Stirn sehr weit im Bogen vorsteht, was jedoch hauptsächlich Folge der Federstellung an diesem Körpertheile ist. Die Stirnfedern sind etwas aufgesträubt und kraus, ebenso die Federn am Kinn und an den Schnabelwinkeln, an den Seiten der untern Kinnlade und unter den Augen, welche alle etwas nach oben gebogen und aufgerichtet sind. Daher hat auch der Kopf von vorn ein zottiges Ansehen. Der ganze Umfang des Kopfes beträgt 9 Centimeter. Der feine, grade und weißliche, fast verschwindend kurze Schnabel darf nicht über 1 Centimeter messen, muß in horizontaler Linie tief vom Kopfe ausgehen und soll vorne keinen Haken, und nur eine sehr dünne Schnabelhaut haben. Ein großer Fehler ist der zuweilen vorkommende Kreuzschnabel. Durch zu große Inzucht verdünnen und verlängern sich die Schnabelspitzen oft so sehr, daß sie sich auf- und abwärts biegen and dann öfter beschnitten werden müssen. Das große, runde vorstehende Auge sitzt fest in der Mitte des Kopfes, wodurch dieser höher und breiter erscheint, auch darf dasselbe nach dem Ende zu nicht geschlossen sein. Die Pupille ist schwarz, die Iris perlfarbig, ohne Einfassung oder Flecken, die Augenringe befedert. Die Grundfarbe des vollen, weichen, lose sitzenden Gefieders, ist rostgelb und gleicht der Außenseite einer Mandelschale und tief schwarz und weiß getupft, namentlich ist jede der großen Schwung- und Schwanzfedern abwechselnd von diesen drei Farben geflammt. Das ganze Gefieder ist außerdem mit einem Metallglanze versehen, der namentlich im Nacken, am Halse und an der Brust vortrefflich leuchtet. Diese vollkommene Ausbildung bekommt der Almond jedoch erst im zweiten und dritten Jahre. Unter allen Umständen verpönt sind die bläulichen und dieser Farbe verwandten Töne des Gefieders. Dem

Digitized by Google

Täuber vorzugsweise ist die eben beschriebene schöne Färbung und Schattirung eigen. Das Gefieder der Täubin ist in der Regel einförmiger (weniger gebrochen) und hellgrundiger; sie ist dagegen in den Körperformen feiner, namentlich der Schnabel überaus zierlich. Die Jungen werden, wenn die Alten zu gleichmäßig und übereinstimmend gezeichnet sind, schwächlich und nicht fein. Ein Haupterforderniß bei der Zucht ist die richtig geeignete Paarung. Die hierzu jedoch erforderliche Kenntniß kann allerdings nur durch Erfahrung erlangt werden. Es ist unmöglich, vorher die Farben zu bestimmen, welche aus einer Brut hervorgehen werden, selbst wenn der Ursprung auf einige Generationen zurückgeführt werden kann. Zur richtigen Vertheilung der Farbentöne in der Nachzucht sei bemerkt, daß es nicht genügt, gleich rein gezeichnete Thiere auf einander zu paaren; die Erfahrung hat es gelehrt, daß durch eine solche Zusammenstellung der Zuchtpaare die Nachzucht meistens einfarbig ausfällt, oder daß die Zeichnung ganz verwischt erscheint. Die schärfsten Gegensätze bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare, die bunteste Mischung liefern die besten Jungen. Die Vermehrung des Almond ist eine spärliche, obgleich er viele Bruten im Jahre macht, allein er besitzt seine Jungen nach dem 10. oder 12. Tage nicht mehr, und so bringt er sie, außer in den heißen Sommermonaten, selten auf; daher auch die hohen Preise für ein gutes Paar solcher Tauben, die bei uns in Deutschland bis jetzt nur vereinzelt schön vorkommen. Sein Alter bringt der Almond auf 6 bis 8 Jahre; die Schönheit des Gefieders nimmt aber zuletzt sehr ab. Es gibt von dem Almondtümmler folgende Varietäten:

b) Der einfarbige Englische Tümmler

unterscheidet sich von dem Almond nur durch Farbe und Zeichnung, hat im Uebrigen aber alle charakteristischen Merkzeichen desselben. Die gewöhnlichste Farbe ist die schwarze, häufig mit gelblichem Schein auf den Schwung- und Schwanzfedern, seltener sind die blauen, am rarsten die makellosen weißen Tauben dieser Varietät. Letztere haben in der Regel nicht das schöne helle Perlauge, sondern sind oft Kakerlaken mit rother Pupille oder haben sonst fehlerhafte, oft blinde Augen; auch sind die glänzenden Halsfedern hier und da mit andersfarbigen, meistens gelblichen Glanzfedern untermischt.

c) Der gescheckte Tümmler (Mottles).

Die vollendetste Zeichnung dieser Varietät ist, wenn auf ganz dunkler Grundfarbe des Körpers, namentlich der ganzen Brust und des Unterleibes, die weißen Federn nur auf den Schultern der Taube in

Digitized by Google

leichter egaler Zeichnung auftreten. Keine weiße Feder darf sich unter den Glanzfedern des Halses vorfinden. Verpönt ist, wenn die Federn unter dem Bauche einen grau weißlichen Anflug haben, oder wenn die Stelle über dem Schwanze (Sattel) mit weißen Federn untermischt ist.

d) Der Barttümmler (Beard)

hat unterhalb der Kehle einen weißen Bart, der sich in einen Halbkreis von dem einen Augenrande bis zum andern erstreckt und an seiner breitesten Stelle mindestens $1^1/_2$ Centm. messen, aber mit seiner oberen Seite weder Schnabel noch Augen berühren darf, sondern von ihnen 2 — 3 Millimeter entfernt bleiben muß. Der Barttümmler hat stets einen weißen Schwanz und zu jeder Seite zehn weiße Schwingen. Bei den gelben und rothen Beards laufen die gelben und rothen Schwingen zweiter Ordnung in der Regel weißlich aus, grade wie wir es bei vielen Schildmövchen finden. Am besten hilft hiervon eine Verpaarung auf schwarze derselben Varietät ab. Ein guter Beard muß dem Almond ziemlich nahe kommen, namentlich was Figur und Haltung betrifft, und wenn auch nicht wie von diesem eine vorspringende Stirn und ein verschwindend kleiner Schnabel verlangt wird, so muß jene doch hoch und dieser fein und kurz sein, nicht über 1 Centimeter lang.

Außer den Beards gibt es noch eine Art Englischer Tümmler, welche dieselben Abzeichen wie diese hat und sich nur durch den weißen Kopf unterscheidet. Es ist dies

e) Der weißköpfige Tümmler (Baldhead).

Am häufigsten findet man ihn in Deutschland in schwarzer Farbe mit weißen Extremitäten, als Kopf, Spießen und Schwanz. Wenn dunkelgrundig und fein gezüchtet, ist diese Varietät von hohem Werthe.

f) Der geierfarbige Tümmler (der Geier).

Er ist ein dunkler, fast schwarzer Vogel, dessen ganzes Gefieder jedoch einen rothbraunen Anflug hat, namentlich zeigen die Vorderfahnen der größeren Schwingen und die Schwanzfedern und deren Deckfedern, zuweilen auch die Brust, diese Farbentöne sehr stark. Da der Geier von dem Almondtümmler fällt, so ist er zur Zucht des letzteren unerläßlich. Man verpaart ihn, um schön gezeichnete Almondtümmler zu erlangen, gewöhnlich mit einem hellen Weibchen und erlangt dadurch den so beliebten umstehend beschriebenen mandelfarbigen Almond. Manche Geier haben einen metallartigen Glanz auf ihrem ganzen Gefieder und übertreffen an Kopf- und Schnabelbildung oft den besten Almond.

Digitized by Google

2. Der Ringschläger.
(Columba percussor.)

Obgleich diese Taube häufig zu den gewöhnlichen Landtauben gezählt wird, so glaube ich, daß sie in Folge der von mir vorgenommenen Klassifikation grade in die Gruppe der Tauben gehört, welche sich durch die Eigenthümlichkeit des Fluges auszeichnen, und aus diesem Grunde mag der Ringschläger hier seinen Platz finden. Er war in früheren Jahren am Rhein sehr verbreitet und namentlich in den Dörfern eine sehr beliebte Taubenrace. In den Städten hat sie sich nie recht Geltung verschafft, weil eben ihr ganzer Habitus zu sehr an die Feldtaube erinnert. Der ausgezeichnete Taubenkenner Führer beschreibt diese in Norddeutschland ganz unbekannte Taube folgendermaßen:

„Der Ringschläger ist eine nur noch am Niederrhein und hier und da in Westfalen vorkommende Taube von stattlicher Größe, kräftiger Gestalt und guter Haltung. Ihre ganze Länge beträgt 85 Centimeter, die 2. Schwingfeder 17½ Centimeter, der Schwanz 12½ Centimeter, das Bein 12½ Centimeter, sie klaftert ¾ Meter und wiegt 433⅓ — 500 Gramm. Der Kopf ist mit einer Spitzhaube geziert, die Stirn mittelhoch, der Schnabel 2 Centimeter lang, fein, spitz und hellfarbig, das Auge ist dunkelglühend, die Farbe des Augensternes derjenigen des Gefieders entsprechend, das Lid lebhaft fleischfarbig, der Hals kräftig, Brust und Rücken verhältnißmäßig breit, Lauf und Fuß glatt, die Schwingen reichen zusammengelegt bis 1¼ Centimeter vom Schwanzende. Die großen vorderen Schwingfedern, welche nach den 4 ersten kommen, fallen in der Länge stark gegen jene ab: die fünfte 2½ Centimeter gegen die vierte und 5 Centimeter gegen die zweite, welche die längste ist."

„Das Gefieder ist fest anliegend und in allen Farben, wie folgt gezeichnet: der ganze Kopf ist weiß, die Haube weiß gefüttert, das Weiße des Kopfes läuft in Bogen 2 Strohhalme breit unterhalb der Augen unter das Kinn, überall scharf abgeschnitten, oder mit anderen Worten: die Scheitellinie beider Farben läuft oberhalb der Haube oder unterhalb der Augen bis unter den Schnabel. Weiß sind ferner der Schwanz und Unterrücken gegen den Mittelrücken abgeschnitten, Unterleib und Schenkel, ersterer vor dem letzteren gegen den Vorderleib abgeschnitten und die sechs vorderen, großen Schwingfedern, so daß also der Nacken, der ganze Hals, die Brust, der Oberrücken, der Vorderleib bis an die Schenkel und da rund um die ganze Taube gegen Unterleib und Unterrücken abgeschnitten sind; ferner die ganzen Flügel mit Ausnahme der sechs großen Schlagfedern. Zuweilen geht auch die

Digitized by Google

Farbe am Unterrücken bis gegen den Schwanz hin, doch muß zwiſchen beiden immer eine gegen den Rücken in grader Linie abgeſchnittene weiße Stelle offen bleiben."

„Am ſeltenſten findet man dieſe Zeichnung in Schwarz, wo meiſtens auch der Schwanz und das Kreuz, alſo der ganze Rücken gefärbt iſt. Der Schläger mit reiner ſchwarzer Zeichnung nimmt den erſten Rang ein, dann folgen der gelbe, blaue und zuletzt der rothe, welcher noch am häufigſten vorkommt. Doch findet man hin und wieder auch einfarbige, beſonders lichtblaue, mit und ohne Flügelbinden und mit weißem Schwanze."

„Das Auszeichnende bei dieſen Tauben iſt ihre Flugart; zwar fliegen ſie nie weiter als von Dach zu Dach, allein auch keinen Schritt weit, ohne die Flügel zuſammenzuſchlagen, daß es weithin ſchallt; vorzüglich geſchieht dies von Seiten des Täubers, wenn er ſeiner Täubin den Hof macht. Ein guter Schläger muß dann über ſeiner Täubin 5 — 6 Mal ringſchlagen, d. h. im Kreiſe rechts und links über ihr herumfliegen, und bei jeder kurzen Wendung die Flügel laut klatſchend zuſammenſchlagen (Brandſchläge thun). Dieſes Kreisfliegens wegen (ſelbſt im engſten Raume), nennt man dieſe Taube auch Dreh- oder Wendetaube (pigéon tournant). Die Täubin ſchlägt ebenfalls, doch weniger ſtark, im Frühling beide am meiſten. Im Herbſt ſind ſie ſo abgeſchlagen, daß ſie nicht mehr auffliegen können, und darum leicht verunglücken. Man pflegt ihnen dann wohl die ganz zerſetzten Schwingfedern auszuziehen, was nicht ſchadet, wenn es nur einmal jährlich geſchieht. Solche, die viel klatſchen und doch ihre Schwingen gut erhalten, ſind die werthvollſten. Gute Täuber haben es bis zu einem ſiebenmaligen Umkreiſen gebracht, werden aber auch ob dieſer großen Kunſtfertigkeit mit hohem Preiſe bezahlt."

„Der Ringſchläger iſt eine geſunde, ſehr lebhafte und zänkiſche Taube, welche durch ihre Unruhe viel Störung im Schlage anrichtet, weshalb ſie auch zu anderen Tauben nicht paßt. Er iſt auch ſehr fruchtbar und darum zu verwundern, daß er nicht weiter verbreitet iſt; die Jungen fangen an zu ſchlagen, wenn ſie flügge ſind."

„Bei der Zwangspaarung iſt der Ringſchläger, gleich allen lebhaften Tauben, oft ſehr eigenſinnig."

„Alter und Geſchlecht erkennt man wie gewöhnlich, am Täuber auch an der beſchriebenen Flugart. Nächſt gutem Ringſchlagen verlangt man bei dieſer Taube eine anſehnliche Körpergröße, ſchöne lebhafte Farben und reine Zeichnung. Der Preis rein gezeichneter ſchwarzer oder gelber Schläger iſt mehrere Mark das Paar, die rothen, meiſt gering in der Farbe, ſind billiger." — Eine Subſpecies des Ringſchlägers iſt die ſogenannte Klatſchtaube, der die Racenmerkmale

Digitized by Google

des Umkreisens fehlen und der nur noch das starke Zusammenschlagen mit den Flügeln geblieben ist. Die Klatschtaube nimmt zu dem Ringschläger etwa dieselbe Stellung ein, wie der Dragon zu dem hochveredelten Carrier, es ist eben dieselbe Taube mit unvollkommenen Eigenschaften. So wie man bemüht gewesen ist, neue Zeichnungen zu erzielen, in demselben Grade ist das Originelle der Race verloren gegangen.

Dritte Gruppe.

Tauben, welche sich durch die Struktur der Federn auszeichnen.

1. Die Pfautaube.

(Columba laticauda.)

Die Pfautaube ist eine sehr alte Taubenrace und stammt nach den uns überkommenen Nachrichten von der Hindostan'schen Halbinsel. Sie ist nicht ganz so groß wie die gewöhnliche Feldtaube, von kurzem runden Körper und sehr schwerfällig in ihrem Fluge. Der schön geformte kleine Kopf, der sich nach dem feinen Schnabel zu verdünnt, ist spitzgehäubt, doch hat man auch breitgehäubte Exemplare, sowie ganz glatte; die Stirn ist mittelhoch, der Hals und Rücken kurz, die volle breite und gespaltene Brust steht weit vor; die Füße und Zehen sind unbefiedert. Der schöne, lange, nach oben dünne Schwanenhals steht rückwärts gebogen und befindet sich fortwährend in zitternder Bewegung; die Flügel hängen, ohne geschleppt zu werden, an den Seiten herab, und dürfen sich nicht unter dem Schwanze kreuzen, sondern müssen stets unterhalb desselben getragen werden. Die Schwanzfedern stehen aufrecht, dem Kopfe zugekehrt, so daß Schwanz und Kopf über dem Rücken zusammenstoßen. Die Zahl der Schwanzfedern soll 28 — 30 sein, von denen die mittlere doppelt ist. Ein schön gebogener, federreicher, frisirter Schwanz, der ein großes gewölbtes Rad bildet, ist eine Hauptschönheit dieser Taube. Die Fahnen der Schwanzfedern müssen unter allen Umständen so breit sein, daß selbst bei Exemplaren, die höchstens 20 Federn aufweisen, dieses Rad entsteht, ein zusammengedrückter, sogenannter Hühnerschwanz ist ein großer Fehler. Die Schwanzfederfasern sind gleich dem übrigen Gefieder weich, ohne großen Zusammenhang, trennen sich von der Spitze an und hängen, entgegen der gewöhnlichen Federkonstruktion, einzeln in Büschen herab, ohne alle Steifheit, weil diese Fasern in sehr gefälliger Form theils geflammt, theils gelockt, rechts und links auf die unteren

Digitized by Google

Theile der Fahnen herabhängen und sich mit ihnen und untereinander leicht verschlingen und verflechten. Diese eigenthümliche Fasertheilung, welche trotz aller Unregelmäßigkeit doch regelmäßig spitz gezackt erscheint, heißt Frisur; es müssen sämmtliche Schwanzfedern in dieser Weise frisirt sein, und wenn auch die Eckfedern etwas weniger als die übrigen, so darf auch ihnen diese Frisur nie fehlen. Bei manchen stark frisirten Tauben findet sich auch ein Ansatz zur Frisur an den Schwungfedern erster Ordnung. Bei jeder anderen Taube, von gleicher Körpergröße wie die Pfautaube, ist die mittlere Schwanzfeder $3^1/_2$ Centimeter breit und nur $10^1/_2$ Centimeter lang. Bei guten Pfautauben jedoch ist eine solche Feder 7 — 8 Centimeter breit und 12 Centimeter lang. Ferner befindet sich bei allen andern Tauben die größte Fahnenbreite der einzelnen Federn kurz vor dem Ende derselben, bei der Pfautaubenfeder dagegen ziemlich in der Mitte. Diese Konstruktion, besonders die große Fahnenbreite, ist die Ursache, daß die Fahne nicht geschlossen bleibt, daß sie sich zackt, auseinander steht und struppig wird, und ebenso ist die Fahnenbreite die Ursache, daß die Taube den Schwanz gut tragen kann, weil die einzelnen Federn sich decken, also gegenseitig stützen. Uebrigens entsteht der schön frisirte Schwanz erst nach der ersten Mauser. Der erste Schwanz ist nie stark frisirt, weil sowohl bei der Pfautaube, wie bei allen anderen Racen, die Jugendfedern schmäler und kürzer sind; ebenso kommen die neuen Schwanzfedern bei alten Tauben unfrisirt bei der Mauser zum Vorschein. Sie nehmen aber sofort die Struktur an, sobald sie einen gewissen Grad von Länge und Breite erreicht haben, und bevor sie noch vollkommen ausgewachsen sind.

Die Schwanzfedern stecken staffelförmig im Bürzel, und umgeben ihn in 2 — 3 Reihen auf drei Seiten, so daß nur die untere offen bleibt und bilden auf diese Weise eine Wölbung, auch wenn sie nicht aufgerichtet sind. Dies letztere wird dadurch bewirkt, daß die Taube den Bürzel aufstülpt. Aus oben ersichtlichem Grunde vermag sie den Schwanz nicht zusammenzulegen oder beim Fliegen flach auszubreiten, weil eben die Schwanzfedern in einem Dreiviertelkreis um den Bürzel herumsitzen. Die oberen Schwanzfedern, an der oben übergebogenen Spitze des Bürzels befindlich, sind etwas mehr nach vorn gerichtet, als die übrigen. Das Rad bildet, von hinten gesehen, etwa dreiviertel eines Kreises. Die schönste Entwickelung dieser Taubenrace findet in der weißen Farbe statt, dann in der schwarzen und in der wildblauen; am schwächsten in der rothen und gelben Farbe, meistens mit schwachem Schwanz und wenig frisirt. Ob eine Taube vollschweifig wird, sieht man bereits an den nackten Jungen; je weniger Milchflaum sie um den Steiß haben, desto mehr Schwanzfedern bekommen sie;

Digitized by Google

ebenso sieht man schon an der Haltung der kleinen Flügel, ob es Schleppflügel werden. Die Pfautaube kommt, wie schon bemerkt, in allen Grundfarben vor, doch hat man auch dunkel gefärbte mit weißem Schwanze, und umgekehrt, ebenso weiße mit farbigen Flügelschildern. Alle diese Varietäten sind jedoch nicht ächtracig, haben auch gewöhnlich nicht die volle Anzahl Schwanzfedern. Eine besonders schöne Varietät ist die weiße Seiden-Pfautaube, deren Gefieder wie zerschlissene Seide erscheint. Sie ist wahrscheinlich durch fortgesetzte Auswahl und verständnißvolle Züchtung der am besten frisirten weißen Pfautauben entstanden. Da bei ihnen die Frisur über den ganzen Körper ausgebreitet ist, so passen sie eigentlich nur für eine Volière, da sie in Folge ihrer abnormen Federstruktur fast gar nicht fliegen können. Sie sind sehr schwächlich und dürfte, da die Jungen vollständig nackt ausfallen, auf große Nachzucht in unserem rauhen Klima wohl nicht zu rechnen sein.

Man vergleicht häufig den Schwanz der Pfautaube mit dem des Pfauhahnes, es besteht jedoch, wie sich Jeder leicht überzeugen kann, ein großer Unterschied zwischen beiden. Bei dem Pfauhahne sind es die Schwanzdeckfedern, oder unteren Rückenfedern, welche aufrecht stehen, die eigentlichen Schwanzkiele, wenig an Zahl, sind kurz und stark, und dienen mehr als Stützen um den aufgerichteten Schweif zu tragen. Bei der Pfautaube hingegen sind es die Kiele des Schwanzes, welche aufgerichtet stehen, und woraus der merkwürdige Umstand entspringt, daß der Taube die Oeldrüsen (nicht Fettdrüse) fehlen. Die Vermehrung der Pfautauben ist eine sehr gute, sie brüten fleißig und bringen fast alle Jungen auf. Als Paradetauben sind sie, namentlich auf großen Höfen oder Parkanlagen sehr zu empfehlen. Der bedeutendste Deutsche Züchter seiner farbiger Pfautauben ist Herr Otto Pausch in Wiesbaden.

2. Die Perückentaube

(Columba patageata, Brm.)

überragt an Größe die gewöhnliche Feldtaube, ist gestreckter und länger, aber nicht so leicht und schnell im Fluge. Sie hat einen feinen hochgewölbten Kopf, der sich zur Hälfte unter der weit überstehenden Kapotte verbergen muß, hohe Stirn, flachen und breiten Scheitel, kurzen dicken (Papagei-)Schnabel, ähnlich dem des ächten Mövchens, große, helle (ächte) Perlaugen, fleischige Hautringe und unbefiederte Beine und Füße (Federfüße verunstalten diese Taube, beleidigen das Auge und sind ein Zeichen einstmaliger Kreuzung mit belatschten Tauben). Der Hals ist lang, Rücken und Brust schmal, Flügel lang, schleppend und

Digitized by Google

bis zum Schwanzende reichend. Ihr charakteriſtiſches Merkmal iſt die ſehr hohe Muſchelhaube, deren vorwärts ſtehende Federn bis zur Hälfte der Bruſt reichen. Die Federkrauſe zieht ſich an den Halsſeiten bis über den Flügelbug herab, ragt nach oben über einen Theil des Scheitels, wie eine Kapotte, und bildet nach der hinteren Seite des Halſes eine Mähne; längs der Halsſeiten iſt dieſe Federkrauſe nach vorn und hinten, oben und unten geſcheitelt und glatt und regelmäßig nach vorn gekämmt. Je dichter und geſchloſſener die Halskrauſe iſt, je weiter ſie den Scheitel bedeckt, deſto ſchöner iſt ſie. Die Federn dieſer Perücke müſſen dicht am Halſe liegen, lang und geſchloſſen ſein, ſo daß, wenn man den Nacken etwas nach dem Schnabel zu drückt, die Federkrauſen übereinander gehen. Gewiſſe Taubenhändler haben eine Methode, Kopf und Krauſe dieſer Taubenrace zu verſchönern. Sie knicken nämlich die Federn am unteren Theile um, ſtreichen dann Kopf und Krauſe beſtändig vorwärts, wodurch dieſe Theile weiter als gewöhnlich vorgehen, ja ſie ſchneiden ſogar ein Stückchen Haut zwiſchen Gurgel und Bruſt weg und nähen den Fleck wieder zuſammen, wodurch die Krauſe ein viel geſchloſſeneres Anſehen gewinnt.

Die Perückentaube kommt in allen vier Hauptfarben, ſowie in Weiß vor; die gewöhnliche Zeichnung der Farbigen iſt die des Mönches; d. h. die Taube hat einen bis unter die Kehle ſpitz zulaufenden weißen Kopf; ferner trägt dieſe Farbe der Mittel- und Unterrücken, weit oben gegen den Oberrücken abgeſchnitten, der Schwanz und die großen Schwingen; die übrigen Theile ſind gefärbt: tiefſchwarz, ſchön taubenblau, oder ſatt dunkelrothbraun, die von gelber Farbe ſind meiſtens etwas kurzhalſiger und nicht ſo ſchön und lang mit Federn behängt. Außer dieſen gibt es Einfarbige in allen Farben und ſind dieſe jetzt die beliebteſten in Deutſchland.

Eine andere Farbenvarietät ſind die Schecken oder Getigerten in allen Farben, doch zählen ſie die wenigſten Liebhaber, endlich gibt es noch die doppelkuppige Varietät, welche außer der gewöhnlichen Federſtruktur noch die ſogenannte Schnabelroſe oder Nelke der Trommeltaube dicht über der Naſe trägt. Sie beſonders iſt es, der wir die Verunſtaltung der kleinen ächten Perückentaube zuzuſchreiben haben. Aus der Kreuzung mit der doppelkuppigen Trommeltaube hervorgegangen, hat ſie den großen dicken Körper, die ungeſchickten beſtrümpften Beine, den langen Schnabel ꝛc. derſelben geerbt; und wenn auch die Federſtruktur der Perückentaube an Kopf und Hals bei vielen Exemplaren erreicht wurde, ſo fehlen ihr doch die übrigen charakteriſtiſchen Merkmale derſelben, und der Kenner wird ſie nie als wirkliche Perückentaube gelten laſſen. Die Vermehrung der Perückentaube iſt nur ſchwach. Sie iſt phlegmatiſch, zutraulich, gewöhnt ſich leicht ein,

Digitized by Google

fliegt nicht viel, klatſcht und gaukelt im Flug, hat einen trippelnden Gang und eine hellruckſende Stimme, wobei es ſehr ſchön ausſieht, wenn ihre metallſchillernde Perücke während des Ruckſens auf- und niederwallt. Gute Perückentauben ſind in Deutſchland ſehr ſelten geworden.

3. Die Mähnentaube, krauſigen Mohrenköpfe oder Schmalkaldener. (Columba jubata.)

Dieſe Taube iſt wahrſcheinlich eine durch lange Zucht in der Mähne vervollkommnete Latztaube, welch' letztere eine große Muſchelhaube von ähnlicher Federſtruktur hat. Sie iſt etwas größer als die gewöhnliche Feldtaube, jedoch breiter und unterſetzter und kommt hauptſächlich in Thüringen und im Sächſiſchen Erzgebirge vor. Der ziemlich dicke, kräftige Schnabel iſt glänzend ſchwarz, das Auge groß, ſchwarzbraun, das Bein ſtark behoſt, die Füße belatſcht, die Krallen weiß. Die Grundfarbe iſt weiß, mit Ausnahme des Kopfes bis auf den Nacken, wo die Mähne anfängt, und vorn herunter bis auf die Bruſt, ſowie des Schwanzes mit ſeinen oberen und unteren Deckfedern, welche, ſcharf abgeſchnitten und begrenzt, ſchwarz ſind. Die ſchwarze Zeichnung iſt gegen den Nacken ſenkrecht, gegen die Bruſt wagerecht von dem Weiß getrennt. Charakteriſtiſch iſt die tief im Nacken auf dem Hinterhalſe ſitzende, nach oben, unten und auf die Halsſeiten fallende weiße wallende Federmähne, welche den ſchwarzen Nacken und Seitenhals begrenzt und da endigt, wo der Latz gegen die Bruſt abſchneidet. Nach oben reichen die am Seitenhalſe nicht geſcheitelten Federn nur ſo weit, daß der Hinterkopf frei herausragt. Dieſe Mähne, Krauſe oder Perücke beſteht aus weitläufig ſtehenden zerſchliſſenen, flockigen Federn, welche ungeordnet und mähnenartig um den Hals hängen, alſo lange nicht eine ſo geſchloſſene Krauſe bilden, wie bei der Perückentaube. Auf dem Hinterhalſe ſoll die Mähne ſo weit herabgehen, als der ſchwarze Bruſtlatz vorn.

Die Mähnentaube hat für Kenner nur dann Werth, wenn die Mähne, die Hoſen und die Latſchen groß ſind, und die Farbenſtellung gleichmäßig und ſcharf begrenzt iſt, auch darf die ſchwarze Kehle nicht zu groß ſein, denn je weiter dieſe auf die Bruſt geht, um ſo mangelhafter iſt in der Regel die Mähne. Die Taube iſt ſcheu und weichlich, ihre Vermehrung ſchwach.

4. Die Strupp- oder Perltaube.
(Columba hispida S. crispa, L.)

Dieſe höchſt ſeltene, faſt nur noch in den Niederlanden ächt vorkommende Taube hat die Größe der Feldtaube, iſt aber niedriger geſtellt.

Digitized by Google

Der Kopf ist fein und mit einer breiten, aus zierlichen Löckchen bestehenden Haube versehen; die Iris ist orangeroth, Schnabel und Krallen fleischfarbig, der Hals mittellang, Schultern und Brust breit; das Bein ist kurz, Lauf und Zehen dünn, ersterer oben etwas kurz befiedert. Das ganze Gefieder ist stets weiß, dicht und weich; alle Federn des Oberkörpers, mit Ausnahme der 12 Schwanzfedern sind an der Spitze zierlich gekräuselt, besonders die Flügeldeckfedern zweiter Ordnung; auch die Schwingfedern, namentlich die kleinern, haben diese Neigung zum Kräuseln. Die Taube ist lebhaft, gesund, fliegt gut, aber schlecht in der Vermehrung, und muß während der Mauser warm gehalten werden, da sie sehr weichlich ist und an einzelnen Stellen des Körpers oft ganz kahl wird.

5. Die Lockentaube.

Ihre Grundfarbe ist licht mehlblau, die Flügelbinden sind breit und von schwarzer Farbe, aber nicht scharf gezeichnet, was darin seinen Grund hat, weil die sämmtlichen Deckfedern der Flügel gelockt sind. Die Federn sehen aus wie Krimmerpelz; die Schwungfedern sind glatt und schwarz gezeichnet. Sie hat ebenfalls die Größe der Feldtaube und etwas befiederte kurze Füße, der Rücken und die Brust sind etwas breiter. Es ist eine weichliche, stets verdrießliche Taube und schlecht in der Vermehrung. Sie ist in Deutschland selten und kommt fast nur in Ungarn vor.

6. Die Seidenhaartaube.

(Columba saetacea.)

Sie hat die Größe und Haltung des Feldfliegers, ist jedoch schwerfälliger und steifer. Der Kopf ist fein und unbehäubt, die Stirn mittelhoch und breit, der spitz zulaufende Schnabel ist $2^1/_2$ Centimeter lang, das Auge mit schmalem kahlen Hautfleck umgeben, die Iris meist dunkelbraun, der Hals kurz, Brust und Rücken sind breit, die mittelhohen Beine bis zur Hälfte des Laufes befiedert, die Zehen lang und dünn, die bis an's Schwanzende reichenden Schwingen lang und spitz.

Das volle, locker und ausgebreitete Gefieder ist weich, seidenartig und zerschlissen, d. h. die Fasern der Fahnen aller Federn stehen strahlenförmig, ohne Zusammenhang, doppelt so weit auseinander, als bei allen andern Tauben, so daß es aussieht, als ob immer eine Faser um die andere ausgeschnitten wäre. Die kleineren Federn liegen wellig und strahlig an- und übereinander, die größeren hängen gleich Fransen am Körper. Die Fahnen der Schwung- und Schwanzfedern sind

Digitized by Google

etwas nach oben gerichtet und die 3¾ Centimeter breite innere Fahne der besonders stark zerschlissenen und im Kiel ziemlich stark gekrümmten Schwingfedern zweiter Ordnung überragen auf beiden Seiten den Unterrücken, so daß das Hintertheil der Taube ein ganz haariges, buschiges Ansehen hat. Das übrige Gefieder am Halse, an der Brust und am Bauche ist sehr fein, weich und seidenartig.

Die Farbe der Haartaube ist fast immer weiß, Schnabel und Krallen hellfleischfarbig. Fliegen kann sie nicht, da die Flügel- und Schwanzfedern die Luft nicht halten, sie ist deshalb auf den sehr reinlich zu haltenden Schlag angewiesen. Gegen starke Kälte, Zugluft und scharfe Winde ist sie sehr empfindlich. Bei der Mauser bleiben einzelne Körpertheile oft recht lange ganz nackt. Die Vermehrung ist eine sparsame, weil die Jungen schwer aufkommen, obgleich die Taube gut brütet und füttert. Eine hübsche Varietät der Seidenhaartaube ist die in Frankreich gezüchtete mit hohlem (muldenförmigem) Schwanze, wahrscheinlich aus einer Kreuzung mit der Pfautaube hervorgegangen. Sie trägt den etwas gewölbten Schwanz nicht aufgerichtet, sondern horizontal und die sich an den Spitzen berührenden, bis 3¾ Centimeter vom Schwanzende reichenden Flügel über demselben. Diese Seidenhaartaube ist jetzt überall eine Seltenheit und kommt fast nur noch in Holland vor, in Spanien, wo ihnen das Klima zuträglich ist, findet man verschiedene Varietäten der Haartaube.

7. Die Möventaube.

(Columba turbita, L.)

a) Das gewöhnliche Deutsche Mövchen

ist nächst dem Almondtümmler die kleinste unserer Haustauben, von hübscher Haltung und stämmigem Körperbau. Die Länge beträgt etwa $31,_5$ cm, die Flügelbreite $62,_8$ cm, Schwanz $12,_4$ cm, der Schnabel mißt nur $1,_1$—$1,_3$ cm. Das Gewicht beträgt 312—375 Gramm. Der Kopf ist verhältnißmäßig groß und eckig, d. h. der breite Schädel bildet über den ziemlich stark hervortretenden Augen zwei starke Erhöhungen und eine solche dritte hat der hintere Schädelknochen. Die hohe breite Stirn bildet mit dem Scheitel eine Bogenlinie, was hauptsächlich den Kopf dieser Taube so schön macht; der Schnabel ist klein und kurz, die Schnabelhaut dick. Die großen Augen haben etwas fleischige Lidränder, zuweilen etwas nackte Haut darüber, die bei den reinen Racen jedoch fehlt. Die Iris ist schwarzbraun, mitunter hell, der kurze Hals ist stark und scharfkantig; tief im Nacken sitzt ein spitzgedrehtes Häubchen. In Norddeutschland züchtet man hauptsächlich breitgehäubte Mövchen oder Sticken (mit Glasaugen), in England ein-

Digitized by Google

farbig glattköpfige, mit kurzem Schnabel, deſſen Oberhälfte hakenförmig über die Unterhälfte herabgebogen iſt, am Niederrhein glattköpfige, einfarbige kleine Mövchen mit Glasaugen und von ſchlechter Haltung. Vom Unterſchnabel an, da wo die Federn beginnen, läuft ein faltiger, einige Centimeter breiter Kehlſack und von deſſem Ende eine Reihe aufwärts geſträubter, langer, breiter Federn, Jabôt genannt, welches bis zur vollen breiten Bruſt reicht. Dieſes Jabôt iſt in der Art gebildet, daß längs einer graden Linie, von der Kehle an, bis tief in die Bruſt hinein, an beiden Seiten einige Reihen lockiger, ſtrahliger Federn, anſtatt am Halſe anliegend, von demſelben abſtehend gegen einander nach der Mitte des Halſes und nach oben gerichtet ſind, welche, zuweilen kraus durcheinander ſtehend, zuweilen auf einer Seite liegend, ſich beim Bewegen des Halſes öffnen und ſchließen. Oben, unterhalb des Kehlſackes ſtauen ſich dieſe Federn, legen ſich rechts und links und bilden mit dem Jabôt und dem zottigen Kehlſacke ein Kreuz (daher Kreuztauben). (In einigen Gegenden, z. B. Magdeburg, nennt man ſämmtliche Tauben mit den angegebenen Eigenſchaften und mit dunklen Augen „Mövchen", dagegen die gleichen mit gelben Augen „Kreuzer".) Bei den Jungen bleibt dieſe Stelle längere Zeit kahl und geſpalten; je federreicher, länger und wallender ſpäter der Buſenſtreif wird, deſto werthvoller iſt die Taube. Der Schwanz iſt etwas erhaben, die Füße ſind kurz und unbefiedert, doch finden ſich in der Regel, namentlich bei den farbenſchildigen Mövchen farbige Höschen zu beiden Seiten der Füße, welche jedoch nicht die alſo benannte und bekannte Federzierde der Schenkel, ſondern farbige Federn an denſelben bedeuten. Die Vermehrung iſt eine ſehr gute und ſind die Jungen ſehr fleiſchig und ſchmackhaft. Das Mövchen iſt eine niedliche, halb zuthunliche, halb ſchüchterne Taube, deren ächte, reine Race in jüngſter Zeit in Folge mancherlei Kreuzung mit Indianern und Tümmlern, ſowie durch das Bekanntwerden der Aegyptiſchen und Chineſiſchen Mövchen ſehr in den Hintergrund gedrängt iſt. Das Gefieder liegt glatt und feſt wie angegoſſen und alle Körpertheile treten ſo ſymmetriſch hervor, wie bei keiner anderen Taubenrace. Die Grundfarbe iſt verſchieden, am häufigſten findet man ſie in der dem Mövchen allein zukommenden Zeichnung, weiß mit farbigen Schildern, wie die Schild- oder Deckeltauben, auch ganz weiß, blau, ſchwarz, gelb oder braun. Neue Spielarten ſind die Cyprianer- und Türkiſchen (Satinét-) Mövchen, die einfarbigen weißen Mövchen mit dunklem Schwanze, oder die dunklen mit hellem Schwanze, ſowie die gedeckelten mit weißen Flügelbinden, am ſeltenſten die farbigen mit vollſtändig reinem Hinterleibe, die einfarbigen mit weißen Binden oder weißem Jabôt.

Den Namen Mövchen führt dieſe Taubenrace wohl von der, den

Digitized by Google

Seemöven ähnlichen Zeichnung, obgleich es zweifelhaft ist, ob grade das geschildete Mövchen die Stammrace repräsentirt.

b) Das Aegyptische Mövchen oder die Afrikanische Eule. (Columba Bubo nominata.)

Diese Varietät ist nichts anderes, als ein reinraciges, feines Mövchen, mit voll entwickeltem Jabôt, von zierlichem, etwas stämmigem Körperbau und edler Haltung. Die Größe beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 25 — 27½ Centimeter. Der glatte Kopf ist groß und eckig, die Stirn breit und hoch. Der Schnabel ist von der etwas gebogenen Spitze bis zum Rachenwinkel 7 Millim. lang, die Schnabelhaut, namentlich im Alter, breit und kräftig. Das Jabôt ist in der Art gebildet, daß sich die Federn nach zwei Seiten theilen und ausbreiten, wie bei einer Rose, je größer, desto schöner. Die Federn liegen aber nicht am Halse an und laufen nicht nach unten zu, sondern stehen von demselben nach der Mitte zu ab und laufen kraus nach oben gerichtet, sich unterhalb des Kehlsackes stauend, sich rechts und links legend und mit Jabôt und Kehlsack ein Kreuz bildend, das auf der Mitte der Brust verläuft. Je größer und gleichmäßiger die Federn der Krause gegeneinander gelegt sind, je federreicher und dichter diese ist, um so schöner die Taube. Das glatt und fest anliegende Gefieder ist zart und weich, die inneren Flügelfedern sind bei geschlossenen Flügeln dem Rücken zugekehrt. Das Auge ist groß und lebhaft, umgeben von einem weißen Augenringe, die Iris dunkel, die Brust voll und breit, Lauf und Zehen kurz und glatt, die Schwingen reichen bis 2½ Centim. vom Schwanzende. Der Flug ist leicht, rasch und hoch. Das Gefieder ist einfarbig, blau, schwarz oder weiß. Die Ersteren haben schwarze Flügelbinden. Das Gewicht beträgt nicht mehr wie 200 bis 250 Gramm.

Die niedliche Figur, die Schönheit der Formen bei edler Haltung, geben ihnen unbedingt den Vorzug vor allen übrigen Mövchenarten. Sie brüten fleißig, doch sind die Jungen sehr zarter Natur und leiden schon bei wenig Graden Kälte.

c) Das Chinesische Mövchen

ist etwas größer, aber nicht so schön gebaut, wie das Aegyptische Mövchen. Der schön gewölbte, glatte Kopf ist nicht so eckig, sondern mehr rund, der starke, vorn ziemlich gekrümmte Schnabel ist etwas länger, in Form eines Papageischnabels, mit welchem Vogel diese Taube in vieler Beziehung, so namentlich in der Haltung, Hals und Augen viele Aehnlichkeit hat. Das Auge ist groß, die Iris orangefarben und sehr lebhaft. Die Brust ist voll, der Hals kurz und

Digitized by Google

kräftig, die Schwingen gehen bis 12 Millim. vom Schwanzende. Lauf und Zehen sind kurz und glatt. Das Jabôt an der Brust und am Halse ist das Eigenthümlichste an dieser Taube. Wenn sie den Hals streckt, ist der Kehlsack unsichtbar, da derselbe hinter der sogenannten Cravatte verborgen ist. Diese Cravatte wird von mehreren Reihen Federn gebildet, welche an der untern Seite des Halses aufwärts stehen und so, fest an einander gelegt, von einer Seite zur andern, 2½ Centim. tief unter dem Schnabel weglaufend, diese Cravatte in Form einer schwachen Perücke bilden. Von dieser ausgehend, zieht sich das Jabôt abwärts bis auf die Mitte der Brust, eine Rosette bildend. Von hier aus gehen die Federn strahlenförmig nach allen Seiten, fast über die Brust hinaus ragend, einen schönen Anblick gewährend. In Deutschland ist sie erst seit einigen Jahren bekannter geworden, der Preis für ein Paar daher noch ziemlich hoch. Man hat sie blau mit schwarzen Binden, schwarz, gelb, silbergrau und zuweilen weiß. Sie brüten fleißig, wenn auch nicht immer mit Erfolg, namentlich wirken kalte Nächte nachtheilig auf die Brut. Diese Mövchenvarietät ist übrigens robuster und lange nicht so zart wie das Aegyptische Mövchen, daher die Zucht auch viel lohnender.

Den Namen Chinesisches Mövchen hat diese Taube von dem bekannten Französischen Taubenzüchter J. Destriveaux in Paris, der durch Zufall in den Besitz eines Pärchens gelangte. Ueber die Herkunft der Taube herrscht ein gewisses Dunkel, doch ist es wahrscheinlich nur einem glücklichen Zufalle zu danken, der diese neue Varietät entstehen und fortpflanzen ließ. Im Anfang der fünfziger Jahre brachten die aus Ostindien zurückkehrenden Zuckerschiffe eine große Anzahl Chinesischer Mövchentauben nach Tilsit und Memel und zwar in so vorzüglicher Federbildung, wie sie jetzt lange nicht mehr vorkommen. Von hier aus gingen diese Tauben nach Süddeutschland und waren dann lange aus dem Handel verschwunden, bis sie später wieder in Paris auftauchten und von da aus in den Besitz einiger Deutscher Züchter übergingen.

Vierte Gruppe.

Tauben, welche sich durch den Bau des Körpers auszeichnen.

Erste Unterabtheilung.

Die Kropftauben.

(Columba gutturosa, L.)

Diese allgemein bekannte und beliebte Taubenrace unterscheidet sich von allen übrigen Tauben dadurch, daß sie den Oesophagus

(Schlund) bis zur höchſten Potenz aufzublaſen im Stande iſt, ſo daß dieſer oft eben ſo groß wird, als der übrige Körper. Es geſchieht dies durch Einziehung der äußeren Luft in den Schlund, vermittelſt des etwas geöffneten Schnabels, wobei die Kehlklappe ſich ſchließt; dies Schließen geſchieht auf eine Weiſe, die noch nicht gründlich erforſcht iſt; wahrſcheinlich wirken aber die Halsmuskeln mit. Die Aktion des ſogenannten Blaſens iſt ſtets eine geſchlechtliche, da vor Entwickelung des Geſchlechtstriebes der Kröpfer wenig und nur unvollkommen bläſt, und erſt zur Paarungs- und Begattungszeit zeigen beide Thiere, was ſie darin zu leiſten im Stande ſiud. Die Hauptſchönheitsregel bei allen Racen der Kropftauben iſt, daß der Hals lang ſei, damit der Kopf nicht zwiſchen den Schultern ſtecke, was den Thieren ein unförmliches Anſehen verleiht. Ihr Flug iſt meiſt gut, wenn auch etwas ſchwer, ſie klatſchen ſtark mit den Flügeln und machen häufig ſpielende Wendungen, beſonders beim Schweben mit hochgehaltenen Flügeln. Die Vermehrung iſt nur mittelmäßig; ſie ſind aber ihres munteren Betragens und des oben beſchriebenen merkwürdigen Aufblaſens ihres Kropfes und der dadurch bedingten eigenthümlich graciöſen Stellungen und Bewegungen wegen ſehr beliebt. Das Alter der Kropftauben erkennt man an der größeren Ausdehnung und dem immer mehr ſackartigen Herabhängen des Kropfes. Sie müſſen regelmäßig gefüttert werden, weil ſie ſich im Hunger häufig überfreſſen, die Körner dann unverdaut im Kropfe liegen bleiben, verderben und ſo den Tod herbeiführen können. In ſolchem Falle bläſt man den Patienten von Zeit zu Zeit friſches Waſſer ein, miſcht vorſichtig durch die Kropfhaut die Körner mit dem Waſſer und wiederholt dies Waſſereinblaſen ſo lange, bis die Körner abgegangen ſind. Ein Theil davon wird gewöhnlich erbrochen und ein anderer Theil macht den regelmäßigen Weg durch den Magen. Kropftauben ſollte man nie mit anderen Tauben zuſammenhalten, am wenigſten die ſchweren Arten, weil ſie während des Blaſens unbehülflich ſind und ſich den Angriffen anderer feindſeliger Tauben nicht entziehen oder ſich vertheidigen können. Der Kropf wird durch Schnabelhiebe gerupft, manchmal ſogar durchlöchert; beim Freſſen kommen ſie mit flinken Racen vielfach zu kurz; ebenſo wird auch ihre umſtändige, ſelbſt ſchwerfällige Begattung von dieſen oft geſtört, was ſchlechte Befruchtung und zuweilen Baſtarde zur Folge hat, wenn ein gewandter Täuber den Augenblick benutzt und die ſich eben niederduckende Täubin begattet. Sie ſind mannigfaltig gezeichnet, von ganz verſchiedenem Habitus und theilt man ſie daher in folgende Varietäten:

Digitized by Google

a) Der Deutſche kurz- und glattfüßige Kröpfer
(Columba gutturosa maxima)

iſt einer unſerer größten Kröpfer von bedeutender Höhe. Die Länge beträgt 55 Centim. und die Breite mit ausgeſpreitzten Flügeln 1,5 Meter. Er gilt als Stammrace aller übrigen Kröpfervarietäten. Der runde Kopf iſt meiſt glatt, zuweilen ſpitzbehäubt, die Stirn hoch, der Schnabel verhältnißmäßig kurz, der Hals ſehr lang und nebſt dem Kropfe ſtark mit Haaren behängt; Bruſt und Rücken breit, letzterer etwas hohl. Der ſtets aufgeblaſene, etwas nach vorn hängende Kropf hat einen Durchmeſſer von $12^1/_2$ — 15 Centim. und einen Umfang bis zu $42^1/_2$ Centim. Die kurzen kräftigen Füße ſind federlos, die nachläſſig herabhängenden Flügel überragen das Schwanzende um 5 Centim. Dies iſt das charakteriſtiſche Merkmal der Deutſchen Kropftaube und findet ſich bei keiner der folgenden Racen. Die gewöhnliche Farbe iſt entweder weiß, oder blau, mit weißem Kopfe oder Spießen, gelb mit weißem Schwanze und Kopfe, oder ſchwarz. Es iſt ſehr zu beklagen, daß dieſe Taube in reiner Race ſeit vielen Jahren faſt ganz verſchwunden zu ſein ſcheint, da wir ſie auf Ausſtellungen und Märkten faſt nie vertreten finden. Die Vermehrung iſt allerdings eine äußerſt geringe.

Der Hauptgrund des Verſchwindens dieſer Racen liegt wohl hauptſächlich im Modewechſel, in Folge deſſen die Züchter ſich mehr den ſchlanken, hochbeinigen Varietäten zugewendet haben.

b) Der Breslauer Kröpfer.
(Columba gutturosa germanica.)

Er ſteht dem vorigen am nächſten, hat eine ſtattliche Größe, iſt überhaupt eine der größten Kropftauben, doch iſt er weder lang von Körper, noch ragen die Schwingen über den Schwanz hinaus, weshalb die Klafterweite viel geringer iſt. Der Breslauer Kröpfer kommt einfarbig und gezeichnet vor; im letzteren Falle mit weißem Oberkopfe, die gelbgezeichneten häufig mit weißen Spießen und Schwanze.

c) Der Franzöſiſche lang- und glattfüßige Kröpfer

iſt von derſelben Größe wie der Engliſche Kröpfer, gewöhnlich einfarbig, zuweilen mit der Abzeichnung der Engliſchen Race. Er hat mehr Temperament, wie dieſe, und bläſt den Kropf beſtändig und cylinderförmig auf, trägt ihn ſtets hoch und grade aufgerichtet und ſeine langen, ganz glatten Beine ſtreckt er ſo, daß er der Engliſchen

Digitized by Google

Race in Höhe und Stand gleichkommt. Bei der Aufzucht der Jungen ist der Französische Kröpfer ebenso nachlässig und unbeholfen wie alle übrigen Kropftaubenracen, und ist die Vermehrung daher auch eine schlechte.

d) Der Englische lang- und rauhfüßige Kröpfer
(Columba gutturosa anglicana. Englisch: The powder)

ist unter allen Kröpfern der längste und hochbeinigste, starkblasend, hochaufgerichtet und von vortrefflichem Anstande. Bei diesem Kröpfer kommen folgende 5 Hauptpunkte in Betracht: die Länge des Körpers, die Länge der Füße, die Gestalt des Kropfes, die Schlankheit der Figur und die Schönheit des Gefieders. Die Körperlänge, von der Schnabelspitze bis an das Schwanzende gemessen, beträgt bis zu 50 Centim., die Länge der Füße, vom obersten Gelenke des sichtbaren Schenkels, bis zum Ende der Zehen 17½ Centim. Der Kropf muß weit und rund sein, namentlich in der Richtung nach dem Schnabel, bis hinter den Hals reichend, und sich bis an die Schultern anlegend. Er muß ferner in seiner ganzen Ausdehnung mit Luft angefüllt sein, und darf nicht schlaff herabhängen, so daß die Taille verhältnißmäßig dünn erscheint. Je schlanker nebenher die übrige Figur ist, in einer um so schöneren Gestalt erscheint der Kröpfer. Die Stirn ist hoch, der Nacken stark, der Schnabel 2½ Centim. lang und kräftig, der Hals sehr lang, der Rücken hohl, die Taille fein. Die fest anliegenden Schwingen reichen bis 2½ Centim. vom Schwanzende und kreuzen sich über dem Unterrücken. Die 12½ Centim. langen Beine sind kräftig, nahe aneinanderstehend und gut, aber nicht übermäßig stark befiedert, Lauf und Zehen sind mit kurzen, weichen Federn dicht besetzt, doch ohne Hosen an den Schenkeln und ohne Latschen. Das ganze Gefieder ist fest und glatt anliegend, am Halse und Kropfe finden sich viele Haarfedern. Ein schön gezeichneter und gescheckter Kröpfer muß folgende Zeichnung, die ihm eigenthümlich ist, haben: der Schopf muß weiß sein, umgeben von einem grünlichen Schimmer, vermischt mit der Farbe, womit er gescheckt ist; mit dem Schopfe ist jedoch nur der vordere Theil nach dem Kropfe zu gemeint, und keinesfalls darf das Weiße bis hinter den Hals reichen; Kopf, Hals, Rücken und Schwanz müssen von gleicher Farbe sein. Weiß ist sodann ein zwei Finger breiter, an den Seiten spitz zulaufender Halbmond auf der Brust, ferner die Schulterrose auf der obern Flügelspitze, und die Schenkel bis zum oberen Kniegelenke, sowie die 9—10 großen Schwungfedern; alles übrige ist gefärbt. Die Färbung hört unten am Bauche grade vor den Schenkeln auf. Die Schulterrose besteht aus einigen weißen,

Digitized by Google

mit farbig untermischten Federn in Form einer Rose auf den Flügeldecken nächst den Schultern, doch darf dieser weiße Fleck nicht bis an das andere Ende des Flügels laufen. Unregelmäßigkeit in der Zeichnung findet sich häufig bei dem weißen Brustbande und der Schulterrose. Die Schecken werden fast allgemein am meisten geschätzt und unter diese sind zu rechnen die blaue, schwarze, rothe und gelbe Schecke, welche ihrerseits im Werthe steigen, jemehr sie die oben angegebenen 5 Eigenschaften vollständig erreichen. Unter gleichen Verhältnissen zieht man die Schwarzschecken den blauen und rothen vor, die Gelbschecken aber allen anderen Farben. Der Englische Kröpfer muß ferner eine aufrechte Haltung haben, mit fächerartig ausgebreitetem Schwanze, der jedoch den Boden nicht berühren darf, ebenso wenig dürfen sich dabei die Rückenfedern sträuben. Er muß fest und geschlossen auf den Beinen stehen, und darf nicht, namentlich beim Treiben hinter die Täubin, springen, sondern, sich beinahe auf die Zehen stellend, trippeln. Der Flug ist sehr rasch und klatschend, einmal schnell, dann wieder schwebend, das Betragen munter, die Vermehrung in späteren Jahren gut. In Deutschland kommt die Englische Kropftaube in letzterer Zeit häufig vor, und findet man fast auf jeder Geflügel-Ausstellung recht schöne Exemplare, die natürlich noch zu hohen Preisen fortgehen; die sonst noch vorkommenden Englischen Kröpfer mit großen Hosen, breiten Latschen und langem spitzen Kropfe dürften auf Englischen Ausstellungen wohl nicht reüssiren.

Große Aehnlichkeit im Körperbau mit dem Englischen Kröpfer hat

e) die Pommersche Kropftaube.

Diese Kropftaube ist nach Director Dr. Bodinus*) unverkennbar mit der Englischen verwandt, wird in ihrer vollendetsten Schönheit in den Städten Stralsund und Greifswald gezüchtet, und soll vor vielen Jahren aus England eingeführt sein; sie ist aber unbedenklich schöner als alle Exemplare, die in neuerer Zeit, von dort mitgebracht, mir zu Gesicht gekommen sind. Allerdings muß anerkannt werden, daß die Englischen Kropftauben eine sehr constante Zeichnung haben, sehr hochfüßig sind und den Kropf vortrefflich blasen, für unsere Pommerschen Liebhaber und Züchter haben sie aber einen unerträglichen Fehler, nämlich den, daß sie kleine Federchen an den Ständern haben, kleiner noch, wie bei den Holländischen Kropftauben. Hat man erst einmal eine gut aufgesetzte hochfüßige Pommersche Kropftaube gesehen, von schöner, großer

*) Siehe „Columbia", Zeitschrift für Taubenliebhaber, -Züchter und Händler. Jahrgang 1877. Nr. 5 Seite 62 u. flgde.

Digitized by Google

Geſtalt, vorſchriftsmäßiger, regelrechter Zeichnung mit Federn (Latſchen) an den Füßen, von 5—13 Centim. Länge (die Zehen ſind mit kürzeren Federn bedeckt), dann gewinnt man den kahlfüßigen Kropftauben keinen Geſchmack mehr ab und der Vorzug wird erſteren ebenſo gewiß ertheilt werden, wie den rauhfüßigen Cochinchina-Hühnern vor den kahlbeinigen. Die an den Füßen kurz befiederten Kropftauben erſcheinen dem Beſchauer wie eine große Statue, welche auf einem kleinen, erbärmlichen Piedeſtale ſteht. Gern gebe ich zu, daß auch in der Taubenliebhaberei ſich die lokale Mode geltend macht, doch iſt die außerordentliche Schönheit der ausgezeichneten Pommerſchen Kropftauben auch fremden Taubenfreunden aufgefallen. Der verſtorbene Herr Wermann in Altenburg, eine Capacität in Taubenangelegenheiten, war ganz entzückt, als er zuerſt ein Paar erblickte, die ich dem Herrn von Beuſt überſandt hatte. Dieſem Wohlgefallen fremder Züchter iſt es zuzuſchreiben, daß die ſchönſten Exemplare vor Jahren zu enormen Preiſen (45—60 ℳ für das Paar) namentlich nach Berlin für einzelne, reiche Liebhaber ausgeführt wurden, dort mit der Zeit verkamen und ſelbſt in oben genannten Städten jetzt zu den Seltenheiten gehören.

Die Pommerſche Kropftaube mißt von der Schnabelſpitze bis zum Schwanzende 42—47 Centim., von der einen bis zur andern ausgebreiteten Flügelſpitze 70—75 Centim.; die Füße ſind vom Flügelgelenk bis zur Spitze der mittleren Zehe ungefähr 18 Centim. lang und es hängt weſentlich von ihrer Biegung in den Gelenken ab, ob die Taube recht hochfüßig erſcheint, d. h., je ſtumpfer der Winkel iſt, in welchem Ober-, Unter-Schenkel und Ständer zu einander ſtehen, um ſo höher ſteht natürlich die Taube, um ſo werthvoller iſt ſie. Die Geſtalt iſt geſtreckt mit breiter Bruſt, die Federn liegen überall an, die Spitzen der zuſammengelegten Flügel reichen bis etwa $1^{3}/_{5}$ Centim. vom Schwanzende, der Schwanz ſelbſt darf nicht ſchleppen, der Rücken muß etwas convex gewölbt ſein. Bei guten Tauben darf der Kropf nicht hängen, (nur ältere Thiere, die viele Bruten erzogen, haben auf Nachſicht zu rechnen), aber man ſieht es auch nicht gern, wenn er überblaſen wird, ſo daß er die Tauben genirt; er muß möglichſt kugelförmig ſein und in angemeſſenem Verhältniſſe zum Körper ſtehen. An den Schenkeln müſſen recht lange Hoſen herunterhängen und die den Ständer bedeckenden ſeitwärts abſtehenden Federn (Latſchen) dürfen nicht unter $2^{6}/_{10}$ Centim. Länge haben, wenn die Taube nicht verachtet werden ſoll; oft erreichen ſie eine Länge über $13^{1}/_{10}$ Centim. und erhöhen, je mehr ſie ſich dieſer Länge nähern und namentlich, wenn die Taube recht aufgerichtet ſteht, ihren Werth.

Die hauptſächlichſten Grundfarben der Pommerſchen Kropftaube ſind gelb, vom dunklen Tümmlergelb bis zur weißlichen Iſabellfarbe;

braun, vom schönen Kastanienbraun bis zum bläulichschuppigen Braun, mit schwarzem, hornfarbigem oder fleischfarbigem Schnabel; schwarz in verschiedenen Nüancen und blau mit schwarzen oder caffebraunen Binden. Daß man durch Verpaarung verschiedener Farben Mischlinge erhält, versteht sich von selbst, man sucht jedoch gern die Grundfarben in möglichster Schönheit, Reinheit und Vollkommenheit zu erhalten.

Bei den gelben und braunen Kropftauben sind die Schwingen und der Schwanz weiß; hat letzterer einen mehr oder minder starken gelblichen oder bläulichen Anflug, was nicht selten ist, so wird der Werth der Taube dadurch verringert. Bei den schwarzen und blauen Kropftauben sind lediglich die Schwingen weiß, der Schwanz hat die allgemeine Körperfarbe. Die Hauptsache bei allen 4 Hauptfarben ist die Zeichnung des Kropfes. Am werthvollsten sind diejenigen, bei denen sich ein nach oben offener, regelmäßiger Halbmond etwa über die Mitte desselben zieht, so daß sich unter dem Unterschenkel ein 1 bis 2, ja 3 Finger breiter „Bart" von der Grundfarbe der Taube befindet. Gern hat man es auch, wenn der Unterleib derselben kurz vor den Schenkeln scharf abgeschnitten weiß ist, und auch die Hosen und langen Fußfedern gleichfalls weiß sind, was jedoch bei blauen und schwarzen Tauben weniger beachtet wird. Als großer Fehler gilt es, wenn am Vorderkopfe eine weiße Schnippe vorhanden ist; der ganze Kopf muß überhaupt ohne weiße Flecke sein, und eine ganz besondere Caprice der Pommerschen Taubenliebhaber besteht darin, daß sich auf den Flügeln durchaus nicht die weiße Rose der Englischen Kropftaube oder sonst weiße Federn vorfinden dürfen. In Betreff der Zeichnung des Kropfes ist man auch zufrieden, wenn sich statt des weißen Halbmondes ein Quadrat, ein regelmäßiges Dreieck mit der Basis nach oben oder eine anderweitige, regelmäßige Figur vorfindet, und gilt auch hierbei, daß noch Hauptfarbe zwischen dem Weiß derselben und dem Unterschenkel in möglichster Breite vorhanden ist. Tauben, bei denen sich das Weiß bis an den Unterschenkel erstreckt, haben nach dem Kunstausdrucke eine „offene Kehle" und stehen in viel geringerem Werthe, als jene, welche einen recht großen „Bart" haben. Oft ist der ganze Kropf mit Ausnahme des Halses weiß, ist dabei aber ein Bart und ein schmaler Strich der Hauptfarbe zwischen Kropf und Unterleib, so ist dies ein Beweis einer edlen und constanten Züchtung, besonders, wenn sich dann auch nirgend auf den Flügeldecken weiße Federn befinden. Es gibt noch ganz schwarze und ganz weiße Pommersche Kropftauben, die übrigen einfarbigen, oft von vorzüglicher Schönheit und Größe sind fast ausgestorben.

Am regelmäßigsten gezeichnet sind unter den verschiedenen Farben die braunen, welche besonders hochgeschätzt sind, wenn sie bei einer

Digitized by Google

schönen rothbraunen Färbung einen weißen Schnabel haben; sie züchten am leichtesten wieder schön gezeichnete Junge; alsdann folgen die dunklen Tümmlergelben, hierauf die blauen und dann die schwarzen. Letztere Farbe existirt in ihrer Vollendung gar nicht mehr und die Züchter haben fast die Hoffnung aufgegeben, sie wieder zu erhalten; dagegen findet man schwarze mit weißen Schwingen, und schwarzschwingige mit unregelmäßiger Zeichnung, namentlich weißen Flecken auf den Flügeldeckfedern häufiger. Blauweißschwingige Kropftauben mit schöner weißer Zeichnung auf dem Kropfe und Bart sind zwar auch selten, kommen aber doch noch ab und zu vor.

Eine vollkommen schön gezeichnete, hochfüßige Pommersche Kropftaube von recht schöner, reiner Grundfarbe ist einer der prächtigsten und anziehendsten Vögel, ist selbst in ihrer Heimath nicht häufig und wird von den Liebhabern gar nicht verkauft oder sehr theuer bezahlt; der Preis von 12—15 ℳ für das Stück war schon vor 20 Jahren nichts Ungewöhnliches, und einzelne werden heute mit 25—30 ℳ bezahlt, während geringere Thiere schon für 3 ℳ zu haben sind. Beim Ankauf sehen die Liebhaber sehr viel auf die Abstammung; sind die Aeltern oder Großaeltern vorzügliche Thiere, so sieht man ihren Abkömmlingen schon einige Mängel nach, indem man bei der Nachzucht derselben auf einen Rückschlag zum Bessern rechnen darf, während bei wohlgerathenen Jungen mangelhafter Aeltern in der späteren Generation sich die Fehler der letzteren leicht vererben. Es ist übrigens ganz gewöhnlich, daß, wenn sehr schöne Tauben einige ungehörige Federn an irgend einer Stelle haben, die Scheere diesem kleinen Uebel abhilft.

Paart man Englische Kropftauben an Pommersche, so darf man durchaus nicht darauf rechnen, Junge mit lang befiederten Beinen zu erhalten und mit Sicherheit wird man bei diesen auch weiße Federn unter den Flügeldecken finden, Mängel oder vielmehr Fehler, welche man viele Generationen hindurch entdecken wird; es muß daher eine lange Reihe von Jahren dazu gehört haben, um die Pommersche Kropftaube aus der Englischen in vollendeter Schönheit zu erzielen; eine große Verwandtschaft beider Arten ist nicht zu verkennen.

f) Die Sächsische Kropftaube.

Sie ist nicht so groß wie die Deutsche, weit schneller und leichter im Fluge, und von schlankerer Gestalt. Die Flügel liegen knapp am Körper und reichen bis an's Ende des Schwanzes, auf dem sich die Flügelspitzen übereinander legen. Der Schnabel ist länger und schwächer wie bei dem Deutschen Kröpfer, Füße und Schenkel sind hoch

Digitized by Google

und befiedert. Sie ist schwächlicher Natur und vermehrt sich nicht stark. Gewöhnlich ist das Gefieder einfarbig, blau, schwarz, braun, gelb, häufig jedoch isabellfarbig mit weißen Flügelbinden.

g) Die Holländische Kropftaube
(Columba gutturosa eques, L.)

unterscheidet sich von der Prager Kropftaube durch einen etwas größeren Körper, mehr cylinder- als kugelförmigen Kropf und langbefiederte, mit Hosen und Latschen versehene hohe Füße. Sie ist stets einfarbig in allen Farben, häufig mit weißen Flügelbinden. Man züchtet unter ihnen am meisten die Isabellen, und findet man dieselben bei keiner andern Race so vollkommen. In Holland, von woher sie stammt, kommt sie ebenfalls nur einfarbig vor, doch hat sie daselbst weniger befiederte, dünne Beine, und kurze und nahe zusammenstehende Zehen. Der Gang des Täubers ist trippelnd, gegen die Täubin springend. Sie ist gewandt, von sehr aufrechter Haltung, schlank, gestreckt und hochbeinig, weil sie die Schenkel (d. h. den zunächst über den Bauch stehenden Theil des Beines) außerhalb des Bauchgefieders trägt. Sie bläst sehr gut, wobei der Kropf eine längliche, cylinderförmige Form annimmt. Die Flügel erreichen das Ende des Schwanzes nicht, sind schmal zusammengezogen, glatt anliegend und kreuzen sich mit den Spitzen über dem Schwanze. In ihrer aufrechten Stellung mit den stark behosten Beinen gleicht die Holländische Kropftaube einem ruhenden Falken. Es ist eine sehr muntere Taube, welche gern und klatschend fliegt, besonders gern streicht sie schwebend mit hochgehaltenen Flügeln umher. In der Zucht ist sie ziemlich gut.

h) Der Oesterreichische Plätscher.

Diese Taube ist ein Mittelding zwischen der Holländischen und der Deutschen Kropftaube; es ist eine kräftige Taube, größer als die Holländische Kropftaube, breiter und plumper gebaut, hat kürzere, unbefiederte Füße, steht nicht so aufrecht, hat längere Flügel und bläst den Kropf, ebenso wie die Deutsche Kropftaube auf. Man könnte glauben, es wäre ein Bastard von der Deutschen und der Holländischen Kropftaube; aber dies ist nicht der Fall. Ihr Gefieder zeichnet sich aus, denn es hat eine sehr lebhafte glänzende Farbe und ist rein einfarbig; es zeigt sich nie eine weiße Schwungfeder oder etwas Weißes am Kopfe. Wenn sie aber Abkunft oder Bastard von der Deutschen Kropftaube wäre, so würden die weißen Schwungfedern und der weiß gezeichnete Kopf nicht gänzlich wegbleiben. Es ist eine sehr gute Zucht-

Digitized by Google

taube, sehr lebhaft und wenn sie die kürzeste Strecke fliegt, so klatscht sie mit den Flügeln, daß man es weithin hört, gleich dem Ringschläger. Sie ist groß, fleischig und als gut schmeckende Tafeltaube sehr zu empfehlen. Sie kommt in Schwarz, Blau, Gelb und Weiß vor.

i) Die Prager Elster-Kropftaube.

Diese Kropftaube hat sehr viel Aehnlichkeit mit den alten bekannten Elster-Kropftauben. Die aber so ziemlich verschwundene Prager Elster-Kropftaube, welche den Körperbau zwischen der Deutschen und Holländischen Kropftaube hat, ist höher gestellt und hat befiederte Füße. Die Flügel haben dieselbe Zeichnung wie die der Deutschen Elster-Kropftaube, die Prager haben aber nicht den reinen weiß gezeichneten Kopf, sondern vom Schnabel an bis auf die Mitte des Kopfes eine farbige Bläße. Es ist eine gute Taube zur Zucht, sehr lebhaft und hat die Manieren wie die Holländische Kropftaube.

k) Die kleinen Kropftauben

und zwar:

1. Die Brünner Kropftaube.
(Columba gutturosa minima.)

Sie wird besonders schön in Prag und Wien gefunden, wo sie unter dem fälschlichen Namen „Holländische Kropftaube" bekannt ist. Es ist die zierlichste und feinste aller Kropftauben. Weil sie zuerst aus Brünn zu uns importirt wurde, nannte man sie „Brünner Kropftaube", und unter diesem Namen ist sie am bekanntesten. Sie hat von allen Haustauben den kleinsten Körper und beträgt seine ganze Länge 27 1/2 Centim., Klafterweite 60 Centim. Die Beine sind sehr lang, weil die Schenkel außerhalb des Bauchgefieders stehen und beim Blasen so gestreckt sind, daß sie mit dem Laufe beinahe eine senkrechte Linie bilden. Das Bein mißt 14 Centim., und wiegt die ausgewachsene Taube 200—266 2/3 Grm. Sie ist unaufgeblasen nicht viel größer wie eine Amsel und so schlank, daß man sie zwischen Daumen und Zeigefinger durchziehen kann. Den Schenkel und das mittlere Gelenk drückt sie im Affekt so scharf heraus, daß es aussieht, als wenn es ein Knie wäre, welches sie nach vorn bewegen könnte, wobei sie fast senkrecht auf den Zehenspitzen steht. Der glatte, fein geformte Kopf ist länglich, die Stirn hoch, der Hals lang, der kugelige Kropf hat 7 1/2 Centim. im Durchmesser, ist jedoch ohne Haare. Der dünne, spitze,

abwärtsgebogene Schnabel ist $2^1/_2$ Centim. lang, die Taille fein. Die Flügel liegen fest am Körper und reichen bis $2^1/_2$ Centim. vom Schwanzende. Die Spieße sind stark zusammengezogen, dabei schmal und lang, über dem Unterrücken stark gekreuzt. Lauf und Zehen sind schmächtig und glatt, überhaupt hat die Taube ein loses, federarmes Gefieder, fliegt aber trotzdem gut und mit Ausdauer. Der Brünner Kröpfer ist meist farbig, wie die Sächsische Kropftaube. Schwarze mit weißen Flügelbinden, blaue, braune und gelbe sind die gewöhnlichsten, die weißgestreiften zarten Isabellen die seltensten. Bei dieser Färbung muß das ganze Gefieder ohne Ausnahme völlig gleichmäßig vom zartesten, duftigsten Isabell wie überhaucht sein, nicht dunkler, als daß man die rein weißen, schmalen Flügelbinden deutlich erkennen kann. Damit verbunden ist ein fleckenloser, zart fleischfarbener Schnabel, von gleicher Farbe sind die Nägel und Hautlidränder. Die Iris ist hellgelb, orange umsäumt. Ein dunkler Schnabel ist entschieden ein Hauptfehler. Die Brünner Kröpfer sind munter und lebhaft, fliegen gern, rasch und klatschend, und gehen ungern in fremde Schläge. Er ist ein ebenbürtiges Seitenstück zum feinen Almondtümmler, und ebenso zierlich, elegant und munter in seiner Art als dieser. Man kann sich nichts Hübscheres denken, als einen Schlag voll dieser lebhaften, netten und verliebten Täubchen, bei denen des Courmachens und Treibens kein Ende ist. Der verliebte Täuber treibt die Täubin mit aufstreichendem Schwanze, springt und fliegt ihr mit aufgeblähetem Kropfe und dumpfem Ruckfen nach, während sie mit stolzem Anstande vorauf läuft. Er fliegt leicht, rasch und klatschend und hat viel Ausdauer im Fliegen; hierzu ist der aufgeblasene Kropf mit behülflich, denn man trifft es, daß eine Brünner Kropftaube 50 — 60 Schritte weit in der Luft hinstreicht, die ausgespannten Flügel oben über dem Rücken haltend, ohne einen derselben zu bewegen. Dies bringt keine andere Taube auf eine so lange Strecke zu wege; überhaupt ist der Flug anders als bei den übrigen Tauben. Wenn von diesen Kropftauben ein Flug schwärmt, so sieht man sehr deutlich, wie gern sie fliegen; sie machen sich ein Vergnügen daraus, eine halbe Stunde in großen und weiten Kreisen um ihren Schlag herumzustreichen. Der Brünner Kröpfer läuft im Affekt hochbeinig wie auf Stelzen, wobei er sich noch auf die Zehen stellt und bläst den rundlichen Kropf so tüchtig voll, daß er über $7^1/_2$ Centim. Durchmesser hält.

2. Die Prager Kropftaube,

auch Storchkröpfer genannt, ist nicht viel größer, wie die Brünner Kropftaube, die Füße sind ebenso hoch und nebst den Zehen etwas befiedert. Sie ist entweder einfarbig mit weißen Flügelbinden, oder gestorcht,

Digitized by Google

weiß mit gescheckter, größtentheils braunrother Brust, Schwingen und Schwanze. Sie stammt aus Böhmen und findet man unter ihnen häufig sehr starke Bläser.

l) Die Holländische Ballonkropftaube
(Columba gutturosa batavia)

zeichnet sich zunächst durch ihre eigenthümlich kurze, runde Gestalt und zurückgebogenen Hals vor allen anderen Kropftauben aus. Ihre Länge beträgt 32½ Centim., die Klafterweite 67½ Centim., die Beinlänge 14 Centim., das Körpergewicht bis zu 383⅓ Grm.

Der Kopf ist glatt, Schnabel und Augen gewöhnlich, der Nacken sehr kräftig, der Hals wie bei der Pfautaube zurückgebogen, selbst beim Nichtblasen, und ist dies das erste charakteristische Kennzeichen des Ballonkröpfers, die Brust ist dem entsprechend hervortretend und breit. Der Kropf hat aufgeblasen einen Durchmesser von 12½ bis 15 Centim., im Umfang 37½ bis 45 Centim., der Körper erscheint hierdurch noch kleiner und kürzer, wie er schon ist, und gibt dem Thiere ein eigenthümliches Ansehen. Die Flügel gehen bis 10 Centim. vom Schwanzende und sind etwas gekreuzt. Das Bein ist kurz befiedert, Farbe und Zeichnung verschieden. Sie steht mit gesteiften Beinen und zwar niedrig, und geht, stark nickend, würdevoll. Beim Fliegen trägt sie den Kopf und Kropf aufgerichtet, was der Taube das Aussehen eines Ballons verleiht, woher auch der Name. Alle übrigen Taubenracen strecken den Hals im Fluge horizontal aus, und diese Abweichung von der Regel ist das zweite charakteristische Kennzeichen. In der Zucht ist sie schlecht. In Holland verwendet man viel Sorgfalt auf die Nachzucht, in Deutschland weniger, da die Taube im Ganzen keinen schönen Eindruck macht.

Zweite Unterabtheilung.
a) Die Türkischen oder Orientalischen Tauben.

Nachweislich sind fast alle Repräsentanten dieser Familie aus den Türkischen Besitzungen in Asien und Afrika zu uns übergeführt worden. Deshalb wurde für jede einzelne Art derselben auch häufig der Name Türkische Taube gebraucht, zumal sie viele Aehnlichkeiten und gemeinschaftliche Eigenthümlichkeiten unter einander haben. Sie unterscheiden sich von allen übrigen Taubenracen durch ihren Schädelbau und dicken, unförmigen, stark entwickelten, an der Wurzel sehr breiten Schnabel. Die Nasenhaut ist stark entwickelt, bei einigen Arten so stark, daß sie

Digitized by Google

ſich fältet und runzlig wird. Die Haut um das Auge iſt nackt, federlos und gleichfalls runzlig. Sie ſind alle glattfüßig, meiſtens unbehäubt und perläugig, widerſtreben der regelmäßigen Zeichnung und ſind in der Regel einfarbig. Die Farbe iſt bei ihnen voll, intenſiv glänzend; der Körper iſt groß und kräftig entwickelt. Trotz dieſer vielen Aehnlichkeiten beſteht dennoch ein großer Unterſchied zwiſchen den einzelnen Arten, der bei jeder einzelnen ausführlich beſchrieben iſt. Bis jetzt kennt man in Europa 6 verſchiedene Arten und einige Varietäten, nämlich:

1. Die Franzöſiſche Bagdette.

Dieſe Taube iſt jetzt ſelbſt in Frankreich äußerſt ſelten und dort hoch im Preiſe. In Deutſchland wurde ſie erſt in der letzten Zeit bekannt. Nach Deſtriveaux, einem bekannten Franzöſiſchen Taubenzüchter, heißt die Taube urſprünglich in Frankreich Batavais (Batavier), nicht wie jetzt Bagadois, weil ſie von den Holländern (Bataviern), oder aus Batavia, vielleicht auch beides, importirt worden ſein ſoll. Sie iſt in Deutſchland auch ſchon als Malayiſche bezeichnet worden, und in der That erinnert ſie ſo ſehr an das Malayiſche Huhn, daß man faſt mit Gewißheit annehmen darf, beide Thiere haben ein und daſſelbe Vaterland. Es kommt bei dieſer Taube weniger auf den Kopf an, wie bei ihren Verwandten, dem Berber, Carrier und der krummſchnäbeligen Bagdette, als vielmehr auf ihren Körperbau und die ganze Haltung.

Sie hat einen kräftigen, gedrungenen Körper, aufrechtſtehende majeſtätiſche Haltung, perlfarbene Augen, große, rothe, wenig bepuderte Augenringe, einen dicken, ſtarken und wenig gekrümmten Schnabel, der mit der Stirn einen flachen Winkel bildet, einen dünnen langen Schwanenhals, hohe, vom Kniegelenke bis zu den Zehen nackte, kräftige Beine, und einen zeitweiſe aufrecht getragenen Schwanz, der jedoch nicht ſchwalbenſchwanzähnlich ſein darf. Das Gefieder iſt knapp, ſo dicht am Körper liegend, daß alle ſeine Theile ſcharf hervortreten, namentlich die Schultern und das Bruſtbein, und oft an dieſen Stellen die nackte Haut ſichtbar iſt. Die ohnehin ſehr hohen und ſtarken Beine treten durch das knappe Gefieder noch mehr hervor. Es iſt ohne Zweifel die grobknochigſte und ſchwerſte aller Tauben. Aechte Exemplare wiegen über 1 Kilo. Bei dieſem Gewichte erſcheint ſie jedoch kleiner wie der Römer und die Monteaubantaube, weil ſie, obwohl höher ſtehend wie dieſe, ſehr kurz iſt. Ein Römer von $^3/_4$—$^7/_8$ Kilo klaftert etwa 94—96 Centim., während eine Franzöſiſche Bagdette von 1 Kilo nur 82 Centim. klaftert. Sie wird hauptſächlich in Frankreich gezüchtet und iſt weiß geſcheckt. Ihre Haltung iſt edel, der ſtarke

Digitized by Google

unbehäubte Kopf länglich, das perlfarbige Auge verhältnißmäßig groß, der rothe Augenring ſo kräftig wie beim Carrier, jedoch nicht ſo roth wie beim Berber (Indianer). Der Schnabel iſt weder ſo lang, noch ſo gekrümmt wie bei der krummſchnäbligen Bagdette, noch ſo warzig wie beim Carrier, der Rücken breit, die Flügel nicht ſehr lang, vorn vor der Bruſt etwas gehoben und muß die ganze Geſtalt etwas huhnartiges haben. Die Vermehrung iſt eine gute.

2. Die Deutſche (krummſchnäbelige) Bagdette

(Nürnberger Bagdette)

(Columba curvirostris, Brm.)

iſt eine große ſtattliche Taube von ſtarkem Knochenbau. Ihren Namen leitet man gewöhnlich von der Stadt Bagdad ab. Im Türkiſchen heißt die Bagdette „Bagadin", verdeutſcht Eilbote. Die Engliſche Benennung Bagot-pigeon, von bag beladen, aufgeſchwellt, deutet ſowohl auf die Function des Trägers (Carrier), als auch die Beſchaffenheit der Naſenhaut. In Süddeutſchland heißt ſie Packettaube oder Packette, was gleichfalls an Beides erinnert. Es iſt ſomit nicht wohl zu entſcheiden, ob der Name dieſer Taube von der Stadt Bagdad, dem Türkiſchen Bagadin, oder dem Engliſchen bagot abzuleiten iſt. Der Hals iſt dünn, der Kopf lang und ſchmal, der Schnabel auffallend lang und vorn ſehr gebogen mit großem, warzigen Naſenhöcker, das Auge umgibt ein breiter Warzenkreis. Sie iſt merklich größer als die Feldtaube, die Flugbreite beträgt 77 1/2 Centim., das ganze Bein mißt 18 Centim.; der Flügel erreicht das Schwanzende bis auf 5 Centim. Gewicht 625 Gr. Von der Seite geſehen bilden der Kopf ſammt dem langen Bogenſchnabel einen Halbzirkel. Der Kopf iſt fein, lang, ſchmal und glatt; der Schnabel iſt beinahe 4 Centim. lang und ſchön gebogen; der warzige Naſenhöcker darf nicht weit in die Stirn hineinreichen, iſt etwa 2 1/2 Centim. breit, ebenſo lang, von vorn geſehen herzförmig; der warzige Augenring hat 2 Centim. im Durchmeſſer, iſt mehr flach als dick, in der Jugend röthlich, im Alter weißkruſtig und mit dem Schnabelwinkel und Naſenhöcker durch einen warzigen Zügel verbunden; der Hals iſt ſchwanenartig dünn und lang, mit ſtark vortretendem Kehlkopf; die Kehle hängt etwas ſackartig herab; das Bruſtbein tritt ſehr ſcharf hervor; Rücken und Bruſt ſind breit; die kräftigen Flügel hängen in die Bruſt herein, und ſehen ſchmal aus, weil die Schwingen eng zuſammengezogen ſind. Die Füße ſind ſtark und unbefiedert; das nicht volle Gefieder liegt knapp an, und läßt die eckige Geſtalt markirt hervortreten. Der Naſenhöcker und Augenkreis iſt regelmäßig und zierlich gebildet, nicht ſo monſtrös

Digitized by Google

als bei der grabschnäbeligen Bagdette; auch die Auswüchse am Mundwinkel und Unterschnabel sind kleiner.

Die Schönheitsregeln für die racemäßig gut ausgestattete Bagdette sind (nach Führer) folgende: Der Schnabel (das Horn) muß schön gebogen, lang, dick, stumpf und hellfarbig (ohne Flecken) sein; der Schnabelhöcker muß tief unten an der Stirn sitzen, mehr flach als hoch, herzförmig und nicht allzu breit; der Kopf muß lang und schmal sein, und vom Nacken an bis zur Schnabelspitze, von der Seite gesehen einen Halbkreis bilden; der Augenkreis (Rose) ist groß, flach und regelmäßig; der Hals lang und dünn und an dem Kinn mit Bart geziert; der Körper soll einen breiten Rücken und breite Brust zeigen, der Grat des Brustbeines muß scharf hervortreten, die Schwingen sollen schmal und kurz, der Schwanz kurz und die Füße hoch sein. Das Gefieder zeigt einen rein weißen Kopf mit Mückchen, geschlossene Brust, ein regelmäßiges Herz und rein gefärbten Schwanz.

Wenn Stirn und Schnabel einen Winkel bilden, wenn der Scheitel eine Dalle hat, wenn der Oberschnabel länger als der untere, oder gar gekreuzt ist und klafft, so sind das Fehler, die den Racenschönheitsregeln zuwider laufen.

Man trifft bei der Bagdette eine elsterartige Zeichnung, auf deren Regelmäßigkeit der Kenner viel Werth legt; der ganze Kopf bis in den Nacken, von da spitzig gegen die Brust verlaufend, ist weiß; ebenso die Deck- und Schwungfedern der Flügel, und der Unterleib (vor oder hinter den Schenkeln) gegen den Vorderleib scharf oder verlaufend abgeschnitten; desgleichen der Hinterkörper und Unterrücken sammt Schenkeln. Gefärbt sind die Zügel (schwarze kleine Fleckchen zwischen Auge und Schnabel, die Mücken genannt), der übrige Hals, Brust, Vorderleib, Schulterfedern, Oberrücken und Schwanz. Die Zeichnung der Schultern und des Oberrückens nennt der Liebhaber „das Herz". Man trifft die Zeichnung auch so, daß außer Kopf, Seitenhals, Vorderhals und Flügeln alles Andere gefärbt ist. Diese Zeichnungen finden sich in allen Hauptfarben; bei Gelb- oder Rothschecken soll jedoch das Herz nur klein sein. Je reiner und symmetrischer die Zeichnung, desto besser. Einfarbig und schönracig kommen sie nur in Weiß vor, in anderen Farben ist dies selten.

Diese außerordentlich interessante Taube, welche mehr einem grimmigen Raubvogel, als einem friedlichen Körnerfresser gleicht, stammt aus dem Orient, und kam vermuthlich von Bagdad aus zuerst in den Handel. Bei uns wird sie vorzugsweise schön in Nürnberg gezüchtet, welches bekanntlich vor Jahrhunderten mit der Levante in lebhaftem Handelsverkehr stand und das Verdienst hat, diese stattliche

Digitized by Google

Taube eingeführt und zuerst gezüchtet zu haben; noch jetzt soll sie in genannter Stadt die Lieblingstaube sein.

Ihr Flug ist kräftig, rasch, mehr stürmisch als gewandt, ihre Stimme abgebrochen und tief; gegen kleinere Tauben ist sie gewaltthätig, paßt daher nicht zu ihnen, sondern muß mit anderen großen Tauben, oder besser noch allein gehalten werden. Gegen den Menschen zeigt sie Mistrauen und gewöhnt sich nur allmälig an ihren Futterherrn. Da sie, wie die meisten feinracigen Tauben, nicht gut züchtet, ist es zweckmäßig, wenn man einige Paare gut brütender Feldtauben daneben hält, um ihnen die Eier und Jungen zutheilen zu können. Im Alter wird die Bagdette durch den Schnabelwulst oft am Sehen verhindert, deshalb gebe man kein zu kleines rollendes Futter, sondern Gerste, große Wicken, Mais, Erbsen und kleine Pferdebohnen. Man füttere reichlich und in langen $12^1/_2$ — 15 Centim. breiten hölzernen Kistchen, welche man oben mit starkem Draht in 6 Centim. lange und ebenso breite Fächer abtheilt, damit sich keine Taube hineinsetzen kann. Bei schlechter Behandlung und in Gemeinschaft mit anderen, schnellfressenden Tauben kommt sie, gleich dem Kröpfer, stets zu kurz und verkümmert, weshalb man sie in der Regel auch getrennt für sich in lustigen und geräumigen Schlägen hält.

3. Die Englische (grabschnäbelige) Bagdette
(Columba tabellaria persica)

in England Carrier (letter-Carrier) genannt, ist eine elegante, starknochige, breitrückige, langgestreckte, schlank und hochstehende, langhalsige edle Taube, von sehr eleganter Form, hoch aufgerichteter, kühner Haltung und nimmt unter allen Bagdetten den ersten Rang ein. Die Länge beträgt von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende $41,_7$ Centim., die Höhe vom Scheitel bis zur Sohle etwa $31,_4$ Centim., der Hals mißt $10,_5$ Centim. und hat unter dem Kinn nicht über $1,_9$ Centim. Durchmesser; die Schwingen reichen bis $3,_4$ Centim. vom Schwanzende; der Schwanz ist etwa $14,_4$ Centim. lang. Das Gewicht beträgt 625 Gramm. Sie stammt aus Aegypten und ist bis jetzt in England zur größten Vollkommenheit gezüchtet. In den letzten Jahren ist sie in Deutschland sehr in Aufnahme gekommen, obgleich man sie bei uns selten schön findet. Der Schädel ist lang, eng zwischen den Augen, und flach an der Spitze, der gegen den Nacken etwas eckig abfallende Kopf lang, schmal und flach, der Schnabel $3,_3$ Cent. lang, fast grade, nur ein wenig nach unten zu geneigt, verhältnißmäßig dick und keilförmig. Der obere Theil des dem Gefieder entsprechend gefärbten Schnabels vom Kopfe an, ist mit einem runzligen, schuppigen Fleischauswuchse bedeckt, der entweder emporsteht oder auf beiden Seiten

Digitized by Google

herüberhängt, und auf der Hälfte des Schnabels in einer Spitze endigt. Der Auswuchs darf nicht flach anliegen, ſondern muß aufgerichtet ſein, wie die Oberfläche des Blumenkohles, von etwas ſchwärzlicher Färbung. Auch die Schnabelwinkel und die untere Kinnlade ſind ſtark bewarzt. Sein Umfang beträgt: Dicke $6_{,5}$ Millim. — 1 Centim., Breite $3_{,9}$ Centim., Länge $1_{,5}$ — $2_{,6}$ Centim. Dieſer Auswuchs läßt ſich an den Seiten aufheben und in der Mitte, wo er eine tiefe Spalte bildet, auseinanderbiegen. Der Auswuchs am Auge iſt groß, fleiſchig und reicht bis über den Schädel. Der Augapfel muß glänzend hervortreten, die Iris feurig roth und ſtets der Grundfarbe entſprechend, aber nie weiß, und mit einem bis $6_{,5}$ Millim. breiten wohl eben ſo dicken warzigen Augenkreiſe umgeben ſein, von derſelben Beſchaffenheit und Farbe als die Naſenhaut. Dieſer Ring, Roſe oder Geſicht genannt, hat oft $2_{,6}$ Centim. im Durchmeſſer; die Fläche, auf welche er feſt ſitzt, iſt ſchmaler, er wächſt aber, gleich der Schnabelhaut, häufig über ſie hinaus und überragt dann die Scheitelfläche. Das Auge ſelbſt iſt groß, rund und von gleicher Ausdehnung. Der Schnabel und der lange unbehäubte Kopf bilden mit dem langen, dünnen Halſe beinahe einen rechten Winkel; die Schultern ſind breit und treten namentlich die Schulterknochen ſtark hervor, die Bruſt breit und voll, das Bruſtbein niedrig und flach, die Flügel ſind feſt angezogen, hängen vorn ziemlich weit in die Bruſt herein, und die Schwingen ruhen auf dem Schwanze. Die Füße ſind lang, am Lauf nackt, an den Schenkeln gut befiedert, die Federn dicht und geſchloſſen, glatt und glänzend, hartfederig und nicht reich und voll, das Fleiſch feſt, die ganze Figur von ſchöner Symmetrie, jedoch mehr breit wie hoch. Die Haltung iſt eine ſehr aufrechte, das Temperament ſcheu und ſehr aufmerkſam. Die alten Aegypter benutzten den Carrier zur Briefpoſt, wozu er ſich auch ganz gut eignet. Man hat den Carrier in blau mit gut markirten ſchwarzen Strichen über Flügel und Schwanz, tiefſchwarz, dunkelbraun, chocoladenfarbig, blau oder weiß. Die geſcheckten ſind weniger geſchätzt, rothe und gelbe ſehr ſelten. Die Stimme des Carriers iſt ſehr tief und voll, ſein Flug ziemlich ſchnell und ausdauernd und das Benehmen ſehr lebhaft. Scheue oder ängſtliche Aufmerkſamkeit iſt eine der auffallendſten Eigenthümlichkeiten der Race. Beim Füttern drängen ſie ſich niemals in die Mitte anderer Racen, ſondern halten ſich ſeitwärts. Bei der geringſten Bewegung fliehen ſie zuweilen ſofort zu ihren Sitzplätzen und kommen dadurch häufig um ihre Mahlzeit. Die Jungen ſitzen ſchon bei jedem verdächtigen Geräuſche mit langgerecktem Halſe und hoch erhobenem Kopfe da. Zur Unterſcheidung der Geſchlechter dienen die bekannten Merkmale aller Tauben; bei der Täubin iſt die Schnabelwurzel ſchwächer, die Auswüchſe fehlen manch-

Digitized by Google

mal gänzlich. Im Alter werden die Warzenhöcker immer dicker und bedecken die Augen zuweilen ſo ſehr, daß das Thier kaum ſehen kann. In der Zucht iſt der Carrier, wie die anderen hochveredelten Tauben, in der Regel ſchlecht. Die Jungen bedürfen längerer Zeit als die übrigen Racen zur Erreichung völliger Größe und Mannbarkeit. Schnabelhaut und Augenringe erfordern mehrere Jahre, bis ſie vollkommen ausgebildet ſind. Die Flugkraft des Carrier iſt eine enorme, er iſt einer der ſchnellſten Flieger und unter allen Tauben mit dem ſchärfſten Orientirungsſinn begabt. In ſeiner größten Vollkommenheit kommt der hochveredelte Carrier überall nur ſelten vor. Ein gutes Paar Carrier bezahlt man in England mit 20 £.

Bei einem großen Theile der Nachzucht des Carrier ſind Kopf und Zubehör mehr oder minder mangelhaft; dieſe geringeren Tauben nennt man Reiter- oder Rittertauben, auch Horſeman, welche bei paſſender Verpaarung aber immer wieder ächte Carrier züchten. Sie gleichen im Aeußern mehr oder minder der noch jetzt in Aſien weit verbreiteten, urſprünglichen Stammrace, welche vor etwa zweihundert Jahren nach Europa zur Veredelung ausgeführt worden und die gegenwärtig im Orient kaum noch in reiner Race vorhanden iſt.

4. Die kurzſchnäbelige Bagdette.

(Türkiſche Taube.)
(Columba turcica.)

Dieſe Taube hat einen ſtarken Knochenbau, hohes Bruſtbein, breite Bruſt und Rücken, iſt ſehr lang geſtreckt und langſchwingig, hat eine mittelmäßige Haltung und ſteht niedrig. Sie iſt merklich größer als die Feldtaube, von plumpem, aber nicht eckigem Körperbau. Der Kopf iſt glatt und länglich, zuweilen ſpitz gehäubt. Der Schnabel iſt $2^1/_2$ Centimeter lang, dick, etwas gebogen und ſtumpf, in der Farbe dem Gefieder entſprechend, die Schnabelhaut breit, aber nicht lang. Schnabelwinkel und Ränder nebſt Unterſchnabel ſind mit dicken und vielen Hautwarzen beſetzt; die Naſenhaut aufgetrieben, grobwarzig und weiß überpudert. Das Auge iſt groß, die Iris feurig, rothgelb, die Augenlider dickfleiſchig, der Augenkreis dick und 2 Centimeter im Durchmeſſer, in der Jugend lebhaft gefärbt. Bein und Fuß, wie bei allen Orientaliſchen Tauben, unbefiedert. Das Gefieder iſt voll und hart, meiſtens ſchwarz oder braun, ſelten blau, weiß oder gelb. Sie iſt ziemlich lebhaft und ſehr zänkiſch. Der Flug iſt raſch und kräftig, die Vermehrung gut.

Von der gradſchnäbeligen Bagdette unterſcheidet ſie hinlänglich der kürzere und dicke Hals, der kürzere und dicke Schnabel, die klei-

Digitized by Google

neren Warzenkreiſe um die Augen und die weniger elegante Haltung. Die krummſchnäbelige Bagdette hat einen ganz anders geformten, viel längern Bogenſchnabel und braucht es auch für den Nichtkenner keines anderen Merkmales.

5. Die Engliſche Tafeltaube.

Dieſe Tauben kamen vor mehreren Jahren unter dem Namen Engliſche Tafeltauben aus Paris. Sie haben ſehr viel Aehnlichkeit mit der Türkiſchen Taube, doch nicht ſo viele und ſtarke Augenringe. Die Engliſche Tafeltaube, wahrſcheinlich ein Baſtard, iſt mir völlig unbekannt, da ſie aber Neumeiſter in der erſten und zweiten Auflage ſeines Werkes*) anführt und gezeichnet hat, ſo nehme ich keinen Anſtand, ſie auch in dieſer neuen Auflage mit aufzuführen.

6. Die Drachentaube.

Columba dragonica. (Engliſch: The Dragon.)

Obgleich dieſe Varietät des Carriers nur ein Baſtard von ihm und einem Tümmler iſt, ſo beſitzt ſie doch ihre ganz eigenthümlichen Merkmale, und da dieſe Varietät konſtant geworden iſt, und in letzterer Zeit auf Deutſchen Ausſtellungen vielfach vertreten war, ſo dürfte es immerhin von Intereſſe ſein, ſie etwas näher zu beſchreiben.

Die Drachentaube iſt von mehr als mittlerer Größe, von aufrechter, kühner und lebhafter Haltung; den Hals trägt ſie ausgeſtreckt und die Flügel feſt an die Seite geſchloſſen. Ihre Haltung und Bewegungen zeigen große Muskelkraft und die Fähigkeit, ſchnell und kräftig zu fliegen.

Die charakteriſtiſchen Merkmale des Kopfes ſind deutlich hervortretend. Das Auge iſt groß, voll und bei der blauen Varietät glänzend orangefarben, der Augenkreis klein, zart und rund; der Auswuchs am Schnabel ebenfalls klein, zart und nach dem Kopfe zu geneigt. Der Schnabel iſt ſchwarz, ſpitz zulaufend, leicht gekrümmt und hierin weſentlich von dem langen graden Schnabel des Carriers verſchieden, die Flügel ſind gut entwickelt, nicht allein, was die Muskeln und den Knochenbau betrifft, ſondern auch hinſichtlich der Flugfedern. In Folge des feſt geſchloſſenen Gefieders am Halſe und Körper ragen die Flügel bis an die Bruſt vor und verleihen der Taube den Ausdruck großer Feſtigkeit und Stärke. Gut gezeichnete blaue Drachen-

*) Neumeiſter-Prütz. Das Ganze der Taubenzucht. Mit 18 Tafeln Abbildungen. 3. Auflage. Weimar, B. F. Voigt, 1876.

Digitized by Google

tauben werden im Allgemeinen denen anderer Färbung, als roth, gelb, ſchwarz oder weiß, vorgezogen. Die wundervolle, einem Kampfhahne ähnliche Haltung eines ſchönen blauen Drachens findet ſich ſelten bei anderen Farben. Die rothen und gelben haben meiſtens einen zu breiten Kopf, und die ſchwarzen und die weißen oft einen fehlerhaften Auswuchs, wodurch ſie das Ausſehen eines gekreuzten Carrier erlangen.

7. Die Orientaliſche und die Europäiſche Brieftaube.

(Columba tabellaria persica et columba tab. europea.)

Die Brieftauben, gleichviel ob Orientaliſche oder Europäiſche, bilden keine beſondere Race, ſondern ſie ſind durch geſchickt gewählte Kreuzung verſchiedener Racen, welche ehedem zu Boten auf kurzen Strecken verwendet wurden, entſtanden.

Die Fähigkeit, den Weg zur Heimath zurückzufinden, iſt namentlich den Orientaliſchen Tauben eigen, da ſie aber zu ſchnellen und weiten Reiſen zu ſchwer ſind, ſo hat man ſie, um gute Reiſetauben zu erzielen, mit leichteren Tauben verſchiedener Racen gepaart, ſo namentlich mit dem Tümmler und dem Mövchen. Hauptſächlich nahm man die Engliſche Bagdette und den Tümmler, und die hieraus hervorgegangenen Jungen paarte man wiederum mit Tümmlern, woraus dann die eigentliche Brieftaube gezüchtet wurde. Daß die Belgiſche Brieftaube in ihren Varietäten (Antwerpener, Lütticher und Brüſſeler) keiner conſtanten Race angehört und keinen äußeren Typus in der Familie der Tauben vertritt, dürfte den Leſern aus den verſchiedenen über dieſen Gegenſtand bereits veröffentlichten Aufſätzen bekannt ſein. Weniger bekannt iſt jedoch die Geſchichte ihres Urſprunges, denn obgleich er erſt aus den zwanziger Jahren datirt, ſo iſt es doch nicht leicht, die Elemente wieder zu erkennen, welche zur Erzeugung dieſer intereſſanten Taubenrace, die berufen ſcheint, dereinſt eine große Rolle zu ſpielen, beigetragen haben. Bei dem regen Intereſſe, das ſich in Deutſchland augenblicklich, ſowohl bei den höchſten Behörden, wie bei den Liebhabern für die Brieftaubenzucht kund gibt, dürfte es nicht unintereſſant ſein, Näheres über den Urſprung der Belgiſchen Brieftaube zu erfahren. Bevor wir jedoch zu ihren einzelnen Stammältern übergehen, dürfte es zum beſſeren Verſtändniß dienen, eine kurze Diagnoſe derſelben zu geben, um daraus einzelne Elemente ihrer Erzeuger wieder zu erkennen.

Die Belgiſche Brieftaube (Columba tabellaria europea) iſt von mittlerer Größe, ungefähr zwiſchen der Columba turtur L. und der Columba oenas L., ihre Formen ſind kurz und gedrungen, die Bruſt

breit gewölbt, häufig mit einer Krauſe geziert. Das Gefieder iſt dicht und gut geordnet, hervorragend ſind namentlich die langen Bärte, welche ſich an den Kielen der Flügel- und Schwanzfedern befinden. Der Kopf, von der Seite betrachtet, iſt regelmäßig convex, dieſer convexe Bogen erſtreckt ſich bis zur Baſis des Schnabels, ſo daß kein Winkel, keine Kreuzung zwiſchen Stirn und Naſendrüſen vorhanden iſt, wie dies bei dem Carrier deutlich hervortritt. Der Kopf iſt zwiſchen den Augen breit, und ſind dieſe vorſtehend, weit geöffnet und mit einem kleinen nackten Häutchen verſehen; der Schnabel iſt ſehr kurz, mehr breit als lang, der Oberkiefer iſt convex gewölbt, der Unterkiefer von erſterem vollſtändig bedeckt. An ſeiner Baſis ſind die Warzen im allgemeinen vorſpringend, ungefähr transverſal, ſtatt ſchief; wie bei den meiſten der Orientaliſchen Taubenracen, ſind ſie auf der Mittellinie getrennt. Man findet mitunter auffallende Typen, deren Kopf lebhaft an den des gemeinen Gimpels erinnert. Der Hals iſt gewöhnlich kurz, ziemlich ſtark, die Flügel ſind in der Ruhelage eng an den Leib gepreßt, die Schultern unter den Bruſtfedern verborgen, der äußere Theil der Schwingen erreicht drei Viertel der Länge des Schwanzes, häufig kreuzt er ſich mit der entgegengeſetzten Seite, was ſich aus der Breite der Bruſt ergibt; iſt der Schwanz ſehr gedrungen, ſo decken die Federn vollſtändig einander. Die Füße ſind nackt, kurz und wenig entwickelt. Die Farbe des Gefieders iſt ſehr verſchieden, die einfachen Farben weiß, ſchwarz und roth ſind ſelten, die herrſchende iſt die blaue mit ſchwarz geſprenkelt; ziemlich häufig mit mehr oder minder zahlreichen Flecken ſind auch die roth Geſprenkelten. Nach Chapuis exiſtirten vor 60 Jahren in Belgien, alſo zu der Zeit, wo die Liebhaberei für Brieftauben ſich zu entwickeln begann, abgeſehen von den Schlagtauben und ihren Varietäten, die nur von einigen Liebhabern gehalten wurden, folgende 4 ziemlich verſchiedene Racen: die Feldtaube, die Antwerpener, das Mövchen und die plattnaſige Taube.

Die Feldtauben (Walloniſch: chesturlets, Schloßtauben) ſind heute ſeltener, als zu der Zeit, in die wir uns zurückverſetzen müſſen; man findet ſie jedoch noch auf alten Schlöſſern und großen Gehöften, wo ſie als halbe Hausthiere leben, kaum, daß man ihnen in ſtrengen Wintern, in denen die Felder mit Schnee bedeckt ſind, einige Nahrung gibt. Diejenige der verſchiedenen Arten Belgiens, welche ſich am meiſten dem urſprünglichen wilden Typus nähert, iſt die Waldtaube; ſie iſt kleiner als die Brieftaube, der verlängerte Kopf iſt breit zuſammengedrückt, der ſchlanke, grade Schnabel iſt an der Baſis von zwei weißen, wenig entwickelten Häutchen bedeckt, die kleiner ſind als die der Columba palumbus L. Die Augen ſind von intenſiver Farbe,

Digitized by Google

ganz entblößt von nackten Häutchen, klein und nicht vorſpringend. Die Füße ſind kurz und die Gewohnheit dieſer Tauben, ſich immer gebückt zu halten, laſſen ſie noch kürzer erſcheinen. Ihr Naturell iſt außerordentlich wild und eine längere Gefangenſchaft kann es kaum mildern, alle Bewegungen ſind heftig und ihr Flug ſehr raſch. Es kommt häufig vor, daß ſie ſich einem Fluge Brieftauben anſchließt und mit ihnen in den Schlag kommt, wo der Beſitzer ſehr bald die Gegenwart dieſes ruheloſen und wilden Fremden bemerkt, der, um zu entfliehen, ſich den Kopf an den Fenſterſcheiben zerſtößt und ſie häufig, in Scherben ſpaltend, durchbricht.

Die Antwerpener Taube iſt eine elegantere Spielart der Feldtaube, ſie iſt von bedeutend größerem Habitus, als unſere heutige Brieftaube und auffallend länger; ihr Schnabel iſt ſchmal und faſt grade, die Schnabeldrüſen ein wenig entwickelter, als die der Feldtaube. Ihr hauptſächlichſter Unterſchied beſteht in der Farbe der Iris, die faſt ganz weiß, oder kaum von einem engen Kreiſe von orangener Farbe durchzogen iſt; ihre Haltung iſt ſtolz und die Flugkraft eine ganz enorme. Eine Subſpecies dieſer Art, die rothhalſige Feldtaube, ſtammt aus Lüttich, wo ſie vor 25 Jahren ſehr geſucht war. Die Lütticher Liebhaber bezeichnen ſie mit dem Namen „Schwalben-Taube", nicht etwa in Folge der Aehnlichkeit mit dieſem Vogel, ſondern ihres raſchen Fluges wegen, wobei ſie ſich in eine bedeutende Höhe erhebt.

Das Mövchen iſt den Leſern bekannt, ſo daß es nicht nöthig iſt, eine Beſchreibung deſſelben zu geben. Beſonders gekennzeichnet iſt es bekanntlich durch die gekräuſelten und halsbandartigen Federn, die vom Unterkiefer des Schnabels bis mehr oder weniger nach der Bruſt hin ſich erſtrecken. Der Kopf, bemerkenswerth durch die runde Form, iſt vorn durch einen kurzen aber ſehr dicken Schnabel begrenzt, auf der Breitſeite große, ziemlich vorſtehende Augen tragend.

Die plattnaſige Taube iſt jetzt ſo ſelten, daß man ſie faſt für ausgeſtorben hält. Die alten Belgiſchen Taubenliebhaber unterſcheiden große und kleine Plattnaſen. Eigenthümlich dieſer Race iſt der ſchnelle Flug, die lange Geſtalt, der kleine abgerundete Kopf und der an der Baſis breite Schnabel, überragt von ziemlich entwickelten, flachliegenden Drüſen, eine Eigenthümlichkeit, die dieſer Taube die Bezeichnung „plattnaſig" verſchafft hat. Die Augen ſind umgeben von einer breiten, rund um dieſelben laufenden matten Haut, die Iris iſt ſehr lebhaft und von röthlich gelber Farbe.

Das Geſammtreſultat dieſer verſchiedenen Race-Eigenſchaften hat zu der Annahme geführt, daß die Belgiſche Brieftaube aus einer Kreuzung des Mövchens mit der Plattnaſe hervorgegangen iſt. Die

Geſtalt ihres kurzen und gewölbten Schnabels ſpricht dagegen, daß die Feldtaube und die Antwerpener Taube dazu beigetragen haben, dieſe Art hervorzubringen, im Gegentheil, das Vorkommen der Krauſe, die früher bei den Belgiſchen Brieftauben viel häufiger war als jetzt, und die Form des Kopfes beweiſen zur Genüge, daß das Mövchen der Hauptſtammvater der Belgiſchen Brieftaube iſt. Es iſt jedoch nicht der einzige Stammvater, denn die Brieftaube, mit dem Mövchen verglichen, iſt von ſtärkerem Habitus, ihr Flug iſt ſchneller und kräftiger, die Schnabeldrüſen entwickelter; die Augen lebhafter und glänzender, beinahe immer von einer faſt weißlichen nackten Haut umgeben. Damit gelangt man zu dem Schluſſe, der im Uebrigen auch mit der alten Ueberlieferung ſtimmt, daß die Belgiſche Brieftaube aus einer Kreuzung des Mövchens mit der verloren gegangenen Plattnaſe entſtanden iſt.

Die Orientaliſche Brieftaube hat in allen Beziehungen ſo viele Aehnlichkeit mit der oben beſchriebenen Engliſchen Bagdette, daß eine nochmalige Beſchreibung hier überflüſſig erſcheint, nur ſoviel ſei noch bemerkt, daß ihre Schnelligkeit im Fluge der der Belgiſchen Brieftaube lange nicht gleichkommt. Jedenfalls iſt ihre Wahl als Reiſetaube durchaus nicht gerechtfertigt, da ihr jegliche Gewandtheit in kurzen Wendungen abgeht; die größte Schnelligkeit auf 16 Stunden Entfernung iſt eine Stunde Flugzeit.

Unter den Europäiſchen Brieftauben zeichnet ſich namentlich die Belgiſche Brieftaube (Columba belgica) vortheilhaft aus, und zwar in folgenden Varietäten:

a) Die Antwerpener Brieftaube.

Sie iſt ein Baſtard vom Carrier mit dem Tümmler in der zweiten oder dritten Generation und trägt, je nachdem ſie mehr dieſem oder jenem nachartet, die Merkmale der einen oder anderen Race in hervortretenderem Maße. Die erſte Kreuzung, der Dragon oder die Drachentaube, hat man in Antwerpen vorzugsweiſe zur Zucht der Brieftauben verwendet und aus dieſen Miſchlingen hat ſich nun eine wenigſtens einigermaßen feſtſtehende Race gebildet, deren Angehörige mehr oder minder fleiſchige Augenränder und dicken Naſenwulſt, ſowie mehr oder weniger lange Schwingen, breite Fahnen der Schwungfedern und ein ſtraffes, knapp anliegendes Gefieder zeigen. Zuweilen kommen ſie auch ohne Naſenwulſt und ohne fleiſchige Augenränder vor, verleugnen jedoch auch in dieſem Falle ihre Abkunft nicht. Die Taube hat einen langen, mit dem flachen Kopfe eine Linie bildenden Schnabel und einen langen ſchmalen Hals. Die Naſenhaut iſt nicht ſo dick wie bei der Brüſſeler Taube, die Iris iſt roth, das Gefieder verſchieden

Digitized by Google

gefärbt, am häufigſten blau oder hellroth; beliebt ſind auch die oft ſehr bunten Schecken. Die Antwerpener Brieftaube iſt ein durchaus ſicherer Flieger, welcher auch bei ſchwierigen Terrainverhältniſſen, alſo in gebirgigen Gegenden, innerhalb großer Städte, in ſumpfreichen und ſtark nebeligen Landſchaften und am Meeresſtrande, ſowie beſonders für weite Touren am zuverläſſigſten ſich zeigt. Nach Lenzen's Behauptung bewährt ſie ſich am beſten, wenn die Flugrichtung von Oſten nach Weſten geht. Sie wird auch früh, ſobald ſie vollſtändig ausgewachſen iſt, abgerichtet und fliegt bereits in den erſten Jahren ſehr gut.

b) Die Lütticher Brieftaube.

Die Lütticher Brieftaube iſt ebenfalls keine reine Race, ſondern ein Miſchling vom Mövchen mit dem Tümmler. Es iſt eine kleine Taube mit gewöhnlich unbehäubtem feinen, ausdrucksvollen Kopfe, flacher Stirn, dem Gefieder entſprechend gefärbter Iris, voller Bruſt, gebogenen Flügeln und reichem, ſammetweichem Gefieder. Bei manchen Exemplaren zeigt ſich mehr oder minder deutlich das Jabot und der Bart, ſeltener auch noch das Häubchen des Mövchens. Der etwas kräftige Schnabel iſt mit einer nicht zu ſtarken Naſenhaut umgeben. Häufig kommen auch, namentlich bei den Tauben aus Verviers noch Glasaugen und Federfüße vor. Ihre Eigenthümlichkeiten ſollen hauptſächlich darin beruhen, daß ſie nach langer Zeit, zuweilen noch nach Jahren, vom Heimathsgefühl getrieben, ihrem Schlage zueilt und deshalb, meint Lenzen, wird ſie für militäriſche Zwecke am brauchbarſten ſein, indem ſie ſelbſt bei einer langen Dauer der Belagerung immer noch ſicher heimkehren würde. In den erſten Jahren ſoll ſie ſich dagegen auf langen Touren nicht bewähren, und kann erſt mit dem dritten Jahre dazu verwendet werden.

c) Die Brüſſeler Brieftaube.

Merklich verſchieden von der Lütticher Taube iſt die Brüſſeler, welche ganz den Typus der ächten Türkiſchen Taube an ſich trägt. Sie iſt groß, kräftig, kurzhalſig, hat einen dicken Schnabel, dicke fleiſchige Augenringe und ſtarke, runzelige Naſenhaut.

Alle dieſe Varietäten tragen, wie ſchon bemerkt, keinen feſtſtehenden Typus einer Race. Sie ſchwanken ebenſo in der Geſtalt und in den angegebenen charakteriſtiſchen Merkmalen, als auch in der Färbung des Gefieders. Einfarbige, blaue, ſchwarze, weiße Tauben, ſeltener gelbe und rothe, am häufigſten aber bunte, meiſtens ſehr unregelmäßig gezeichnete und unſchöne ſind zuweilen die tüchtigſten Flieger. Rein weiße, gelbe und andere helle Tauben ſchätzt man weniger, da ſie

Digitized by Google

leichter von den Raubvögeln ergriffen werden. Die Franzöſiſchen Züchter ziehen dagegen die weißen Tauben vor, weil nämlich einerſeits die Buchſtaben und Zeichen des Stempeldruckes oder der Depeſche auf den weißen Flügelfedern deutlicher hervortreten, andererſeits weil weiße Tauben ſich im Fluge beſſer beobachten laſſen, ſodann auch, weil ſie nicht ſo ſehr durch den Einfluß der Sonnenſtrahlen leiden ſollen als ſchwarze oder dunkelfarbige Tauben. Ganz beſonderes Gewicht legen manche Liebhaber auf die Farbe der Augen. Die Antwerpener Briefstaube zeigt oft das ſchöne, weißgelbe, ſogenannte Perlauge; die Lütticher Race hat am häufigſten ein rothes oder auch braunes, gelbes, ſchwarzes (Glas) Auge. Bei den geſcheckten Tauben ſind die beiden Augen nicht ſelten verſchieden gefärbt. Die ſchwarzen, braunen und dunkeln Augen überhaupt gelten bei manchen Liebhabern als Vorzug, weil man annimmt, daß ſolche Tauben bei bewölktem Himmel und düſterem Wetter beſſer ſehen ſollen.

Vorſtehende Miſchlingsracen, die Antwerpener, die Lütticher und die Brüſſeler Briefstaube, ſind in reinen typiſchen Exemplaren allenthalben, ſelbſt in Belgien, recht ſelten. Durch fortwährende weiter geführte Kreuzungen der Stammracen: Carrier, Mövchen, Tümmler und Feldtaube untereinander, ſowie wiederum der beiden Miſchlingsracen und aller dieſer Baſtarde zuſammen, iſt nun aber eine bunte Mannichfaltigkeit von Taubenformen entſtanden, die unter dem Begriff Briefstaube zuſammengefaßt, jeder näheren Beſchreibung ſpottet.

Bei der Auswahl der zur Zucht von Briefstauben beſtimmten Exemplare, gleichviel von welcher Race, iſt immer auf folgende Merkmale zu achten. Bei kleinem Körperbau muß die Taube eine möglichſt große Klafterweite, dichtes Gefieder und ſtark beſchwingte Flügel, d. h. recht breite Fahnen an den Schwungfedern haben. Haupterforderniß iſt möglichſt hohe Muskelkraft der Flügel, ſo daß man dieſelben nur mit Mühe emporzuheben vermag. Durch große Klafterweite, d. h. durch lange ſpitze Flügel erwächſt der Briefstaube ein doppelter Vortheil, indem ſie einerſeits ſchneller zu fliegen vermag und andererſeits die breite Innenfläche des Flügels für den Abdruck des Stempels und für die Depeſche reichlichen Raum zeigt.

Das Wiederauffinden der Heimath bei den Briefstauben beruht lediglich auf geregelter Dreſſur und dem außerordentlich ſcharfen Orientirungsvermögen, d. h. ſich während des Fluges in der Gegend ſo genau zu orientiren, daß die Taube auch aus der weiteſten Entfernung immerhin einen Punkt aufzufinden vermag, welcher ſie leitet. Selbſtverſtändlich iſt es, daß dieſe Begabung einerſeits von der Schärfe der Sinne abhängt, und andererſeits nicht allein bei den verſchiedenen Taubenracen, ſondern auch noch bei den einzelnen einer jeden

Digitized by Google

solchen je nach der individuellen Begabung außerordentlich verschiedenartig sich zeigt. Und dadurch erklärt es sich von vornherein, daß die Tauben mancher Race ungleich besser zur Abrichtung als Brieftauben sich eignen als andere, und daß wiederum selbst unter den als Brieftauben geschätzten Arten manche Exemplare, die den vollen Typus der reinsten Race zeigen, dennoch hinter einzelnen Tauben aus minder befähigten Arten weit zurückbleiben.

Aus dieser Thatsache aber ergibt sich ebenso wie aus der Erfahrung auch wiederum, daß eine sachgemäße, durchaus systematische Abrichtung selbst bei den begabtesten Brieftauben durchaus nothwendig ist. Daß die zärtliche Zuneigung der Paare mit ein Hauptmotiv zur Rückkehr bildet, ist ebenso zweifellos, da wie bei den Schwalben, so auch bei den Tauben der an den häuslichen Heerd fesselnde Sinn so bewunderungswürdig entwickelt ist. Die natürliche Harmonie der Paare ist die wesentliche Basis und absolut unerläßliche Bedingung zur Erziehung guter Brieftauben.

Da es nicht meine Aufgabe ist, in diesem Werke eine Beschreibung der Dressur der Brieftauben zu geben, so verweise ich die sich dafür interessirenden Leser auf das im Verlage von Otto Brandner in Stettin erscheinende Organ der Deutschen Brieftaubenliebhaber-Gesellschaften „Columbia", Preis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf.

8. Die Berberei-, Cyperische- oder Indianertaube, (Columba indica, Brm.)

von den Franzosen „Polnische Taube" genannt, ist die kleinste aller Orientalischen Tauben und wird namentlich schön in Süddeutschland gefunden. Sie ist kleiner, aber gestreckter wie die Feldtaube, steht niedrig und hat eine edle Haltung. Der Kopf ist glatt, selten gehäubt, sehr breit und eckig, im Verhältnisse zum übrigen Körper jedoch klein und sehr markirt; der Scheitel flach mit einer Erhöhung, die Stirn niedrig, kurz, und einen Winkel mit dem $1^1/_4$ Centimeter langen und 1 Centimeter dicken, stumpfen Schnabel bildend, der hellfleischfarbig sein muß. Die hoch oben sitzende Schnabelhaut ist 2 Centimeter breit und 1 Centimeter lang, in der Jugend röthlich, später weißkrustig. Das Auge ist groß, die Farbe der Iris weiß, die Augenlider dick und von einem schönen, zuweilen bis $2^1/_2$ Centimeter im Durchmesser haltenden, fleischigen, gekräuselten, lebhaft roth gefärbten, dicken Augenringe umgeben, welcher zuweilen über den Scheitel hinausragt. Zwischen dem Scheitel und der Stirn, auf jeder Seite derselben, vom Schnabelwinkel aufsteigend, befindet sich eine tiefe Kerbe im

Digitized by Google

Gefieder, welche dem Kopfe zur beſonderen Zierde gereicht. Der Schnabelwinkel und ſeine Ränder ſind mit Warzen und Perlen, dem Augenkreiſe ähnlich, eingefaßt, ebenſo der Unterſchnabel. Schnabel-Auswuchs, Stirn, Scheitel und Nacken bilden im Profil ein Viereck. Die Schönheit des Berber wird nach dem Kopfe nebſt Zubehör beſtimmt. Der Hals iſt kurz und oben dünn, leicht nach vorn gebeugt, die Bruſt breit, geſpalten, die Flügel hängen loſe an der Seite, die breiten Spieße lehnen an den Schwanzſeiten an. Das Bein iſt ſtark, Lauf und Füße unbefiedert, lebhaft geröthet, die Krallen weiß. Der Gang iſt ſchnell, der Flug raſch und leicht. Das Gefieder iſt voll, weich, glänzend und feſt in der Farbe. Dieſe iſt ſchwarz, braun, gelb, auch grau geſprenkelt, ſehr ſelten blau, am ſeltenſten weiß mit roſaſchillerndem Halſe. Die Vermehrung iſt ziemlich gut, doch ſcheint es faſt, als entarte dieſe Race im kälteren Klima. Die Franzöſiſche Varietät iſt größer, mit dickem, breitem, kantigem Kopfe und breitem, kurzem Schnabel; der längere Hals, der lange, ſchlanke Körper laſſen ſie edler erſcheinen als die theilweiſe gekreuzte kleinere Sächſiſche Race. Die Letzteren haben den Fehler, daß die Augenringe ſich nicht ausbreiten, ſondern mit der Zeit wulſtiger werden, und die rothe Farbe verlieren, ſie mögen ausfliegen oder eingeſperrt bleiben. Bei der großen Franzöſiſchen Race (auch Engliſche genannt) hingegen vergrößern ſich die Augenringe von Jahr zu Jahr und bleiben bis zum höchſten Alter lebhaft roth. In Deutſchland wird die Berberei-Taube in wirklich ächten Exemplaren ſelten gefunden. In früheren Jahren kamen ſie in weiß häufig unter dem Namen Amerikans oder Möhriken in den Handel, namentlich in der Provinz Brandenburg. Jetzt ſcheinen ſie daſelbſt ausgeſtorben zu ſein. In Elberfeld, überhaupt im Bergiſchen hat man den Berber unter dem Namen „Türken“. Woher die Benennung „Indianer“ und die Franzöſiſche Bezeichnung „Polniſche Taube“ ſtammt, iſt nicht recht zu erklären.

9. Die Römiſche Taube.

(Columba romana.)

Die Römiſche Taube iſt in den meiſten Europäiſchen Ländern in vielen Varietäten verbreitet, am ſchönſten jedoch in Frankreich. Sie hat in der Geſtalt und in einzelnen Köpertheilen Aehnlichkeit mit der Türkiſchen Taube, beſitzt wie manche andere Taubenrace in einem gewiſſen Grade die Fähigkeit den Kropf aufzublaſen, und hat, gleich der Monteaubantaube, an demſelben Haarfedern (Pinſelhaare). Dieſe Erſcheinung hängt eng mit der Farbe und Fülle des Gefieders zuſammen. Bei weißen, blauen, grauſchwarzen Tauben mit vollem Ge-

Digitized by Google

fieder kommt ſie häufiger vor. Bei Tauben mit glänzend intenſiven Farben, als ſchwarz, roth und gelb iſt dies nicht der Fall. Daß ſie, wie vielfach geglaubt wird, von einem Deutſchen Kröpfer und von einer großen Orientaliſchen Taube abſtammt, iſt entſchieden eine irrige Annahme. Das hohe Bein und die flachliegenden Augen erinnern an die Huhntaube. Die Länge von der Schnabelſpitze bis zum Schwanzende beträgt $^1/_2$ Meter, die Klafterweite 94—96 Centimeter, die Beinlänge $17^1/_2$ Centimeter, Rückenbreite $12^1/_2$ bis 15 Centimeter. Das Gewicht beträgt 1 Kilogramm.

Sie hat einen länglichen, glatten Kopf mit ſtarken Wangen, gewölbtem Scheitel, mittelhohe Stirn, und einen $2^1/_2$ Centimeter langen, an der Wurzel 18 Millimeter dicken, ſtumpfen, dem Gefieder entſprechend gefärbten Schnabel. Die Naſenhaut iſt kräftig, die Iris perlfarbig; das Augenlid lebhaft roth, und ebenſo die ſchmale, 3 Millimeter breite, aber nicht ſehr dicke Augenhaut. Die Bruſt iſt breit, das Kielbein hoch, Beine und Füße ſehr ſtark und glatt, die Flügel lang und kräftig (worauf von jedem Kenner beſonderes Gewicht gelegt wird), ebenſo der Schwanz. Die langen Flügel und der lange Schwanz tragen hauptſächlich zu der Größe der Taube bei, obgleich ſie im Körperbau die Franzöſiſche Bagdette nicht übertrifft. Sie fliegt ſchwer, geräuſchvoll und ſelten, durchnäßt kann ſie ſich nicht vom Boden erheben. Ihre Vermehrung iſt ſchlecht. Man findet ſie gelb, roth, grau geſprenkelt, brillant ſchwarz, blau oder fahl. Am ſeltenſten ſind die Weißen mit Perlaugen. Wie bei allen Racen, ſind die von ſeltener, feiner Farbe auch ſchwächlicher in Körper und weniger gut entwickelt.

10. Die Monteaubantaube.

Sie gehört eigentlich nicht zu den Orientaliſchen Tauben, denn ſie iſt ausſchließlich Franzöſiſchen Urſprunges und ſtammt aus der Stadt Monteauban in Süd-Frankreich, von wo aus ſie der Kögl. Sächſiſche Fechtmeiſter A. Proſche in Dresden importirte und um ihre Verbreitung in Deutſchland ſich großes Verdienſt erwarb. Das Charakteriſtiſche an ihr iſt die bedeutende Größe, welche $52^1/_2$—55 Centimeter beträgt, Rückenbreite $12^1/_2$—15 Centimeter; ein nicht weniger charakteriſtiſches Kennzeichen iſt die breite Haube, welche eine ſogenannte Muſchelhaube — ſehr breit, flach und bis zu den Ohrlöchern reichend — ſein muß. Man hat auch Monteaubans mit glatten Köpfen; dieſe ſind jedoch wenig beliebt und ziemlich werthlos. Die Monteaubantaube ſteht auf kurzen, mit dünnen, kurzen Federn beſetzten Beinen und glatten Zehen. Das Gefieder iſt lang und ſtark, der Körper reich und dicht mit Federn bedeckt und nicht ſehr fleiſchig, die Flügel trägt ſie etwas

ſchleppend. Es iſt eine Paradetaube, die aber demungeachtet nicht ſehr beliebt iſt, da ſie ſchwer fliegt, und ſehr ungeſchickt im Brüten iſt, indem ſie oft ihre Eier und Jungen zertritt. Man findet ſie blau, ſchwarz, braun und auch geſcheckt; in gelb ſind ſie ſehr ſelten.

b) Die Spaniſche Taube.

(Columba hispanica.)

Eine Spaniſche Taube als ſpeciellen Typus gibt es in Europa ebenſo wenig wie eine Türkiſche, jedoch gehen in dieſer Hinſicht die Anſichten der bedeutendſten Taubenkenner, wie Neumeiſter, Führer, Dietz, Lenzen u. A. ſehr weit auseinander. Da jedoch die Delegirten des erſten Deutſchen Geflügelzüchter-Tages dieſe Taube als beſonderen Typus aufgeſtellt haben, ſo halte auch ich bis zur Klärung der Frage an dieſer Anſicht feſt.

Die Spaniſche Taube iſt außerordentlich groß, breit und lang, ſtarknochig, hochbeinig und langhalſig, wegen der nachläſſigen Haltung erſcheinen dieſe Theile aber kürzer, der Naſenhöcker iſt kräftig, etwas geriſſen, der Schnabelwinkel zuweilen warzig; das Augenlid iſt lebhaft roth, der nackte Augenkreis roth, ſchmal, gegen 4 Millimeter breit und nicht ſehr dick, der Schnabel ſtark, lang und etwas hakenförmig gebogen, jedoch nicht ſo lang und kräftig wie bei der Bagdettentaube, mit der ſie große Aehnlichkeit hat; der Körper iſt aber ſchlanker, Flügel und Schwanz hingegen länger. Die ganze Länge beträgt 60 Centimeter, wovon auf den Schnabel 26 Millimeter, auf den Schwanz 21¼ Centimeter abgehen; Flugbreite gegen 1 Meter, die längſte Schwinge mißt 30 Centimeter, das Bein (Schenkel, Lauf und Mittelzehe) 21 Centimeter; Rückenbreite 15 Centimeter. Das Gewicht beträgt gegen 1 Kilogramm. Der 2½ Centimeter lange Schnabel iſt an der Baſis 20 Millimeter dick und ziemlich ſtumpf, das Auge liegt etwas tief, die Iris iſt meiſt rein perlfarbig; der Kopf iſt ſtets unbehäubt, länglich, ein ſogenannter Gänſekopf, der mittelhohe Scheitel gewölbt; der Hals iſt 11¼ Centimeter lang und dick, wird aber nicht aufrecht getragen. Die Bruſt iſt breit, das Kielbein hoch, die Füße ziemlich ſtark und nicht befiedert. Das Gefieder iſt voll, locker, meiſtens einfarbig, oft ſchön geſchuppt; der Körper wird horizontal getragen, die langen Schwingen erreichen das Schwanzende bis auf 2½ Centimeter. Sie geht raſch, weitſpurig mit geſpreizten Zehen, fliegt ſchwer und geräuſchvoll, läßt ihre tiefe Stimme gern hören und iſt lebhaft und zutraulich. Gegen andere, kleine Tauben aber iſt ſie zänkiſch und denſelben durch ihre Stärke gefährlich. In Frankreich

Digitized by Google

züchtet man sie am schönsten; es gibt jedoch eine solche Menge Varietäten und Abweichungen in der Körperform, daß man kaum weiß, in welche Gruppe man sie unterzuordnen hat.

Fünfte Gruppe.

Die Huhntauben.

Sie zeichnen sich namentlich durch ihren abnorm großen Körperbau, sowie durch ihren kurzen, aufrechtstehenden, den Hühnern ähnlichen Schwanz vor allen übrigen Taubenracen aus.

Man unterscheidet folgende Varietäten:

1. Die Malteſertaube.

(Columba brevicauda.)

Sie hat die Größe eines kleinen Engliſchen Zwerghuhnes, einen glatten, ſchmalen, vorn etwas länglich zulaufenden Kopf, langen, aufrecht getragenen, gebogenen Hals, ſtarken, runden Nacken, abgeſtumpften Schnabel, ſtarke Naſenhaut, tiefe Augen, fleiſchige, rothe Augenlider, einen etwas hervortretenden Kropf, einen 12½ Centimeter breiten Rücken, runde, geſpaltene Bruſt, kleine kurze Flügel, ſtarke, glatte rothe Füße, und einen ſehr kurzen, grade in die Höhe, über die Schwungfedern der Flügel emporſtehenden Schwanz, ähnlich wie beim Baſtard der Pfautaube. Das hohe kräftige Bein iſt 17½ Centimeter lang und ragt ausgeſtreckt 2½ Centimeter über das Schwanzende hinaus, was bei keiner anderen Taube vorkommt. Die ſchmalen Schwingen reichen bis 3 Centimeter vom Schwanzende. Sie trägt dieſelben hoch am Körper und auf drei verſchiedene Arten: über dem Schwanz gekreuzt, oder zuſammenſtoßend, zwiſchen oder unter demſelben, die kurzen Spieße ganz ſchmal zuſammengezogen. Der kurze Schwanz erſcheint wie mit einer Scheere abgeſchnitten. Zuweilen trägt ihn die Taube etwas ausgebreitet, zuweilen ſchmal zuſammengezogen; gewöhnlich in einem Winkel von 45 Graden ausgeſtreckt, oder ganz ſenkrecht ſtehend. Der After iſt wie beim Huhne dick mit Flaum beſetzt. Die ganze Geſtalt iſt kugelig, beinahe ſo breit als lang und ſehr hochbeinig. Die Huhntaube hat ebenfalls einen aufgeſtülpten Bürzel gleich der Pfautaube. Sie geht ziemlich breit und ſchreitet weit aus. Die Haltung, der Gang und die Bewegungen des Kopfes ſind huhnartig. Sie fliegt und feldet ſchlecht, und iſt, trotz des ſtarken Körperbaues, etwas weichlich. Die Vermehrung iſt eine gute, ſie zieht

Digitized by Google

mit Ausnahme der Zeit des Federwechsels, beinahe das ganze Jahr hindurch Junge auf. Das Gefieder ist bei der ächten Stammrace einfarbig weiß, ihr am nächsten kommen dann die Einfarbigen in blau; bei den anders Gefärbten, als schwarz, braun, fahlroth mit dunklen Binden, sind die Kennzeichen abgeschwächt. Man findet sie hauptsächlich in der Gegend um Linz.

2. Die kleine Malteser- oder Rebhuhntaube

hat die Größe eines Tümmlers und denselben Körperbau wie die Römische Taube, nur nicht so groß, einen kurzen, starken Schnabel, einen runden Kopf, einige Augenringe, langen Hals, glatte, hohe Füße, kurzen hochgetragenen Schwanz, und kurze Flügel und Schwungfedern. Ihr schönes Gefieder hat eine graue, schwarzmelirte Grundfarbe, dem Rephuhne ähnlich, woher auch wohl der Name kommt.

3. Die Florentiner- oder Piemonteſertaube (Columba brachyura, Brm.)

hat fast die Größe eines kleinen Englischen Zwerghuhnes, glatten Kopf, kurzen gedrungenen starken Körperbau, langen, schwanenartigen Hals, hohe Beine, und einen kurzen, grade in die Höhe stehenden Schwanz. Sie ist etwas schwerfällig, doch gut in der Zucht. Die Grundfarbe ist weiß, gewöhnlich mit blauem Kopfe, Halse und Brust, blauen Schilden und blauem Schwanze. Sie ist ein Bastard der Huhntaube. Eine sehr elegante Species der Florentiner Taube ist

3a. Die Huhnſcheckе.

Diese hat viel Aehnlichkeit mit der Malteſertaube, ist jedoch selten so kugelig wie diese. Der Kopf ist schmal, der wachsfarbene, etwas starke Schnabel von gewöhnlicher Länge, der Hals und die Füße sind etwas kürzer wie bei der Malteſertaube. Sie trägt den Schwanz ebenfalls hoch, jedoch weniger aufgerichtet und zählt dieser zuweilen 14 Federn. Das Bein ist an der inneren Fläche öfter mit kurzen Federn besetzt. Die Grundfarbe ist weiß, mit schwarzer, gelber, rothbrauner, meistens hellblauer Abzeichnung von sehr intensiver Färbung.

Durch Ausdauer und glücklichen Zufall ist aus der Florentinertaube die in Oesterreich so beliebte und im hohen Preise stehende schön gezeichnete

3b. Ungariſche oder Hennerltaube

entstanden, die mit der Malteſertaube in Körperform viele Aehnlichkeit besitzt, sie aber an Fruchtbarkeit noch übertrifft. Die Färbung des

Digitized by Google

Gefieders ist sehr schön, das Schwarz tiefsammetartig und metallglänzend, das Roth und Gelb feurig und satt, das Blau klar. Die Zeichnung ist die sogenannnte Bandzeichnung und dieser Taube eigenthümlich. Obgleich im Allgemeinen fest, fällt sie an Kopf, Hals und Brust, namentlich was den Bandstreif betrifft, selten ganz rein aus. Dieser weiße Streif zieht sich von der Schnabelwurzel an strohhalmbreit über die Mitte des Scheitels und, immer breiter werdend, über den Nacken und Hinterhals, bis er sich mit dem weißen Oberrücken verbindet und in ihm aufgeht. Weiß sind ferner der Unterrücken und Unterleib, die großen Schwungfedern und Schenkel. Gefärbt und gegen den weißen Bandstreif scharf abschneidend, sind der Kopf und Hals zu beiden Seiten, bis auf die Brust, gegen den Unterleib gerundet oder oval abgeschnitten, die Flügeldecken, die Schwungfedern beider Ordnung und der ganze Schwanz. Die lichtblau Gezeichneten hat man auch mit schönen weißen Flügelbinden. Je reiner diese Zeichnung ist und jemehr die Ungarische Taube im Uebrigen der Malteserstaube nahe kommt, um so werthvoller ist sie. Sie ist eben so munter, dauerhaft, fruchtbar und empfehlenswerth, wie die Huhnschecke. Sie kommt fast nur in Oesterreich-Ungarn vor, steht daselbst aber in hohem Preise.

3c. Die Modeneser Haustaube.

(Italienisch: Colombi Modenesi s. Razza triganina.)

Sie ist etwas kleiner wie die Florentiner Taube und von ganz besonderer Schönheit; in Modena, wo sie seit undenklichen Zeiten gezüchtet wird, kommt sie in wohl 300zähligen Varietäten vor. Der etwas kleine Kopf ist unbehaubt, der Schnabel stets kürzer wie der Kopf, oben von der Wurzel bis zur Spitze 16 Millim. messend; die Spitze des Oberkiefers etwas übergebogen, die Füße sind glatt, kurz und kräftig, 30 Millim. lang, wie der Mittelzeh; Hinterzeh 15 Millim. lang. Die Totallänge beträgt 29 Centim., Schwanz 9 Centim., der geschlossene Flügel 21 Centim., Klafterbreite 60 Centim., die geschlossenen Schwingen erreichen nicht das Schwanzende; ein sichtbarer Theil des Unterschenkels läßt die Taube etwas hochgestellt erscheinen. Die Iris ist röthlich gelb. Jeder einzelne Theil ihres Körpers, Kopf, Hals, Brust, Rücken, Unterleib, ist von zierlicher, eleganter, runder Form; das Auftreten ist stolz und kühn; ihr Flug rasch, kräftig und ausdauernd; ihre Fruchtbarkeit bedeutend, da sie 8 — 9mal im Jahre brütet. Den kurzen 12 federigen Schwanz trägt sie weniger aufrecht wie die Florentinertaube, auch ist der After immer mit einem dünnen Flaume bedeckt. Die Modeneser Tauben variiren außerordentlich in Farbe und Zeichnung, die oft brillant, oft sehr duftig sind, aber sich

Digitized by Google

auf die Nachzucht meist rein fortpflanzen. Die Grundfarbe ist blendend weiß, mit dunkel oder heller gefärbtem Kopfe, Schilden und Schwanze, der Hals bis zur Hälfte fein nüancirt, alle dunklen Theile sind intensiv und sammetartig gefärbt, bei den helleren Nüancen sind die Farbenübergänge harmonisch verschmolzen und die Flügel mit herrlichen gelben, rothen oder weißen, von der Grundfarbe recht abstechenden Binden geziert. Man theilt die Modeneser Tauben in zwei große Gruppen, in Schietti, d. h. gleichmäßig einfarbige und Gazzi, d. h. elsterartig gezeichnete. Die Kopfzeichnung dieser letzteren Varietät ist eigenthümlich und stimmt fast genau mit der unserer Lachmöve — Larus ridibundus — überein, d. h. sie geht von der Stirn bis zum Scheitel und von da in schöner Curve bis zur Kehle, läßt also das Hinterhaupt und Genick frei. Bei beiden Gruppen erstreckt sich die eigentlich in Betracht kommende Zeichnung nur auf die Flügeldeckfedern, wenn auch die Schwingen und Bürzelfedern zuweilen an dieser Zeichnung und Färbung theilnehmen. Von beiden, den Schietti sowohl, wie den Gazzi gibt es zahlreiche Varietäten und Subvarietäten. Diejenigen dieser, seit über 2000 Jahren ausschließlich in Modena kultivirten Tauben haben alle ihre bestimmten Namen, die zumeist von der eigenthümlichen Zeichnung der Tauben entlehnt sind. In Süddeutschland kommt eine ähnlich gezeichnete Varietät vor, die dort Tyroler-Huhntaube genannt wird. Auf Färbung und Farbenstellung beruht der Unterschied der Varietäten, die man noch immer durch regelrechte Kreuzungen zu vermehren und zu verschönern sucht.

Diese in Rede stehende Tauben-Race wird in Modena zu einem ganz eigenen Spiele abgerichtet. — Schon im 17. Jahrhundert waren diese Spiele sehr beliebt, und die bezüglichen Taubenzüchter waren unter dem Namen „Triganieri“*) bekannt, wovon diese Taubenart „triganina“ benannt wurde. Die Tauben werden abgerichtet, ihren Flug nach den vom Züchter vorgenommenen verschiedenen Schwingungen einer großen schwarzen Fahne zu richten. Der Züchter errichtet auf dem Hausdache neben dem Taubenkobel eine kleine Bühne, auf welcher er sich mit seiner Fahne postirt und die Tauben ausläßt. Diese mengen sich unter jene Tauben, welche von anderen Parteien ausgelassen werden, und den Schwenkungen der Fahne folgend, kehren sie nach einiger Zeit nach Hause zurück und ziehen sehr oft inmitten ihres Schwarmes eine mehr oder weniger große Anzahl fremder Tauben mit sich, die dann von den betreffenden Eigenthümern entweder einfach ausgetauscht oder ausgelöst werden, und zwar im Betrage von 1 Modeneser Lire, die 38 Centimes entspricht. Dieses Spiel findet

*) *Τρυγων* = turtur, tortora.

Digitized by Google

nur im Winter ſtatt, und es iſt von großem Intereſſe zu ſehen, wie in allen Richtungen der Stadt unzählige Taubenſchwärme herumfliegen und genau den Schwingungen der Fahne ihrer Herren folgen. Die erſten Modeneſer Haustauben gelangten im Jahre 1864 in den Beſitz der Herren A. Reimer und G. Prütz in Stettin und ſtammten aus der Zucht des Prof. Paoli Bonizzi — Modena, der ein ausführliches nur in 100 Exemplaren gedrucktes Werk (I Colombi di Modena, con tavole etc.) über dieſelben publicirte.

4. Der Monteneur.

Eine in früheren Jahren ziemlich bekannte, ſeit längerer Zeit jedoch ſehr ſeltene Taube, die durch ihre rieſige Größe mehr einem Huhne, denn einer Taube gleicht. Stark von Bruſt und Körper, mit ziemlich kurzem Schwanze verſehen, zeigt ſie ſich im Fluge ſchwerfällig, während ſie mit ihren unbefiederten, ziemlich hohen Beinen ſich leicht auf der Erde bewegt. Der lange Hals iſt beim Täuber ſehr ſtark und der Kropf beim Ruckſen und Girren ein wenig mehr aufgeblaſen, wie bei gewöhnlichen Tauben. An Größe des Körpers übertrifft der Monteneur den Römer und die Monteauban-Taube, hat kürzere Flügel und Schwanz wie dieſe, und erinnert grade dadurch mehr an das Haushuhn wie an die Taube. Die Farbe iſt blauſchimmelig oder roth mit ſchwarzen Schnüren. In Norddeutſchland wurde dieſe Taube in früheren Jahren vielfach in Greifswald, Stralſund und Colberg gezüchtet, ſcheint aber auch dort jetzt ausgeſtorben zu ſein.

Digitized by Google

Die Krankheiten der Tauben.

Die Krankheiten des Federvieh's sind bei der bisher in Deutschland so arg vernachlässigten Geflügelzucht in fast allen Thierheilkunden mit Stillschweigen übergangen, und daher kommt es denn wohl auch, daß die Züchter bei eintretender Krankheit ihres Geflügels zu Hausmitteln mancherlei Art greifen. Die Veranlassung zu den meisten Krankheiten liegt allerdings in den Verhältnissen, unter denen unser Hausgeflügel gehalten wird, denn in Folge der angewendeten künstlichen Mittel, um Tauben oder Hühner zu züchten, entstehen häufig Uebel, die im natürlichen Zustande nicht vorkommen. Es ist hinlänglich bekannt, daß alle Hausthiere einer größeren Zahl Krankheiten unterworfen sind, als die im wilden Zustande lebenden, denn je mehr sich ein Thier von seinem wilden Naturzustande entfernt, desto empfänglicher wird es auch für äußere Einflüsse, durch Witterungs- und ähnliche Umstände veranlaßt, nicht minder aber wird das Futter, das Wasser, verändertes Klima ꝛc. auf sein Befinden einwirken. Wie schon bemerkt, läßt die Thierheilkunde der Wissenschaft noch ein weites Feld zur Forschung offen, und nur die äußeren Symptome bieten einigermaßen einen Anhalt. Die meisten sogenannten Arzneibücher haben den Geflügelbesitzern mehr geschadet als genützt; sie geben zwar zahlreiche und vielfach auch richtige Recepte zur Heilung dieser oder jener Krankheit, aber über den schwierigsten Theil, der Diagnose, d. h. über das richtige und schnelle Erkennen der eingetretenen Krankheit und das jeweilige Stadium derselben, lassen sie im Dunkeln.

Obgleich zwar die Tauben eine Halbfreiheit genießen und man alle Vorsicht anwendet, sie gesund zu erhalten, so werden sie doch von einer ganzen Reihe von Krankheiten heimgesucht, von denen häufig viele mit dem Tode enden. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß Taubenkrankheiten in den gewöhnlichsten Fällen leichter zu verhüten als zu heilen sind. Hält man Tauben in gut geschützten Schlägen,

Digitized by Google

wo für Lüftung, Reinlichkeit, gutes passendes Futter und reines Wasser stets gesorgt ist, so wird man selten über Verluste zu klagen haben und den meisten Krankheiten vorbeugen.

Die bekanntesten Taubenkrankheiten sind folgende:

1. Schlechte Verdauung.

Es gibt zweierlei Arten schlechter Verdauung und zwar rührt die eine von der Qualität und die andere von der Quantität der genossenen Nahrungsmittel her. Bei der ersteren Art hilft die Natur sich selbst, da die Taube, durch die Ernährungsweise der Jungen geleitet, sich mit großer Leichtigkeit schlechter Substanzen entledigt, und hat diese Indigestion dann keine üblen Folgen. Die schlechte Verdauung, welche aus der Quantität der im Kropfe vorhandenen Nahrungsmittel hervorgeht, ist meist viel gefährlicher, und häufig, wenn man nicht für schleunige Hilfe sorgt, sogar tödtlich. Der Grund dieser Krankheit besteht darin, daß die Taube nach längerer Enthaltung des Futters soviel zu fressen erhält, als sie nur irgend mag. Sie verzehrt dann eine solche Menge Körner, daß der Kropf stark ausgedehnt wird, und die Magensäfte nicht mehr zur Verdauung ausreichen. Die Unbequemlichkeit vermehrt sich durch das Anschwellen der Körner, die Ausdehnung wird auf den höchsten Punkt gebracht und paralisirt die Kropfmuskeln vollständig. Die Taube kommt nicht zum Brechen, ja mitunter ist es unmöglich die Nahrung mit dem Drucke des Fingers nach oben zu bringen und in diesem Falle kann dem Patienten nur Erleichterung durch eine Operation verschafft werden. Diese besteht darin, daß man die obere und die Schleimhaut des Kropfes spaltet, und zwar an einem Punkte näher dem oberen als dem unteren Theile; dann drückt man so vorsichtig als möglich die Nahrung heraus, und näht die Oeffnung mit einer feinen Nadel und einem Seidenfaden wieder zu, doch muß man beim Nähen von Innen nach Außen, also von der Schleimhaut zur Haut stechen, vermöge welcher Vorsicht die Heilung schneller von Statten geht. Federn dürfen sich nicht zwischen den Rändern der Wunde befinden, da dies die Vernarbung erschwert. Der Grund, warum der, mittelst einer scharfen Scheere zu vollführende Schnitt am oberen Kropfe geschieht, ist einfach der, zu verhindern, daß Wasser beim Saufen über die Wunde fließt oder gar wieder durch die feinen Oeffnungen der Naht zu Tage tritt. Ein anderes viel einfacheres Mittel ist folgendes: Die Taube wird senkrecht, mit den Füßen zuerst, in einen Frauenstrumpf gesteckt, welchen man mit einem Bindfaden locker bindet, so daß die Taube nur so weit heruntersinken kann, bis der Schwanz auftrifft. Nun läßt man

Digitized by Google

den Kopf ein wenig aus dem Strumpfe herausſehen, bindet den Strumpf hinter dem Kopfe und Nacken der Taube ſo zuſammen, daß der Strumpf an den Hals, ohne zu drücken, anſchließt und ſchiebt das im Kropfe befindliche Futter mit der Hand leiſe nach der Kehle der Taube in die Höhe, um damit zu bezwecken, den mit Futter überladenen Kropf durch den Strumpf ſo feſt zu halten, daß der Kropf nicht nach dem Bruſtknochen herunterhängt und ſämmtliches im Kropfe befindliches Futter nach und nach bequem in die Speiſeröhre geht. Hierauf wird der Strumpf mit Inhalt ſenkrecht an die Wand an einen Nagel gehangen, das Geſicht der Taube nach vorn. Man muß nun der Taube mehrmals Waſſer geben, ſie in vorbezeichnete Stellung aber zurückbringen. In ca. 15 bis 20 Stunden iſt das Thier geneſen.

2. Der Ausſatz.

Bekanntlich werden die jungen Tauben während der 5 oder 6 erſten Tage nach dem Ausſchlüpfen von den Alten mit einer Art gelblichem Brei gefüttert. Schon vor dem Ausſchlüpfen aus den Eiern dehnen die Schleimdrüſen, welche die innere Seite des Kropfes bekleiden, ſich aus, ſchwellen an und ſondern in Ueberfluß dieſe Flüſſigkeit ab. Wenn nun aus irgend einem Grunde die Alten ihre Jungen nicht füttern können, ſo wird dieſe Abſonderung nicht benutzt und bleibt im Kropfe zurück; ſie häuft ſich an, verdichtet und verhärtet ſich bis zu dem Punkte, daß man ſie durch Berühren fühlen kann. Es iſt leicht begreiflich, daß dieſes concrete Product die Verdauung des Futters erſchwert und die Abſonderung der Magenſäfte verhindert. Man kann dieſen Zuſtand mit dem Ausdrucke „verſchlagene Milch" bezeichnen. Die Taube bleibt unbeweglich, die Kehle iſt geſchwollen, ſie frißt nicht, die Federn ſträuben ſich und das Thier kommt endlich um. Aufmerkſame Beobachter behaupten, daß ſich im Verlaufe der Krankheit über den ganzen Körper ein Ausſchlag entwickelt, theils äußerlich, theils innerlich, der unmittelbar den Untergang der Taube herbeiführt.

Ich ſelbſt habe dieſen Ausſchlag niemals beobachtet, ihn aber oft beſtätigen gehört, und häufig beſchrieben gefunden. Daß er ſich im Laufe der Krankheit bilden kann, iſt nicht zu bezweifeln, bei größeren Thieren unter ähnlichen Bedingungen iſt die Erſcheinung hinlänglich conſtatirt. Solche Anhäufungen ſind aber ſehr oft auch bei Entzündungen anderer Art zu finden, namentlich bei der Gicht, und wir werden bei deren Beſchreibung ſehen, unter welchen Umſtänden ſie ſich entwickeln. Wie dem nun auch ſei, es ſteht feſt, daß die Taube durch das nicht Ernähren ihrer Jungen krank wird, und an dieſer Krankheit

Digitized by Google

ſterben kann; ihr vorzubeugen, iſt viel leichter, als ſie zu heilen, denn in der Regel rührt ſie von einer Unaufmerkſamkeit oder Nachläſſigkeit des Züchters ſelbſt her. Ich möchte daher allen Liebhabern edler Racetauben empfehlen, ſich den Tag des Eierlegens genau zu notiren, um darnach die Geburt der Jungen zu beſtimmen. Am Abend vor dem Auskriechen prüfe man dann die Eier vorſichtig; wenn die Jungen gebildet und lebend ſind, ſo beginnt die Schaale ſich zu ſpalten, und in dieſem Falle laſſe man der Natur ihr Recht. Wenn man aber nichts von dieſer Spaltung bemerkt, und, indem man das Ei ſchüttelt, eine Flüſſigkeit darin bemerkt, ſo ſind die Jungen nicht gebildet, und muß man in dieſem Falle, um der Krankheit vorzubeugen, dafür Sorge tragen, den Alten ein fremdes Junge zu geben. Man nimmt dazu ein ganz kleines von einem anderen Paare, höchſtens 1 Paar Tage alt, und legt es mit Eintritt der Dunkelheit, wenn das Weibchen mit dem Brüten beſchäftigt iſt, zu den Eiern. Indem man genau dieſe Methode befolgt, iſt alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß die Alten das fremde Junge adoptiren werden. Um die Brüterin ſo wenig wie möglich zu ſtören, und ihr die vorgegangene Veränderung nicht gleich merken zu laſſen, läßt man je nach Umſtänden die Eier noch 1 oder 2 Tage liegen, nachher kann man ſie ohne Gefahr entfernen. Es kann ſich aber auch zufällig treffen, daß man grade kein disponibles paſſendes Junge hat, oder daß es die Alten nicht annehmen wollen, oder endlich, daß ſie mit dem Brüten aufhören, weil die Zeit des Auskriechens vorbei iſt. In ſolchem Falle entfernt man das alte Paar, und ſperrt es beſonders in einen Verſchlag. Während der erſten 24 Stunden gebe man ihnen keine Nahrung, ſondern nur friſches Waſſer, und am nächſten Tage kann man den Täuber, wenn er geſund ſcheint, wieder frei in den Schlag laſſen, die Taube dagegen behalte man noch einen Tag abgeſperrt und gebe ihr nur wenig Weizenfutter. Wenn ſie nach 2 oder 3 Tagen munter erſcheint, gebe man ihr die Freiheit und dem Täuber wieder. Im entgegengeſetzten Falle, d. h. wenn ſie ihre Munterkeit verloren und die Nahrung verſchmäht, iſt dies ein Zeichen, daß ſie von der Krankheit befallen iſt, und iſt es dann noch Zeit dieſelbe im Keime zu erſticken. Man entziehe dem Patienten alle Nahrung, und gebe ſofort ein leichtes Purgirmittel, ſei es durch ein wenig Olivenoel oder durch 2 Pillen Rhabarberpulver. Da man die Tauben leicht dazu bringt, ſolche Pillen zu verſchlucken, und man ſie ohne nachtheilige Folgen geben kann, ſo muß man deren immer bei der Hand haben. Nachfolgend ihre Zuſammenſtellung: Man reibe ein Stück Rhabarberwurzel, miſche dieſes Pulver mit etwas Brodkrume und Gummiwaſſer, knete Alles gehörig untereinander, und mache aus dieſem Teige Pillen in Erbſengröße. Solche Pillen ſollte

Digitized by Google

jeder gewissenhafte Züchter auf seinem Taubenschlage haben, da sie in sehr vielen Fällen von vorzüglicher Wirkung sind.

Scheitern diese Mittel und bleibt die Taube traurig, so muß man ihren Kropf befühlen; bemerkt man darin trockene Klümpchen, unverdaute Nahrungsmittel, so bleibt noch eine Hülfe, die Operation, wie wir sie bei der Beschreibung der schlechten Verdauung geschildert haben. Wenn man den Kropf dann entleert und gut gereinigt hat, so wasche man die Schleimhaut mit einer ganz dünnen Lösung Alaun, um die Störungen und Entzündungen zu verhindern, von denen die Absonderungsdrüsen der Sitz sind.

3. Die gelbe Mundfäule, der Chanker, gelbe Knöpfchen, Rotz, Schnörgel.

Da diese Krankheit eine der gefährlichsten ist, und am häufigsten vorkommt, die Ansichten der Liebhaber und Forscher jedoch über ihren Ursprung und ihre Heilung sehr verschieden sind, so lassen wir in Nachstehendem verschiedene Beschreibungen dieser Seuche folgen, und wird der aufmerksame Züchter daraus sehr bald diejenige Methode zur Heilung des Uebels zu finden wissen, die ihm eintretenden Falls am geeignetsten erscheint. Dr. Fr. Chapuis sagt in seinem Werke „Le pigeon voyageur belge“: „Diese Krankheit, welche von mehreren Forschern, die sich mit den Krankheiten der Tauben, Hühner und Volierenvögel beschäftigt haben, beschrieben und von ihnen Chanker genannt wird, ist sehr alt. Die Bezeichnung Chanker scheint mir geändert werden zu müssen, erstens weil sie zu undelicat ist, und zweitens weil sie auf so verschiedene krankhafte Zustände, sowohl in der Pflanzen-Pathologie, wie in der Pathologie der Menschen und Thiere, angewendet wird, daß man nicht mehr den Sinn kennt, welchen man an dieses Wort zu knüpfen hat oder vielmehr, weil das Wort Chanker im Allgemeinen eine Krankheit schlechter Art bedeutet, die in der Ornithologie in diesem Sinne nie vorkommt. Im vorgerückteren Stadium der Krankheit zeigen sich auf den Schleimhäuten des Schnabels und des Mundes einzelne gelbe Auswüchse, die sehr schnell wachsen, sich an ihren Rändern berühren, und die damit enden, daß sie einen hervorragenden Fleck auf jeder Seite am Vereinigungspunkte des Schnabels bilden. Zu gleicher Zeit fließt beständig ein übelriechender dickflüssiger Eiter, der mit gelben Flocken vermischt ist, aus dem Schnabel und beschmutzt die Kehlfedern. Oeffnet man den Schnabel, so sieht man, soweit das Auge dringen kann, daß der ganze Schlund mit diesen Producten bekleidet ist; sie existiren im Kropfe und mehr oder weniger auch in den Eingeweiden, und sind mitunter so zahlreich, daß sie sich loslösen, in

Digitized by Google

Gestalt von mehr oder minder harten kleinen Kugelgebilden die Eingeweide passiren und mit den Excrementen abgesondert werden. Es ist leicht begreiflich, daß die Taube den Folgen eines solchen Zustandes nicht lange widersteht, die Verdauung fehlt ganz, das Uebel vermehrt sich mit der zunehmenden Schwäche, und sie muß umkommen. Das charakteristische Symptom dieser Krankheit, diese Art gelbes Gewächs, ist nicht immer sichtbar, es kann sich auch innerlich entwickeln und den Tod der Taube zur Folge haben, und zwar so schnell, daß man nicht Gelegenheit hat, die Erscheinung im Innern des Schnabels zu bemerken. Viele Forscher halten diese Krankheit für ansteckend und Boitard und Corbié finden ihre Ursache in einer unvollständigen oder in einer falschen Mauser. Diese beiden Annahmen erscheinen bestreitbar. Was die letztere betrifft, so scheinen mir die unvollständige Mauser sowohl, als auch die falsche Mauser mehr ein Resultat der Krankheit zu sein; denn da das Uebel so gefährlich ist, um den Tod des Thieres herbeizuführen, so ist es ja auch natürlich, daß alle Functionen, und unter anderen auch die Mauser aufgehalten oder aufgehoben werden. Daß die Entwickelung der Krankheit häufiger während der Zeit der Mauser stattfindet, erklärt sich durch die Schwäche, in welcher sich die Taube grade zu dieser Zeit befindet. Die wirkliche Ursache der gelben Mundfäule ist nicht leicht zu erkennen. Ich bin sehr geneigt, sie als das Resultat schlechter Gesundheitsverfassung zu betrachten, besonders von einer schlechten Nahrung herrührend, denn die Krankheit ist selten in gut gehaltenen Schlägen, wo das Salz nie fehlt, und wo eine gute wechselnde Nahrung mit Maß und Regelmäßigkeit gewährt wird. Wenn man der Mundfäule diese Ursache beilegt, wird man nicht erstaunt sein, sie sich gleichzeitig auf mehrere Individuen entwickeln zu sehen, denn wenn das Uebel von einer schlechten Nahrung herrührt, müssen alle Tauben, die ein und derselben Wartung unterworfen sind, mehr oder minder ihre schädlichen Wirkungen fühlen. Noch mehr, Alte, welche von der gelben Mundfäule befallen werden, theilen sie in kurzer Zeit ihren Jungen mit. Diese vollkommen bestätigten Thatsachen rufen natürlich den Glauben hervor, die Krankheit sei ansteckend. Dieser Beweis ist jedoch nicht entscheidend; um ihm die Eigenschaft der Gewißheit zu geben, müßte man eine von der Mundfäule befallene Taube in einen andern Schlag bringen, dessen Bewohner ganz gesund wären. Diese so leicht zu machende Beobachtung ist bisher noch nicht versucht worden. Woher nun auch die Ursache und die Ansteckung der gelben Mundfäule rühren, sehen wir, was man dagegen thun muß, um sie zu heilen. Wenn die gelblichen Auswüchse sich im Schnabel und im Schlunde zeigen, so muß man sie mit einem kleinen, mit etwas Leinwand bewickelten Holz-

Digitized by Google

stiele beseitigen, und über alle wunden Theile mit einem in einer starken Essig- oder Alaun-, oder noch besser Höllensteinlösung getränkten Pinsel hinwegfahren. Für die Theile, welche dem Auge unzugänglich sind, wie der Schlund, muß man eine Flügel- oder Schwanzfeder anwenden, die man in die eine oder die andere Lösung taucht, sie entschlossen in den Mund hineinschiebt und ihr eine rotirende Bewegung gibt. Indem man dieselbe Operation mehrere Tage hintereinander wiederholt, werden diese Auswüchse zu erscheinen aufhören. Unglücklicherweise sitzt in den meisten Fällen das Uebel aber tiefer, und man kann es vermöge dieser Procedur nicht erreichen. Dann ist es gut, den Patienten zu purgiren, sei es, daß man ihm 2 oder 3 Rhabarberpillen gibt, sei es, daß man einen Theelöffel Englisch Salz in einem Löffel Wasser auflöst, und in das Trinkgefäß gießt; nach 3 oder 4 Stunden haben alle Kranken davon getrunken, und man kann ihnen wieder reines Wasser geben. Diese leichte Purgation wird am anderen Tage wieder vorgenommen. Als Nahrung gebe man ihnen die Hälfte ihrer gewöhnlichen Ration einer guten Qualität Wicken und einige Händevoll Rübsen. Wenn ihnen gewöhnliches Salz fehlt, so beeile man sich, es ihnen zu verabreichen, etwas Grünes, frisch und klein gehackt, wie Zeisigkraut, Nesseln, Salat und besonders Sauerampfer, wird die Behandlung vollenden. Befinden sich nur 2 oder 3 Tauben krank, so wird es gut sein, sie aus dem Schlage zu entfernen, und sie abgesondert dieser Behandlung zu unterziehen. Aus Klugheit jedoch treffe man einige Vorsichtsmaßregeln den anderen Tauben gegenüber, und forsche nach der Ursache, welche die Krankheit hat entwickeln können." — Soweit Chapuis.

In der „Dresdener Geflügelzeitung", befindet sich folgender auf diese Krankheit bezügliche Artikel:

„Es ist in diesen Blättern wiederholt die Aufforderung ergangen, über das Wesen der sogenannten „Schnarche-Krankheit" der Tauben Mittheilungen zu veröffentlichen, und die Mittel anzugeben, wodurch die verheerende Krankheit mit Erfolg bekämpft werden könnte.

Ich stellte in Folge dessen aufmerksame Beobachtungen und Untersuchungen an, und will nun die dadurch gewonnenen Resultate hier mittheilen.

Wiederholt brach diese verheerende Krankheit unter meinen Tauben aus, und hatte ich namentlich in diesem Jahre große Verluste an Jungen, besonders im Hochsommer. Die Krankheit ergriff die Jungen zumeist erst, wenn sie bereits selbst das Futter nahmen und schon ausgeflogen waren. Die Wahrnehmung brachte mich auf den Gedanken, daß die Ursache im Futter liegen könnte. Ich hatte lange Zeit blos Wicken gefüttert, und versuchte nun gemischtes Futter, gab unter die

Digitized by Google

Wicken Gerste und Weizen. Es schien, als ob die Krankheit an Bösartigkeit verlieren wollte, doch kam sie immer wieder zum Vorschein. Ich gab dann blos früh Wicken und Nachmittags Gerste, der Erfolg war kein durchgreifender; es erkrankten doch noch mehr oder weniger Thiere, besonders jene, die ich aus der Ferne erhielt; es blieben davon auch die Alten nicht verschont, ein Theil starb, ein anderer genas; allein die Jungen davon erkrankten fast ohne Ausnahme an derselben Krankheit und starben. — Da ich durch dieses Verfahren keinen gehofften Erfolg erzielte, schlug ich einen anderen Weg ein; ich separirte die Kranken sogleich, wenn sich Husten einstellte, ätzte die Häute im Schnabel und Schlunde mit Höllenstein weg und sah durch diese Methode wenigstens bei Beginn der Epidemie einige genesen. Dem ungeachtet griff die Krankheit immer mehr und rascher um sich, je heißer der Sommer wurde, wo dann fast alle Erkrankten auch starben. Diese Erfahrungen hatte ich Jahre hindurch gemacht, und bei aller Aufmerksamkeit so zu sagen Nichts erreicht. Ich nahm mir endlich die Mühe, eine größere Anzahl der an dieser Krankheit gestorbenen Thiere zu seciren.

Ich fand auf der Schleimhaut des Schnabels und des Schlundes gelbliches Exsudat, welches größtentheils zu Häuten organisirt war und in Fetzen abgezogen werden konnte. Die Schleimhaut der Luftwege, des Kehlkopfes, der Luftröhre und deren Verästelungen, waren katarrhalisch erkrankt, ebenso auch die der Verdauungsorgane, nur im erhöhten Grade; die Schleimhaut zeigte sich bedeutend geschwollen, aufgelockert, verdickt, geröthet und dicht mit Schleim bedeckt. Im Mastdarm war die Erkrankung am heftigsten, denn die Schleimhaut war zerfallen, wie macerirt, und mit Eiter zu einem dicken Brei vermengt. Bei Einzelnen hatten sich im Zellengewebe, welches den After umhüllt, ziemlich umfangreiche Abscesse gebildet, die eingedickten Eiter enthielten. Dabei waren die Thiere außerordentlich abgemagert.

In mehreren Leichen bemerkte ich im Kehlkopfe und der Luftröhre, in den Lungen und am Eingange des Magens dunkle grauröthliche Punkte und Flecke, die auf der Schleimhaut ziemlich fest auflagen und die Größe eines Hirse- bis Hanfkornes hatten. Ich nahm diese Flecken unter eine scharfe Lupe und fand deutlich ausgeprägte Schimmelbildung. Die einzelnen Pilze ließen sich genau unterscheiden und auch deren Gruppirung. Dies war der Befund mit der alleinigen Ausnahme, daß nicht in allen Thierleichen die Schimmelbildung nachgewiesen werden konnte.

Es drängt sich nun die Frage auf: Wie und wodurch sind denn diese vorgefundenen krankhaften Erscheinungen hervorgerufen worden?

Digitized by Google

Ich will verſuchen, die Erklärung hierauf zu geben. Bekanntlich müſſen alle Hülſenfrüchte eine Art Nothreife theilweiſe durchmachen, weil die Schoten ſich ungleich entwickeln, ſo daß ein Theil derſelben bereits vollkommen ausgebildet iſt, während der andere, kleinere Theil in der Entwickelung zurückgeblieben. Die ganz ausgebildeten reifen naturgemäß auch früher, und müſſen geerndtet werden, ehe noch die Schoten aufſpringen und die Körner herausrollen; dadurch kommen mit den reifen Körnern auch unreife in die Scheuer. Dieſe letzteren ſchrumpfen, wenn ſie trocken liegen, zuſammen und ſehen runzlich aus. Wird jedoch dieſes Austrocknen durch eine oder die andere Urſache geſtört oder verhindert, ſo ſetzen ſich an dieſen weichen Körnern Schimmelpilze an. Da eine Ausſcheidung der ſchlechten Wicken von den guten nicht wohl möglich iſt, werden ſie mit den reifen vermengt auf den Markt gebracht. Bei der raſchen Vermehrung dieſer Schimmelpilze — auch Sporen genannt — bei feuchter Luft und in feuchten Räumen ſetzen ſich die Pilze nach und nach auch an den ausgereiften Körnern feſt und verderben das ganze Futter. Hat man nun die kranken Körner nicht gleich bemerkt und füttert die Tauben damit, ſo erkranken ſie. Dies hat wohl jeder Züchter ſchon erfahren. Ich will verſuchen, hier die Entwickelung zu erklären.

Das kranke Korn kommt zunächſt mit der Schleimhaut des Schnabels und Schlundes in Berührung, wodurch leicht einige Schimmelpilze abgeſtreift werden, die ſich auf der Schleimhaut feſtſetzen und raſch vermehren. Die nächſte Wirkung iſt jedenfalls eine Reizung der Schleimhaut, wie ſie durch fremde Körper mehr oder weniger an lebenden Organismen hervorgebracht wird; es tritt Catarrh der Schleimhaut ein, nämlich: Anſchwellung und Auflockerung mit vermehrter Schleimſecretion. Natürlich entwickelt ſich der Catarrh zuerſt auf der Naſen-Schleimhaut und jener des Kehlkopfes und der Luftröhre, ergreift dann die Lungen — die Thiere huſten und ſchnarchen. — Zugleich faſt wird die Schleimhaut des Schlundes und der Gedärme krank, es tritt „Diarrhoe" ein. Dabei bleibt jedoch der Krankheitsproceß nicht ſtehen, denn die Pilze vermehren ſich außerordentlich raſch, dringen bis in die Lungen und in den Verdauungscanal, wo ich ſie bei der Section fand; es werden dann Exſudate auf den Schleimhäuten abgelagert, vornehmlich im Schnabel, Schlunde und Darm; die Schleimhaut wird ſtellenweiſe macerirt, es bilden ſich Geſchwüre und Abſceſſe im Maſtdarme. Alsdann treten auch bei dieſem Krankheitsproceſſe Fiebererſcheinungen ein, die Thiere werden traurig, bauſchen ſich auf, verkriechen ſich gern in die Winkel des Schlages und ſetzen ſich meiſt mehrere nahe aneinander. Die Füße fühlen ſich kalt an, die Thiere ſind ſehr matt und hinfällig, baumeln

Digitized by Google

und schütteln sich oft — es friert sie, — die anfängliche Freßlust nimmt ab, der Durst hingegen vermehrt sich, die Kranken trinken oft und suchen gierig das Wasser auf; der Athem wird kurz und schwer, mitunter schnarchend, die ausgeathmete Luft ist heiß, dabei die Abmagerung groß — das Hitzestadium ist eingetreten. Bei abwechselnder Kälte und Hitze schwinden die Kräfte immer mehr, während die Diarrhoe zunimmt und das Thier endlich stirbt.

Es ist gewiß, daß die Krankheit nicht immer genau diesen Verlauf nimmt; denn manche Thiere tödtet sie in wenigen Tagen, andere erst nach Wochen, je nachdem die Vergiftung des Blutes eine größere oder geringere ist.

Durch das Zusammenleben der Thiere unter gleichen Verhältnissen — Schlag, Futter und Wartung — nimmt die Krankheit, wenn sie einmal ausgebrochen, rasch überhand, sie ergreift fast alle Tauben, meist aber die zartesten und feinsten Racen zuerst — sie wird epidemisch. — Die Erklärung dieser Wahrnehmung ist nicht schwer zu geben, denn von den Exsudaten am Schnabel, Schlunde und Luftröhre werden theils durch das Ausathmen, Husten und Schleudern mit dem Kopfe Theilchen losgerissen, der Luft mitgetheilt und auch von den Gesunden eingeathmet, die Pilze setzen sich am Halse und den Luftwegen fest, die zweite Taube erkrankt an der gleichen Krankheit wie die erste. — Es haben in der Regel die Thiere auch gemeinschaftliches Trinkwasser, welches von den Kranken verunreinigt und zu einem Ansteckungsheerde wird. Bei den meisten Liebhabern ist es ferner üblich, die Tauben im Schlage zu füttern; dadurch wird ein Theil des Futters, mit den Excrementen der Kranken verunreinigt, zum Träger des Ansteckungsstoffes. Auf diese Weise entsteht eine Epidemie im Taubenschlage. — Wenn nun aus solchen Schlägen Thiere abgegeben werden und diese bereits angesteckt oder krank sind, so bringen sie die Krankheit auch in andere Schläge, wo sie sich auf gleiche Weise und oft rasch ausbreitet und festsetzt. Besonders leicht geschieht dies im heißen Sommer, weil die Wärme der Entwickelung und Vermehrung der Sporen sehr günstig ist. So ist es erklärlich, daß die Krankheit endlich einen epidemischen Charakter annimmt, und so ist es auch gekommen, daß sie sich fast über ganz Deutschland ausgebreitet hat.

Faßt man nun alle Erscheinungen dieser Krankheit sowohl an Leichen als an Lebenden, ihre Entstehung, ihre Entwickelung und Ausbreitung in's Auge, so haben wir hier eine ganz große Gruppe von Symptomen, wie wir sie bei der Diphterie der Menschen finden, die nach den neuesten Forschungen auch durch Sporenbildung entsteht und sich nicht selten bis zur Epidemie steigert. In Berücksichtigung

Digitized by Google

aller dieser angeführten Wahrnehmungen muß man die sogenannte Schnarche richtiger als Diphterie bezeichnen.

So wichtig nun die Classification der Krankheit erscheint, ebenso nothwendig ist die erfolgreiche Behandlung derselben. Die Behandlung zerfällt in zwei Theile.

a) die Vorbauungscur,

b) die Anwendung von Arzneien.

Ad a. Vor Allem ist die ganze Aufmerksamkeit auf die Schädlichkeiten zu lenken, welche die Krankheiten erzeugen. In erster Reihe ist das Futter zu berücksichtigen; es muß aus vollkommen gereiften Körnern bestehen. Da aber solches Futter schwer vom Händler zu bekommen ist, erscheint es zweckmäßig und sicherer, ein Futter zu wählen, welches gleichmäßig reift und selten oder nie vom Schimmel verdorben wird, wie Gerste, Weizen, Kukuruz. Dagegen sind Wicken und Erbsen aus den angeführten Gründen gänzlich zu beseitigen und nicht als Futter zu verwenden. Der Einwurf, daß die Tauben bei dem anempfohlenen Futter nur wenige Junge aufbringen, weil die Gerste namentlich spitzige Enden besitzt und die Alten damit schlecht füttern können, ist durch die Erfahrung schon längst widerlegt; die Thiere gewöhnen sich an die Gerste sehr bald, ziehen damit auch die Jungen auf und diese bleiben gesund. Davon habe ich mich schon selbst und auch andere Züchter und Liebhaber sich überzeugt. Mischt man unter die Gerste etwas gesunden Weizen, oder noch besser Kukuruz, so werden die Thiere bei diesem Futter noch besser gedeihen. Dabei muß selbstverständlich das Trinkwasser stets rein gehalten werden, am besten durch Ueberdeckung, so daß die Tauben nur seitwärts den Zugang haben. Nicht minder muß der Schlag oft gereinigt und mit trockenem Sande bestreut werden. Wenn die Feldtauben nur selten oder nie von dieser Krankheit befallen werden, so liegt der Grund darin, daß diese Tauben vielartiges Futter finden, nur die gesunden Körner aufpicken und sich mehr Bewegung machen, daß das Futter nicht mit den Excrementen der Thiere verunreinigt ist, und sie höchst selten gemeinschaftliches Wasser haben, da sie meistentheils fließendes Wasser trinken. Wenn jedoch trotz der angerathenen Vorsicht die Krankheit sich zeigt, wenn die Tauben husten, darf es nie unterlassen werden, sogleich die Erkrankten auszumitteln und abzusondern.

Ad b. Bemerkt man bei der Untersuchung solcher Thiere, daß die Schleimhaut des Schnabels geröthet und aufgelockert ist, oder sich bereits Exsudat vorfindet, so bestreiche man die kranken Schleimhautpartien mit Höllenstein, und zerstöre damit das Exsudat, in dem sich die Sporen festsetzen. Nach ein oder zwei Tagen fällt der so gebildete Schorf ab, und mit ihm die todten Sporen. Wiederholt sich dieser

Digitized by Google

Krankheitsproceß, so muß auch das Bestreichen wiederholt werden, und dies so lange, bis die Schleimhaut wieder normal aussieht. Nimmt trotz dieser energischen Behandlung die Krankheit nicht ab, trifft die Ausbreitung derselben auch den Darmcanal, stellt sich Diarrhoe ein, dann setze man dem Trinkwasser Alaun zu, etwa eine Messerspitze voll in ein Maß Wasser.

Von Nutzen wird es auch sein, in den Schlag etwas trockenen Chlorkalk in einer Schale und wohl versichert zu stellen; die Chlordämpfe entwickeln sich auf diese Art nur langsam und reinigen die Luft durch Zerstörung der Sporen.

Soll endlich diese verheerende Krankheit aus den Schlägen verschwinden, so müssen alle Liebhaber in gleicher Weise vorgehen, ihr Haupt-Augenmerk auf die Vorbauungscur richten, und kein Thier aus der Hand geben, das nicht vollkommen frei von der Krankheit ist. So nur kann der Verbreitung der Krankheit gesteuert, und die sporadisch (vereinzelt) auftretende mit besserem Erfolg bekämpft werden. —

Herr L. Martin in Stuttgart veröffentlicht in der „Gefiederten Welt"*) Jahrgang 1873 Nr. 21 und 22 Folgendes: Die Entzündung und Eiterung der Schleimhäute bei Hühnern, Tauben und anderen Vögeln, auch Mundfäule oder gelber Knopf genannt, deren Verhütung und Heilung.

„Je mehr die Hühner- und Taubenzüchtung sowie die anderer Vögel sich ausbreitet und immer zahlreichere Freunde gewinnt, desto häufiger tritt auch die oben genannte Krankheitsform bei diesen Vögeln auf, die unter Umständen sehr niederschlagend für einzelne Besitzer werden und für das große Ganze gleichfalls nicht ohne Einfluß bleiben kann. Dieses erwägend, komme ich um so lieber der freundlichen Aufforderung des Herrn Redacteurs nach, meine Untersuchungen und Erfahrungen über die gedachte Krankheit hier zu veröffentlichen, als mein Beruf und meine Neigung mich in vielseitigen Verkehr mit derselben haben treten lassen und deren Heilung auch in den meisten Fällen geglückt ist. Da ich aber nicht Arzt, sondern nur Naturhistoriker von Fach bin, so darf eine medicinische Diagnose (Beschreibung) derselben nicht erwartet werden, vielmehr will ich mich bemühen, den ganzen Krankheitsverlauf in möglichster Einfachheit zu schildern und glaube so auch am besten verstanden zu werden.

Die Krankheitserscheinung ist in Kürze folgende: die Entstehung geht anscheinend langsam vor sich und wird erst bemerkbar,

*) Die Gefiederte Welt. Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler. Herausgegeben von Dr. Karl Ruß. (Berlin, Louis Gerschel). Wöchentlich eine Nummer. Preis vierteljährlich 3 ℳ

Digitized by Google

wenn faden- oder rotz-artiges Gerinnsel in der Nasenhöhle sich zeigt, welches die Mundwinkel unsauber erscheinen läßt. Häufig, aber nicht immer, wird auch die Nasenhöhle mit davon befallen, wodurch ein schnupfenartiger Ausfluß der Nasenlöcher und häufiges Niesen erfolgt.

Im zweiten Stadium dieser Krankheit bilden sich anfänglich käsige Vereiterungen, welche zuerst noch weich, sich leicht entfernen lassen, wodurch die Krankheit aber nicht gehoben ist, wenn nicht dabei durch andere Mittel eingegriffen wird. Gewöhnlich werden die Mundwinkel zuerst davon befallen, worauf sich aber im Verlauf der Krankheit, auch etwas abwärts in der Speiseröhre, harte gelbe Geschwüre bilden, die derselben den Namen gelber Knopf verliehen haben. Die davon befallenen Thiere sind anscheinend noch ganz gesund und fortpflanzungsfähig, stecken aber regelmäßig ihre Jungen damit an, so daß diese gewöhnlich bald oder nach einigen Wochen daran sterben. Als deutlich erkennbares Zeichen dieses Stadiums tritt ein leises Röcheln auf, wozu sich ein häufiges Husten gesellt, um die Geschwüre auszustoßen. Im noch weiteren Verlaufe wird auch der Magen angegriffen, was unter Abnahme der Freßlust zuletzt mit dem Tode endigt.

Im dritten Stadium der Krankheit werden auch die Schleimhäute der Augen davon befallen und bilden sich kleine Geschwüre, deren Zahl immer schneller zunimmt, welche in kurzer Zeit die Augen vollständig überwuchern und somit gänzliche Erblindung herbeiführen können, oder diese Secretionen erhalten einen krebsartigen Charakter, wonach der Tod unausbleiblich die langen Leiden beschließt. In manchen Fällen ist auch Tuberkulose der Lungen und der Leber oder sogenannte Hypotrophie der Nieren in Begleitung dieser Krankheit anzutreffen.

Die Ursache der Krankheit liegt zunächst im Blute und wird in erster Linie durch fortgesetzte Inzucht begünstigt, wie alle sogenannten feineren Racen, welche am meisten davon befallen werden, es genugsam bekunden. Sodann ist der zweite Grund in fehlerhafter Nahrung und im Mangel an genügender Bewegung zu suchen, worüber ich mich etwas näher aussprechen werde.

Bekanntlich muß jede vernünftige künstliche Pflege, der ja alle Tauben (mit Ausnahme der Feldtauben) und sonstigen eingesperrten Vögel nothwendig unterliegen, ihre ganze Aufgabe dahin richten, den Thieren alle diejenigen Stoffe zuzuführen, die sie zur Erfrischung des Blutes und zur Ernährung des ganzen Körpers bedürfen. Nun ist aber grade die Lösung dieser Aufgabe eine so äußerst schwierige und erfordert die unausgesetzte und nie zu ermüdende Aufmerksamkeit eines Züchters, daß es nur Wenige gibt, bei welchen von einem lohnenden Erfolge ihrer Mühen dauernd gesprochen werden kann.

Digitized by Google

Eine möglichst mannichfaltige Ernährung muß die Hauptaufgabe in der künstlichen Züchtung sein, ohne welche alle andere Pflege ganz nutzlos bleibt. Dieser Ernährungssatz muß uns als oberste Richtschnur stets eingedenk bleiben und als Beweis der Richtigkeit derselben, will ich an die Eier unserer Landhühner und freien Vögel überhaupt, im Vergleiche zu denen unserer künstlichen Züchtung, erinnern. Vergleichen wir die Dotter der Eier von Landhühnern mit solchen einer jahrelang eingesperrten Hühnerart, ferner die des Sperlings mit denen unserer Kanarienvögel, so werden wir finden, daß erstere schön gelb (das heißt blutreich) letztere oft zum Erschrecken blaßgelb (mithin blutarm) zu nennen sind. Dieser große Unterschied liegt natürlich einzig und allein in der verschiedenen Ernährung und hierauf basirt sich der weitere Erfolg. Die Eier der freilebenden Vögel sind fast alle entwickelungsfähig; diejenigen unserer gefangenen aber nur theilweise und in den schlimmsten Fällen fast gar nicht, und was da noch etwa scheinbar Gutes auskommt, ist schwächlich und stirbt während der weiteren Entwickelung. Ich glaube, daß diese einfache Beweisführung genügen wird, um die großen Fehler, die durch die ausgedehnte Inzucht und schlechte Ernährung begangen werden, hinlänglich dargethan zu haben. Als dritte Ursache der Verbreitung dieser Krankheit hätte ich nur noch unser Schooßkind, die gegenwärtig so beliebten Geflügel-Ausstellungen zu erwähnen, welche in nicht geringem Grade dazu beitragen, das vorhandene Uebel eher zu vermehren als zu verhindern. Wir haben in Deutschland gegenwärtig an fünfzig verschiedene Ausstellungen jährlich, deren jede wenigstens ein Drittheil kranker Thiere beherbergt, wobei die meisten mit der in Rede stehenden Krankheit befallen sind. — Bedenken wir, daß die Mehrzahl der Ausstellungen während der Fortpflanzungszeit dieser Thiere stattfinden, wodurch eine Menge natürlicher Triebe unterdrückt werden, daß ferner während des Transportes von 1 — 2 Tagen die größten Entbehrungen namentlich an Trinkwasser zu ertragen sind, bedenken wir endlich, daß es eine große Anzahl Händler und speculativer Inzüchter gibt, welche ihre Hühner und Tauben solange nach allen möglichen Ausstellungen schicken, bis sie dieselben verkauft haben, so wird es zuletzt erklärlich, wie ausgebreitet diese Krankheit werden muß und in der That schon ist. — Ich mache außerdem noch auf einen andern Umstand aufmerksam, welcher darin besteht, daß eine Anzahl wirklich gesunder Thiere, durch diese widernatürlichen Einwirkungen dergestalt organisch herabgestimmt werden können, daß ihre Fortpflanzung, bezüglich ihr Eierlegen, in demselben Jahre entweder gar nicht oder nur sehr unbedeutend stattfindet, welche Erfahrung schon viele Züchter zu dem Entschlusse gebracht hat, keine Ausstellungen mehr zu beschicken.

Digitized by Google

Die Verhütung der Krankheit liegt in einer möglichst naturgemäßen Verpflegung und beruht darauf, seinen Pflegebefohlenen alle diejenigen Stoffe zu reichen, die zur Erhaltung ihres Organismus nothwendig sind. Dieselben bestehen: in möglichst ausgedehnten Räumen für die Bewegung, in Zugang zu frischer Erde, Lehm, Sand, Kalk und den ganz unentbehrlichen Salzen; in möglichster Abwechselung und Mannigfaltigkeit des Körnerfutters und in stets reinem und gesundem Trinkwasser und Gelegenheit zum Baden.

Aber fragen wir uns, wie es mit dieser Verpflegung bei vielen sonst ganz tüchtigen Züchtern aussieht? Wie oft leiden die eingesperrten Hühner und Tauben an dem so unentbehrlichen Trinkwasser durch schmutziges und oft stinkendes Wasser Noth? Besteht nicht bei Vielen der wahnsinnige Glaube, daß stinkendes Wasser den Tauben nichts schadet, und geben nicht Viele derselben den Tauben sogar Urin zu saufen? Andere füttern entweder nur Erbsen oder Wicken u. dergl. Jahr aus Jahr ein, und bedenken nicht, daß eine so einseitige Nahrung auch nur einseitig ernährt. Wer jemals sich Gelegenheit nimmt, eine geschossene Feldtaube zu untersuchen, der wird nicht blos Wicken und Erbsen, nein, er wird auch eine große Menge Wolfsmilch-, Winden-, Mohn- und anderen Samen mehr in ihrem Kropfe finden, die alle ihre besonderen Nahrungsstoffe liefern. Hat man in den Strafanstalten doch längst erkannt, daß die Ernährung bei Wasser und Brod die Lebensdauer beeinträchtigt, weshalb man eine größere Abwechselung in den Küchenzettel gebracht. Um wie viel mehr müssen wir auch den Küchenzettel unserer Lieblinge vervielfältigen! — Um mich also in rationellem Sinne auszudrücken, müssen wir Sand, Erde und Salze für die Erhaltung des Skelets und der Bildung der Eierschale, möglichst verschiedenes Futter für die Bildung des Blutes und der Fleischfasern; thierische Nahrung für die Erhöhung der Fortpflanzung und Entwickelung der Jungen; oelhaltige Samen für die Erhöhung der Farben; ferner stets reines Wasser, möglichste Bewegung und frische Luft in hinreichender Menge darbieten und ich mache nochmals ganz besonders auf die nie fehlen dürfende Darreichung von Kochsalz bei allen gefangen gehaltenen Vögeln aufmerksam.

Die Heilung der Krankheit ist nur in den vorerwähnten beiden ersten Stadien möglich, und es kann höchstens noch im Anfange des dritten Stadiums, wenn sich einzelne kleine Geschwüre an den Augen bilden, ein günstiger Erfolg erwartet werden. Sobald man die Krankheit gewahr wird, sperre man solche Tauben in einen kleineren, rein gehaltenen Raum, mit Sand ausgestreut und mit einer nicht hoch angebrachten Sitzstange, ein. Schwerkranke Thiere bleiben am Boden sitzen und deshalb ist große Reinlichkeit durchaus erforderlich, während

Digitized by Google

das Aufsitzen auf die Stange schon als Zeichen geringer Erkrankung oder des Besserwerdens anzusehen ist. Am ersten Tage der Kur reiche man das bisher gewohnte Futter mit frischem Wasser im reinlich gehaltenen Geschirre. Auf die Wahl des letzteren ist besonders Gewicht zu legen und sind die leider so beliebten Zinkgefäße entschieden zu vermeiden, weil nach meiner Ueberzeugung das Zink unheilvoll auf das Wasser einwirkt. Die besten Gefäße sind gußeiserne oder solche von Glas, Porzellan und Thon.

Am zweiten Tage der Kur gebe man ein etwas abgeändertes Futter und an Stelle des reinen Wassers solches, worin eine ziemliche Menge Kochsalz aufgelöst ist. Am dritten Tage verändere man das Futter noch weiter und gebe gleichfalls stark gesättigtes Salzwasser, am vierten Tage gebe man dasselbe Futter, aber Trinkwasser ohne Salz, sowie etwas Grünes, eingeweichte Semmel und Käsequark. Mit diesem Kurverfahren, das heißt also möglichster Abänderung des Futters und Abwechselung des Salzwassers mit reinem Wasser, fahre man in aufmerksamer Weise fort, bis eine Besserung erzielt ist, was je nach dem Grade der Krankheit, in 8, 14 bis 20 Tagen erfolgt sein wird. Von vornherein achte man auf die Excremente, welche anfangs klein und hart zu sein pflegen, bei richtiger Behandlung aber größer und weicher werden, und bei schwer kranken Vögeln einige Tage lang sogar durchfallartig werden müssen. Wenn solches erreicht, ist die Krankheit als gehoben zu betrachten und die Besserung tritt sichtbar ein. Haben die erkrankten Thier Junge, so setze man auch diese der Kur mit aus, was vom besten Erfolge ist. Nach dieser Kurmethode, welche also nur auf Veränderung des Blutes berechnet ist, habe ich bereits glänzende Erfolge und fast gar keine Verluste gehabt und ich kann sie daher allen Züchtern bestens empfehlen." —

4. Der Durchfall.

Diese Krankheit bemerkt man ziemlich häufig in den Schlägen, namentlich werden die jungen Tauben viel leichter davon befallen, als die alten und unterliegen ihr oder werden für lange Zeit dadurch hinfällig. Der Durchfall ist leicht erkennbar an dem häufigen Abgange der Excremente in flüssiger Gestalt und den besudelten und gleichsam zusammengeleimten Federn am After. Das Leiden entsteht gewöhnlich durch allzureichliche aber ungesunde Nahrung, oder von einer Erkältung des Magens bei naßkalter Witterung, wodurch eine Erschlaffung der Gefäße erfolgt. Man beobachte den Durchfall erst einige Tage, um zu sehen, wie er sich gestaltet, ob er von einem Verdauungsfehler herrührt, bei dem man nicht sogleich stopfende Mittel anzuwenden nöthig

Digitized by Google

hat, oder ob er eine wirkliche ruhrartige Krankheit ist, was sich schon beim Abgange der Excremente zeigt, die sehr klebrig sind und die Afterfedern so verkleben, daß der volle Abgang nicht gehörig geschehen kann. Ist dies der Fall, wobei sich leicht bei der Schärfe der Excremente der After entzündet, so müssen die Federn um den After herum abgeschnitten, und die stehen gebliebenen öfter mit warmem Wasser abgewaschen werden, damit der Abgang des flüssigen Kothes frei bleibt, was die Behandlung sehr erleichtert, auch das Bestreichen des Afters mit Leinöl trägt sehr dazu bei. In das Trinkwasser lege man eiserne Nägel oder etwas Hammerschlag, oder gebe einen Absud von Eichenrinde. Mit dem bisherigen Futter halte man beim Beginn der Krankheit sofort inne und gebe kleine Gerste, oder Reis, mit Calmus oder Kümmel vermischt. Ein Klystier von Leinöl, welches man mit einem Abguß von Calmus, gestoßenem Kümmel und Tormentillwurzel vermischt, wird die Kur vollenden. Feldtauben werden häufig im Monat August vom Durchfall befallen, da das neue Korn, welches die Tauben bei der Erndte finden, fast immer die Krankheit herbeiführt, sie hört aber genau mit dem Gewohntwerden dieser Nahrung wieder auf und ist nicht weiter gefährlich.

5. Die Verstopfung.

Diese entsteht von dem Genusse einer zu großen Menge trockener und erhitzender Nahrungsmittel, oder vom Mangel an Bewegung, von schlechtem, kothigem Getränke und aus Schwächung des Magens. Die Zeichen der Krankheit sind, wie bei allen ähnlichen, Traurigkeit, Sträuben der Federn, und Mangel an Freßlust; allein das charakteristische Merkmal ist der fortwährende Drang zum Misten, ohne Abgang desselben. Die Heilung geschieht, indem man dem Patienten Kleie mit gestoßenen Sennesblättern, Butter und Weißbrot zu kleinen Kügelchen geformt, eingibt, und den After und Unterleib mit erwärmtem Baumöl oder Fett, in das man etwas Muskatnuß gerieben hat, einschmiert; auch sorge man täglich für frisches Wasser und genügende Bewegung. Sand und Lehm darf dabei niemals im Schlage fehlen.

6. Der Darmcatarrh.

Die Ursache dieser fast stets einen tödtlichen Verlauf nehmenden Krankheit liegt gewöhnlich in der zu sehr beschränkten Freiheit unseres domesticirten Geflügels, namentlich habe ich gefunden, daß sowohl Hühner wie Tauben, wenn sie krank von einer Ausstellung zurückge-

Digitized by Google

kommen waren, an Verdauungsstörungen und Darmcatarrh litten. Die äußeren Krankheitserscheinungen sind etwa folgende: Mangel an Freßlust, voller Kropf, Schlaffheit in allen Bewegungen. Die Abgänge sind in Folge völliger Verdauungslosigkeit dünn und schleimig, anfänglich von weißlicher, später von grüner Farbe. Sich selbst überlassen, gehen die meisten Patienten an dieser Krankheit zu Grunde, dagegen ist mir eine völlige und baldige Heilung stets gelungen, wenn die Kur in den ersten Stunden der Krankheit angewendet wurde. Das Verfahren ist folgendes. Man kocht etwa eine Handvoll Leinsamen in ½ Litr. Wasser so lange, bis sich eine gallertartige Masse aus demselben ausgeschieden hat und flößt von dieser dem Patienten täglich 2 bis 3mal einen Theelöffel voll ein. Zur Fütterung verwendet man Hafergrütze und vermeidet alle sonstigen Körner- oder Hülsenfrüchte. Nach Verlauf von wenigen Tagen wird der oft steinharte Kropf völlig entleert sein und der Patient Freßlust zeigen, man gibt dann neben der erwähnten Hafergrütze etwas gekochten Leinsamen und erst nach Verlauf von 8 bis 10 Tagen Körner und später Hülsenfrüchte. Verschiedene sehr werthvolle Tauben eines hiesigen Taubenbesitzers, welche auf Ausstellungen an Darmcatarrh erkrankt waren, habe ich in der vorerwähnten Weise behandeln lassen und zwar mit vollständigem Heilerfolge.

7. Innere Würmer.

Außer den Schmarotzern, welche sich im Gefieder vorfinden, gibt es noch Parasiten in den Eingeweiden, die aber nicht so gefährlich sind, daß sie das Leben der Tauben gefährden. Sie haben eine Länge von ungefähr 1½ Zoll und ¼ Linie Dicke, eine cylindrische Form, an beiden Enden in eine Spitze auslaufend und sind von bleiartiger Farbe, sie sind zu einem Knäuel, von mehr oder weniger Dicke vereinigt und sitzen nahe am Anfange des Afters. Sie zu vertilgen, ist keine so leichte Aufgabe, doch sind sie, wie schon bemerkt, eben nicht weiter gefährlich. Daß eine Taube an Würmern leidet, gibt sich dadurch zu erkennen, daß die Augen trübe, wässerig und blaß sind, und daß der abgehende Koth übel riecht. Doch trügen mitunter auch diese Zeichen und können ebensowohl auch andere Ursachen zum Grunde haben. Das einzig sichere Zeichen von dem übermäßigen Dasein der Würmer besteht in dem Abgange derselben. Ihrer Ursache liegt meist eine krankhaft veränderte Schleimabsonderung oder eine Verdauungsschwäche zu Grunde. Sieht man mit dem Kothe Würmer abgehen, so gebe man homöopathisch mehrere Gaben Cina (Zittwersamen), welches ein Hauptmittel gegen Würmer und alle damit verbundenen Beschwerden ist,

Digitized by Google

außerdem wöchentlich 2 Mal Sulphur (Schwefel). Beim Eingeben von flüssigen Medicamenten beachte man im Allgemeinen folgendes Verfahren. Man hält den Patienten mit dem linken Ellenbogen auf dem Schooße fest, so daß man mit dem Daumen und Zeigefinger den Schnabel öffnet, reckt den Hals des Thieres aus und hält den Kopf desselben in die Höhe. In dieser Lage gießt man dann mittelst eines in der rechten Hand zu haltenden Theelöffels die einzugebende Arznei langsam in den Schlund und sorgt für das Verschlucken derselben von Seiten des Patienten. Es ist dabei aber nicht einmal immer unbedingt nöthig, daß das Thier die Flüssigkeit verschluckt, indem häufig die Arznei durch die Berührung der Schleimhäute wirkt, ja selbst ihr Dunst wirkt schon in vielen Fällen auf die Nerven des Thieres ein, und stimmt die Lebenskraft auf die mildeste und doch kräftigste Weise heilsam um.

8. Der Husten.

Der Husten ist entweder nur ein Anzeichen eines vorübergehenden angegriffenen Zustandes oder aber das Symptom einer ernstlichen Krankheit. Im ersten Falle gleicht der Husten einem wiederholten Niesen und erfolgt, wenn die Taube Rauch oder einen beißenden Geruch eingeathmet hat, oder er entsteht auch durch begieriges Fressen von vorgeworfenem, staubigem, unreinem Futter, wenn ein fremder Körper in die Stimmritze gedrungen ist, oder ein Weizenbart sich in die hintere Oeffnung der Nasengruben festgesetzt hat; auch eine Unreinlichkeit des Magens und der Gedärme kann ihn herbeiführen. Wenn eine Taube anfängt zu husten, muß man die Nasenlöcher untersuchen, sowohl außerhalb als innerhalb des Schnabels. Das beste Mittel ist das Eingeben von Butter; hat jedoch der Husten schon einige Tage angehalten, so gebe man Honig in das Trinkwasser gemischt. Ist der Husten jedoch das Symptom einer tieferen Krankheit, so dauert er viel länger und ist von ganz anderen Zeichen begleitet, wie von Röcheln und Zuckungen, die Taube kann den Flug nicht lange aushalten und wenn sie in den Schlag zurückkehrt, ist sie, wie man zu sagen pflegt, außer Athem. Man kennt übrigens auch die Krankheit nicht, die diese Art Husten hervorruft, jedoch heilt sie sehr schwer.

9. Das Röcheln.

Man sagt: die Taube röchelt, wenn man bei jedem Athemzuge ein eigenthümliches inneres Krachen hört; dieses Geräusch wird hervorgerufen beim Durchgange der Luft durch den angehäuften Schleim

Digitized by Google

in der Stimmritze oder in der Luftröhre. In der Zeit, wo die Taube röchelt, fühlt sie sich beklemmt, d. h. die Athmung ist beschleunigt, und damit der Luftdurchgang leichter geschehe, öffnet sie gewöhnlich den Schnabel. Man könnte vermuthen, in diesem Röcheln die Anzeichen eines catarrhalischen Zustandes der Athmungswerkzeuge zu sehen, oder vielmehr es als die Folge eines solchen halten, denn er ist nicht selten chronisch, und nur im günstigsten Falle wird die Taube vollständig davon geheilt. Man gebe dem Patienten leicht reizende Getränke, als Lindenblüthen-, Ehrenpreis- oder Ysop-Thee und von Zeit zu Zeit 2 bis 3 Rhabarberpillen in der beschriebenen Weise.

10. Das Asthma.

Das Asthma erkennt man an kurzem und abgebrochenem Athemholen. Da das Röcheln von einer ähnlichen Art des Athemholens begleitet ist, so werden fast immer beide Krankheiten mit einander verwechselt; jedoch kommt das Asthma auch ohne Röcheln vor, was also eine verschieden geartete Krankheit andeutet. Das Asthma ist für gewöhnlich nicht beständig, denn wenn sich die Taube in Ruhe befindet, so erscheint das Athmen normal, wenn sie aber erschreckt ist, oder wenn sie geflogen hat, was sie in dem leidenden Zustande gewöhnlich nicht gern thut, so erscheint die Krankheit mit einer mehr oder minder großen Heftigkeit. Man glaubt, daß diese Krankheit am häufigsten durch großen Schreck hervorgerufen wird. Das Erscheinen einer Katze in dem Schlage oder die Verfolgung durch den Habicht können die Taube asthmatisch machen; es kann aber auch die Folge von Erschöpfung sein, wie eine solche häufig entsteht, wenn das Thier eine große Anzahl junger Tauben aufgefüttert hat. Wenn eine Taube eben ihre Jungen gefüttert hat, und diese schon eine ziemliche Größe erreicht haben, so bemerkt man, daß sie ermattet ist, indem sie sich von ihnen entfernt um Athem zu schöpfen, woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß das Wiedervonsichgeben des Futters nicht ohne bedeutende Anstrengung geschieht. Außer der Muskelerschlaffung, welche gleich darauf erfolgt, üben diese Anstrengungen ihre Wirkung besonders auf die Lungen aus, und ist es leicht begreiflich, daß diese zu häufig wiederholte Function dahin führt, das Asthma zu entwickeln. Als unmittelbare Folgerung dieser häufig gemachten Beobachtung haben viele Liebhaber werthvoller Tauben, denen an ihrer Erhaltung gelegen ist, die Gewohnheit nie mehr als ein Junges aus jeder Brut nähren zu lassen. Ich möchte sogar rathen auch dieses Junge zu entfernen, sobald es das Nest verläßt und anfängt für sich selbst zu sorgen, da die Täubin dann gewöhnlich

Digitized by Google

wieder zur Brut schreitet, und der Täuber allein mit den Nahrungssorgen für die Jungen belastet ist, was ihn zu sehr abmattet.

Was nun die Behandlung des Asthma anbelangt, so suche man zuerst zu erforschen, durch welche Ursache es hervorgerufen ist. Ist die Krankheit aus Erschöpfung entstanden, so entziehe man alle erhitzende Nahrung und versuche dem Patienten Bisquit in Milch eingetaucht beizubringen, gebe von Zeit zu Zeit etwas Grünes, und füttere mit guter gesunder Nahrung; hat die Taube später Junge, so lasse man ihr nur eines, das man selbst nach 10 oder 12 Tagen, wenn man die Entstehung des Aussatzes nicht mehr zu befürchten braucht, einem anderen Paare unterlegen kann.

Das Asthma, welches durch einen Schreck hervorgerufen wird, und dasjenige, welches aus Altersschwäche entsteht, müssen den Anstrengungen der Natur überlassen bleiben; ersteres kann mit der Zeit verschwinden, letzteres ist unheilbar.

11. Pneumatosis (Windgeschwulst).

Die Windgeschwulst ist eigentlich keine Krankheit, sondern nur ein zufällig krankhafter Zustand, der sich bei Tauben nach großen Anstrengungen zu entwickeln pflegt. Bekanntlich sind bei den Vögeln im Allgemeinen, und besonders bei denen mit sehr schnellem Fluge die Knochen hohl und enthalten nur Mark. Die Höhlungen der Knochen sind mit großen Zellen oder Taschen, die mit Luft angefüllt sind, bekleidet. Diese Luft, welche sich beständig erneuert, befindet sich in directer Verbindung mit derjenigen, die permanent in die Lungen eintritt. Außer diesen Knochenzellen gibt es noch andere unter der Haut, die sich zwischen den Organen verzweigen.

Während des krankhaften Zustandes ist der Körper der Taube vollständig aufgeschwollen, und diese Geschwulst zeigt sich besonders auf den Flanken und der Brust. Wenn man die Federn beseitigt, erscheint die Haut erhaben und von den Knochen losgelöst, sie ist elastisch, und wenn man einen Theil herunterdrückt, so geht der andere hoch. Kleine Blutadern treten sichtbar hervor, und es scheint, daß die Geschwulst bei der Fütterung, wenn nicht grade schmerzt, doch hinderlich ist, wie die Unbehilflichkeit zeigt, mit welcher die Taube die Nahrung zu sich nimmt. Man gebe dem Patienten einige Tropfen Ammoniac oder Salmiac, welche Mittel einsaugen und Luft machen; daneben kann man auch Franzbranntwein und Baumöl anwenden; oder man nehme einen Löffel voll ungelöschten Kalk, feuchte ihn an und tröpfle dem Vogel einige Tropfen in den Hals. Gewöhnlich aber vergeht oder leert sich die Geschwulst, sowie man mit einer Nadel eine kleine

Digitized by Google

Oeffnung in dieselbe macht und ganz gelinde drückt. Diese Nadelstiche sind nicht von Blutverlust begleitet. Die Ausdehnung der Haut ist mitunter auf's Aeußerste gestiegen, so daß die Luft durch die Poren mit einem laut hörbaren Pfeifen entweicht. Nach dem Ausdrücken verklebt man die Oeffnung mit einem Häutchen von einem Ei. Daneben füttere man mit abführenden Stoffen oder gebe Wasser, in welches man rostiges Eisen gelegt hat.

Die Erklärung dieses Windgeschwulstes erscheint vermöge der oben besprochenen Luftzellen sehr natürlich. Die Taube, welche mit allen Kräften fliegt, sei es, um einem Raubvogel zu entgehen, oder sei es, um ihren heimathlichen Schlag wieder zu gewinnen, treibt ihre Lungen instinctartig mit Luft auf, um den Anstrengungen, die sie macht, mehr Kraft zu verleihen. Diese Luft verbreitet sich nun in den Luftzellen. Der Zustand der Ueberanstrengung, in dem sich die Taube befindet, führt eine Blutströmung nach den umliegenden Organen; zu gleicher Zeit vermehrt sich die innere Hitze und die Luft zertheilt sich. In dieser Lage können die Verbindungen der Luft der Zellen mit denen der Luft der Lungen mehr oder weniger verstopft sein, und die Luft sich eingeschlossen befinden. Diese schwellt in einer constanten Art und Weise die Luftzellen an, und verbreitet sich unter der Haut, die sich übermäßig ausdehnt. Solche Vorfälle könnten aller Wahrscheinlichkeit nach von selbst heilen, das anzuwendende Mittel ist jedoch so gelinde, daß man nicht zögern sollte, der Taube dadurch Erleichterung zu verschaffen.

12. Die Canariensucht.

Diese Bezeichnung leitet sich von dem Worte: verschlucken, hinabgehen, hinabsteigen her, und hat die Krankheit den Namen Canariensucht erhalten, in Folge der Ansicht der alten Liebhaber von Schlagvögeln, Tauben oder Hühnervögeln, von denen nämlich vermuthet wurde, daß der Kropf des Vogels heruntergefallen sei und die Eingeweide nach hinten dränge. Allerdings zeichnet sich die Krankheit durch das Anschwellen und Hervortreten des Unterleibes aus, und das Berühren läßt eine harte Beule von der Größe eines Eies erkennen. Man hat diese Krankheit besonders bei den Weibchen bemerkt, und so bald sie davon betroffen werden, hören sie auf zu legen. Noch viel häufiger zeigt sie sich jedoch bei den im Neste befindlichen Jungen und entwickelt sich bei ihnen mit deutlich sichtbaren Merkmalen. Der Bauch ist angeschwollen und von Federn entblößt, die Haut heiß und glänzend, die Adern sind widernatürlich angeschwellt und mit Blut überfüllt, die aufgeschwollenen Eingeweide verdrängen fast die Lungen. Das Athmen

Digitized by Google

ist schwierig und abgebrochen, die vorhergegangene Diarrhoe verschwindet, die trockenen Excremente kleben in der Umgegend des Afters und umschließen seine Oeffnung; der Vogel muß umkommen. Die Canariensucht, welche die Weibchen befällt, sollte sie verschieden sein von der der jungen Tauben? Es ist nicht recht wahrscheinlich, und man begreift sehr wohl, daß ein schon krankes Weibchen nicht mehr legen kann. Daraus geht hervor, daß das Männchen es ohne Aufhören verfolgt, und ihm keinen Augenblick Ruhe läßt, es kann daher nicht fressen und hungert, und in Folge dessen macht die Krankheit so schnelle Fortschritte, daß die Taube ihr sehr bald unterliegt.

Viele Liebhaber glauben, daß ein zu feuriges Männchen die Krankheit bei einem Weibchen entwickeln kann.

Ich würde eher geneigt sein zu glauben, daß eine Täubin, die in ihrer Jugend in einem gewissen Grade damit behaftet war, zum zweiten Male von dieser Krankheit befallen werden kann, wenn aus irgend welchem Grunde sie sich rasch auf einander folgenden Eierlegens ausgesetzt findet. Man weiß, daß ein von der Canariensucht befallenes Weibchen nicht legen kann, da die Eingeweide des Unterleibes angeschwollen und entzündet sind, einen Druck auf den Eierkanal ausüben und so den Durchgang des Eies nicht erlauben. In diesem Falle muß man der Natur zur Hülfe kommen. Man bestreiche zu dem Zwecke die Theile, welche das Ei passiren muß, mit Olivenöl, und drücke dann leicht und vorsichtig das Ei von hinten nach vorn. Ist die Schale gut construirt, so geht das Ei mit Leichtigkeit heraus, ist sie zu schwach und zerbricht im Eierkanale, so ist die Operation fehlgeschlagen, und der Miserfolg hat den Tod der Taube zur Folge. Ist die Operation jedoch geglückt, so darf man die Taube vor der Hand keinem neuen Eierlegen aussetzen, und dürfte es gerathen sein, sie vom Täuber zu trennen, worauf man das Paar erst dann wieder zusammen läßt, wenn sich die Anschwellung des Unterleibes unter vernünftiger Pflege zertheilt hat; gute reife Wicken, Erbsen, zeitweise Grünes, frisches Wasser, und von Zeit zu Zeit einige leichte Laxire mittelst einiger Glaubersalz-Crystalle müssen die dazu verhelfenden Bestandtheile sein. Ein anderes sicheres Mittel ist folgendes. Sobald die Taube das Ei nicht los werden kann, nehme man sie in die flache Hand, den Bauch nach oben gekehrt, ergreife ein Gefäß mit frischem, kaltem Wasser und lasse dasselbe etwa in der Höhe von 15—30 Centim. auf den After und demnächst auf den ganzen Bauch fallen, bis er ziemlich durchnäßt ist. Dann setze man sie auf das Nest, bis sie sich erholt hat und wieder munter ist. Durch dieses Verfahren wird das Ei, welches nicht abgehen kann, wieder zurückgedrängt und es erfolgt die Legung des Eies ohne Schwierigkeiten am nächsten Tage. Man hüte sich

Digitized by Google

aber, daß man die Taube, während man das Waſſer auf After und Leib fallen läßt, nicht mit dem Kopfe zu weit nach unten hält, weil durch den Druck des Waſſers das Blut nach oben gedrängt wird und zum Schnabel herausfließt, was leicht einen Schlagfluß herbeiführen kann.

13. Das Eierlegen ohne Schale.

Ein Ei iſt ſchallos, wenn es nicht mit einer harten, feſten, brechenden Schale, ſondern von einer häutigen, pergamentartigen Umhüllung bekleidet iſt, die an der Oberfläche mit kalkartigen Körnchen bedeckt iſt. Es gibt einzelne Tauben, die nie andere Eier legen, und beſteht in dieſem Falle bei ihnen eine organiſche Mißbildung des Theiles des Eierkanales, der den Kalkſtoff, welchen die Eierſchale bilden ſoll, abſondert. Dieſer Fehler iſt gewöhnlich nicht zu heilen, wenn man jedoch viel auf die Taube hält, welche damit behaftet iſt, ſo verſuche man ſie zu heilen, indem man in ihre Nähe ein Gefäß ſetzt, welches groben Sand, Salz, Kalk und zerbrochene Eierſchalen von nicht gekochten Eiern enthält. Es iſt dies ein Verſuch, den man erſt machen muß, ehe man die Taube ausmuſtert, und umſomehr, als ſie nur zufällig von dieſer Krankheit befallen ſein kann, z. B. wenn ſie durch mehrmaliges raſch aufeinander folgendes Legen oder durch eine andere vorhergegangene Krankheit erſchöpft iſt. In dieſem Falle iſt das Mittel leicht zu finden und beſteht darin, daß man die Taube abſperrt und ihr Zeit zur Erholung gönnt. Mitunter finden ſich jedoch ſchalloſe Eier, ohne daß die Taube, welche ſie gelegt, krank erſcheint. Unterſucht man die Sache, ſo findet man gewöhnlich, daß ein Element der Nahrung fehlt, wie Kies, Sand, Kalk oder zerbröckelte Eierſchalen. Häufig kommt dies bei den Tauben vor, die ihrer Freiheit beraubt ſind, denn freiumherfliegende Tauben wiſſen ſehr gut das zu finden, was ihnen Noth thut. Dr. Chapuis erinnert ſich in dieſer Beziehung einer Thatſache, die ſehr zu Gunſten des Inſtinctes und des guten Gedächtniſſes der Taube ſpricht. Ein Züchter hatte einem Freunde eine Täubin gegeben, die, obgleich ſie ſich in ihrem neuen Schlage ſehr gut zu gefallen ſchien, zu gewiſſen Zeiten an ihren alten Wohnort zurückkehrte. Bei der nächſten Wiederkehr wurde ſie aufmerkſam beobachtet, und ſtellte es ſich nun heraus, daß das Wiederkommen nur einzig und allein darin ſeinen Grund hatte, das Gefäß zu beſuchen, in welchem ein Gemiſch von Sand, Lehm, Salz, Kalk und Eierſchalen aufbewahrt war. Es wurde außerdem feſtgeſtellt, daß die Beſuche genau mit dem Eierlegen zuſammenfielen, und daß die Taube an ihrem alten Wohnorte das ſuchte, was ſie am neuen nicht gefunden hatte.

Digitized by Google

14. Steifer Hals.

Boitard und Corbié betrachten diese Krankheit als einen Erbfehler und bezeichnen als ihren Grund eine große Gesichtsschwäche, weil, wenn die Tauben davon befallen werden, die Augen eine rothe durchsichtige Farbe annehmen. In dieser Krankheit, welche sich besonders bei jungen Tauben, kurz nach dem Verlassen des Nestes zeigt, dreht sich der Hals unaufhörlich ruckweise und mit convulsivischer Bewegung nach rechts und links. Dieser Zustand nimmt sehr schnell zu, so daß die Taube den Kopf manchmal so weit nach hinten dreht, als dies überhaupt nur möglich ist, wobei sich sehr starke epileptische Krämpfe einstellen, in welchen die Taube bald verendet. Alle diese verschiedenen Erscheinungen, und der ganze Gang der Krankheit zeigen eine tiefe Hirnverletzung; die Schwäche der Augen, welche sie oft begleitet, kann zwar nicht als Ursache, wohl aber als Folge, als ein Symptom der Gehirnverletzung betrachtet werden. Eine Heilung dieser Krankheit ist nicht möglich, weshalb es gerathen erscheint, sich der davon befallenen Tauben baldigst zu entledigen.

15. Warzen.

Diese Hautgebilde zeigen sich auf den nackten Theilen an der Vereinigung des Schnabels, auf den Nasen- und den Augenhäuten und an den Füßen. Sie entwickeln sich mitunter so stark, daß sie das Gesicht verdecken und die Taube am Fressen hindern. Die von der gelben Mundfäule befallenen Theile scheinen mehr disponirt diese Entzündungen der Haut hervorzurufen, als andere. Die Warzen vermehren sich und wachsen mit einer großen Geschwindigkeit, deshalb muß man nicht säumen, die Taube davon zu befreien. Die Operation ist sehr einfach, es genügt die Warze zu unterbinden und auszureißen; man muß dabei jedoch mit Vorsicht zu Werke gehen, wenn sie sich auf den Augenlidhäuten befinden. Nach dem Ausreißen beize man mittels eines Pinsels die Wunde mit Höllenstein, oder noch besser mit einer starken Lösung von Schwefelkupfer.

16. Die Pocken oder Blattern.

Es ist dies eine mit starkem Fieber verbundene Ausschlagskrankheit, die sich in perlartigen Pusteln (Blattern), die mit einer entzündlichen Röthe umgeben sind, kennzeichnet. In den Pusteln entwickelt sich ein ansteckender Stoff, so daß oft ein ganzer Flug Tauben von diesem Uebel heimgesucht wird, das dann nicht selten große Verheerung an-

Digitized by Google

richtet. Bei alten Tauben treten die Pusteln zuweilen schon am Ursprunge des Schnabels hervor; bei den jungen dagegen zeigen sie sich besonders an den Ohren und unter den Flügeln. Ungünstige Witterungsverhältnisse dürften dieses Leiden am häufigsten hervorrufen; ferner liegt der Grund in der Ansteckungsfähigkeit desselben, und geschieht die Fortpflanzung am leichtesten durch unmittelbares Berühren eines pockenkranken Exemplares, wodurch sehr leicht etwas von der Pockenfeuchtigkeit an die Haut des gesunden Vogels kommt. Aber auch durch die bloße Ausdünstung kranker Thiere kann die Seuche verbreitet werden, so daß, wie schon erwähnt, oft ein ganzer Flug Tauben von derselben befallen ist. Auch das Fressen vom frischen, erst eingeerndteten Getreide, unreifes Korn, junge Erbsen, ölige Sämereien, z. B. Lein, Hederich u. s. w., sowie Läuse, die gerne wunde, feuchte Stellen aufsuchen und diese aufreizen, können die Krankheit entwickeln. Man sondere die kranken Thiere von den gesunden sofort ab, damit diese nicht auch angesteckt werden, und bestreiche die Pocken mit frischer ungesalzener Butter, oder mit frischer Sahne, frischem Provenceöl und dergleichen milden Mitteln. Verdünnte Myrthentinctur, welche trocknet und heilt, soll gute Dienste leisten. Man suche ferner das Geblüt zu reinigen, indem man eisenhaltiges, rostiges Wasser, etwas Doppelsalz, Spießglanz, dazugethan, vorsetzt. Blatterkranke Tauben sind übrigens für die Küche unbrauchbar.

17. Der Grind

ist meistens nur bei Feldfliegern zu finden. Man erkennt ihn, wenn die Tauben um den Schnabel und um die Augen ganz nackt und schäbig werden, und er entsteht von scharfen Sämereien, z. B. der Wolfsmilch. Als Heilmittel ist Chlorkalk, in Wasser aufgelöst, sehr zu empfehlen. Man wäscht die kahlen Stellen der erkrankten Taube damit täglich einmal, und die Heilung wird sehr bald erfolgen.

18. Der Schlagfluß.

Mitunter kommt es vor, daß eine sonst ganz gesunde Taube plötzlich wie vernichtet erscheint, die Flügel hängen halb geöffnet herab, die Füße können sie nicht tragen, sie wackelt und fällt von einer Seite zur anderen; der Kopf neigt sich und oft fließt Speichel mit Blut untermischt aus dem Schnabel; der Tod erfolgt darauf einen Augenblick früher oder später. So bald man einen derartigen Zustand wahrnimmt, beeile man sich, der Taube sofort an jedem Fuße einen Nagel ziemlich nahe an der Wurzel abzuschneiden, damit Blutverlust eintritt.

Digitized by Google

Um das Bluten zu erleichtern, stecke man die Füße in lauwarmes Wasser. Bleibt die Taube am Leben, so halte man sie diät und gebe ihr nur frisches Wasser. Einen solchen Zustand nennt man Schlagfluß. Aber wo ist der Sitz, und was ist die Ursache eines solchen? Ist es Lungenschlag oder Gehirnschlag? Es läßt sich dies schwer feststellen, da unsere Kenntnisse der Krankheiten des Federviehes noch sehr geringe und die große Mehrzahl der Liebhaber wenig geneigt sind, sich umfassenden Beobachtungen hinzugeben.

19. Die Gicht.

Es ist dies eine der gefährlichsten Krankheiten für Flugtauben, da sie in kurzer Zeit einen ganzen Schlag entvölkern kann. Sie tritt ganz plötzlich auf, und haftet sich in der Regel an einen Fuß der Taube und macht sie hinkend, oder an einen Flügel, und macht ihn zu jeder Bewegung unfähig, so daß sich das Thier kaum zu ½ Meter Höhe erheben kann. Forscht man nach dem Sitze des Uebels, so findet man einen Punkt, wo die Hitze stärker, die Röthe lebhafter ist und die Arterien heftiger schlagen; in kurzer Zeit folgt Verstopfung und es entsteht eine harte Beule, die sich bald zur Größe eines Taubeneies entwickelt. Oeffnet man dieselbe, so findet man darin eine gelbe durchsichtige Flüssigkeit, die den angrenzenden Knochen und die Sehnen umgibt und die sich in die nahe liegenden Theile ergießt. Später verdickt sich diese Feuchtigkeit und wird undurchsichtig, sie scheint am Knochen festzusitzen und läßt sich nur mit Schwierigkeit entfernen. Diese Beule hat gewöhnlich ihren Sitz an den Gliedern oder wenigstens an dem äußersten Gliede der langen Knochen; man findet sie häufiger am Flügel als am Fuße und ist sie am ersteren umfangreicher als am letzteren, ja häufig nimmt sie solche Größe an, daß der Flügel ganz an der Erde schleppt.

Bleibt die Krankheit sich selbst überlassen, so kann sie auch ohne weiteres Zuthun heilen, der Flügel erlangt nach und nach seine Bewegung wieder; hat das Uebel seinen Sitz am Fuße, so bleibt die Taube oft hinkend. Häufig kommt es jedoch vor, daß die Krankheit solche Fortschritte macht, daß die Taube nur kurze Zeit kränkelt und ihr dann unterliegt. Man hat eine Menge Mittel zur Heilung der Gicht vorgeschlagen und nichts unversucht gelassen, man hat Blutegel an die Beule gesetzt, man hat ein Haarseil durchgezogen, man hat sie geschnitten und gebeitzt, jedoch vergeblich. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn das Uebel eine gewisse Höhe erreicht hat, es unmöglich ist, es zu heilen. So bald sich das erste Symptom der Krankheit zeigt, muß man sich beeilen, helfend einzuschreiten. Mehrere Liebhaber ver-

Digitized by Google

sichern, das Uebel durch tägliche Waschungen mit Kampfer-Spiritus, durch Eau de Cologne, oder durch Ammoniak-Wasser beseitigt zu haben, und ist es auch mir gelungen, vermöge letzterer Waschung und purgirender Pillen, eine erkrankte Taube zu heilen.

Die Ansteckung der Gicht wird allgemein zugegeben, die Heftigkeit, mit welcher sie sich in gewissen Schlägen zeigt, und die Verwüstungen, welche sie daselbst anrichtet, bestätigen diese Annahme.

20. Die Schwermuth.

Die Schwermuth entsteht entweder aus schwerem und schwarzem Geblüte, aus anhaltend ununterbrochenem Füttern mit Erbsen, oder wenn dem Täuber die Gattin oder umgekehrt der Täubin der Gatte abgeht, d. h. entweder gefangen oder vom Habicht genommen worden ist. Der zurückbleibende Theil sitzt dann traurig auf der Stange oder im Neste, lockt und fliegt ängstlich umher, um das Vermißte zu suchen. Er sitzt traurig, abgesondert, frißt wenig, legt den Kopf rückwärts über die Flügel und magert zuletzt so ab, daß sich ein vollständiges Zehrfieber einstellt, das dem Leiden ein Ende macht. Von dieser Schwermuth werden besonders die Täubinnen befallen, so daß sie auf das Treiben der jungen Täuber wenig achten, ja sich denselben entziehen, indem sie in die Winkel des Schlages kriechen und auf dem Dache einsam sitzen, entfernt von den übrigen Tauben, und wo eine Mauer an dem Dache in die Höhe geht, sich dicht an dieselbe drängen, um nicht gestört zu werden. Bei dem Täuber läßt die Schwermuth schon eher nach, wenn sich ihm junge Tauben zum Begatten nähern, bei ihm umherlaufen, ihn gleichsam zum Treiben reizen. Schwerer hält es, wenn ihm in seinem Wittwerstande Junge zurückbleiben, die er zu füttern hat, und oft mit treuer Sorgfalt pflegt, was sonst die Täuber nicht thun, wenn die Jungen von der Mutter verlassen werden. Bei einer solchen Schwermuth, wobei eine Trennung des Paares stattgefunden, ist Heilung schwer möglich, wenn sich der getrennte Theil nicht wieder mit einem andern verbindet, was man zu bewerkstelligen suchen muß, indem man zu einer Täubin mehrere ledige junge Täuber in einem besonderen Behältnisse läßt, und umgekehrt zu einem kranken Täuber mehrere Täubinnen. Man beobachte hier das Benehmen des Kranken und gebe ihm dabei ein leichtes Futter und frisches Wasser mit etwas Zuckerlösung. Sind es Flugtauben, so kann man dergleichen kranke Tauben mit in den Flug nehmen, damit sie Bewegung haben; ist dieses nicht der Fall, so jage man sie häufig auf, wenn sie zum Ausfliegen gewöhnt sind. — Rührt die Krankheit von dickem Geblüte her, so muß man mit dem Futter wechseln, und einen Aderlaß

Digitized by Google

anwenden. Als Wechselfutter reiche man gesunde Wicken, in heißem Wasser gequellte Gerste, Buchweizen, Hirse, Rübsamen u. s. w.

21. Knochenbrüche.

Einen Beinbruch erkennt man leicht daran, daß das Thier gar nicht auf das gebrochene Bein treten kann, dasselbe an der gebrochenen Stelle gleichsam wie angeheftet erscheint und man daselbst bei der Untersuchung eine gelenkartige Biegsamkeit wahrnimmt, wo dieselbe doch nicht sein sollte. Sind die Knochenenden von einander gewichen, so haben sie sich oft übereinander geschoben, so daß ein Hervorstehen der Knochen und auch wohl Knochensplitter zu fühlen sind und das Glied kürzer erscheint. Bald entzündet sich die Bruchstelle und wird von einer schmerzhaften Geschwulst umgeben. Dergleichen Knochenbrüche kommen sehr häufig vor und sind die Folge eines erhaltenen Wurfes, Schlages, Stoßes u. s. w. Der gebrochene Knochen muß zuvörderst in seine natürliche Lage gebracht werden, dann wird die Bruchstelle mit Leinwandstreifen umwunden, ein Paar rinnenförmige Schienen darüber gelegt und die Bandage oft mit Symphytum-Wasser befeuchtet. Nach etwa acht Tagen wird der richtigen Knochenlage wegen nachgesehen, dann der Verband auf gleiche Weise wieder angelegt und mit dem angegebenen Mittel befeuchtet. Bis zur völligen Herstellung des Thieres muß dieses Verfahren noch einige Male wiederholt werden. Daß dabei der Patient von den übrigen gesunden Tauben abgesondert werden muß, ist selbstverständlich, sowie überhaupt das ganze Verfahren die größte Vorsicht und Sorgfalt von Seiten des Besitzers erfordert.

22. Wunden und Blessuren.

Wunden und Verletzungen, welche den Tauben durch Raubvögel u. s. w. zugefügt werden, heilt man am besten, indem man sie mit kaltem Wasser gehörig auswäscht, die Federn wegnimmt, welche leicht an dem entblößten Knochen kleben bleiben, und die Ränder der Haut durch einige Nadelstiche wieder vereinigt. Die Naht bestreiche man mehrmals behutsam mit ungesalzener Butter, ist die Wunde jedoch sehr groß, so bepinsele man sie mit Terpentinöl. Sollten die Schmerzen die Freßlust vermindern, so reiche man weiches Futter, und gönne dem Patienten Ruhe; die Natur wird das Uebrige thun und die Taube nach kurzer Zeit wieder hergestellt sein.

Digitized by Google

23. Die Schnipp.

Das Wort „Schnipp" ist wahrscheinlich aus dem Wort Schnupfen (Schleimhaut-Catarrh) entstanden, denn das erste in die Augen fallende Krankheitssymptom des erkrankten Thieres ist Husten (d. h. eine stoßweise Ausathmung), wodurch der eigenthümliche Ton, gleich als ob ein Hinderniß in den Luftwegen vorhanden und zu überwinden sei, hervorgebracht wird. Die Krankheit ist bald schnell, bald langsam verlaufend, was wohl von der Intensität und dem Sitze des Krankheitsprocesses abhängig ist, und so verheerend, daß mancher Züchter fast sämmtliche Thiere verliert. Erkrankte junge Tauben sterben fast sämmtlich, und habe ich nur einen Fall, welcher günstig verlief, zu verzeichnen, während alte, deren Widerstandskraft vielleicht eine größere ist, die Krankheit eher überstehen, doch trauern auch diese sehr lange Zeit, und bekommen zuweilen erst nach Ablauf eines Jahres ihre frühere Stimme wieder. Die erwähnte Krankheit ist unzweifelhaft contagiöser Natur d. h. ansteckend, und scheint ziemlich schnell auf andere gesunde Thiere übertragen werden zu können. Der Träger des Ansteckungsstoffes scheint der aus der Nase abgesonderte Schleim, vielleicht auch die Entleerungen aus dem Rumpfe und die Excremente, wenn solche mit dem Futter oder Wasser in Berührung kommen, zu sein. Auch ist eine directe Uebertragung von dem kranken auf das gesunde Thier z. B. beim Füttern, beim Beißen u. dergl. sehr wohl möglich.

Die Krankheit beginnt unter folgenden Erscheinungen:

Das inficirte Thier wird traurig, frißt weniger wie gewöhnlich, und fangt an von Zeit zu Zeit zu husten. Das Husten geschieht stoßweise mehrmals hinter einander und macht auf den Beobachter den Eindruck, als ob ein fremder Körper in die Luftwege gerathen, und dieser zu entfernen versucht würde. Es entsteht derselbe offenbar durch die Reizung im Kehlkopfe und in der Luftröhre, so wie durch den in denselben sich ansammelnden Schleim. Die Stimme wird heiser und der Täuber ist schließlich nicht mehr fähig vernehmlich zu ruckfen. Allmälig beginnt nun das Stadium des Frostes. Die Federn stellen sich in die Höhe (das Thier macht sich dick), der Kopf wird in die Federn versteckt, und die Temperatur des ganzen Körpers ist eine geringere wie gewöhnlich. Der Frost geht nach einiger Zeit in das Stadium der Hitze über, das kranke Thier säuft mit Hast das vorgesetzte Wasser und athmet viel schneller wie gewöhnlich, Schnabel und Beine fühlen sich heiß an. Nicht selten wird auch bald der Verdauungscanal in hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen, was sich durch Erbrechen und secundär durch Bildung von gelblichem Belag, welcher an den innern Seiten des Schnabels auftritt, sich nach dem Schlundkopf ausbreitet

Digitized by Google

und endlich die Luftwege ergreift, manifestirt. Der Husten wird immer häufiger und anhaltender, die Absonderung der Schleimhaut der Luftwege besteht anfangs in gelblich weißem, später grünlichem Schleim und entleert sich zum Theil in nicht unbedeutenden Quantitäten durch die Nasenlöcher nach außen. Das Athmen wird schließlich rasselnd, eine Folge von Ueberfüllung der Luftwege mit Schleim.

Zu dem häufig auftretenden Erbrechen gesellt sich Durchfall, es entsteht in Folge der gestörten Ernährung und ganz besonders fehlerhaften Blutbildung bald sehr große Abmagerung und das Thier stirbt endlich unter den Erscheinungen der Schwäche.

Untersuchungen von verschiedenen an dieser Krankheit gestorbenen Tauben ergaben Auflockerung und Erweichung der Schleimhaut der Luftwege, Ansammlung von Schleim in denselben, und geringe Quantitäten Blut in den Lungen, dem rechten Herzen und großen Blutgefäßen. Die microscopische Untersuchung des im Schnabel vorhandenen Belages, welcher wie bemerkt, zuweilen sowohl bis in die Luftwege sich verbreitete, erwies sich als zerfallenes Gewebe, bisweilen mit Pilzbildung durchsetzt.

Was die Ansteckungsfähigkeit der Krankheit anlangt, so sprechen die in dieser Beziehung gemachten Versuche entschieden für eine solche, und führe ich hier einige Beispiele an.

Eine schöne, flicke, kräftige, junge, schwarze, Schlesische Flügeltaube, von ganz gesunden Aeltern stammend, fing eines Tages an zu husten, sie wurde sofort in einem reinen guten Behälter separirt und sehr aufmerksam gepflegt. Nach einigen Tagen erkrankte die andere von dem Nestpaar unter gleichen Erscheinungen, auch diese wurde getrennt an einem andern Ort aufbewahrt und gepflegt. Die erstere starb nach acht Tagen, letztere etwas später. Der Verlauf der Krankheit war der geschilderte, nur muß ich bemerken, daß die zuerst erkrankte ungewöhnliche große Mengen grünlichen Schleimes durch die Nasenlöcher entleerte, ohne eine Affection des Schnabels und Schlundkopfes zu zeigen, während sich bei der später erkrankten gegen das Ende der Krankheit gelblicher Belag der Mundhöhle entwickelte.

Nachdem beide Behälter sehr gründlich gereinigt und desinficirt waren, und etwa acht Tage an der Luft gestanden hatten, wurden in dieselben zwei gesunde junge, schon alleinfressende Tauben gethan. Schon nach wenigen Tagen fingen sie an zu husten, die erwähnte Krankheit entwickelte sich sehr schnell, und führte in kurzer Zeit ebenfalls den Tod herbei.

Die Prognose d. h. die Vorhersage der in Rede stehenden Krankheit ist eine ungünstige, denn die seither gemachten Erfahrungen über den Verlauf und Ausgang dieser noch nicht lange beobachteten Krank-

Digitized by Google

heit haben gelehrt, daß eine sehr große Menge von Tauben an derselben zu Grunde geht, und diejenigen, welche sie glücklich überstehen, für längere Zeit dann kränkeln und brutunfähig bleiben.

Was das Wesen der Krankheit anbelangt, so ist die erste in die Augen fallende Krankheitserscheinung Husten, welchem alsbald mehr oder weniger Absonderung von Schleim sich zugesellt. Es ist also eine empfindliche Reizung der die Luftwege bekleidenden Schleimhaut mit specifischem Charakter vorhanden. Zugleich erkrankt auch consensuell die Schleimhaut des Nahrungscanals, wie wir dies auch beim Menschen zu beobachten häufig Gelegenheit finden. Durch die anhaltend entzündliche Reizung der Schleimhaut der Luftwege verändert sich das Gewebe derselben, die kleinen Drüsen schwellen an, sondern cogiös ab und erweichen, die Permeabilität der Bläschen der Lunge wird zum Theil aufgehoben, es wird hierdurch der zum Leben nothwendige Austausch von Gasen in der Lunge gestört, mithin die Blutbildung quantitativ und qualitativ verändert, d. h. es entsteht eine fehlerhafte Blutmischung, wozu dann in zweiter Linie wohl auch die gestörte Verdauung mit beitragen mag.

Die Ansicht mancher Beobachter, wonach die Ausschwitzung und Bildung von croupösen Stoffen und sogenannten Pseudomembranen in der Mundhöhle die Ursache der Krankheit sei, ist nach meinen Erfahrungen nicht zutreffend, denn dieser meist gebliche Belag ist Krankheitsproduct und nicht das die Krankheit veranlassende Moment, denn immer entwickelte sich derselbe erst im Verlauf des Krankheitsprocesses.

Die Behandlung der von der Krankheit ergriffenen Thiere anlangend, so sind verschiedene Mittel, meist jedoch zur Bekämpfung einzelner Krankheitssymptome, empfohlen worden, dahin gehören z. B. leichte Eisenpräparate, welche man zur Verbesserung des Bluts (wie bei der Rachenbräune der Menschen) gibt, ferner die örtliche Anwendung von Aetzmitteln, z. B. Höllensteinlösungen behufs Zerstörung des Belags im Munde, und manche andere Mittel, welche indeß nicht viel nützen, aber auch nicht schaden. Leider besitzen wir bis jetzt noch kein specifisches Heilmittel gegen diese perniciöse Krankheit, und müssen uns weitere Beobachtungen und Erfahrungen mit der Zeit die entsprechenden Heilmittel finden lassen.

Eine rationelle Behandlung dürfte vielleicht folgende sein: Im Anfang der Krankheit, im Stadium der Reizung, verfahre man kühlend einhüllend, gebe Neutralsalze, z. B. Salpeter in Wasser gelöst, bei zunehmender Schleimabsonderung gehe man, um denselben zu lösen und eine locale Krise herbeizuführen, zu einer Salmiaklösung über. Beide Mittel lieben außerdem die Tauben sehr. Dabei ist das Thier an einem warmen Ort aufzubewahren, man gebe ihm Hirse, geschälte

Digitized by Google

Gerste, u. dergl. zu fressen, und als Getränk nicht zu kalte dünnschleimige Abkochungen, z. B. solche von Hafer, Gerste, Reis u. s. w. Daß der Behälter, worin sich das Thier befindet, sehr sauber gehalten wird, versteht sich von selbst. Treten während des Krankheitsverlaufes anderweitige Folgeerscheinungen, z. B. die croupöse Ausschwitzung im Munde auf, alsdann suche man diese durch eine nicht zu schwache Höllensteinlösung, aber nur rechtzeitig, zu zerstören. Man nehme hierzu eine Lösung von 0,12 (Centigramm) salpetersaures Silber (argentum nitricum) auf 1,0 (Gramm) destillirtes Wasser, tauche einen Malerpinsel hinein, und bestreiche, indem man mit der linken Hand den geöffneten Schnabel vorher fixirt, die kranken Stellen, tauche alsdann den Pinsel in eine Kochsalzlösung und überstreiche die kranken Stellen damit nochmals, hierdurch wird ein Anätzen der gesunden Stellen der Schleimhaut am besten verhütet.

Wenn wir nun auch, so viel mir bekannt, kein specifisches Heilmittel besitzen und uns daher auf spätere Zeiten vertrösten müssen, so können wir doch indirect gegen diese Krankheit dadurch ankämpfen, daß wir bei dem geringsten Verdacht der Infection das Thier isoliren und beobachten, ferner, daß die allergrößte Reinlichkeit in dem Taubenschlage gehandhabt wird (ich zähle hierher auch das häufige Reinigen der herauszunehmenden Nester mit kochendem Wasser u. dergl.), und endlich, daß man auf eine gehörige Auswahl des Futters besonders Bedacht nimmt. Dasselbe muß nicht nur von Qualität gut sein, sondern es muß den Thieren auch die nöthige Abwechselung bieten.

Es empfiehlt sich außerdem sehr, daß man das Futter nicht auf den Boden des Schlages wirft, weil es sehr leicht durch die Excremente der Thiere verunreinigt wird. Um dies zu verhüten, stelle man nur während der Fütterung Kästchen mit flachen Seitenwänden, welche stets sehr sauber gehalten werden müssen, auf den Fußboden, streue das Futter hinein, und entferne dieselben, sobald die Tauben die Körner aufgelesen haben.

Auch ist auf die Saufgeschirre besonderes Augenmerk zu richten. Als die beste Qualität dürften sich die bekannten aus Zinkblech nach Englischem Muster bereiteten, empfehlen. Dieselben müssen ebenfalls sehr rein gehalten, und täglich wenigstens zweimal mit frischem Wasser gefüllt werden.

Digitized by Google

Die Mauſer.

Obgleich die Erſcheinungen im Leben der Tauben ſehr aufmerkſam beobachtet worden ſind, ſo gibt es doch noch Vorkommniſſe, die aufzuklären ſich jeder gewiſſenhafte Züchter angelegen ſein laſſen muß. Unter dieſen befindet ſich in erſter Linie die Mauſer. Die Mehrzahl der Schriftſteller haben ſie unter die Krankheiten der Tauben gerechnet. Ich theile in keiner Beziehung dieſe Anſicht. Chapuis in ſeinem ſchon früher erwähnten Werke ſagt darüber Folgendes: „Die Mauſer iſt eine periodiſche Function, deren normale, regelmäßige Entwickelung und Vollendung zur erſten Bedingung einen vollſtändigen Geſundheitszuſtand erheiſcht. Es iſt allerdings wahr, daß die Taube während der Mauſer alle Lebendigkeit verliert, traurig iſt, Abſonderung und Ruhe ſucht, und, wenn ſie darin geſtört oder von anderen Tauben gereizt wird, leich zornig wird und mit den Flügeln um ſich ſchlägt. Dieſe Art Apathie erinnert an die Faulheit, welche eine ordentliche Verdauung verurſacht, mit dem Unterſchiede, daß ſie von längerer Dauer iſt.“

Im Allgemeinen mauſert die Taube nur einmal im Jahre und iſt dieſe Mauſer dann eine vollſtändige, wenn ſich alle Federn erneuern; jedoch kommt ſie in mehreren Abſtufungen vor und iſt ſehr verſchieden. So macht z. B. die junge Taube, welche Ende Februar oder Anfangs März flügge wird, nur eine theilweiſe Mauſer durch, da nur die Hals- und Kopffedern vom April an ausfallen und durch andere, lebhafter gefärbte Federn erſetzt werden; daſſelbe gilt auch von den Tauben, welche im Laufe des Auguſt bis October geboren werden, da ſie die großen Flügel- und Schwanzfedern nicht wechſeln, die ſich noch im September des auf die Geburt folgenden Jahres wieder erkennen laſſen.

Faſt könnte man ſagen, die Taube mauſert während der Hälfte des Jahres, da ſie ſchon im Monat Mai die erſte Feder verliert. Die Mauſer fangt mit den großen Flügel- oder Schwanzfedern an, und zwar mit der zehnten, wenn man von außen nach innen zählt, d. h. von dem äußerſten Theile des Flügels bis zum Punkte, wo er ſich abzweigt. Ungefähr einen Monat ſpäter folgt die vorhergehende Feder, alſo die neunte. Zu dieſer Zeit iſt die zehnte faſt wieder bis zu ihrer urſprünglichen Größe gediehen, ebenſo iſt die neunte bis zur Hälfte ihrer Länge gewachſen, ſobald die achte Feder fällt. Die übrigen Federn folgen der Reihe nach im Zeitraum von 8 bis 14 Tagen. Wenn der Flügel noch vier oder fünf alte Schwungfedern beſitzt, ſo ſcheint die Mauſer raſcher vorwärts zu gehen und zwar mit einer

Digitized by Google

Schnelligkeit um ſo viel größer, je kleiner die Federn ſind, auf welche ſie ſich erſtreckt. Die Federn, welche am Achſelbein ſitzen, die der Schultern und die oberen Flügelfedern fallen bald, und die Deckfedern der Flügel folgen in geringen Intervallen. Die Mauſer wird dann allgemein. Der Kopf wird faſt ganz der Federn beraubt, nicht, daß er etwa nackt erſchiene, ſondern er iſt mit ganz kleinen liegenden Stämmen bedeckt, aus den Kielen beſtehend, welche die auf ſich ſelbſt aufgerollten Federn enthalten. Die Mauſer erſtreckt ſich nun nach und nach auf den Hals und die Bruſt. Die Erneuerung des Schwanzes geſchieht ebenfalls in einer ſehr regelmäßigen Art und Weiſe. Er beſteht aus zwölf Federn, ſechs an jeder Seite und alle ſymmetriſch. Die Erſte, welche ausfällt iſt die fünfte, wenn man von außen nach innen zählt, und ſie wächſt bis zu $^3/_4$ ihrer Länge, wo dann die ſechſte, die der Mitte, ſich loslöſt. Dieſe zeigt ſich ſchon, wenn die vierte und dann die dritte der Reihe nach fallen. Die letzte Feder, die ausfällt, iſt die zweite. Der Schwanz, wie der Flügel, ſind zum Fluge gleich wichtige Organe, daher iſt die Taube durch den nach und nach eintretenden Ausfall der Federn nie einen Augenblick des Gebrauches, den ſie damit macht, beraubt, ſo daß, wenn man den Schwanz der Taube Ende September unterſucht, gewöhnlich Folgendes findet: die mittlere Steuerfeder iſt zu $^4/_5$ ihrer Länge erneuert, diejenige, welche ihr nach außen zu folgt, d. i. die fünfte, iſt vollſtändig gewachſen, die vierte bis zur Hälfte, die dritte bis zu einem Drittel, die zweite iſt noch die alte; dagegen beginnen die erſten kleinen Deckfedern ſich zu entfalten. Die Erneuerung der Federn wechſelt im Allgemeinen nicht die Farbe des Gefieders. Es iſt überflüſſig, bei dieſer Gelegenheit daran zu erinnern, daß die erſten Federn, die ſogenannten Neſtfedern, keinen Glanz beſitzen, und die in der erſten Mauſer durch längere und größere Federn, die viel lebhafter gefärbt ſind, erſetzt werden. Dieſer gewöhnlichen normalen Veränderung gegenüber muß man jedoch der bizarren Erſcheinung erwähnen, die man bei einigen Tauben von gelber oder brauner Farbe findet, und die in Folge der erſten Mauſer ein weißes, oder weißgeflecktes Gefieder annehmen. Theilweiſe Farbenveränderungen bemerkt man auch noch bei gewiſſen Männchen von heller Farbe, ſei es grau oder röthlich, und bei denen mit ſchwarzen Streifen. Nach jeder Mauſer gewinnen dieſe dunklen Streifen an Größe, an Länge und Breite, ſo daß nach fünf oder ſechs aufeinanderfolgenden Mauſern dieſe Tauben ſchwarz gefleckt erſcheinen; noch ſpäter nehmen ganze Federn dieſe Farbe an, und es erſcheint wahrſcheinlich, daß ſie in einem noch vorgeſchrittenerem Alter vorherrſchend wird. Dieſe ſchwarzen Striche ſind übrigens ein gutes Geſchlechtszeichen, ſie erſcheinen, ſobald die Federn ſich zu entwickeln beginnen, ſo daß es möglich iſt,

Digitized by Google

hierdurch mit Gewißheit das Geſchlecht der Tauben vor dem Verlaſſen des Neſtes zu beſtimmen.

Verſchiedene Urſachen können die Mauſer der Taube aufhalten, doch geſchieht dies immer zu ihrem Schaden, und da dieſe Urſachen meiſt durch den Beſitzer ſelbſt hervorgerufen werden, ſo muß er ſie ſorgfältig zu verhindern trachten. Schlecht genährte Tauben haben nur eine mangelhafte Mauſer. Sofern die Taube Junge erbrütet, ſobald ihre Mauſer begonnen hat, wird dieſe ſofort unterbrochen und nimmt erſt ihren Fortgang nach der Zeit, wenn ſich die Jungen ſelbſt ernähren. Dieſe Unterbrechung kann ziemlich lange dauern, denn eine Taube mit verſpäteter Mauſer erneuert ihr Gefieder nicht vollſtändig, wenn die Kälte eintritt. Im Frühjahr iſt es wahrſcheinlich, daß ſie die Mauſer, welche ſie nicht hat vollenden können, wieder aufnimmt, aber dann kann die zehnte und neunte Schwungfeder gleichzeitig fallen, ſo daß dann die Taube an zwei verſchiedenen Punkten der beiden Flügel mauſert und zum Fliegen wenig geeignet iſt. Dieſelbe Unregelmäßigkeit der doppelten Mauſer bemerkt man häufig bei zu ſpät im Auguſt oder September geborenen Tauben; ebenſo wird die Mauſer unterbrochen, wenn die Taube während dieſer Zeit Hunger leidet.

Man bemerkt zuweilen, daß zur Zeit der Mauſer die Taube krank wird, ſie fliegt ſchwer, und wenn ſie ihren Standort erreichen will, ſo ſucht ſie nach einem Mittel, ihn ohne Anſtrengung zu erreichen. Die Urſache iſt eine durch irgend welchen Umſtand verzögerte Mauſer, und muß der Liebhaber ſie ſorgfältig beobachten, um den Grund dieſer verzögerten Mauſer zu entdecken. Das ſicherſte Mittel, ſofort die Mauſer hervorzurufen, beſteht einfach darin, daß man die Taube in einen Verſchlag ſperrt, deſſen Boden mit leicht angefeuchtetem Grasſamen bedeckt iſt; nach einigen Tagen ſchon iſt man ſicher, daß die Mauſer begonnen hat, und kann man dann die Taube in ihren alten Schlag zurückbringen, worauf ſich die vollſtändige Mauſer ohne weitere Schwierigkeit vollzieht. Während der ganzen Dauer der Mauſer gebe man den Tauben eine wechſelnde, reichliche und kräftige Nahrung, viel Kalk von alten Wänden, gebrannten Lehm und ſalzige Beſtandtheile, ſowie täglich mehrere Male friſches Waſſer und ſorge für Reinlichkeit im Schlage.

Digitized by Google

Verzeichniß

von Taubenhändlern, die als ehrenhaft und zuverlässig zu empfehlen sind.

Altenburg. Ein eigentlicher Taubenhändler existirt hier nicht. Vermittelung zum Ankauf übernimmt Herr Julius Springer. Die Hauptzucht in Altenburg besteht in Kröpfern verschiedener Racen, Pfautauben und Möbchen in allen Farben, Flügel- und Schildtauben, Trommeltauben und verschiedenen Sächsischen Farbentauben.

Bautzen. Vermittler Klempnermeister Theodor Schulz. Farbentauben und Schwalben mit Schnippe und weißen Streifen, doppelkuppige Flügeltauben, Latztauben, doppelkuppige Perrücken, weißköpfige Mönche.

Berlin. C. Reuter, Zionskirchstraße 45 und C. Zietemann, Waßmannsstraße. Flugtauben in allen Farben und Zeichnungen, Möbchen und Alt-Stämmer.

Braunschweig. Carl Basse. Flugtauben (Tümmler), namentlich Troppfliegende Kapaunen. Langschnäbelige, glattbeinige Weißschlag-Barttümmler, einfarbig und rothstreifig, gelbstreifig, mausfahl, lerchengrau, stippblau (Hammerschlag), silberfahl und isabell.

———— Carl Mayer. Elster Weißschläge und Weißschwänze in allen Farben, einfarbige Kreuzer (Möbchen), Pfautauben und Perrücken, Feldtauben und Kapaunen.

———— Otto Rickel. Specialitäten in Jagetauben, Tümmler mit und ohne Bart, Kapaunen.

Chemnitz in Sachsen. L. Brochmann. Alle Arten Racetauben.

Coburg. G. Benda.

Cöln. A. Bonvie und Joh. Kutz. Langschnäbelige glattfüßige Tümmler (Holländer), in weiß pro Paar 6—9 Mark, schwarz, gelb und rothgetigert mit weißem Schwanz (Schlitzer), 9—15 Mark pro Paar; belatschte Tümmler, schwarz, blaugetigert mit weißen Schwingen und Schwanz, 5—45 Mark; Plättchen, Calotten, schwarz, gelb, roth, 9—15 Mark pro Paar; Möbchen, geschildet in allen Farben, 12—30 Mark; Brieftauben aller Racen.

Digitized by Google

Dittelsdorf bei Hirschfelde. Gottl. Prieber. Flügeltauben in allen Farben.

Dresden. C. Claus, A. Seifert und H. Hromada. Chinesische und Aegyptische Mövchen, Pfautauben, Römer, Indianer (Berber), Englische und Böhmische Kropftauben.

Erfurt. Bernh. Burchhardt. Brünner Kropftauben, Mövchen.

Gödissa bei Altenburg. Michal Kratzsch. Indianer (Berber) in allen Farben.

Hamburg. H. L. A. Schülbe. Alle Arten Racetauben, namentlich auch Nönnchen. Directer Import von Englischen Racetauben.

Hanau. Taubenhändler Steinmacher. Französische und Englische Kröpfer.

Hannover. C. Gersten.

Hildesheim. A. Grebe. Tümmler in allen Farben; Mövchen, Kröpfer, Pfautauben.

Kraschwitz bei Altenburg. Herm. Müller. Altenburger Trommeltauben, Flügeltauben, Schwalben, Mövchen.

Lehrte. H. Marten. Englische Racetauben.

Magdeburg. Fr. Lange, W. Schieferdecker, Gottl. Fricke in Buckau-Magdeburg. { Langschnäbelige Weißschlag-Tauben mit Bart (Kapaunen), ächte Kopenhagener, Calotten, Weißschwänze, Nönnchen, geschildete und geschwänzte Mövchen.

Mainz. Matth. Biron. Englische Kröpfer, Französische Bagdetten, Römer, Pfautauben.

Markersdorf. Chr. Scholze. Alle Arten Farbentauben.

Mittweida. Winkler, Schuricht, { Schwalben und Schildtauben.

München. Franz Wahlhammer. Huhnschecken in allen Farben, Malteser, weiß, blau und roth, Lockentauben, weiß, blau und Rothschimmel, Gimpel, gelb und roth mit blauen Flügeln, Spiegelgimpel, gelb und roth, Purzel-Tauben in allen Farben.

Nürnberg. Christian Seeger. Nürnberger Bagdetten, Englische, Holländische und Deutsche Kröpfer, Flügeltauben (Schwalben oder Feen), Mövchen, Indianer (Berber).

Pausa. Heinrich Müller. Karl Günther. { Flügeltauben in allen Farben, Perrücken, Mövchen, Pfautauben, Kropftauben, Huhntauben, Römer, Orientalische Tauben.

Prag. Wenzel Petzold. H. Hlouschek. { Indianer, Wiener Gamsel, Böhmische Kropftauben, Tümmler, namentlich eulige (Grauschimmel), blaue und isabell Tümmler mit weißen Binden.

Digitized by Google

Reichenbach i. V. Robert Metzger. Flügeltauben, Schwalben.

Stettin. Vermittler Reitlehrer Getke. Pommersche Kröpfer in allen Farben. Weiße Stralsunder und Prager Tümmler.

——— R. Nebelung. Alle Racen Fliegetauben.

Weimar. Taubenhändler Rost. Indianer (Berber), Englische Kröpfer, Türken, Gimpel, schwarzschildige Pfautauben (Hauptzüchter dieser Race ist der Hofschuhmacher Schick), Lerchen- und Trommeltauben.

Werdau i. Sachsen. A. Fuhrmann. Huhnschecken und Malteser in allen Farben.

Zeitz. Vermittler Moritz Kratzsch. Flügel- und Schildtauben, Schwarzköpfe, Trommeltauben, doppelkuppig, auch nur mit einer Schnabelschnippe, Deutsche Kröpfer (Elster oder Verkehrtflügel genannt).

Verzeichniß
von Schriften über Tauben und Taubenzucht.

Anleitung zur einträglichen Taubenzucht in Thürmen und Schlägen. II. Auflage. Leipzig 1852.

Bechstein. Gemeinnützige Naturgeschichte der Vögel Deutschlands (Bd. III, Seite 948).

Brehm, Chr. Ludw. Die Naturgeschichte und Zucht der Tauben. Weimar 1857. (Ist vergriffen.) Eine neue von G. Prütz bearbeitete Auflage ist im Erscheinen.

Buffon's Naturgeschichte der Vögel. Aus dem Französischen übersetzt von Martin (Bd. VII, Seite 144).

Buhle, Dr. **Chr. Ad.** Die Tauben nebst ihren Verwandten. II. Auflage. Halle 1861.

Burmeister, Prof. H. Handbuch der Naturgeschichte (Seite 758).

Carl, L. Untersuchungen über den Schädelbau domesticirter Tauben. Pirna 1878.

Darwin, Ch. Das Variiren der Thiere ꝛc. im Zustande der Domestication. Bd. I., Cap. 5 u. 6. Stuttgart.

Die Farbentauben für Liebhaber und Kenner.

Friderich, C. G. Naturgeschichte der Deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel. Mit 200 color. Abbildungen. III. Auflage. Stuttgart 1876.

Das Ganze der Taubenzucht, oder Belehrung über Hegung, Haltung ꝛc. der Haus-, Feld- und wilden Tauben, nebst deren Krankheiten und Heilung.

Herzog, Fr. Das Ganze der Taubenzucht. II. Auflage. Quedlinburg 1849.

Digitized by Google

Korth, Dr. D. Die Taubenzucht zum Vergnügen, oder die Flug- und Hoftauben. Berlin 1855.

Landbeck, J. C. F. Anleitung, die zahmen Tauben mit Nutzen und Vergnügen zu erhalten und zu erziehen. Straßburg.

———— Anleitung, die wilden Tauben sowohl im Taubenhause als im Zimmer zu unterhalten und zu erziehen. Straßburg.

Lenzen, H. J. Die Brieftaube. Geschichte, Pflege und Dressur derselben. Dresden 1873.

Naumann, Prof. F. Naturgeschichte der Vögel Deutschlands (Bd. VI, Seite 160 u. flgde.)

Neumeister-Prütz. Das Ganze der Taubenzucht. Mit Abbildungen. III. Auflage. Weimar 1877.

Oettel, Rob. Der Geflügelhof. V. Auflage. Weimar 1874.

Prütz, G. Die Arten der Haustaube. III. Auflage. Leipzig 1878.

Putsche, Br. Taubenkatechismus, oder gründlicher und vollständiger Unterricht in der Taubenzucht, mit 3 Kupfertafeln. Leipzig.

Du Puy de Podio. Die Brieftauben in der Kriegskunst. Leipzig 1873.

Reichenbach. Monographie der Tauben mit 559 Abbildungen. Dresden 1862.

Riedel, W. Die Taubenzucht in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige Anweisung zur Kenntniß des Taubenschlages. Ulm.

———— Die vorzüglich bekannten Feinde der Tauben, naturhistorisch bearbeitet. Ulm.

Ruß, Dr. Karl. Die Brieftaube. Ein Hand- und Lehrbuch für ihre Verpflegung, Abrichtung ꝛc. Hannover 1877. Preis 5 ℳ

———— Handbuch für Vogelliebhaber, Züchter und Händler. Bd. III. Hof- und Parkvögel. (Ist im Erscheinen begriffen.)

Die Taube. Ein Büchlein für jeden Taubenfreund. Neu-Ulm 1874.

Die Tauben, ihre Wartung, Pflege, Haltung und Benutzung. Ein nothwendiges Handbuch für alle Taubenfreunde.

Nützliches und vollständiges **Taubenbuch** ꝛc. mit 1 Kpfr. Ulm.

Der Taubenfreund, oder auf Erfahrung begründete Belehrung über das Ganze der Taubenzucht. VI. Auflage. Plauen 1876.

Die durch Erfahrung geprüfte **Taubenzucht**. Eine Anweisung, nicht allein schöne, sondern auch noch einmal so viele Tauben als seither zu erziehen.

Der Tauber, oder die Geheimnisse der Tauben- und Hühnerzucht, enthüllt in einem vollständigen Rathgeber über die Kennzeichen des Geschlechtes und des Alters der Tauben, über das Anschaffen, Aufziehen, Abwarten, Zahmmachen ꝛc. von Schmidt. IV. Auflage. Naumburg 1860.

Gründlicher Unterricht in der Taubenzucht. Nach 30jähriger Erfahrung aufgesetzt und zum allgemeinen Vergnügen und Nutzen herausgegeben von einem Taubenfreunde. Berlin.

Digitized by Google

Weber, D. A. Der Taubenfreund, oder gründlicher Unterricht in der Taubenzucht. II. Auflage. Quedlinburg 1850.

Woltmann, J. J. Der Taubenschlag oder die Wartung und Pflege, das Paaren und die Brütezeit der Tauben, ihre Krankheiten und deren schnelle Heilung durch bewährte Mittel. Mit 13 Abbildungen. Altona 1876.

Baldamus, A. C. E. Illustrirtes Handbuch der Federviehzucht. Bd. II. Die Tauben und das übrige Ziergeflügel. Dresden 1878.

The illustrated book of Pigeons by Robert Fulton. London.

Pigeons: their structure, varieties, habits animagnagement by W. B. Tegetmeier. London.

Chapuis, F., Le pigeon voyageur belge. Verviers 1865.

——— do. do. De son instinct d'orientation.

——— do. dans les forteresses et à Zanzibar.

Boitard et Corbié, Les pigeons de volière et de colombier ou histoire naturelle et monographique des Pigeons domestiques. Paris.

Moore, John, Columbarium or the pigeonhouse, being an introduction to a natural history of tame Pigeons. London.

——— A treatise on domestic Pigeons. London.

Delamer, E. S., Pigeons and rabits in their wild, domestic and captive states. London.

Didieux, M., Guide d'éleveur des Pigeons de colombier et de volière. Paris.

Payerne, Note sur la nosographie des Pigeons. Cherbourg.

Brent, B. P., The Pigeon book, wehrein all the known varieties of the domestic pigeon are described and classified, and their requisite points of excellence, their management and the treatment of their diseases are fully explained. London.

Espanet, Al, De l'éducation des pigeons, des oiseaux de luxe, de volière et de cage. Paris.

Harris, E. D., The structure, flight and habits of the differens varieties of the domesticated Pigeon. Boston.

V. La Perre de Roo, Le Pigeon messager ou Guide pour l'élève du Pigeon voyageur. Paris.

Wittouck, S., De Reisduif. Brüssel 1877.

Digitized by Google

Verzeichniß

der Deutſchen Brieftaubenliebhaber- und Geflügelzüchter -Vereine.

Brieftaubenliebhaber-Geſellſchaft „L'Union"; Brieftaubenliebhaber-Geſellſchaft „Die vereinten Freunde"; Brieftaubenliebhaber-Verein „Asculum"; Ornithologiſcher Verein in Aachen.

Verein für Geflügelzucht zu Altenburg (Sachſen-Altenburg).

Geflügelzüchter-Verein und Verein der Geflügelfreunde zu Annaberg (Sachſen).

Geflügelzüchter-Verein zu Apolda (Sachſen-Meiningen).

Verein der Geflügelfreunde zu Auerbach im Sächſ. Voigtlande.

Arſer Geflügelzucht-Verein zu Ars a. d. Moſel bei Metz.

Verein für Geflügelzucht in Augsburg.

Brieftaubenliebhaber-Verein „Columbia", und „Courier" in Barmen (Rheinprovinz).

Ornithologiſche Geſellſchaft; Singvögelliebhaber-Verein; Erlenverein; Verein für den Zoologiſchen Garten zu Baſel.

Vogel- und Geflügelzüchter-Verein zu Bayreuth.

Verein der Geflügelfreunde „Cypria"; Verein der Vogelfreunde „Aegintha"; Brieftaubenliebhaber-Geſellſchaft „Berolina", und „Pfeil" in Berlin.

Geflügelzüchter-Verein zu Bernburg.

Verein für Geflügelzucht zu Bielefeld (Weſtfalen).

Brieftaubenliebhaber-Verein „Columbia" zu Bochum.

Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Bornhöved (Holſtein).

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht; Verein für Taubenzucht in Braunſchweig.

Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht in Bremen.

Verein für Geflügel- und Singvögelzucht in Breslau.

Taubenliebhaber-Verein zu Buchholz (Sachſen).

Verein für Geflügelzucht in Buda-Peſt.

Verein der Thierfreunde in Büdingen (Heſſen-Naſſau).

Geflügelzüchter-Verein zu Burkhardtsdorf bei Chemnitz.

Geflügelzüchter-Verein zu Chemnitz (Sachſen).

Verein für Geflügel- und Vogelzucht zu Darmſtadt.

Ornithologiſcher Verein „Aegintha"; Verein der „Freunde der gefiederten Welt" zu Demmin.

Digitized by Google

Verein für Geflügelzucht zu Deſſau.
Brieftaubenliebhaber-Verein Deutz zu Deutz.
Geflügelzüchter-Verein für Deuben und Umgegend zu Deuben bei Dresden.
Geflügelzüchter-Verein zu Döbeln (Sachſen).
Verein für Geflügelzucht des Stadt- und Landkreiſes Dortmund; Verein für Geflügel-, Singvögel- und Kaninchenzucht „Gallus" in Dortmund.
Geflügelzüchter-Verein zu Dresden.
Brieftaubenliebhaber-Verein zu Düren bei Aachen.
Verein „Fauna" zu Düſſeldorf.
Geflügelzüchter-Verein zu Ebersbach bei Löbau (Sachſen).
Geflügelzüchter-Verein am Kottmar; Taubenzüchter-Verein zu Eibau (Sachſen).
Geflügelzüchter-Verein zu Eilenburg (Sachſen).
Geflügelzüchter-Verein zu Eiſenberg (S.-Altenburg).
Verein für Geflügelzucht und Vogelſchutz in Eisleben.
Verein für Geflügel- und Brieftaubenzucht „Fauna"; Geſellſchaft „Brieftaube" in Elberfeld.
Weſtfäliſcher Verein für Vogelſchutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Emden.
Thüringiſcher Verein für Geflügelzucht zu Erfurt.
Brieftaubenliebhaber-Verein „La Colombe" zu Eſchweiler bei Aachen.
Verein für Thierſchutz und Geflügelzucht im Stadt- und Landkreis Eſſen. Brieftaubenliebhaber-Verein zu Eſſen.
Verein der Vogelfreunde zu Eßlingen.
Brieftaubenliebhaber-Geſellſchaft zu Eupen (Rheinprovinz).
Verein zur Beförderung der Geflügelzucht zu Eutin (Oldenburg).
Geflügelzüchter-Verein zu Falkenſtein (Sachſen).
Geflügelzucht-Verein „Cimbria" in Flensburg (Schlesw.-Holſt.).
Geflügelzüchter-Verein zu Frankenberg (Sachſen).
Verein für Geflügelzucht zu Frankenthal.
Geſellſchaft der Vogelfreunde; Brieftaubenliebhaber-Klub zu Frankfurt a. M.
Geflügelzüchter-Verein zu Freiberg (Sachſen).
Verein für Geflügelzucht zu Freiburg im Breisgau (Baden).
Verein der Vogelfreunde in Geislingen a. d. Staig.
Geflügelzüchter-Verein zu Alt- und Neu-Gersdorf (Sachſen).
Verein für Geflügel- und Vogelzucht zu Gießen.
Verein für Geflügelzucht zu Glauchau (Sachſen).
Hühnerologiſcher Verein zu Görlitz.
Geflügelzüchter-Verein zu Gößnitz (S.-Altenburg).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Göttingen (Hannover).
Vogelzucht-Verein in Gotha.
Baltiſcher Central-Verein für Thierzucht und Thierſchutz in Greifswald.

Digitized by Google

Geflügelzüchter-Verein; Taubenliebhaber-Verein zu Greiz im Voigtlande (Fürstenth. Reuß).
Verein für Vogelschutz und Vogelkunde zu Großenhain (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Großenstein (S.-Altenburg).
Verein der Geflügelfreunde zu Groß-Schönau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Güsten (Anhalt).
Geflügelzüchter-Verein zu Halberstadt.
Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht zu Hachenburg (Hessen-Nassau).
Geflügelzüchter-Verein zu Hainichen (Sachsen).
Ornithologischer Central-Verein für Sachsen und Thüringen; Sächsisch-Thüringischer Verein für Vogelkunde und Vogelschutz; Verein zur Pflege der Vögel im Winter zu Halle a. S.
Hamburg-Altonaer Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Courier"; Brieftaubenliebhaber-Verein „Konkurrenz" zu Hamburg.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Hameln.
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Hamm (Westfalen).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht und Vogelschutz; Verein zur Förderung und Veredelung der Kanarienvögelzucht zu Hannover.
Geflügelzüchter-Verein des Kreises Liebenburg zu Harzburg.
Verein für Geflügelzucht „Fauna" in Herford (Westfalen).
Geflügelzüchter-Verein zu Herwigsdorf bei Zittau (Sachsen).
Verein „Fauna" in Hilden.
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Hildesheim (Hannover).
Geflügelzüchter-Verein zu Hirschfelde (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Hohenmölsen (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Hohenstein-Ernstthal in Hohenstein (Sachsen).
Gesellschaft der Thierfreunde zu Homburg v. d. H.
Verein für Geflügelzucht zu Kalbe a. S.
Badischer Verein für Geflügelzucht zu Karlsruhe (Baden).
Verein für Vogelkunde und -Zucht zu Kassel.
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht „Fauna" in Kiel.
Harzer Verein für Singvögelzucht zu Klausthal (Hannover).
Verein für Geflügelzucht „Gockel" in Kleve (Rheinprovinz).
Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht zu Koblenz.
Vogelschutz-Verein zu Koburg.
Verein für Geflügelzucht „Columbia"; Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Union"; Verein für Brieftaubenzucht „Concordia"; Brieftaubenliebhaber-Gesellschaft „Germania"; Kölner Kanarienvogelzucht-Verein zu Köln a. Rh.
Geflügelzüchter-Verein „Kurukuru" zu Königsbronn (Württemberg).
Geflügelzüchter-Verein für Kolditz und Umgegend zu Kolditz.
Brieftauben-Verein zu Krefeld.

Digitized by Google

Verein für Geflügelzucht zu Kreuznach (Rheinprovinz).
Geflügelzüchter-Verein zu Krossen bei Erlau.
Brieftaubenliebhaber-Verein „Fauna" zu Langenberg.
Geflügelzüchter-Verein zu Leipzig.
Geflügelzüchter-Verein zu Leutersdorf (Sachsen).
Ornithologischer Verein für das Toggenburg zu Lichtensteig.
Geflügelzüchter-Verein zu Limbach bei Chemnitz.
Verein für Gartenbau und Geflügelzucht zu Limburg a. d. Lahn.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Lingen a. d. Ems
Geflügelzüchter-Verein zu Löbejün (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Löwenberg (Schlesien).
Ornithologischer Verein zu Loitz (Pommern).
Verein für Geflügelzucht zu Lommatzsch (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht zu Lüneburg (Hannover).
Brieftaubenliebhaber-Verein „Juno" zu Lüttringhausen.
Geflügelzüchter-Verein zu Lützen.
Verein für Geflügelzucht zu Magdeburg.
Verein für Geflügelzucht zu Mannheim.
Geflügelzüchter-Verein zu Markranstädt.
Verein für Tauben- und Hühnerzucht zu Meerane (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Meißen (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Meppen (Hannover).
Verein für Geflügelzucht zu Merseburg.
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Minden (Westfalen).
Geflügelzüchter-Verein zu Mittweida (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Mühldorf a. Inn.
Geflügelzüchter-Verein zu Mühlhausen (Thüringen).
Verein zur Förderung und Veredelung der Geflügelzucht zu Mühlheim a. d. Ruhr.
Geflügelzüchter-Verein zu Mühltroff im Sächs. Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein in Mülsen (St. Jacob).
Verein für Geflügelzucht zu München.
Westfälischer Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Münster (Westfalen).
Verein für Geflügelzucht zu Naumburg a. S. (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Netzschkau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Neukirchen bei Chemnitz.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Neustadt a. R. (Hannover).
Geflügelzucht-Verein zu Norden (Hannover).
Geflügelzüchter-Verein zu Nossen (Sachsen).
Ornithologischer Verein; Verein der Vogelfreunde zu Nürnberg.
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz zu Oberhausen a. d. Ruhr.

Digitized by Google

Geflügelzüchter-Verein zu Oberlungwitz (Sachsen).
Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht. zu Nieder- und Mittel-Oderwitz bei Zittau (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Oederan (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Bad Oeynhausen.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Oldenburg.
Geflügelzüchter-Verein zu Oschatz (Sachsen).
Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein zu Oschersleben (Sachsen).
Osnabrücker Geflügelzüchter-Verein zu Osnabrück.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Osnabrück.
Ornithologischer Verein für Vogelzucht und -Kunde zu Paderborn.
Geflügelzüchter-Verein zu Pausa im Sächsischen Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein zu Pegau (Sachsen).
Verein für Singvögelzucht zu Pforzheim (Baden).
Verein für Geflügelzucht zu Plauen im Sächsischen Voigtlande.
Geflügelzüchter-Verein; Brieftauben-Verein zu Pösneck (S.-Meiningen).
Verein für Singvögel- und Geflügelzucht und Vogelschutz in Posen.
Böhmischer Vogelschutz-Verein in Prag.
Verein für Geflügelzucht und Vogelschule in Quedlinburg.
Geflügelzüchter-Verein für Radeberg und Umgegend zu Radeberg.
Oberpfälzischer Geflügelzüchter-Verein zu Regensburg.
Verein für Geflügelzucht zu Reichenau bei Zittau (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht zu Reichenbach i. V.
Geflügelzüchter-Verein zu Reichenbrand bei Chemnitz.
Brieftaubenliebhaber-Verein „Diana" zu Remscheid.
Verein für Kanarienvögelzucht; Verein der Vogelfreunde zu Reutlingen.
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Union" zu Rheydt (Rheinprovinz).
Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht zu Rinteln a. d. Ruhr.
Geflügelzüchter-Verein zu Rochlitz (Sachsen).
Hühner- und Taubenzüchter-Verein zu Ronneburg bei Altenburg (S.-Altenburg).
Mecklenburgischer Verein für Geflügelzucht zu Rostock.
Ornithologischer Verein; Verein für Vogelkunde und Vogelschutz zu Salzburg.
Geflügelzüchter-Verein im Kreise Liebenburg zu Schladen (Braunschweig).
Verein für Geflügelzucht zu Schönebeck a. d. Elbe.
Gesellschaft der Thierfreunde zu Schweinfurt.
Verein für Geflügelzucht im Stadt- und Landkreise Siebenlehn (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Siegen.
Verein für Geflügelzucht; Brieftaubenliebhaber-Verein „Fortuna"; Solinger Brieftaubenliebhaber-Verein zu Solingen (Rheinprovinz).
Geflügelzucht-Verein zu Speier.

Digitized by Google

Verein für Geflügelzüchter zu Spitzkunnersdorf (Sachsen).
Geflügelzüchter-Club zu Stettin. Adresse Gustav Prütz; Ornithologischer Verein.
Brieftaubenliebhaber-Verein „Colombe" zu Stollberg (Rheinprovinz).
Geflügelzüchter-Verein zu Stollberg (Sachsen).
Ornithologischer Verein zu Stolp (Pommern).
Ornithologischer Verein zu Stralsund.
Verein der Vogelfreunde von Württemberg; Gesellschaft „Canaria" in Stuttgart.
Ornithologischer Verein in Swinemünde.
Geflügelzüchter-Verein zu Teuchern (Sachsen).
Hühnerologischer Verein zu Tiegenhof.
Verein für Geflügelzucht zu Trier (Rheinprovinz).
Verein für Geflügel- und Vogelfreunde zu Ulm a. D.
Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht zu Usingen (Hessen-Nassau).
Geflügelzüchter-Verein zu Waldheim (Sachsen).
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz; Zoologischer Verein zu Weimar.
Geflügelzüchter-Verein zu Weißenfels a. S. (Sachsen).
Brieftaubenliebhaber-Verein „Flora" zu Wermelskirchen.
Erster Oesterreichischer Geflügelzucht-Verein; Ornithologischer Verein; Verein für Geflügel-, Vögel- und Kaninchenfreunde zu Wien.
Geflügelzüchter-Verein zu Wiesbaden.
Brieftaubenliebhaber-Verein zu Wildbach bei Aachen.
Verein für Geflügelzucht zu Wingen (Hessen-Nassau).
Verein „Freunde der gefiederten Welt" zu Winterthur (Schweiz).
Verein für Geflügel- und Singvögelzucht zu Witten a. d. Ruhr.
Ornithologischer Verein in Würzburg.
Geflügelzüchter-Verein „Columba" in Zeitz.
Taubenliebhaber-Verein zu Zeulenroda (Sachsen).
Geflügelzüchter-Verein zu Zschopau (Sachsen).
Ornithologische Gesellschaft zu Zürich.
Verein für Geflügelzucht in Zwenkau.

Digitized by Google

Schlußwort.

Zum Schluß möchte ich den Herren Vorstandsmitgliedern der Geflügelzucht-Vereine recht dringend die Bitte an's Herz legen, bei Ausstellungen angemeldetes Geflügel, namentlich die Tauben, nur dann zu katalogisiren und prämiiren, wenn die Anmeldung genau nach der von den Delegirten des I. Deutschen Geflügelzüchter-Tages bestimmten Nomenclatur geschehen, damit endlich einmal das Chaos von Namen, sowie die verschiedenen Provinzialismen für ein und dieselbe Race, aufhören. Wie schon im Vorworte bemerkt, bleibt in der Geflügelzucht noch viel zu thun übrig, und grade die Ausstellungen, das Schooßkind unserer Tage, sind es, welche manches veraltete Vorurtheil beseitigen, um so mehr, wenn einheitliche Benennungen das große Publikum leichter eine Race kennen und finden lassen. Der Stettiner Züchter-Club, der Hannoversche, Dresdener und Kölner Verein sind bereits in dieser Hinsicht mit gutem Beispiele vorangegangen, und steht zu hoffen, daß die übrigen Vereine recht bald nachfolgen werden.

Für Nichtmitglieder von Taubenliebhaber-Vereinen ist zur Belehrung und Orientirung die durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehende Zeitschrift: „Columbia" Zeitschrift für Taubenliebhaber, -Züchter und -Händler. Organ Deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine, Preis pr. Quartal ℳ 1, 25. Stettin bei Otto Brandner, besonders zu empfehlen, um so mehr, da der billige Abonnementspreis dieses ausschließlichen Fachblattes für Taubenliebhaber es Jedermann möglich macht, gediegene, lehrreiche Artikel bewährter Deutscher und ausländischer Züchter, sowie die neuesten Erfahrungen und Beobachtungen in der Tauben-Zucht kennen zu lernen. Der Annoncentheil bietet namentlich Gelegenheit, Ankäufe aus erster und reeller Hand zu machen, ohne Zwischenhändlern in die Hände zu fallen, die hauptsächlich durch Erfindung neuer Namen den Liebhabern, welche solchen Täuschungen leicht ein williges Ohr leihen, die Lust zum Kaufen und an der Taubenzucht selbst rauben.

In meinem Verlage sind erschienen:

Hafner, J., Anweisung zum Pflanzen und zur ferneren Behandlung der Obstbäume und der veredelten Rosen, sowie zur Anlage von Spargelbeeten, Hecken u. s. w. 1872. 2. vermehrte Auflage. Geh. 75 Pf.

Trommer, Dr. C., Die Bonitirung des Bodens vermittelst wildwachsender Pflanzen. 1863. Geh. 2 M. 25 Pf.

Willibald, E., **Die Nester und Eier** der in Deutschland und den angrenzenden Ländern brütenden **Vögel.** 1874. 2. vermehrte Auflage. **Mit 228 colorirten Abbildungen.** Geh. 2 M. 40 Pf.

Leipzig. **C. A. Koch's** Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschienen in **H. Johannsen's** landwirthschaftlicher Verlagsbuchhandlung (G. Hoefler) in **Leipzig:**

Pfäfflin, Pfr. Fr., **der verständige Bienenwirth.** Mit 13 Holzschnitten. Geh. Preis 2, 40.

Roeßler-Ladé, Auguste von, **Die Nessel eine Gespinnstpflanze.** Mit Anleitung zu deren Anbau und weiterer Bearbeitung. Geh. Preis 1, 00.

Plattdütsche Husfründ.

En Volksblatt vör alle Plattdütschen.

Unter Mitwirkung von **Klaus Groth** u. A.,
redigirt von Willem Kastner.

3. Jahrgang.

Wöchentlich eine Nummer. — Preis pro Quartal 1 M.

☛ **Probenummern gratis** und **franco.**

Leipzig.

C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung.

Druck von G. Reusche in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

598.65 N800 c.1
arten der haustaube Dritte umgearbei
086 864 830
UNIVERSITY OF CHICAGO

Digitized by Google